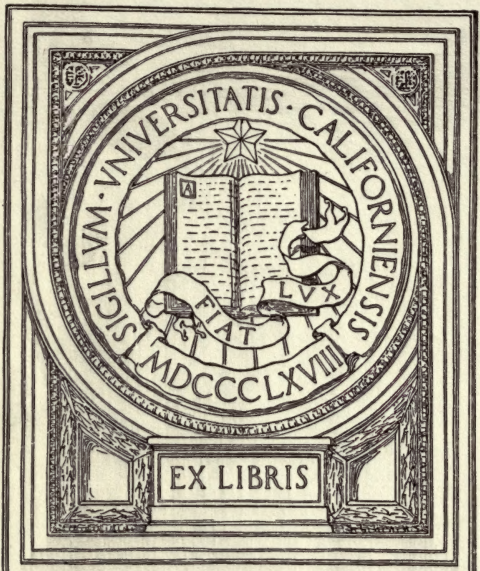
UC-NRLF
$B 310 409


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Andenken von Wilhelm Steibel
an Franz Lieber
den 18 May 1820.

Dr. Benjamin Franklin's

Lehren.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Theil.

Weimar,
Im Verlage des Landes-Industrie Comptoirs.
1818.

Dr. Benjamin Franklin's

nachgelassene

Schriften und Correspondenz,

nebst

seinem Leben.

Aus dem Englischen übersetzt.

Dritter Band.

Franklin's Leben ersten Theil enthaltend.

Weimar,

Im Verlage des Landes-Industrie Comptoirs.

1818.

E 302
.F8A33
v.1

Benjamin Franklin's Leben.

Erste Abtheilung.

6759

Benjamin Franklin's Leben.

Erste Abtheilung.

An Wilhelm Franklin, Esq.
Statthalter von Neu-Jersey in Nordamerica.

Twyford, beim Bischof von St. Asaph
(Dr. Shipley) 1771.

Lieber Sohn!

Mich hat es immer gefreut, wenn ich irgend kleine Anekdoten über meine Voráltern sammeln konnte. Erinnere Dich nur der Erkundigungen, die ich, als Du mit mir in England warst, bei meinen noch lebenden Verwandten einzog, und wie ich bloß deßhalb eine Reise unternahm. Da ich mir nun denke, es möchte Dir wohl auch so angenehm seyn, meine Lebensumstände, wovon Du viele noch nicht kennest, zu erfahren, und da ich auf einige Wochen ununterbrochener Muße rechne, so setze ich mich nieder, sie Dir aufzuzeichnen. Dafür habe ich auch noch andere Gründe. Aus der Armuth und Dunkelheit, worinn ich geboren ward und meine frühesten Jahre ver-

lebte, habe ich mich zu einer Art von Wohlhabenheit und Berühmtheit erhoben. Da ich immerfort bis in ein hohes Alter Glück gehabt habe, so wünschen vielleicht meine Nachkommen die Mittel kennen zu lernen, die ich brauchte, und die, Dank sey der Vorsehung, mich so gut förderten. Vielleicht finden sie dieselben auch für sich anwendbar, wenn sie in ähnliche Lagen kommen sollten. Wenn ich, wie gar oft geschieht, dieß Glück erwäge, so habe ich wohl manchmal gesagt, ich würde, wenn es in meine Wahl gegeben wäre, nichts dagegen haben, dieß ganze Leben vom Anfang bis zum Ende nochmals durchzumachen; nur würde ich mir ausbitten, wie ein Schriftsteller bei der zweiten Auflage, die Fehler der ersten verbessern zu dürfen. Auch wünschte ich wohl, einige Unfälle mit günstigern Erlebnissen zu vertauschen. Aber auch wenn mir dieß versagt würde, würde ich dennoch nicht anstehen, das Leben wieder von vorn anzufangen. Da jedoch eine solche Wiederhohlung nicht zu hoffen steht, so ist immer die Erinnerung an alle Umstände noch das, was nochmaliger Durchlebung am nächsten kommt; und, thun wir das in Schrift, so dauert die Erinnerung um so länger. Mit dieser Beschäftigung befriedige ich zugleich den Greisen so natürlichen Hang, von sich und ihren Handlungen zu sprechen; und ich darf ihm wohl folgen, ohne damit denen langweilig zu werden, welche, vielleicht aus Ehrfurcht gegen mein Alter, auf mich hören zu müssen glauben; denn am Ende steht es ihnen ja doch frei, mich zu lesen, oder auch nicht. Und endlich — ich will es nur bekennen, weil mir doch Niemand glaubte, wenn ich es läugnen wollte — endlich füttere ich damit auch meine Eitelkeit nicht wenig. Fürwahr, ich hörte und sah noch nie das Vorläufige, „ich darf das ohne Eitelkeit sagen" — so stolperte auch gleich unmittelbar eine Ei-

telkeit hinterdrein. Die meisten Menschen rügen Eitelkeit an Andern, auch wenn sie selbst stark damit behaftet sind; ich lasse sie leben, wo ich sie finde, weil ich überzeugt bin, sie hat für den damit Behafteten, und für Andere, die in seinen Wirkungskreis treten, auch manches Gute; und es wäre mithin in gar vielen Fällen nicht so ganz abgeschmackt, wenn Jemand unter andern Lebensgenüssen Gott auch für seine Eitelkeit dankte.

Da ich hier von Dank gegen Gott spreche, so erkenne ich in aller Demuth, daß ich das erwähnte Glück meines Lebens seiner göttlichen Fürsehung zuschreibe, welche mir die Mittel und das Gelingen gab. Dieser mein Glaube giebt mir die Hoffnung, ohne daß ich deßhalb darauf pochen möchte, daß dieselbe Liebe mir auch ferner dieß Glück, oder doch Kraft verleihen wird, einen traurigen Umschwung, den ich so gut, als ein Anderer, erleben kann, zu ertragen, da der Inbegriff meines künftigen Geschicks nur Ihm bekannt ist, der uns auch in Trübsal noch zu seegnen vermag.

Manche einzelne Umstände aus dem Leben unserer Altvordern verdanke ich einem meiner Oheime, der ebenauch gern Familienanekdoten sammelte. Aus diesen Nachrichten ersah ich, daß sie wenigstens drei Jahrhunderte an einem und demselben Orte, zu Eeton in Northamptonshire, auf einem Freigute von ohngefähr dreißig Morgen gelebt; ob länger, ließ sich nicht ausmitteln. *)

*) Vielleicht von der Zeit an, wo der Name Franklin, der früher Name einer Volksclasse war, ihr Zunahme ward. Daß Franklin vor alten Zeiten gewöhnlicher Name eines

Dieß kleine Eigenthum wäre zu ihrem Unterhalt nicht hinlänglich gewesen, wenn nicht bis auf meines Oheims Zeit immer der älteste Sohn zum Schmiedehandwerk angehalten worden wäre, wie es denn mein Oheim und mein Vater mit ihren ältesten Söhnen noch hielten. Bei meinen Nachforschungen in den Kirchenbüchern von Eeton fand ich ihre Verehelichung und Todesfälle nur von 1555 an, angegeben; weiter hinauf giengen die Bücher nicht. Aber soviel ersah ich daraus, daß ich in fünf Geschlechtsreihen der jüngste Sohn des jüngsten Sohnes war. Mein Großvater Thomas, geboren 1598, lebte zu Eeton, bis er Alters halber sein Handwerk nicht mehr forttreiben konnte, und nach Banbury in Oßfordshire zu seinem Sohn Johann zog, bei welchem mein Vater in der Lehre stand. Dort starb und liegt mein Oheim begraben. 1758 sahen wir seinen Grabstein.

Standes, oder einer Classe in England war, beweiset folgende Stelle aus *Fortescue*: de laudibus legum Angliae, um das Jahr 1412 geschrieben. „Regio etiam illa, ita respersa refertaque est possessoribus terrarum et agrorum, quod in ea villula tam parva reperiri non poterit, in qua non est miles, armiger, vel pater familias, qualis ibidem *Franklin* vulgariter nuncupatur, magnis ditatus possessionibus, nec non libere tenentes et alii *valecti* plurimi, suis patrimoniis sufficientes ad faciendum juratum in forma praenotata.“ Auch Chaucer nennt seinen Dorfjunker einen Franklin, und schildert ihn so:

This worthy Franklin bore a purse of silk
Fix'd to his girdle white as morning milk.
Knight of the Shiren, first justice at th'Assize,
To help the poor, the doubtful to advise.
In all employments generous, just he proved,
Renowned for courtesy, by all beloved.

Sein ältester Sohn Thomas lebte in dem Hause zu Eaton und hinterließ es, nebst dem zubehörigen Felde, seiner einzigen Tochter, welche mit ihrem Manne, Fischer aus Wellinborough, es an Hr. Isted, den jetzigen Eigenthümer, verkaufte. Mein Großvater hatte vier Söhne, welche Alle heranwuchsen, Thomas, Johann, Benjamin und Josias. Da ich meine Papiere nicht bei der Hand habe, so will ich, so viel ich kann, aus dem Gedächtniß beibringen; sind meine Papiere in meiner Abwesenheit nicht verloren gegangen, so wirst du darinn das Nähere finden.

Thomas, der älteste meiner Oheime, hatte bei seinem Vater das Schmiedehandwerk gelernt; da er aber Kopf hatte und, wie seine Brüder, eben auch von dem vornehmsten Einwohner des Kirchspiels, einem Squire Palmer, zum Studieren ermuntert wurde, so bildete er sich zum Sachwalter, ward ein bedeutender Mann in der Grafschaft, und Hauptbeförderer aller gemeinsinnigen Unternehmungen in der Stadt und Grafschaft Northampton, so wie auf seinem eigenen Dorfe, wovon man mehrere Beispiele anführte. Lord Hallifax achtete ihn sehr und war sein Gönner. Er starb am 6. Jan. 1702, genau vier Jahre vor meiner Geburt. Ich erinnere mich, daß manches, was uns alte Leute von seinem Charakter erzählten, Dir, wegen der ungemeinen Aehnlichkeit mit dem, was Du von mir wußtest, außerordentlich auffiel. „Wär' er", sagtest Du, „vier Jahr später an demselben Tage gestorben, man hätte auf eine Seelenwanderung fallen können."

Johann, mein zweiter Oheim, war, wenn ich nicht irre, ein Wollfärber. Benjamin lernte in London die

Seidenfärberei. Er war ein erfinderischer Kopf. Ich erinnere mich noch aus meiner Kindheit, wie er zu meinem Vater nach Boston kam und mehrere Jahre bei uns wohnte. Mein Vater und er hatten immer besondere Liebe für einander und ich war sein Pathe. Er ward sehr alt, und hinterließ zwei Quartbände handschriftlicher Gedichte, meist Gelegenheitsgedichte an seine Freunde. Er hatte für sich eine Geschwindschreibekunst erfunden, die er mich lehrte, die ich aber jetzt vergessen habe, weil ich nicht Gebrauch davon machte. Er war ein frommer Mann, und hörte fleißig die beßten Prediger, deren Predigten er nach seiner erfundenen Weise nachschrieb. So hatte er mehrere Bände gesammelt. Auch ein ziemlich starker Politiker war er, vielleicht für seinen Stand zu stark. Noch jüngst fiel mir in London eine Sammlung aller vorzüglichen politischen Flugschriften von 1641 bis 1717, die er angelegt hatte, in die Hände. Es fehlen einige Bände, wie sich aus den Zahlenangaben ergiebt; aber dennoch sind es acht Folio- und zwanzig Quart- und Octavbände. Sie waren an einen Büchertrödler gekommen, der, weil ich Bücher bei ihm gekauft hatte, meinen Namen wußte und sie mir brachte. Vermuthlich hatte mein Oheim sie zurückgelaßen, als er vor funfzig Jahren nach America gieng. Er hatte allerlei Randbemerkungen dazu gemacht. Sein Enkel Samuel lebt noch zu Boston.

Unsere arme Familie nahm früh die Reformation an. Unsere Altväter blieben selbst unter Mariens Regierung Protestanten, wo sie denn zuweilen wegen ihres Eifers gegen das Papstthum, Verfolgung zu befürchten hatten. Sie hatten eine Englische Bibel und diese zu verbergen und sicher aufzuheben, hatten sie dieselbe mit Bindfaden inwen-

dig unter einem Schemel befestigt. Wollte mein Urgroßvater der Familie daraus vorlesen, so nahm er den Schemel auf die Kniee und wendete die Blätter unter den Fäden um. Eines von den Kindern stand an der Thür, Kunde zu geben, wenn es den Schergen vom geistlichen Gericht kommen sah. Da wurde der Schemel wieder auf seinen Fleck gestellt und die Bibel blieb nach wie vor darunter. Diese Anekdote hörte ich vom Oheim Benjamin. Die ganze Familie blieb der Englischen Kirche zugethan bis gegen Ende der Regierung Karl's II., wo einige Geistliche, die als Nonconformisten abgesetzt worden waren, in Northamptonshire Zusammenkünfte hielten. Zu diesen hielt sich mein Oheim Benjamin und mein Vater Josiah, so lange sie lebten. Die übrigen Glieder der Familie blieben der bischöflichen Kirche zugethan.

Mein Vater heirathete jung und gieng um 1682 mit seinem Weibe und drei Kindern nach Neuengland. Da zu jener Zeit die Zusammenkünfte gesetzlich verboten waren und häufig aufgehoben wurden, so beschlossen einige bedeutende Männer unter seinen Bekannten, dahin auszuwandern, wo sie ihre Religion frei zu bekennen und zu üben hofften. Mein Vater ließ sich überreden, sie zu begleiten. Mit derselben Frau zeugte er dort noch vier Kinder und mit einer zweiten zehn, zusammen siebzehn. Dreizehn erinnere ich mich noch um seinen Tisch herumgesehen zu haben. Alle gelangten zu reifen Jahren und waren verheirathet. Ich war der jüngste Sohn und, zwei Töchter ausgenommen, das jüngste Kind, geboren zu Boston in Neuengland am 17. Januar 1706. Meine Mutter, meines Vaters zweite Frau, war Abiah Folgier, Tochter Peter Folgier's, eines der ersten An-

siedler in Neuengland. Cotton Mather, hat seiner in der Kirchengeschichte dieses Landes, wenn ich mich recht erinnere, als eines frommen und gelehrten Engländers ehrenvoll gedacht. Er soll manche kleine Gelegenheitsaufsätze geschrieben haben; davon ist aber nur Einer gedruckt worden, den ich vor mehrern Jahren gesehen zu haben mich erinnere. Er war 1675 geschrieben, in Knittelversen, wie der damalige Zeit- und Volksgeschmack mit sich brachte und an die dortige Regierung gerichtet. Er spricht für die Gewissensfreiheit im Bezug auf Wiedertäufer, Quäker und andere Glaubenswegen Verfolgte. Dieser Verfolgung schreibt er die Indischen Kriege und andere Drangsale des Landes zu, betrachtet sie als Strafgerichte Gottes gegen solch liebloses Verfahren und ermahnt zu Abschaffung dieser gegen alle Liebeshuld streitenden Gesetze. Das Ganze schien mir männlich freimüthig und gefällig einfach geschrieben. Die letzten sechs Zeilen sind mir noch gegenwärtig; aber die vorhergehenden der Stanze hab' ich vergessen! Der Sinn derselben war, seine Rüge sey aus wohlwollender Meinung entsprungen und darum wolle er auch als Verfasser bekannt seyn. Denn „ sagte er, „ Pasquillant zu seyn

Haß' ich von Herzensgrund.
Aus Sherburne, *) wo ich wohn' anjetzt,
Nenn' ich mit Namen mich,
Ohn' alles Arg Eu'r wahrer Freund,
Genannt Peter Folgier.

Meine älteren Brüder lernten sämmtlich verschiedene Handwerke. Ich ward im achten Jahre in die lateinische

*) Stadt auf der Insel Nantucket.

Schule geschickt; denn mein Vater wollte mich, als den Zehnten von seinen Söhnen, dem Dienste der Kirche weihn. Meine Fertigkeit im Lesen — ich muß es sehr früh gelernt haben, denn ich erinnere mich der Zeit nicht, wo ich es noch nicht gekonnt hätte — und die Meinung aller seiner Freunde, daß ich gewiß ein tüchtiger Gelehrter würde, bestärkten ihn nur in diesem Vorsatze. Auch mein Oheim Benjamin war damit zufrieden und wollte mir seine geschwindschriftlichen Predigtbände geben, wenn ich diese seine Kunst auch lernen wollte. Ich blieb aber doch kaum ein Jahr in der lateinischen Schule, obwohl ich in dieser Zeit stufenweis aus der mittlern in die höhere Classe dieses Jahres gerückt war und in die nächste kam, von wo ich am Ende des Jahres in die dritte versetzt werden sollte. Allein mein Vater hatte eine starke Familie zu ernähren und konnte füglich die Kosten einer gelehrten Schulerziehung nicht bestreiten. Dazu erwog er, wie er in meiner Gegenwart zu einem Freunde sagte, wie wenig Aufmunterung dieser Stand fände, gab also seinen ersten Vorsatz auf, nahm mich aus der lateinischen Schule und schickte mich in eine Schreib- und Rechnenschule zu dem damals berühmten Georg Brownwell. Das war ein geschickter Lehrer, der, seiner sanften und aufmunternden Methode wegen, sich des beßten Erfolgs erfreute. Bei ihm lernte ich gar bald eine schöne Hand schreiben; im Rechnen aber wollte es durchaus nicht mit mir fort. Im zehnten Jahre half ich meinem Vater schon in seinem Geschäfte, er war Lichtzieher und Seifensieder. Dazu war er freilich nicht erzogen, hatte es aber, als er nach Neuengland kam, ergriffen, weil seine Färberei gar wenig gieng und mithin seine Familie nicht nährte. Da schnitt ich denn Dochte zu den Lichtern, goß Formen aus, hüthete den Laden, besorgte Aufträge u. s. w.

Das Gewerb war mir widrig, ich hatte große Lust, zu Schiffe zu gehen; aber mein Vater war dagegen. Da wir indeß am Wasser wohnten, so war ich viel darauf und daran. Ich lernte gut schwimmen und Nachen regieren; und wenn ich mit andern Knaben mich einschiffte, ward ich meistens, bei bedenklichen Fällen, an das Steuer gestellt. Auch bei andern Gelegenheiten war ich gewöhnlich Anführer der Knaben und setzte sie zuweilen in Verlegenheiten, wovon ich nur Ein Beispiel anführen will, weil es einen, freilich damals nicht gehörig geleiteten, aber doch frühzeitigen Hang zum öffentlichen Leben verräth. Der Mühlteich, an dessen Rande wir, bei hohem Wasser, Gründlinge fischten, gieng zum Theil in einen Moorgrund aus. Durch das viele Herumwadten darin hatten wir eine bloße Kothlache daraus gemacht. Ich schlug vor, einen Damm aufzuführen, worauf wir stehen könnten und zeigte meinen Spielgenossen einen großen Haufen Steine, die zu einem neuen Hause am Sumpfe bestimmt und uns recht zweckdienlich schienen. Sofort sammelte ich Abends, als die Arbeiter Feierabend gemacht hatten, eine Anzahl meiner Gespielen, und wir waren, oft zwei, drei an Einem Stein, fleißig und geschäftig, wie die Ameisen, bis wir alle zu unserem kleinen Damm verbraucht hatten. Morgens darauf staunten die Arbeiter nicht wenig, als sie ihre Steine vermißten, die unsern Damm machten. Da ward denn nach den Urhebern dieser Versetzung geforscht, wir wurden entdeckt, verklagt und von den Aeltern gezüchtigt; und so sehr ich auch das Nützliche unserer Arbeit darthat, überzeugten mich doch die meinen, daß, was nicht ehrlich wäre, auch nicht wahrhaft nützlich seyn könne.

Unstreitig wüßtest Du gern, was für ein Schlag von Mann mein Vater war. Er hatte eine vortrefliche

Natur, war mittlerer Größe, wohlgebaut und sehr stark. Er zeichnete recht hübsch und verstand etwas Musik. Seine Stimme war klangreich und angenehm, so daß, wenn er, wie gewöhnlich nach geendigter Arbeit, seine Geige ergriff und dazu sang, es sich gar angenehm zuhörte. Auch von der Mechanik verstand er etwas und konnte nöthigen Falls sich mit allerlei Handwerkszeug behelfen. Das Beßte an ihm war aber sein gesunder Verstand und sein tüchtiges Urtheil in Klugheitsfällen des häuslichen, wie des öffentlichen Lebens. Zwar wurde er im letztern nie gebraucht; denn seine bedrängten Umstände, bei zahlreicher Familie, die er zu versorgen hatte, fesselten ihn streng an sein Gewerb; doch erinnere ich mich gar wohl, daß ihn häufig Vorsteher besuchten und in Stadt- oder auch Sprengelangelegenheiten um seinen Rath fragten, und sein Urtheil, wie seinen Rath sehr hoch hielten. Auch Privatleute befragten ihn über schwierige Fälle und wählten ihn oft zum Schiedsmann zwischen zwei streitenden Partheien. Bei Tische hatte er gern, so oft er konnte, ein Paar verständiger Freunde oder Nachbarn zur Unterhaltung und lenkte das Gespräch immer auf geistreiche oder nützliche Gegenstände, woran seine Kinder ihren Verstand üben konnten. Solchergestalt lenkte er unsere Aufmerksamkeit auf das Gute, Rechte und Kluge im Leben; von den aufgetragenen Gerichten war selten, oder nie die Rede, gleichviel ob sie gut, oder schlecht zubereitet, an oder außer der Jahreszeit, gut oder schlecht schmeckend, besser oder schlechter, als dieß oder jenes der Art, waren. Somit ward ich gegen derlei Dinge so durchaus gleichgültig, daß es mir völlig einerlei war, was mir eben vorgesetzt wurde. Noch bis heutigen Tag gebe ich darauf so wenig Acht, daß ich ein Paar Stunden nach Tische kaum mehr weiß, welche Speisen aufgetra-

gen wurden. Dieß hat mir auf Reisen recht gute Dienste gethan; meine Reisegefährten waren zuweilen sehr unglücklich, weil sie nichts für ihren zärtern und verfeinertern Gaumen und Geschmack fanden.

Auch meine Mutter war kerngesund; sie säugte alle ihre zehn Kinder. Ich erinnere mich nicht, daß mein Vater oder meine Mutter je krank gewesen wären, als bis es zum Tode gieng; da war der Vater 89, die Mutter 85 Jahr. Beide liegen zusammen in Boston begraben, wo ich vor etlichen Jahren einen Marmor mit folgender Inschrift auf ihr Grab setzte:

Hier ruhen
Josias Franklin
und
Abiah, seine Gattin.
Sie lebten in Liebe vermählt zusammen
fünf und funfzig Jahr;
ernährten ohne Güter, oder einträglichen Erwerb,
durch stäte Arbeit und ehrsamen Fleiß,
mit Gottes Segen,
eine große Familie gemächlich,
und zogen dreizehn Kinder und sieben Enkel groß
mit Ehren.
Dieß Beispiel, o Wanderer,
ermuntere dich zum Fleiß in deinem Beruf
und zum Vertrauen auf die Vorsehung!
Er war ein frommer kluger Mann,
Sie eine verständige tugendhafte Frau.
Ihr jüngster Sohn
setzte diesen Stein
aus kindlicher Achtung für ihr Gedächtniß.
J. F. geb. 1655, † 1744 im 89. Jahr
A. F. geb. 1667, † 1752 im 85 Jahr.

An meinen Abschweifungen merke ich selbst, daß ich alt geworden bin. Sonst schrieb ich gemeßner. Doch für einen häuslichen Kreis putzt man sich ja nicht, wie zu einem öffentlichen Ball. Vielleicht ist es nur Nachlässigkeit.

Wieder zur Sache! Zwei Jahre lang, also bis in mein zwölftes Jahr, blieb ich in meines Vaters Geschäft und da mein Bruder Johann, der dazu auferzogen war, meinen Vater verließ, heirathete und sich zu Rhode-Island selbst niederließ, so hatte es allen Anschein, daß ich seinen Platz ausfüllen und ein Lichtgießer werden würde. Da aber mein Widerwille gegen dieß Gewerb fortdauerte, so fürchtete mein Vater, ich möchte, wenn er mich nicht in ein angenehmeres versetzte, davon und zur See gehen, wie mein Bruder Josias, zu seinem großen Verdruß, gethan hatte. So nahm er mich denn mit zu Tischlern, Maurern, Drechslern, Kupferschmieden u. s. w. um meine Neigung zu beobachten, und wo möglich auf ein Gewerb zu richten, das mich auf dem festen Lande hielt. Seitdem hab ich immer gern geschickte Handwerker arbeiten sehen, und es hat mir manchmal recht viel geholfen, daß ich dabei soviel gelernt habe, manche Kleinigkeit im Hause zu bosseln, wenn eben kein Handwerker in der Nähe war, und mir kleine Maschinen zu meinen Versuchen zu bauen, wenn der Gedanke daran noch recht heiß in meiner Seele glühte. Endlich bestimmte mich mein Vater zum Messerschmied, und gab mich auf einige Tage zu Samuel, dem Sohn meines Oheims Benjamin, der dieß Handwerk in London gelernt und sich eben in Boston niedergelassen hatte. Aber das Lehrgeld, welches er forderte, schien dem Vater übermäßig und so ward ich wieder nach Hause genommen.

Von Kindheit an hatte ich einen leidenschaftlichen Hang zum Lesen und alles Geld, das ich in die Hände bekam, verwendete ich auf Bücherankauf. Auf Reisebeschreibungen war ich sehr erpicht. Mein erster Ankauf war Bunyon's Sammlung in einzelnen kleinen Bänden. Nachher verkaufte ich sie, um mir R. Burton's historische Sammlung anzuschaffen; sie ward selten gekauft und war wohlfeil. In Allem vierzig Bände. Meines Vaters kleine Bücherei bestand hauptsächlich aus theologischen Streitschriften, wovon ich die meisten las. Ich habe oft bedauert, daß mir damals, als ich so wißbegierig war, nicht zweckmäßigere Bücher in die Hände fielen, da ich einmal nicht Geistlicher werden sollte. Plutarch's Lebensbeschreibungen waren darunter, die ich fleißig las, und noch jetzt halte ich die darauf verwendete Zeit für sehr gut angewendet. Auch ein Werk von Defoe war darunter, betitelt; Versuch über die Projecte, und ein anderes von Dr. Mather: Versuch über Gutesthun, welche vielleicht meinem Geist eine Richtung gaben, die auf einige der nachherigen wichtigsten Begebenheiten meines Lebens Einfluß hatte.

Diese Neigung zu Büchern veranlaßte endlich meinen Vater, mich Buchdrucker werden zu lassen, obgleich bereits ein Sohn, Jacob, diese Kunst lernte. Im Jahr 1717 kam mein Bruder mit einer Presse und Schriften aus England, um sich in Boston niederzulassen. Dieß Geschäft war mir freilich weit lieber, als das meines Vaters; aber für die See hatte ich doch eine große Vorliebe. Um den gefürchteten Folgen dieses Hangs vorzubauen, konnte es mein Vater gar nicht erwarten, daß ich zu meinem Bruder kam. Eine Weile widerstrebte ich; endlich aber ließ ich mich überreden und unterzeichnete — ich war nur zwölf Jahr alt — den Lehrvertrag. Ich sollte bis in

mein ein und zwanzigstes Jahr in der Lehre stehen, und nur im letzten Jahre Gesellenlohn bekommen. In kurzer Zeit machte ich große Fortschritte in der Kunst und wurde ein brauchbarer Gehülfe meines Bruders. Nun konnte ich mir auch bessere Bücher schaffen. Bekanntschaft mit Buchhändlerburschen verschaffte mir manchmal ein kleines Buch, welches ich reinlich hielt und bald wieder zurückgab. Oft saß ich den größten Theil der Nacht und las, wenn ich das Buch Abends geborgt hatte, um es früh zurück zu geben, damit es nicht vermißt würde. Einige Zeit darauf besuchte ein verständiger und geistreicher Kaufmann, Mathäus Adams, der eine schöne Büchersammlung hatte, unsere Druckerei oft, ward aufmerksam auf mich, lud mich ein, seine Bücher zu sehen und war so gütig, mir Bücher, die ich gern lesen wollte zu leihen. Da faßte ich denn große Neigung zur Dichtkunst und schrieb auch einige Kleinigkeiten. Mein Bruder hoffte, das könne vielleicht etwas abwerfen, munterte mich auf und veranlaßte mich zu zwei Balladen. Die eine hieß: die Leuchtthurmtragödie und schilderte Capitän Worthilake's Schiffbruch mit seinen zwei Töchtern; die zweite war ein Matrosenlied auf die Gefangennehmung des berüchtigten Seeräubers Teach, oder Schwarzbart. Es war schlechte Bänkelsängerwaare, und als sie gedruckt waren, schickte mich mein Bruder in der Stadt herum, sie zu verkaufen. Die erste gieng reißender, weil der Vorfall noch neu war und großes Aufsehen gemacht hatte. Das schmeichelte meiner Eitelkeit; mein Vater aber vertrieb mir den Kitzel, indem er meine Arbeiten durchmusterte und mir sagte, Versemacher wären meist Bettler. So kam ich denn von der, vermuthlich schlechten, Dichterei ab; da mir aber die Prosa in meinem Leben so gar viel Dienste gethan hat und mein Haupt-

beförderungsmittel war, so muß ich dir doch sagen, wie ich in dieser Lage die wenige Geschicklichkeit, die ich vielleicht darin habe, erworben.

Es befand sich in der Stadt noch ein leselustiger Bursche, Johann Collins, mit welchem ich sehr gut Freund war. Wir stritten oft mit einander und waren ganz auf das Beweisen versessen, seelig wenn wir einander widerstreiten konnten. Diese Streitsucht kann, beiläufig gesagt, eine recht üble Gewohnheit werden und Manchen in Gesellschaft, des nöthigen Widerspruchs wegen, höchst unangenehm machen; auch abgesehen von der Verbitterung und Störung der Unterhaltung, erzeugt sie Verdruß, wohl gar Feindschaft unter denen, die sich gerade befreunden könnten. Ich hatte mir dieß aus meines Vaters theologischen Streitschriften angewöhnt. Leute von Verstand fallen, wie ich in der Folge bemerkt habe, selten in diesen Fehler, ausgenommen Rechtsgelehrte, Professoren und überhaupt alle, die zu Edinburgh erzogen worden sind. Eines Tages kam, ich weiß nicht wie, zwischen mir und Collins zur Sprache: ob man Frauen zur Gelehrsamkeit erziehen solle, und ob sie zum Studieren gemacht wären. Er meinte, es zieme sich nicht und sie wären von Natur dazu untüchtig. Ich behauptete, vielleicht ein wenig aus Streitsucht, das Gegentheil. Er war an sich beredter, es standen ihm mehr Worte zu Gebote, und zuweilen, meinte ich, ward ich mehr durch seinen Redefluß, als durch die Kraft seiner Gründe besiegt. Da wir, ohne etwas ausgemacht zu haben, schieden, und einander nicht sogleich wiedersehen konnten, so schrieb ich meine Gründe nieder und sendete ihm eine Reinschrift davon. Er antwortete; ich erwiederte. Wir hatten drei bis vier

Briefe gewechselt, als mein Vater zufällig über meine Papiere gerieth und sie las. Ohne auf den streitigen Gegenstand einzugehen, nahm er Anlaß, mir über meine Schreibart etwas zu sagen. Er bemerkte, wiewohl ich hinsichtlich der Rechtschreibung und der Unterscheidungszeichen meinen Gegner übertraf — was er auf die Buchdruckerkunst rechnete — so stände ich ihm doch sehr nach an Zierlichkeit des Ausdrucks, Gewandtheit, und Klarheit. Er belegte dieß mit mehrern Beispielen. Ich sah, wie richtig seine Bemerkungen waren, ward mithin aufmerksamer und suchte meine Schreibart zu verbessern.

Um diese Zeit gerieth ich an einen einzelnen Band des Zuschauers. Ich hatte noch keinen gesehn, kaufte, las ihn durch und freute mich sehr darüber. Ich fand die Schreibart vortreflich und wünschte, wo möglich sie nachzuahmen. In dieser Absicht nahm ich einige Aufsätze vor, deutete mir die Gedanken jedes Perioden kurz an, legte sie einige Tage bei Seite und versuchte dann, ohne in das Buch zu sehen, die Aufsätze wieder herzustellen, und jeden angedeuteten Gedanken so lang und vollständig wiederzugeben, wie er ursprünglich war, mit den schicklichsten Worten, die mir zu Gebot standen. Dann verglich ich meinen Zuschauer mit der Urschrift, entdeckte einige von meinen Fehlern und berichtigte sie. Da fand ich nun aber, daß es mir an Wortvorrath, oder an der Fertigkeit, mich ihrer zu erinnern und sie zu gebrauchen, fehlte; diese, meinte ich, hätte ich mir wohl früher erworben, wenn ich fortgefahren hätte, Verse zu machen. Denn das stete Forschen nach gleichbedeutenden, nur dem Sylbenmaaß, oder dem Reime nach verschiedenen Wörtern, hätte mich wohl immerfort auf Mannichfaltigkeit hingewiesen, diese mir fester eingeprägt und gewältigen

gelehrt. Ich nahm also einige Erzählungen aus dem Zuschauer und brachte sie in Verse; und einige Zeit darauf, wenn ich die Prosa so ziemlich vergessen hatte, verwandelte ich die Verse wieder in Prosa. Zuweilen warf ich auch meine Sammlung von Auszügen unter einander und suchte sie ein Paar Wochen darauf möglichst in Ordnung zu bringen, eh ich die Perioden ganz ausbaute und den Vortrag vollendete. Dieß sollte mir Gewandtheit und Tact in Anordnung der Gedanken geben. Verglich ich nun meine Arbeit mit der Urschrift, so fand ich manche Fehler und verbesserte sie; manchmal hatte ich aber doch die Freude zu glauben, daß ich in diesen und jenen unbedeutenden Einzelheiten glücklicherweise die Methode, oder die Sprache etwas besser getroffen hätte. Dieß machte mir Muth, daß ich mit der Zeit doch ein leidlicher Englischer Schriftsteller werden könnte, wonach ich nicht wenig geizte. Die Zeit zu diesen Schreibübungen und zum Lesen war die Nacht, oder die Morgenstunde vor der Arbeit, oder die Sonntage, wenn ich in der Druckerei seyn konnte und dem öffentlichen Gottesdienste nicht immer beizuwohnen brauchte. Dazu hatte mich mein Vater, so lange ich unter seiner Aufsicht stand, streng angehalten, und noch betrachtete ich es immer als Pflicht, nur daß ich nicht Zeit dazu gewinnen konnte.

In meinem sechzehnten Jahr ungefähr fiel mir ein Werk von einem gewissen Tryon in die Hände, worin die Pflanzenkost empfohlen wurde. Da mein Bruder noch unbeweibt war, so hatte er keine Wirthschaft, sondern speisete mit seinen Lehrlingen bei einer andern Familie. Meine Weigerung, Fleisch zu essen, veranlaßte Ungelegenheit, und man verwies mir häufig meinen Eigensinn. Ich machte mich mit Tryon's Zubereitung

mancher Gerichte bekannt, wie Erdäpfel oder Reiß zu kochen, schnell einen Pudding und einiges Anderes zu machen, und nun trug ich meinem Bruder an, wenn er mir wöchentlich halb so viel gäbe, als er für meinen Tisch zahlte, so wollte ich mich selbst beköstigen. Er nahm es sogleich an, und ich fand, daß ich die Hälfte von dem Gelde, das er mir gab, sparen konnte. Dieß war wieder ein Beitrag zum Bücherankauf; aber ich hatte noch einen andern Vortheil dabei. Wenn mein Bruder und die Uebrigen aus der Druckerei zu Tische giengen, blieb ich allein dort, fertigte meine leichte Kost (die oft nur ein Zwieback, ein Brotschnitt, eine Handvoll Rosinen, oder ein Stück Kuchen vom Pastetenbäcker und ein Glas Wasser war) bald ab, und hatte nun die Zeit, bis jene zurückkamen, für mein Studieren übrig. Darin machte ich um so größere Fortschritte, je mehr gewöhnlich Mäßigkeit in Essen und Trinken Klarheit des Kopf's und Fassungsschnelligkeit fördern. Jetzt geschah es, daß, als bei einer Gelegenheit meine Unwissenheit im Rechnen, das ich auf der Schule zweimal vergebens gelernt hatte, beschämt ward, ich Cocker's Rechnenkunst vornahm und mit der größten Leichtigkeit für mich durchmachte. Auch Seller und Sturny über die Schiffahrt las ich und lernte gelegentlich das Bischen Geometrie, das darin vorkommt; weit aber brachte ich es in dieser Wissenschaft nie. Um dieselbe Zeit las ich Locke über den menschlichen Verstand und die Kunst zu denken von den Herrn von Port-Royal.

Während ich an Bildung meines Styls arbeitete, stieß ich auf eine Englische Sprachlehre (ich glaube Greenwood's), welcher zwei kleine Aufsätze über Rhetorik und Logik angehängt sind, und deren letzter mit

einem Sokratischen Zweisprach schloß. Bald nachher schaffte ich mir Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates an, wo ebenfalls viele Beispiele dieser Methode sind. Sie entzückte mich, ich nahm sie an, gab meinen barschen Widerspruch, und die entschiedene Beweisart auf und machte den bescheidenen Forscher. Und weil ich damals durch Lesen Shaftesbury's und Collin's Zweifler geworden, wie ich es schon in vielen Puncten unserer Glaubenslehren war, so fand ich, daß diese Methode für mich die sicherste war, meine Gegner aber sehr in Verlegenheit setzte. Ich hatte also meine Lust daran, wendete sie beständig an und lernte bald sehr kunstreich und gewandt selbst mir an Kenntnissen überlegenen Personen Einräumungen abgewinnen, deren Folgerungen sie gar nicht absahen, so daß ich sie in Schwierigkeiten verwickelte, woraus sie sich nicht finden konnten und Siege davon trug, die weder ich, noch meine Sache immer verdienten. Mehrere Jahre behielt ich diese Methode bei; allmählich aber legte ich sie ab, und behielt nur die Gewohnheit, mich mit bescheidenem Mißtrauen zu äußern; so daß, wenn ich etwas, das doch wohl noch bestritten werden könnte, behaupte, ich nie die Worte gewiß, unstreitig, oder andere der Art, die eine Ansicht entschieden und absprechend hinstellen, brauche, sondern lieber sage: ich denke, oder fürchte, dieß verhält sich so; mir scheint, oder ich würde aus den und den Gründen dieß nicht so denken, oder ich bilde mir ein, das sey so, oder irre ich nicht, so verhält sich das so. Diese Angewöhnung ist mir, glaube ich, von großem Nutzen gewesen, wo ich Gelegenheit hatte, meine Meinungen einzuschärfen, und zu Maaßregeln zu überreden, die ich von Zeit zu Zeit habe fördern müssen. Und, da der Hauptzweck des Gesprächs ist, zu belehren, oder belehrt zu werden, zu

gefallen, oder zu überreden, so wünsche ich, wohlmeinende und verständige Männer möchten ihre Macht, Gutes zu fördern, nie durch entscheidendes Absprechen verwirken, was fast immer mißfällt, Widerstand erregt und die meisten Zwecke, wozu uns die Sprache verliehen ist, aufhebt. Fürwahr, so du andere belehren willst, wird entschiedener, dogmatischer Ton Widerspruch veranlassen und unbefangener Aufmerksamkeit Eintrag thun. Willst du von Andern belehrt und zurechtgewiesen werden, so mußt du nicht auf deine Meinungen versessen seyn; sonst lassen bescheidene und verständige Männer, die den Streit nicht lieben, dich im ungestörten Besitz deiner Irrthümer. Mit solchem Verhalten, darfst du selten hoffen, deinen Hörern zu gefallen, oder den gewünschten Beitritt zu erhalten. Pope bemerkt ganz richtig:

Bei'm Lehren meide selbst des Lehrens Schein,
Das Unbekannte muß Vergeßnes seyn.

Auch empfiehlt er

Scheinbares Mißtraun selbst bei Sicherheit.

Und hier hätte er einen Vers anschließen sollen, den er anderwärts, wie mich dünkt, minder schicklich anhieng:

Denn wo Verstand fehlt, fehlt Bescheidenheit,

Fragst du mich, warum ich meine, minder schicklich, so muß ich die Verse wiederhohlen

Anmaßung findet nie Verzeihlichkeit,
Denn wo Verstand fehlt, fehlt Bescheidenheit.

Ist nun aber nicht Verstandesmangel, wenn er unglücklicherweise eintritt, einigermaaßen Entschuldigung für Unbescheidenheit? und hieß es also nicht besser so?

Anmaßung findet nur Verzeihlichkeit,
Weil, wo Verstand fehlt, fehlt Bescheidenheit.

Doch dieß sey Scharfsinnigeren überlassen!

Im Jahr 1720 oder 21 hatte mein Bruder eine Zeitung zu drucken angefangen. Es war die zweite die in America erschien und sie hieß der Neuenglische Eilbote. Die frühere einzige hieß: Der Bostoner Correspondent. Ich erinnere mich, daß einige Freunde ihm das Unternehmen mißriethen, weil, da ihrer Meinung nach, Eine Zeitung für America genügte, es nicht viel verspreche. Jetzt, 1771, giebt es deren nicht weniger, als fünf und zwanzig. Er ließ sich aber nicht abrathen. Nachdem ich Setzer und Drucker gemacht, mußte ich die Blätter bei den Kunden herumtragen. Er hatte unter seinen Freunden einige geistreiche Männer, die zu ihrem Vergnügen kleine Aufsätze dafür arbeiteten. Dieß brachte das Blatt in Aufnahme; es fand mehr Abnehmer, und jene Herren besuchten uns häufig. Ich hörte was sie sprachen und wie gut die Zeitung gienge, und bekam dadurch Lust, mich auch daran zu versuchen. Da ich aber noch ein Knabe war und erwarten konnte, daß mein Bruder nichts von mir aufnehmen würde, wenn er wüßte, daß es von mir wäre, so kam ich auf den Einfall, meine Hand zu verstellen, schrieb also einen Aufsatz ohne Namen des Verfassers und legte solchen Abends vor die Thüre der Druckerei. Früh ward er gefunden und den schriftstellerischen Freunden, als sie, wie gewöhnlich vorsprachen, mitgetheilt. Sie lasen ihn, machten in meinem Beiseyn Bemerkungen darüber, und ich hatte die große Freude, ihn mit ihrem Beifall gekrönt zu sehen. Als man auf den Verfasser rieth, wurden lauter, ihrer Gelehrsamkeit und Offenheit wegen unter uns ausgezeichnete Männer genannt. Freilich mochte ich wohl mit meinen Richtern viel Glück haben und sie mochten wohl nicht in alle Wege so treflich seyn, als sie mir damals schienen. Indeß munterte mich der Versuch auf; ich

schrieb und sendete auf demselben Wege manche andere Aufsätze zum Druck, welche eben auch Beifall fanden. Mein Geheimniß beobachtete ich so lange, bis mein ganzer Vorrath von Ideen für Arbeiten dieser Art erschöpft war; jetzt entdeckte ich es und wurde von meines Bruders Bekannten etwas mehr beachtet. Dieß wollte ihm aber nicht gefallen; denn er meinte, das müsse mich zu eitel machen. Hierin lag nun wohl ein Grund zu dem Mißverhältniß, welches um diese Zeit zwischen uns trat. Obgleich mein Bruder, betrachtete er doch immer sich als Meister, mich als Lehrburschen, und erwartete mithin von mir dieselben Dienste, wie von einem Andern; ich dagegen fühlte mich durch manche Anforderungen zu sehr herabgewürdiget, weil ich doch von einem Bruder mehr Nachsicht erwartete. Unsere Zwiste kamen oft vor den Vater; und, hatte ich nun im Ganzen Recht, oder konnte ich meine Sache besser führen, kurz der Spruch fiel meistens zu meinen Gunsten aus. Aber mein Bruder war heftig und hatte mich oft geprügelt, was ich höchst übelnahm; und, da mir meine Lehrjahre sehr widerwärtig waren, so wünschte ich immer Anlaß sie abzukürzen, der sich denn endlich auch ganz unerwartet fand. Vielleicht hat diese harte und herrische Behandlung mir den Abscheu vor willkührlicher Macht eingeflößt, der mich durch mein ganzes Leben begleitet hat. Ein Aufsatz unserer Zeitung über einen Staatsgegenstand, den ich jetzt vergessen habe, beleidigte die Staatsversammlung. Mein Bruder ward verhaftet, verurtheilt und, auf Antrag des Sprechers, einen Monat gefangen gesetzt, vermuthlich weil er den Verfasser nicht entdecken wollte. Auch ich ward verhaftet und vernommen; wiewohl ich aber auch keine Auskunft gab, begnügte man sich doch damit, mich zu warnen und entließ mich, weil man vermuthlich mich als Lehrling ver-

bunden achtete, des Herren Geheimnisse zu bewahren. Während meines Bruders Einsperrung, die mich, ungeachtet unserer persönlichen Mißhelligkeiten, doch sehr ärgerte, hatte ich die Zeitung zu besorgen, und war so kühn, unserer Regierung einige Stiche zu versetzen. Mein Bruder nahm dieß sehr gut auf; Andern dagegen erschien ich in sehr ungünstigem Lichte, als ein Bürschgen, das Hang zu Schmähschriften und Satyren hätte. Meines Bruders Loslassung war mit dem sehr unziemlichen Befehl begleitet, „daß Jacob Franklin die Zeitung, betitelt: Neuengliſcher Eilbote, nicht weiter drucken solle." Bei einer Berathung, die er in unserer Druckerei mit seinen Freunden darüber hielt, was wohl in dieser Lage zu thun sey, ward vorgeschlagen, den Befehl durch Titeländerung zu umgehen. Da aber mein Bruder darin Ungelegenheiten witterte, so fiel endlich die Sache dahin aus, die Zeitung künftig lieber unter Benjamin Franklin's Namen zu drucken, und um der wahrscheinlichen Rüge der Staatsversammlung zu entgehen, daß er sie ja doch immer durch seinen Lehrburschen drucke, kam er auf den Einfall, mir meinen alten Contract mit einer Entlassung auf der Rückseite wieder zuzustellen, um ihn nöthigen Falls vorzuzeigen; und um ihm meine ersprießlichen Dienste zu sichern, sollte ich für meine noch übrige Zeit einen neuen Contract unterzeichnen, der geheim gehalten werden sollte. Dieser Plan war denn ziemlich matt und schwach, ward aber sofort ausgeführt und die Zeitung mehrere Monate unter meinem Namen fortgedruckt. Endlich entstand wieder ein Zwist zwischen mir und meinem Bruder. Da trotzte ich auf meine Freiheit, weil ich glaubte, er würde sich nicht getrauen, den Contract aufzuzeigen. Es war meinerseits nicht fein, daß ich dieß benutzte, und ich sehe dieß für einen der ersten Druck-

fehler meines Lebens an; aber damals, wo ich mich über die Schläge erboßte, die er mir in seiner Hitze nur zu oft ertheilte, hatte dieß wenig Gewicht bei mir. War er übrigens kein bößartiger Mensch, so war ich vielleicht zu störrig und reizte ihn wohl zu sehr.

Als er erfuhr, daß ich ihn verlassen wollte, suchte er mein Unterkommen in andern Druckereien zu hintertreiben und gieng, gegen mich sprechend bei allen Herren umher. So nahm mich denn keiner an. Da faßte ich den Gedanken, nach Neuyork, als dem nächsten Ort, wo eine Druckerei war, zu gehen. Boston war ich um so mehr zu verlassen geneigt, weil ich doch bereits bei der Regierung etwas anrüchig war, und, nach dem willkührlichen Verfahren der Staatsversammlung gegen meinen Bruder zu urtheilen, mich, wenn ich blieb, wohl auf Verdrüßlichkeiten gefaßt machen durfte. Dazu machten meine unvorsichtigen Aeußerungen über Religion, daß fromme Seelen mich mit Schauder als einen Ungläubigen, oder Gotteslängner betrachteten. Ich beschloß also, nach Neuyork zu ziehen. Da aber jetzt mein Vater meinem Bruder beipflichtete, so sah ich wohl voraus, daß, wenn ich offen und geradezu fortgehen wollte, man mir Hindernisse in den Weg legen würde. Darum suchte mein Freund Collins meine Flucht zu leiten. Er verabredete mit dem Capitän eines Neuyorker Fahrzeugs, daß er mich mitnähme, gab mich für einen jungen Menschen von seiner Bekanntschaft aus, der mit einem schlechten Mädchen einen Liebeshandel gehabt hätte, den nun des Mädchens Aeltern zwingen wollten, sie zu heirathen, und der weder öffentlich sich sehen lassen, noch fortreisen dürfe. Ich verkaufte meine Bücher, um etwas Geld in die Hände zu bekommen, wurde still am Bord

aufgenommen, hatte guten Wind und war in drei Tagen in Neuyork, beinahe 300 Meilen vom Hause, siebzehn Jahr alt, ohne die mindeste Empfehlung, ohne irgend Jemand zu kennen, und mit wenigem Geld in der Tasche.

Meine Lust zur See war nunmehr schon verraucht, sonst hätt' ich ihr jetzt gemüthlich folgen können. Da ich aber ein anderes Gewerb hatte und mich für einen ziemlich geschickten Arbeiter hielt, so trug ich meine Dienste einem dortigen Buchdrucker an, dem alten Herrn N. Bradford, der der erste Drucker in Pennsylvanien gewesen, aber, wegen eines Streits mit dem Statthalter, Georg Keith fortgezogen war. Er konnte mir, da er wenig zu thun und schon Leute genug hatte, keine Arbeit geben; doch sagte er: „mein Sohn in Philadelphia hat neulich seinen beßten Arbeiter Aquila Rose, durch den Tod verloren. Wollt Ihr dahin gehen, so stellt er euch wohl an." Philadelphia war 100 Meilen weiter; aber ich setzte mich in ein Boot nach Amboy, und ließ meinen Saumschrein (Mantelsack) und andre Habseligkeiten zu Lande nachkommen. Als wir durch die Bucht fuhren, zerriß uns ein Windstoß unsere ohnedieß verrotteten Segel, ließ uns nicht in den Kill einlaufen, sondern trieb uns auf Long-Island. Unterwegs fiel ein betrunkener Holländer, der mit uns fuhr, über Bord; als er sinken wollte, faßte ich ihn unterm Wasser bei'm Schopf, und zog ihn wieder herein in das Boot. Das Bad machte ihn etwas nüchterner, und er schlief ein; vorher aber zog er ein Buch aus der Tasche, das er mich bat, trocknen zu lassen. Es fand sich, daß es mein altes Lieblingsbuch war, Bunyan's Pilgerschaft, Holländisch schön gedruckt auf gutes Papier, mit Kupfern, anständiger, als ich es noch in seiner Muttersprache gesehen hatte. Ich habe nachher

gefunden, daß es in die meisten Europäischen Sprachen übersetzt worden, und glaube, es ist im Ganzen, die Bibel etwa ausgenommen, mehr als irgend ein Buch gelesen worden. Der ehrliche John war, so viel ich weiß, der Erste, der Erzählung und Gespräch mischte, was den Leser allerdings sehr ansprechen muß, da er in den anziehendsten Vorfällen sich gleichsam zur Gesellschaft und in das Gespräch gezogen sieht. Defoe hat dieß glücklich in seinem Robinson Crusoe, seinem Moll Flenders und andern Werken nachgeahmt; eben so Richardson in seiner Pamela u. A.

Als wir der Insel nahten, fanden wir, daß wegen starker Brandung an der Felsenküste nicht zu landen war. Wir warfen also Anker und warfen unser Kabel nach der Küste hin. Es kamen einige Leute an die Küste und riefen uns zu, wie wir ihnen; aber der Wind war so stark, die Brandung brauste so laut, daß wir einander nicht verstehen konnten. Kleine Boote waren am Ufer, wir gaben ihnen Zeichen, daß sie uns hohlen sollten; aber entweder verstanden sie uns nicht, oder es war unausführbar und so entfernten sie sich. Da die Nacht einbrach, so blieb uns nichts, als Gedult, bis der Wind sich legte; unterdeß wollte ich und der Steuermann, wo möglich, schlafen. Und so krochen wir denn in den Hinterraum, wo wir den noch immer nassen Holländer trafen; der Schaum sprützte über unser Boot hin und durchweichte uns, daß wir fast eben so naß waren, als er. Auf diese Weise konnten wir natürlich die ganze Nacht nur wenig ruhn; als aber am folgenden Morgen der Wind sich legte, so glückte es uns, Amboy vor Nacht zu erreichen, nachdem wir dreißig Stunden ohne Lebensmittel, ohne einen andern Trunk, als schlechten Rum,

zu Wasser gewesen; denn das Wasser, worauf wir schifften, war salzig.

Abends spürte ich ein starkes Fieber und legte mich nieder; weil ich aber einmal gelesen hatte, kaltes Wasser, reichlich getrunken, sey gut gegen das Fieber, so befolgte ich die Vorschrift, schwitzte stark darauf, mein Fieber verließ mich, früh setzte ich in der Fähre über, und gieng zu Fuß weiter. Es waren funfzig Meilen bis Burlington, wo ich Boote finden sollte, die mich vollends nach Philadelphia brächten.

Es regnete heftig den ganzen Tag, ich war durch und durch naß und Mittags so tüchtig müde, daß ich in einem armseligen Gasthof einkehrte und übernachtete. Jetzt wünschte ich, ich hätte meine Heimath nie verlassen. Auch war mein Anzug so kläglich, daß ich aus den vorgelegten Fragen sah, man hielt mich für einen außer der Zeit entlaufenen Bedienten, und ich könnte wohl gar auf diesen Verdacht hin festgehalten werden. Indeß gieng ich Tags darauf weiter und kam Abends acht oder zehn Meilen vor Burlington in das Wirthshaus eines gewissen Dr. Brown. Er ließ sich, während ich eine Mahlzeit einnahm, mit mir in ein Gespräch ein, und, da er fand, daß ich ein wenig belesen war, so ward er sehr verbindlich und freundlich. Unsere Bekanntschaft dauerte, so lange er lebte. Vermuthlich war er ein herumziehender Quacksalber gewesen; denn es war keine Stadt in England, kein Land in Europa, wovon er nicht in das Einzelne gehende Kunde geben konnte. Er war etwas wissenschaftlich gebildet und ein Mann von Kopf; aber ein Ungläubiger, der einige Jahre darauf den verruchten Einfall hatte, die Bibel in Knittelverse zu brin-

gen, wie Cotton früher den Virgil. Auf diese Weise stellte er Manches in ein lächerliches Licht, und hätte wohl bei schwachen Gemüthern Schaden anrichten können, wenn sein Werk gedruckt worden wäre. Dieß geschah aber nicht. Bei ihm übernachtete ich und erreichte Burlington am folgenden Morgen; zu meinem Verdruß aber waren die gewöhnlichen Boote kurz zuvor abgegangen und vor Dienstag — es war Sonnabend — kamen keine anderen. Ich kehrte also nach der Stadt zurück zu einer alten Frau, welcher ich etwas Pfefferkuchen für meine Fahrt abgekauft hatte und fragte sie um Rath. Sie trug mir an, mich zu beherbergen, bis wieder Gelegenheit nach Philadelphia käme. Ich nahm dieß an, weil meine Fußreise mich sehr ermüdet hatte. Als sie hörte, daß ich ein Buchdrucker war, hätte sie mich lieber dort bleiben und mein Geschäft treiben sehn; sie wußte nicht, welche Auslagen das fordert. Uebrigens war sie sehr gastlich, setzte mir mit dem beßten Willen ein Gericht Ochsenkinnbacken vor, und nahm dafür nur ein Maas Ale. Ich glaubte nun bis Dienstag hier zu bleiben. Abends jedoch als ich dem Fluß entlang gieng, kam ein Boot, welches mit mehrern Personen nach Philadelphia gieng. Man nahm mich auf und, da Windstille war, ruderten wir die ganze Fahrt; um Mitternacht hatten wir die Stadt noch nicht gesehen, und einige aus der Gesellschaft waren der festen Meinung, wir müßten schon vorbei seyn, wollten also nicht mehr rudern; die übrigen wußten nicht, wo wir waren; so zogen wir uns nach dem Ufer, kamen in eine Bucht, landeten an alten Gränzpfählen, die wir zur Feuerung brauchten, weil es eine kalte Octobernacht war und blieben nun bis Tagesanbruch. Da erkannte ein Reisegenoß den Ort für Cooper's Bucht, etwas oberhalb Philadelphia, welches wir sahen, sobald wir aus der

Bucht waren. Wir kamen daselbst gegen acht oder neun Uhr Sonntags früh an, und landeten am Marktstraßenwerft.

Ich habe diese Reise so genau beschrieben, wie ich auch meinen ersten Eintritt in die Stadt beschreiben werde, damit Du im Gemüth einen so unscheinbaren Anfang mit meinem nachherigen Auftritt daselbst vergleichen kannst. Ich war in meinem Arbeitsanzug, weil meine besten Kleider mir zu Wasser nachgesendet wurden. So lange auf dem Boot war ich natürlich schmutzig; die Taschen strotzten von Hemden und Strümpfen; ich kannte Niemand, und wußte nicht, wo ich mich nach einer Wohnung umthun sollte. Vom Gehen, Rudern und Nachtwachen ermüdet, war ich sehr hungrig, und meine ganze Baarschaft bestand aus einem Holländischen Thaler und ungefähr einem Schilling Kupfermünze, die ich den Bootsmännern für die Ueberfahrt gab. Anfangs schlugen sie das aus und meinten, ich hätte ja mit gerudert; aber ich drang darauf daß sie es nähmen. Man ist zuweilen großmüthiger, wenn man wenig, als wenn man viel Geld hat, vielleicht um sich es nicht merken zu lassen, daß man nur wenig hat. Ich wandelte die Straße hinauf, und gaffte umher bis nahe an die Marktstraße (Market Street), wo mir ein Knabe mit Brot begegnete. Ich hatte gar oft zur Mahlzeit trocken Brot genossen, fragte, wo er es gekauft hätte und gieng sogleich nach dem angezeigten Bäckerladen. Ich fragte nach Zwieback, wie wir ihn in Boston hatten; aber diese Art kannte man, wie es schien, in Philadelphia nicht. Da forderte ich ein Groschenbrot; das hatte man auch nicht. Da ich die Preise so wenig als die verschiedenen Brotarten kannte, so sagte ich zum Bäcker, er solle mir nur für einen Groschen geben, gleichviel, von welcher Gattung. So

gab er mir denn drei große, hoch aufgegangene Stück. Ich erstaunte über die Menge, nahm sie aber, und weil ich in den Taschen nicht Platz hatte, so gieng ich mit einem Stück unter jedem Arme fort, und vom dritten aß ich. So zog ich die Marktstraße bis zur Fourthstreet am Hause Hr. Read's, meines nachmaligen Schwiegervaters, vorbei. Die Tochter stand an der Thür und dachte, als sie mich sah, ich spielte doch eine recht linkische, lächerliche Figur, wie es freilich auch wohl seyn mochte. Darauf wendete ich mich, gieng die Chesnut Street und ein Stück der Walnut Street hinunter, unterwegs immer essend; und als ich hinunter war, befand ich mich wieder auf dem Marktstraßenwerft, bei'm Boote, worin ich gekommen war; da gieng ich hinein, nahm einen Schluck Flußwasser, und weil ich mich an einem meiner Brote satt gegessen hatte, gab ich die andern beiden einer Frau und ihrem Kinde, die mit uns auf dem Boote herabgeschwommen waren und weiter wollten. So erfrischt gieng ich wieder nach der Straße, wo ich nun viel sauber gekleidete Leute fand, die alle desselben Wegs zogen. Ich folgte ihnen und kam in das große Versammlungshaus der Quäker am Markte, setzte mich unter ihnen nieder, und als ich mich eine Weile umgesehen und nichts sagen gehört hatte, auch von Anstrengung und Schlaflosigkeit sehr schläfrig war, so fiel ich in einen tiefen Schlaf, und schlief bis zum Aufbruch der Versammlung, wo einer so artig war, mich zu wecken. Das war also das erste Haus in Philadelphia, wo ich war, und wo ich schlief.

Hierauf gieng ich an den Fluß hinab, und sah jedem, der mir begegnete, in's Gesicht. Da stieß ich auf

einen jungen Quäker, dessen Gesicht mir gefiel; dem nahte ich und bat ihn, mir zu sagen, wo ein Fremder eine Wohnung bekommen könnte. Wir waren eben an dem Gasthof zu den drei Seeleuten. „Hier", sprach er, „ist ein Haus, wo Fremde aufgenommen werden; doch steht es nicht in gutem Ruf; willst du mit mir gehen, so zeig' ich dir ein besseres." Und so führte er mich nach dem krummen Ast in der Wasserstraße. Hier ließ ich mir Essen geben und über Tisch ergiengen allerlei Fragen an mich; denn meiner Jugend und meinem Ansehn nach hielt man mich wohl für einen Landstreicher. Nach dem Essen wies mir mein Wirth ein Bett an; ich legte mich unentkleidet darauf und schlief bis Abends sechs Uhr, wo man mich zum Abendessen rief. Dann legte ich mich wieder bald schlafen und schlief tüchtig bis früh. Nun zog ich mich so sauber, als ich konnte, an und gieng zum Drucker Andreas Bradford. Im Laden fand ich den alten Vater, den ich in Neuyork gesehen hatte und der zu Pferde früher, als ich, in Philadelphia eingetroffen war. Er stellte mich seinem Sohne vor, der mich höflich empfieng, mir ein Frühstück vorsetzte, aber mir auch sagte, daß er gegenwärtig Niemand brauche, weil er vor kurzem einen Arbeiter bekommen habe; es sey aber noch ein anderer Drucker, Namens Keimer in der Stadt, der erst vor kurzem angefangen habe und mich vielleicht brauchen könne; wo nicht, so solle ich ihm in seinem Hause willkommen seyn und er wolle mir vor der Hand eine Kleinigkeit zu thun geben, bis sich mehr Arbeit fände.

Der alte Mann erbot sich, mit mir zum Drucker zu gehn und, als wir hinkamen, sagte er: „Nachbar, da bringe ich Euch einen jungen Mann von Euerm Ge-

werb; vielleicht braucht Ihr einen solchen." Er that einige Fragen an mich, gab mir einen Winkelhaken in die Hand, zu sehen, wie ich arbeitete, und sagte, er wolle mich bald anstellen, wiewohl er jetzt eben nichts für mich zu thun habe. Da er den alten Bradford, den er vorher nie gesehen, für einen Bürger aus der Stadt hielt, der es wohl gut mit ihm meinte, so ließ er sich mit ihm auf ein Gespräch über seine gegenwärtige Unternehmung und Aussicht ein. Bradford ließ sich nicht merken, daß er des andern Druckers Vater war, und als Keimer ihm sagte, er hoffe bald die meiste Kundschaft in seine Hände zu bekommen, so veranlaßte er ihn durch listige Fragen und kleine aufgeworfene Zweifel, all' seine Aussichten herzuzählen, worauf er besonders fußte, und wie er zu verfahren gedächte. Ich stand dabei, hörte Alles mit an und sah sogleich, daß der eine ein alter verschmitzter Fuchs und der andere recht eigentlich ein Neuling war. Bradford ließ mich bei ihm; und Keimer staunte höchlich, als ich ihm sagte, wer der alte Mann war.

Die Druckerei, die ich vorfand, bestand aus einer alten schadhaften Presse, und einem kleinen abgenutzten Schriftenvorrath, den er selbst zu einer Elegie auf den obenerwähnten Aquila Rose brauchte, einen jungen geistreichen Mann von treflichem Charakter, der in der Stadt sehr geachteter Geheimschreiber der Stadtversammlung und ein leidlicher Dichter war. Keimer machte auch Verse, die aber nicht viel sagen wollten. Man konnte eigentlich nicht sagen, daß er sie schrieb; denn er setzte sie gleich aus dem Kopfe; da nun keine Handschrift vorlag, nur ein Paar Schriftkästen vorhanden waren und zur Elegie doch alle Buchstaben erforderlich seyn mochten, so konnte ihm Niemand helfen. Ich suchte

ihm seine Presse, die er noch nicht gebraucht hatte, und wovon er nichts verstand, in Ordnung zu bringen, versprach ihm wieder zu kommen und seine Elegie abzuziehen, sobald er sie ausgesetzt hätte, und gieng nun wieder zu Bradford, der mir für's erste eine Kleinigkeit zu thun, und Wohnung und Essen gab. Einige Tage darauf sendete Keimer nach mir, seine Elegie abzuziehen. Und jetzt hatte er noch einen Schriftkasten und ein Flugblatt, das er nachdrucken wollte; wo er mich nun hineinstellte.

Beide Drucker waren ihrem Geschäft nur wenig gewachsen. Bradford war nicht dazu erzogen und ohne wissenschaftliche Bildung; Keimer hatte zwar einen Anstrich von Bildung, war aber bloß Setzer und verstand vom Druck nichts. Er war einer der Französischen Propheten gewesen und konnte ihre schwärmerischen Entzükkungen recht gut nachmachen. Jetzt eben bekannte er sich zu keiner bestimmten Religion; sondern gelegentlich zu jeder; kennte die Welt ganz und gar nicht und hatte, wie ich nachher fand, einen ziemlichen Grad von Niedrigkeit. Daß ich bei ihm arbeitete und bei Bradford wohnte, behagte ihm nicht. Ein Haus hatte er zwar, aber ohne Geräth, und so konnte er mich nicht beherbergen, machte mir aber bei dem obenerwähnten Hrn. Read, der Besitzer seines Hauses war, eine Wohnung aus. Da mein Kleiderschrein unterdeß angekommen war, so erschien ich vor Miß Read etwas anständiger, als da sie mich zuerst mein Brot auf der Straße essen gesehn hatte.

Allmählich lernte ich auch manche junge Leute in der Stadt kennen, die gern lasen, mit denen ich meine Abende recht angenehm zubrachte, und verdiente durch

Arbeitsamkeit und Sparsamkeit mein Stück Geld. Ich lebte sehr zufrieden und vergaß Boston, so gut es gieng, wünschte auch, daß Niemand erführe, wo ich mich aufhielt, außer mein Freund Collins, der um mein Geheimniß wußte und es treulich bewahrte. Endlich aber ereignete sich doch ein Vorfall, der mich früher, als ich dachte, nach Hause rief. Ich hatte einen Schwager, Robert Holmes, Eigner einer Sloop, die Kaufmannsgüter nach Boston und dem Delaware verführte. Zu Neu-Castle, vierzig Meilen unterhalb Philadelphia hörte er von mir und schrieb mir einen Brief, worin er den Schmerz meiner Verwandten und Freunde über mein plötzliches Entweichen schilderte, mich ihres Wohlwollens, und wie sie Alles nach meinem Sinn ausgleichen würden, wenn ich zurückkehren wollte, versicherte. Dieß rieth er mir nun ernstlich an. Ich antwortete, dankte ihm für seinen Rath, legte ihm aber meine Gründe, warum ich Boston verlassen, so vollständig und klar vor, daß er überzeugt wurde, ich wäre doch wohl nicht so schuldig, als er früher gedacht hatte.

Sir William Keith, der Statthalter der Provinz, war damals in Neu-Castle und Capitän Holmes, der zufällig bei ihm war, als er meinen Brief erhielt, sprach von mir nnd zeigte ihm den Brief. Der Statthalter las ihn und schien erstaunt, als er mein Alter erfuhr. Er meinte, ich wäre wohl ein junger Mann, der etwas verspräche und sollte also Aufmunterung bekommen; die Drucker in Philadelphia taugten nichts und, wollte ich mich daselbst niederlassen, so zweifele er gar nicht, daß es mir gelingen werde; er seinerseits wolle mir alle Staatsdruckſachen verschaffen und was in seinen Kräften stünde, für mich thun. Das sagte mir mein Schwager

später in Boston; für jetzt wußte ich nichts davon. Und eines Tages, als ich und Keimer am Fenster zusammen arbeiteten, sahen wir den Statthalter und einen andern Herrn — es war der Oberst French von Neu-Castle in der Provinz Delaware — zierlich gekleidet über die Straße gerade auf unser Haus zugehen und hörten sie an der Thür. Keimer sprang so leich hinunter, in der Meinung, der Besuch gelte ihm. Der Statthalter aber fragte nach mir, kam herauf, sagte mir mit einer mir ganz befremdlichen Herablassung und Feinheit allerlei Artiges, wünschte mich kennen zu lernen, tadelte mich sanft, daß ich mich ihm nicht bekannt gemacht, als ich angekommen wäre, und wollte mich in ein Weinhaus mitnehmen, wo er eben mit Oberst French hingieng, einen köstlichen Madera, wie er sagte, zu versuchen. Ich war nicht wenig erstaunt und Keimer blieb vor Verwunderung ganz steif. Ich gieng aber mit dem Statthalter und dem Oberst French nach dem Weinhaus an der Drittstraßenecke, und bei'm Madera trug er mir an, mich einzurichten. Er zeigte mir die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs, und er sowohl, als Obrist French versicherten mich, ihrerseits Alles zu thun, daß ich die öffentlichen Arbeiten für beide Regierungen bekäme. Als ich Bedenken äußerte, daß mein Vater mich doch wohl nicht unterstützen möchte, sagte Sir William, er wolle mir einen Brief an ihn mitgeben, worin er die Vortheile auseinander setzen wolle, und zweifle gar nicht, daß er sich willig finden lassen werde. So ward denn beschlossen, daß ich mit dem ersten Schiff, mit dem Briefe des Statthalters an meinen Vater, nach Boston abgehen sollte. Bis dahin sollte es geheim gehalten werden und so gieng ich wieder wie gewöhnlich, zu Keimer in die Arbeit. Der Statthalter ließ mich von Zeit zu

Zeit bei sich essen, was ich für eine große Ehre achtete, zumal da er höchst leutselig, vertraut und freundschaftlich mit mir sprach.

Gegen Ende Aprils 1724 gieng ein kleines Schiff nach Boston. Ich beurlaubte mich von Keimer, um meine Freunde zu besuchen. Der Statthalter gab mir einen langen Brief an meinen Vater, worin er viel Schönes über mich sagte und ihm den Plan, mich in Philadelphia niederzulassen, als mein Glück begründend, an's Herz legte. Als wir die Bucht herabfuhren, stießen wir auf eine Untiefe und das Schiff ward leck; wir hatten eine stürmische Fahrt und mußten fast unausgesetzt pumpen, wo ich denn auch an die Reihe kam. Indeß kamen wir ungefähr in vierzehn Tagen wohlbehalten in Boston an. Ich war sieben Monate fort und meine Freunde hatten nichts von mir gehört; denn mein Bruder Holmes war noch nicht wieder zurück und hatte auch nichts von mir geschrieben. Mein unerwartetes Erscheinen überraschte die Familie; indeß freuten sich Alle, mich wieder zu sehen, und hießen mich willkommen, bis auf meinen Bruder, den ich in seiner Druckerei besuchte. Ich war besser gekleidet, als ehemals in seinen Diensten; denn ich hatte einen ganz neuen, hübschen Anzug, eine Uhr, und beinahe 5 Pf. Sterling Silbergeld in der Tasche. Er nahm mich nicht sonderlich artig auf, maaß mich von Kopf zu Fuß und gieng wieder an seine Arbeit. Die Arbeiter erkundigten sich, wo ich gewesen, was es für ein Land wäre, wie ich mir da gefallen hätte? Ich rühmte es gar sehr und wie glücklich ich dort gelebt hätte, auch entschlossen wäre, wieder hin zu gehen. Als einer fragte, was für Geld dort gänge sey, zog ich eine Hand voll Silber hervor und zeigte es ihnen;

was denn für sie, die nur Papiergeld kannten, eine Art von Seltenheit war. Dann nahm ich Gelegenheit, auch meine Uhr sehen zu lassen, und endlich — mein Bruder blieb immer mürrisch und unfreundlich — gab ich ihnen einen Thaler Trinkgeld und gieng. Dieser mein Besuch beleidigte ihn gar sehr. Denn als einige Zeit darauf meine Mutter von Aussöhnung sprach und wünschte, daß wir in gutes Vernehmen treten und künftig als Brüder leben möchten, sagte er, ich hätte ihn vor seinen Leuten so verhöhnt, daß er mir es nie vergessen, noch vergeben werde. Darin aber hatte er Unrecht.

Mein Vater nahm den Brief des Statthalters etwas erstaunt in die Hand; sprach aber eine Zeitlang wenig davon. Als Capitän Holmes zurückkehrte, zeigte er ihm denselben und fragte, ob er Sir William Keith kenne, und was es für ein Mann sey. Er müsse doch, fügte er hinzu, nicht sonderlich überlegsam seyn, da er einen Jungen in ein Geschäft setzen wolle, der noch drei Jahre bis zum Mannsalter hin habe. Holmes sprach, so gut er immer konnte, für den Plan; aber mein Vater war entschieden dagegen und schlug es zuletzt rund ab. Er schrieb einen höflichen Brief an Sir William, dankte ihm für die, mir so gütig angetragene, Gönnerschaft, lehnte aber seinerseits die Unterstützung für jetzt ab, weil ich, seiner Meinung nach, noch zu jung sey, als daß man mir ein so wichtiges Geschäft anvertrauen könne, wozu die erste Einrichtung ohnedieß auch bedeutende Ausgaben erfordere.

Mein alter Bekannter Collins, der bei dem Postamt angestellt war, freute sich sehr über die Kunde, die ich ihm von meinem neuen Vaterlande gab, und beschloß,

auch hinzugehen. Während ich noch auf meines Vaters Entschluß wartete, reisete er früher als ich, zu Lande nach Rhodeisland ab, ließ aber seine Bücher, eine hübsche Sammlung mathematischer und naturphilosophischer Schriften zurück, die ich nebst den meinigen nach Neuyork, wo er mich erwarten wollte, mit nachbringen sollte.

Ob nun wohl mein Vater Sir Williams Antrag nicht genehmigte, so schmeichelte es ihm doch, daß ich mich einem so vornehmen Manne, wie diesem, an meinem neuen Wohnort, so empfohlen und durch Fleiß und Sparsamkeit in so kurzer Zeit so hübsch herausgeputzt hatte. Da er nun keine Aussicht auf Versöhnung zwischen meinem Bruder und mir hatte, so willigte er ein, daß ich wieder nach Philadelphia gienge, rieth mir, den Leuten dort mit Achtung zu begegnen, die allgemeine Achtung zu gewinnen, und mich des Spottens und Schmähschriftelns zu enthalten, wozu ich ihm stark geneigt schien. Mit anhaltendem Fleiß, meinte er, und kluger Sparsamkeit, könnte ich doch in meinem ein und zwanzigsten Jahre wohl so viel gespart haben, daß ich mich einzurichten im Stande wäre, und, käm' es dazu, so wolle er mir mit dem Uebrigen aushelfen. Dieß war alles, was ich, außer einigen kleinen Geschenken, als Zeichen älterlicher Liebe erhalten konnte, als ich mich wieder nach Neuyork einschiffte, nur daß es dießmal mit ihrer Bewilligung und ihrem Segen geschah. Da die Sloop in Rhodeisland bei Newport anlegte, so besuchte ich meinen Bruder Johann, der sich dort vor drei Jahren niedergelassen und verheirathet hatte. Er nahm mich recht liebend auf; denn er liebte mich immer. Einer seiner Freunde, Namens Vernon, hatte in Pennsylvanien eine Schuld von ungefähr 35 Pf. zu fordern, und ersuchte mich,

sie für ihn einzutreiben und bis auf weitere Verfügung zu bewahren. Er gab mir also eine Anweisung. Dieß Geschäft zog mir später viel Unannehmlichkeit zu.

In Newport nahmen wir eine Anzahl Reisegenossen mit, worunter zwei junge Frauenzimmer und ein verständiges matronenartiges Quäkerweib mit ihren Leuten waren. Ich hatte der Letzteren mit verbindlicher Höflichkeit einige kleine Dienste zu erweisen gesucht und deßhalb wahrscheinlich hatte sie sehr wohlwollende Gesinnungen gegen mich gefaßt. Denn als sie die täglich steigende Vertraulichkeit zwischen mir und den beiden jungen Frauenzimmern sah und bemerkte, daß man mich dazu anfeuerte, nahm sie mich beiseite, und sagte: „Ich nehme Theil an Dir, junger Mann, da Du keinen Freund bei Dir hast, und die Welt, wie die Schlingen, die man der Jugend legt, nicht zu kennen scheinst. Verlaß dich darauf, das sind gar schlechte Frauen; ich seh es aus ihrem ganzen Benehmen und, so Du nicht auf deiner Hut bist, ziehen sie Dich in irgend eine Gefahr. Sie sind Dir fremd und ich rathe Dir aus freundlicher Theilnahme an deinem Wohl, mache Dir nichts mit ihnen zu thun.“ Da ich ihr Anfangs nicht so schlimm, als sie selbst, von ihnen zu denken schien, so erwähnte sie Einiges, was sie bemerkt und gehört, ich aber übersehen hatte, und überzeugte mich, daß sie Recht habe. Ich dankte ihr für den freundlichen Rath und versprach, ihn zu befolgen. Als wir in Neuyork ankamen, sagten sie mir, wo sie wohnten und luden mich ein, sie zu besuchen. Ich vermied es aber, und that wohl daran. Denn am folgenden Tage vermißte der Capitän einen silbernen Löffel und einige andere Sachen, die ihm aus der Kajüte entwendet waren, und, weil er erfuhr, daß es ein Paar feile Dirnen wä-

ren, so wirkte er sich einen Befehl aus, Haussuchung zu thun, fand die gestohlenen Sachen und ließ die Diebinnen bestrafen. Obgleich wir einer eingesunkenen Klippe, an die wir unterwegs streiften, entgangen waren, so war mir doch, diesen entgangen zu seyn, weit wichtiger.

Zu Neuyork traf ich meinen Freund Collins, der etwas früher, als ich eingetroffen war. Wir waren von Kindheit auf innig vertraut, und hatten zusammen dieselben Bücher gelesen; nur daß er mehr Zeit zum Lesen und Studieren, und eine wundersame Anlage zur Mathematik hatte, worin er mir weit überlegen war. In Boston hatte ich meine Mußestunden größtentheils im Umgange mit ihm verlebt: er war damals ein ordentlicher und betriebsamer Bursche, ward wegen seiner Kenntnisse von mehrern Geistlichen und Weltleuten sehr geachtet, und schien etwas Rechtes zu versprechen. Aber während meiner Abwesenheit hatte er sich das Branntweintrinken angewöhnt und war, wie er selbst und auch Andere mir sagten, so lange er in Neuyork war, alle Tage betrunken gewesen, überhaupt hatte er sehr liederlich gelebt, gespielt und sein Geld verloren, so daß ich seine Wohnung und unterwegs, wie in Philadelphia, die Reise für ihn bezahlen mußte, was mir sehr lästig war. Der damalige Statthalter von Neuyork, Burnet, Sohn des Bischofs Burnet, hörte vom Capitän, daß einer der Reisenden viel Bücher am Bord hätte, und bat ihn, mich zu ihm zu bringen. Ich sprach vor und hätte gern Collins mitgenommen, wenn er nur nüchtern gewesen wäre. Der Statthalter empfieng mich sehr höflich, zeigte mir seine Büchersammlung, die bedeutend war, und wir sprachen viel über Bücher und Schriftsteller. Dieß war nun

der zweite Statthalter, der mir die Ehre erwies, von mir Kunde zu nehmen; für einen armen Jungen, wie ich, ein sehr angenehmes Ereigniß. Wir fuhren fort nach Philadelphia; unterwegs wurde mir Vernon's Schuld ausgezahlt, ohne welche wir unsere Reise nicht hätten beendigen können. Collins wünschte in einer Bank angestellt zu werden; ob man aber sein Branntweintrinken gerochen, oder aus dem Benehmen errathen hatte, trotz allen Empfehlungen kam er nirgends an, und wohnte und zehrte immerfort auf meine Kosten bei mir. Da er wußte, daß ich das Geld für Vernon hatte, so borgte er nur stets, und versprach, mich, sobald er in ein Geschäft käme, wieder zu bezahlen. Endlich hatte er mir so viel abgenommen, daß ich mit Angst daran dachte, was ich nun wohl anfangen wollte, wenn ich an Ablieferung gemahnt würde. Er trank immer fort, worüber wir uns bisweilen zankten; denn in der Trunkenheit war er sehr reizbar. Eines Tages wollte er auf einem Boot auf dem Delaware mit einigen andern jungen Leuten, als die Reihe ihn traf, nicht rudern. „Ich will mich heimrudern lassen," sagte er. „Wir wollen nicht für dich rudern," sagt' ich. „Ihr müßt," sagte er, „oder ihr bleibt die ganze Nacht auf dem Wasser wie's euch gefällt." Die Andern sagten; „Laßt uns immer rudern! was thut es?" Da ich aber ohnedieß eine Bitterkeit gegen ihn hatte, so weigerte ich mich standhaft. Nun schwor er, er wolle mich rudern lehren, oder über Bord werfen; kam auch wirklich schräg auf mich los und schlug nach mir; ich aber faßte ihn bei den Beinen, hob ihn auf, und stürzte ihn häuptlings in den Fluß. Da ich wußte, daß er ein guter Schwimmer war, so kümmerte ich mich nicht viel darum; sondern eh er noch das Boot erfassen konnte, drehten wir es mit ein Paar

Ruderschlägen ab, und wenn er in die Nähe des Boots kam, fragten wir, ob er rudern wollte, und lenkten wieder ab. Er erstickte beinahe vor Aerger, wollte aber durchaus nicht zu rudern versprechen. Da wir endlich sahen, daß er matt wurde, zogen wir ihn in das Boot und brachten ihn triefend nach Hauße. Nach diesem Vorfall wechselten wir kaum ein freundliches Wort. Endlich fand ihn ein Westindienfahrer Capitän, der Auftrag hatte, für eine Familie in Barbadoes einen Lehrer zu schaffen, und trug ihm diese Stelle an. Collins nahm sie an und versprach, mir das schuldige Geld von dem ersten, was er einnähme, zu bezahlen; aber ich habe nichts wieder von ihm gehört. Meine Veruntreuung des Vernonschen Geldes war einer der ersten großen Druckfehler in meinem Leben, und bewies, daß mein Vater doch nicht so gar Unrecht hatte, wenn er mich für zu jung hielt, um einem Geschäft vorzustehen. Sir William aber, als er seinen Brief las, meinte, er wäre zu krittlich und man müsse nur seine Leute unterscheiden; das Alter sey darum auch nicht immer klug, noch die Jugend unklug. „Da Er Sie aber nicht einrichten will, so will ich es. Geben Sie mir ein Verzeichniß dessen, was Sie aus England brauchen, und ich lasse es kommen. Sie bezahlen mich wieder, wenn Sie können; ich muß einen guten Drucker hier haben, und bin gewiß, es muß Ihnen glücken." Das war dem Schein nach so herzlich gesprochen, daß ich nicht im mindesten an dem, was er sagte, zweifelte. Ich hatte meine Niederlassung in Philadelphia bisher geheim gehalten, und that dieß auch noch. Wäre es bekannt gewesen, daß ich mich auf den Statthalter verließ, so hätten mir vielleicht einige Freunde, die ihn besser kannten, abgerathen; weil, wie ich nachher erfuhr, er mit Versprechungen sehr freigebig war, aber nichts

hielt. Da ich ihn aber nicht aufgefordert hätte, wie konnte ich sein großmüthiges Anerbieten für unaufrichtig halten? Mir war er der bravste Mann von der Welt.

Ich überreichte ihm ein Verzeichniß von einem kleinen Druckerreigeräth, das, nach meiner Berechnung, ungefähr 100 Pf. St. betrug. Er genehmigte es, fragte mich aber, ob es vielleicht nicht noch vortheilhafter wäre, wenn ich selbst in England auf dem Platze die Schriften wählen und Alles besichtigen könnte. „Sind Sie dann," sagte er, „einmal dort, nun so können Sie auch zugleich Bekanntschaften machen und Briefwechsel mit Buchhändlern und Papiermachern einleiten." Ich gab zu, daß dieß freilich wohl vortheilhaft seyn würde. „Nun, so machen Sie sich fertig," sagte er, „mit Anims abzugehen," welches das jährlich abgehende einzige Schiff war, das damals gewöhnlich von London nach Philadelphia und zurück segelte. Da es jedoch einige Monate währte, ehe Anims abgieng, so arbeitete ich bei Keimer fort, immer sehr besorgt um das Geld, das mir Collins abgeliehen hatte, und in Furcht, daß Vernon es zurückverlangte. Zum Glück geschah dieß erst einige Jahre später.

Ich habe wohl vergessen, daß auf meiner ersten Reise von Boston nach Philadelphia, als uns eine Windstille jenseits Block Island aufhielt, unser Schiffsvolk viel Kabliaue in Menge fieng. Bisher war ich meinem Vorsatz, nichts, das lebendig gewesen, zu essen, treu geblieben; und bei dieser Gelegenheit noch, betrachtete ich, nach meinem Meister Tyron, den Fischfang als eine Art von muthwilligem Mord, da uns ja doch kein Fisch irgend etwas zu Leid thäte, oder thun könnte, was die-

sen Mord rechtfertigte. Das klang recht vernünftig. Aber ich war früherhin ein großer Liebhaber von Fischen gewesen, und sie rochen ganz vortreflich, wenn sie aus der Schmorpfanne kamen. Da schwankte ich denn eine Weile zwischen Grundsatz und Neigung, bis ich mich erinnerte, daß ja aus geöffneten Fischen kleinere herausgenommen wurden. Nun, dachte ich, „könnt ihr euch einander selbst auffressen, so sehe ich nicht ein, warum wir euch nicht essen sollen?" So speißte ich denn den Kabliau mit vielem Behagen und habe seitdem, wie andere Leute, zu essen gepflegt, nur daß ich von Zeit zu Zeit, wenn es sich eben trifft, zur Pflanzenkost zurückkehre. So bequem ist es, ein vernünftiges Geschöpf zu seyn! Man findet, oder macht für alles, was Einen eben zu thun gelüstet, einen Grund.

Ich lebte mit Keimer auf einem ziemlich vertrauten Fuße und wir vertrugen uns leidlich; denn, daß ich mich niederlassen wollte, ahnete er nicht. Er schwärmte und führte seine Beweise nach wie vor. So hatten wir denn manchen Wortwechsel. Ich bearbeitete ihn mit meiner Sokratischen Methode, und überlistete ihn mit scheinbar so gar fern von dem streitigen Gegenstande liegenden Fragen, die doch allmählich darauf hinkamen und ihn in Verlegenheiten und Widersprüche setzten, so sehr und so oft, daß er am Ende bis zur Lächerlichkeit vorsichtig ward und mir die alltäglichste Frage kaum beantwortete, ohne zuvor zu fragen: was gedenkt Ihr aber daraus zu folgern? Bei all' dem gab ihm das einen so hohen Begriff von meiner Streitbarkeit, daß er mir alles Ernstes antrug, ich sollte ihm zu Stiftung einer neuen Sekte behülflich seyn. Er wollte Lehren predigen, ich sollte alle Gegner bestreiten. Als er sich nun mit mir über die Lehrsätze

selbst besprach, fand ich verschiedene spaßhafte Auswüchse darunter, denen ich widersprach, wenn ich nicht auch ein wenig meinen eigenen Weg gehen, und manche von mir sollte aufbringen dürfen. So trug Keimer seinen Bart ganz lang, weil irgendwo im Mosaischen Gesetz steht: du sollst die Spitzen deines Barts nicht beschneiden. Er feierte auch den siebenten Tag, den Sabbath; und dieß Beides war ihm wesentlich. Beides stand mir nicht an; doch wollte ich es alles auf die Bedingung gelten lassen, daß er die Lehre von Vermeidung der Fleischkost annähme. Ich fürchte, sagte er, meine Körperbeschaffenheit verträgt das nicht. Ich versicherte ihm, sie vertrüge es, und er werde sich vielmehr dabei nur besser befinden. Er war in der Regel ein starker Esser und mir machte es Spaß, ihn halb auszuhungern. Doch wollte er es versuchen, wofern ich ihm Gesellschaft leistete. Das that ich, und wir hielten es drei Monate. Gewöhnlich wurden uns unsere Lebensmittel von einer Nachbarin eingekauft, gekocht und gebracht, die von mir ein Verzeichniß von vierzig Gerichten erhielt, die sie für uns herzurichten hatte, wo kein Fleisch, noch Fisch, noch Geflügel hineinkam. Da der Einfall so wohlfeil war, daß er uns jedem wöchentlich nicht über achtzehn Pence (12 Gr.) kostete, so behagte er mir damals um so mehr. Ich habe seitdem manchmal strenge Fasten gehalten, die gewöhnliche Lebensart damit vertauscht, und umgekehrt, wie es mir eben einfiel, ohne den mindesten Nachtheil. Ich denke mithin, es hat mit dem Rathe, dergleichen Abwechselungen nur allmählich vorzunehmen, nicht eben viel auf sich. Ich befand mich köstlich; aber der arme Keimer litt schmerzlich, wurde der Sache überdrüßig, lüsterte nach den Fleischtöpfen Aegyptens und bestellte ein gebratenes Spanferkel. Dazu lud er mich und noch zwei Freunde ein; da

aber der Braten unglücklicherweise etwas zu früh aufgetragen ward, konnte er der Versuchung nicht widerstehen und aß ihn ganz allein, ehe wir noch kamen, auf.

Um diese Zeit hatte ich Miß Read manchmal den Hof gemacht, ich hatte viel Achtung und Zärtlichkeit für sie und einigermaaßen Grund, dasselbe auch von ihr in Bezug auf mich zu glauben. Da ich aber eine lange Reise zu machen im Begriff stand und wir beide noch sehr jung (etwas über achtzehn Jahr) waren, so hielt die Mutter für's klügste, vor der Hand uns nicht zu weit einzulassen; weil doch eine Heirath, wenn sie etwa Statt finden sollte, schicklicher nach meiner Rückkehr zu Stande kommen könnte, wo ich, wie ich hoffte, mich selbst häuslich niederließ. Vielleicht hielt sie auch meine Hoffnungen nicht für so begründet, als ich mir einbildete.

Mein Hauptumgang war damals Karl Osborne, Joseph Watson und Jakob Ralph, alle Liebhaber vom Lesen. Die beiden erstern waren Schreiber bei einem angesehenen Sachwalter der Stadt, Karl Brogdon; der dritte Handelsdiener; Watson ein frommer, verständiger, höchst rechtschaffener junger Mann; die andern in ihren religiösen Ansichten etwas schlaffer, zumal Ralph, der, wie Collins, von mir wankend gemacht worden war; wofür mir auch beide zu schaffen gemacht und vergolten haben. Osborne war verständig, aufrichtig und offen, gegen Freunde liebend und offenherzig, aber in literarischen Dingen etwas hofmeisterlich; Ralph geistreich, artig von Betragen und höchst beredtsam; ich glaube, ich habe nie einen bessern Sprecher gekannt. Beide

waren große Verehrer der Dichtkunst, und versuchten sich auch in Kleinigkeiten. Sonntags hatten wir manchen angenehmen Lustgang zusammen in der Waldung an den Ufern des Schuylkill, wo wir einander vorlasen und über Gelesenes uns mittheilten. Ralph war geneigt, sich der Dichtkunst gänzlich zu ergeben und zweifelte gar nicht, große Fortschritte darin, und selbst sein Glück dadurch zu machen. Er behauptete, die größten Dichter müßten Anfangs eben so sehr gefehlt haben, als er. Osborne suchte ihm abzurathen, versicherte ihn, er habe keinen Genius zur Dichtkunst und rieth ihm, an nichts, als das Geschäft, wozu er erzogen wurde, zu denken; als Kaufmann könne er, wenn er auch kein Vermögen hätte, durch Fleiß und Pünctlichkeit als Rechnungsführer ankommen, und mit der Zeit auf eigne Hand zu handeln anfangen. Ich meinerseits erlaubte gern, sich zuweilen, soweit als es zur Ausbildung der Sprache diente, mit der Dichtkunst zu vergnügen; aber auch weiter nicht. Somit wurde vorgeschlagen, daß Jeder von uns bei der nächsten Zusammenkunft ein Stück von eigener Arbeit mitbringen sollte, um durch gegenseitige Bemerkung, Musterung und Besserung uns zu bilden. Da wir Sprache und Ausdruck zum Zweck hatten, so schlossen wir alles was die Erfindung angieng, aus und kamen überein, eine Uebersetzung des achtzehnten Psalms, worin das Herabkommen der Gottheit beschrieben wird, solle die Aufgabe seyn. Als der Tag der Zusammenkunft nahte, besuchte mich Ralph zuvor und sagte, seine Arbeit sey fertig; ich sagte, ich hätte zu thun und wenig Lust gehabt. Hierauf zeigte er mir seine Arbeit, um mein Urtheil darüber zu hören; und ich lobte sie, weil sie mir allerdings verdienstlich schien. Nun sagte er, Osborne läßt mir nie auch das geringste Verdienst, sondern macht

aus bloßem Neid tausend Ausstellungen. Auf Sie ist er schon nicht so eifersüchtig; ich wünschte also, Sie gäben die Arbeit für ihre aus; ich gäbe vor, ich hätte keine Zeit gehabt und also nichts geschrieben, da wollen wir einmal hören, was er dazu meint. Das gieng ich ein und schrieb das Stück sogleich eigenhändig ab. Wir kamen zusammen. Watson's Arbeit ward vorgelesen; sie hatte einiges Gute, aber viel Fehler. Osborne's Arbeit war besser. Ralph ließ ihr Gerechtigkeit wiederfahren, bemerkte einige Fehler, lobte aber die Schönheiten. Er selbst hatte nichts vorzuzeigen. Ich war noch zurück, stellte mich, als bedürfe ich der Entschuldigung, ich hätte nicht Zeit zur Verbesserung gehabt ꝛc aber da half keine Entschuldigung, ich mußte herausrücken. Das Gedicht ward vorgelesen und wieder vorgelesen: Watson und Osborne traten vom Kampfplatz ab und lobten einstimmig. Nur Ralph stellte Einiges aus und schlug einige Verbesserungen vor; ich aber vertheidigte meinen Text. Osborne war streng gegen Ralph und sagte zu mir, er könne eben so wenig Verse kunstrichtern, als fertigen. Als nun die Beiden nach Hause giengen, erklärte sich Osborne noch weit günstiger über meine angebliche Arbeit; er habe vorhin nur deßhalb sich gehalten, damit ich nicht glaubte, er schmeichle mir? Wer hätte sich aber auch einfallen lassen," sagte er, „daß Franklin so etwas leisten könnte? Welche Darstellung! welche Kraft! welch' Feuer! Er hat das Urbild noch verschönert. In der gewöhnlichen Unterhaltung scheint er die Worte gar nicht wählen zu können, er stockt und verstößt; aber mein Gott! wie schreibt er", Als wir das nächste Mal zusammenkamen, entdeckte Ralph den Schwank, und Osborne ward ausgelacht. Dieß bestätigte Ralph in seinem Vorsatz, ein Dichter zu werden. Ich suchte ihm so viel möglich abzurathen, aber

er verselte so lange, bis ihn Pope heilte. *) Er ward aber ein ziemlich guter Prosaiker. Mehr von ihm nachher! Da ich die beiden Andern zu erwähnen nicht wieder Anlaß haben dürfte, so will ich gleich hier bemerken, daß Watson vielbeklagt, weil er der beßte in unserer Gesellschaft war, einige Jahre darauf in meinen Armen starb. Osborne gieng nach Westindien, ward dort ein angesehener Sachwalter und verdiente viel Geld, starb aber jung. Er und ich verabredeten ernstlich, daß, wer zuerst stürbe, wo möglich dem Andern einen freundlichen Besuch abstatten und ihm Kunde geben sollte, wie er es da drüben fände. Er hat aber nicht Wort gehalten.

Der Statthalter schien an mir Behagen zu finden, lud mich also oft zu sich, und meine Einrichtung war immer ein stehender Artikel des Gesprächs. Ich sollte Empfehlungsschreiben an eine Menge seiner Freunde mitnehmen, dabei auch Beglaubigungsbriefe, das nöthige Geld zum Ankauf der Presse, der Schriften, des Papiers ꝛc. zu erheben. Ich ward mehrmal diese Briefe abzuhohlen bestellt, aber immer auf eine nächste Frist wieder beschieden. So gieng es, bis das Schiff, dessen Abgang auch schon einigemal verschoben worden war, abzusegeln im Begriff stand. Als ich nun da vorsprach, um Abschied zu nehmen und meine Briefe zu hohlen, kam sein Geheimschreiber, Dr. Baird heraus und sagte, der Statthalter sey überhäuft mit Schreiben, werde aber noch früher, als das Schiff in Neucastle seyn, und dort wolle er mir die Briefe zustellen.

*) Schweigt Wölfe, lasset Ralph vor Cynthia heulen,
Und Nacht verleiden! gebt ihm Antwort, Eulen!
(Dunciade.)

Auf dieser Reise wollte mich Ralph, wiewohl er verheirathet war und ein Kind hatte, begleiten. Man glaubte, er habe die Absicht, Verbindungen anzuknüpfen, und Waaren im Verkauf zu übernehmen; ich erfuhr aber nachher, daß er mit seiner Frauen Verwandten unzufrieden war, sie ihnen überlassen und nie wieder nach Amerika zurück wollte. Nachdem ich von meinen Freunden Abschied genommen und mich mit Miß Read versprochen, verließ ich Philadelphia auf dem Schiffe, das nach Neu-Castle abgieng. Der Statthalter war dort; als ich aber nach seiner Wohnung gieng, kam mir der Geheimschreiber entgegen, und bedauerte recht sehr, daß er mich nicht sprechen könne, weil er eben in einer höchst wichtigen Angelegenheit zu thun hätte; er würde mir aber die Briefe an Bord senden, wünsche mir von Herzen glückliche Reise und baldige Rückkehr ꝛc. Ich kehrte etwas verdrüßlich nach dem Schiffe zurück, zweifelte aber noch immer nicht.

Auf dem Schiffe befanden sich noch Mr. Andreas Hamilton, ein berühmter Philadelphischer Sachwalter mit seinem Sohn; Mr. Denham, ein Quäkerkaufmann und die Herrn Onian und Russel, Besitzer eines Eisenhammers in Maryland. Sie hatten die große Kajüte in Beschlag genommen, so daß Ralph und ich mit einem Platz am Steuer vorlieb nehmen mußten, und, da uns Niemand am Bord kannte, für gemeine Leute galten. Hamilton aber kehrte mit seinem Sohne (Jacob, dem nachherigen Statthalter) von Neu-Castle nach Philadelphia zurück, weil der Vater mit großen Kosten zurückberufen wurde, eine Klage wegen eines weggenommenen Schiffs anzustellen. Und da kurz zuvor, ehe wir abgiengen, Oberst French an Bord kam und mir mit

Achtung begegnete, so nahm man mehr Kunde von mir, und lud meinen Freund Ralph und mich in die Kajüte, wo nunmehr Platz war. Wir giengen also hinein.

Als ich hörte, Oberst French habe Staatsbriefe des Statthalters an Bord gebracht, so fragte ich den Capitän nach den Briefen, die mir übergeben werden sollten. Er sagte, sie wären alle im Sack beisammen, er könne jetzt nicht dazu; ehe wir aber in England landeten, sollte ich sie noch heraussuchen. So war ich denn für's erste beruhigt und wir setzten unsere Reise fort. In der Kajüte hatten wir recht angenehme Gesellschaft und befanden uns recht wohl, zumal da wir Hamilton's Vorrath hatten, der in Fülle da lag. Auf dieser Fahrt faßte Denham eine Freundschaft für mich, die so lange er lebte, dauerte. Uebrigens war die Reise nicht angenehm; denn wir hatten meist schlechtes Wetter.

Als wir in den Canal kamen, hielt der Capitän Wort und ließ mich den Sack nach den Briefen des Statthalters durchsuchen. Ich fand einige, worauf mein Name, als gefällig Besorgenden, stand; nahm sechs bis sieben heraus, die nach der Aufschrift für mich zu seyn schienen, besonders da einer an den königlichen Drucker Basket und ein anderer an einen Papierhändler war. Wir kamen am 24. Decbr. 1724 in London an. Ich sprach bei'm Papierhändler vor, der mir zuerst in den Weg kam, und händigte ihm den Brief als vom Statthalter Keith ein. „Den kenne ich nicht," sagte er; als er aber den Brief öffnete: „ach, der ist von Riddlesden; den hab ich jüngst als einen ausgemachten Schurken kennen gelernt, mag nichts mit ihm zu thun haben und keine Briefe von ihm annehmen." So gab er mir den

Brief zurück, drehte sich um und verließ mich, um einen Kunden zu bedienen. Ich staunte, daß die Briefe nicht vom Statthalter waren und nach einigem Nachdenken und Vergleichen der Umstände fieng ich doch an, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Ich suchte meinen Freund Denham auf und eröffnete ihm die ganze Sache. Er gab mir Aufschluß über Keith's Charakter, sagte, es sey auch nicht im mindesten wahrscheinlich, daß er Briefe für mich geschrieben; Niemand, der ihn kenne, verlasse sich auf ihn; und lachte dann über den Einfall des Statthalters, mir einen Beglaubigungsbrief zu geben, da er gar nicht so viel Vertrauen genösse. Als ich ihm nun meine Verlegenheit gestand, und fragte was ich wohl anfangen sollte, rieth er mir, eine Stelle in meinem Geschäft anzunehmen. Unter den hiesigen Druckern können Sie sich vervollkommnen und, kehren Sie dann wieder nach America, so können Sie sich nur um so vortheilhafter niederlassen."

Wir wußten beide so gut, als der Papierhändler, daß der Anwalt Riddlesden ein ausgemachter Schurke war. Er hatte Miß Read's Vater halb zu Grunde gerichtet, indem er ihn zu einer Bürgschaft verleitet. Aus seinem Briefe ergab sich, daß ein geheimer Anschlag gegen Hamilton im Werke sey, der nach Voraussetzung mit uns übergefahren, und daß Keith mit Riddlesden darein verflochten war. Denham, der Hamilton's Freund war, meinte, man müsse ihn damit bekannt machen; und als letzterer bald darauf nach England kam, gieng ich, theils aus Rache und Unwillen gegen Keith und Riddlesden, theils aus Wohlwollen für ihn, zu ihm und gab ihm den Brief. Er dankte mir herzlich, weil die Nachricht ihm wichtig war, und ward von Stund an mein Freund,

was mir nachher bei mehrern Gelegenheiten sehr vortheilhaft war.

Was soll man aber von einem Statthalter denken, der so elende Streiche spielt und einen armen unwissenden Jüngling so gröblich hintergeht? Es war eine Angewöhnung. Er wollte Jedem gefällig seyn und, da er wenig geben konnte, so gab er wenigstens Hoffnung. Sonst war er ein geistreicher, verständiger Mann, ein ziemlich guter Schriftsteller und ein guter Statthalter für die Bürger, weniger aber für seine Constituenten, die Eignen, deren Verhaltungsbefehle er zuweilen nicht beachtete. Mehrere unserer beßten Gesetze waren von ihm entworfen und giengen unter seiner Verwaltung durch.

Ralph und ich waren unzertrennliche Gefährten. Wir mietheten uns in Kleinbritannien für 3 Schill. 6 Den. wöchentlich ein; so viel konnten wir eben aufbringen. Er fand etliche Verwandte; sie waren aber arm und konnten ihm nicht beistehen. Jetzt entdeckte er mir sein Vorhaben, in London zu bleiben und nie wieder nach Philadelphia zu kommen. Geld hatte er nicht mitgebracht; denn Alles, was er aufgetrieben hatte, war für die Reise aufgegangen. Ich hatte funfzehn Pistolen; also borgte er mir zuweilen etwas zum Leben ab, in Aussicht auf Arbeit. Anfangs suchte er an der Bühne anzukommen, weil er glaubte, er hätte Anlage zum Schauspieler; Wilkes aber, an den er sich wendete, rieth ihm offen, daran nicht zu denken, weil er darin unmöglich viel Glück machen könne. Hierauf trug er Roberts, einem Verleger in Pater-Noster-Row an, ihm eine Wochenschrift, wie den Zuschauer, zu schreiben. Roberts nahm aber seine Bedingungen nicht an. Darauf wollte er als Ab-

schreiber bei Buchhändlern und Sachwaltern um den Temple herum unterkommen, fand aber auch hier keinen Dienst offen.

Ich meines Theils kam sogleich bei Palmer, einem berühmten Buchdrucker in Bartholomew Close an, wo ich beinahe ein Jahr blieb. Ich war ziemlich fleißig, verthat aber meinen Erwerb großentheils mit Ralph in Spiel und öffentlichen Lustbarkeiten; wir hatten beinahe alle meine Pistolen aufgezehrt und brachten uns nun so durch, daß wir eben aus der Hand in den Mund hatten. Er schien Weib und Kind ganz vergessen zu haben, ich meine Verbindlichkeit gegen Miß Read, welcher ich nur Einmal schrieb und noch dazu, daß ich sobald nicht zurückkehren würde. Dieß war denn abermals ein starker Druckfehler meines Lebens, den ich verbesserte, wenn ich noch einmal lebte. Unser Aufwand machte mir die Reise freilich immer unmöglich.

Bei Palmer setzte ich die zweite Auflage von Woollaston's natürlicher Religion. Da mir sein Untersuchungsgang nicht so recht begründet schien, so schrieb ich einen kleinen metaphysischen Aufsatz, worin ich Bemerkungen darüber machte. Er war betitelt: Abhandlung über Freiheit und Nothwendigkeit, Freud' und Leid. Ich eignete sie meinem Freund Ralph zu und druckte wenig Exemplare. Palmer lernte mich mehr achten, und sah mich als einen jungen Mann von guten Anlagen an, wiewohl er meine darin vorgetragenen Grundsätze abscheulich fand. Dieser Druck meiner Flugschrift war wieder ein Druckfehler. Als ich in Kleinbritannien wohnte, lernte ich einen Buchhändler Wilcox, der seinen Laden am Thor hatte, kennen. Er hatte einen un-

geheuern Sortimentshandel. Leihbüchereien gab es damals noch nicht; wir wurden aber einig, daß ich für einen mäßigen Preis, den ich jetzt vergessen habe, alle seine Bücher nehmen, lesen und zurückgeben konnte. Dieß schien mir sehr vortheilhaft und ich benutzte es, so gut ich konnte.

Da meine Flugschrift in die Hände eines Wundarztes, Namens Lyons, fiel, der ein Buch: über die Unfehlbarkeit des menschlichen Verstandes, geschrieben hatte, so entspann sich eine Bekanntschaft unter uns; er hielt viel auf mich, besuchte mich oft, um über diese Gegenstände mit mir zu sprechen, führte mich in die Hörner, ein Alehaus in Cheapside, und machte mich mit Dr. Mandeville, dem Verfasser der Bienenfabel bekannt, der dort ein Gelag hatte, wovon er die Seele war, ein höchst spaßhafter, unterhaltender Gesell! Lyons führte mich auch bei Dr. Pemberton, auf Batson's Kaffeehause, ein, der mir Gelegenheit schaffen wollte Sir Isaac Newton zuweilen zu sehen, was ich sehr wünschte. Es geschah aber niemals.

Ich hatte einige Seltenheiten mit herüber gebracht, unter andern eine Börse von Asbest, der sich im Feuer reinigt. Das hörte Hans Sloane, besuchte mich und lud mich zu sich in das Bloomsburyviertel, zeigte mir alle seine Seltenheiten und überredete mich, ihm auch dieß Stück abzulassen, wofür er mich reichlich bezahlte.

In unserm Hause wohnte eine junge Putzhändlerin, die, wo ich nicht irre, einen Laden unter den Kreuzgän-

gen hatte. Sie war wohl erzogen, verständig, lebhaft und höchst angenehm im Umgange. Ralph las ihr Abends Schauspiele vor, sie wurden vertraut; sie miethete eine andere Wohnung und er zog ihr nach. Eine Zeitlang lebten sie zusammen; da er aber immer gewerblos blieb und ihr Geschäft nicht soviel trug, daß sie ihn, ein Kind und sich ernähren konnte, so beschloß er, von London weg zu gehen und eine Landschule anzulegen, wozu er sich gar wohl zu schicken glaubte, weil er eine vortrefliche Hand schrieb und Rechnen und Buchhaltung aus dem Grunde verstand. Dieß Geschäft hielt er aber unter seiner Würde und im Vertrauen auf ein besseres Loos, wo er es nicht gern kund werden lassen mochte, daß er ehemals ein so niedriges Gewerb getrieben, vertauschte er seinen Namen und erzeigte mir die Ehre, den meinen zu führen. Denn kurz nachher schrieb er mir, er habe sich in einem kleinen Dorfe in Berkshire, glaub' ich, niedergelassen, wo er zehn bis zwölf Knaben wöchentlich für 6. D. im Lesen und Schreiben unterrichte, empfahl Mrs. T*. meiner Sorge und, wenn ich ihm schreiben wollte, sollte die Aufschrift seyn: an Hrn. Franklin, Schulmeister da und da. Er schrieb mir öfter, sendete mir große Proben von einem Heldengedicht, woran er damals schrieb und wünschte meine Bemerkungen und Verbesserungen. Diese theilte ich ihm von Zeit zu Zeit mit, suchte ihm aber mehr abzurathen. Damals war eben eine Satyre von Young erschienen (die zweite seiner Episteln z. Bd. S. 70). Diese schrieb ich größtentheils ab und sendete sie ihm. Darin war die Thorheit, sich den Musen zu ergeben in ein grelles Licht gestellt; aber Alles war vergebens: alle Posttage kamen Lagen von dem Gedicht. Mrs. T. hatte unterdeß seinetwegen Freunde und Kundschaft eingebüßt, und war oft in Verlegenheit,

wo sie denn zu mir zu senden pflegte und mir abborgte, was ich zu ihrer Unterstützung erübrigen konnte. Ich fand immer mehr Behagen an ihrem Umgang und, da ich damals keinen Zwang von Seiten der Religion kannte, auch meine Unentbehrlichkeit für sie benützte, so nahm ich mir einige Freiheiten gegen sie heraus — wieder ein Druckfehler! — die sie mit geziemender Empfindlichkeit zurückwies. Sie schrieb Ralph wie ich mich aufführte. Dieß veranlaßte einen Bruch unter uns, und als er wieder nach London kam, erklärte er mir, daß er alle Verbindlichkeiten gegen mich für null und nichtig ansehe; woraus ich schloß, daß ich das ihm geliehene, oder für ihn vorgeschossene Geld nie wieder erhalten würde. Dieß machte denn eben nicht viel aus; denn er war durchaus nicht zu zahlen im Stande, und seiner Freundschaft Verlust nahm mir zugleich eine schwere Bürde ab. Jetzt dachte ich darauf, wie ich etwas zurücklegen wollte, und verließ in Hoffnung einer besseren Stelle Palmer, um bei Watts (in der Nähe von Linncolns-inn-field) einen größern Buchdrucker, zu arbeiten. Hier blieb ich auch, so lange ich in London war.

Als ich in die Druckerei trat, arbeitete ich an der Presse, weil ich mir einbildete, es fehle mir an körperlicher Bewegung, die ich doch aus America gewohnt war, wo Preßarbeit mit Satz verbunden wird. Ich trank bloß Wasser; die übrigen Arbeiter, beinahe funfzig, waren starke Biertrinker. Ich trug nöthigenfalls Trepp auf und nieder eine große Form in jeder Hand, wenn Andere nur Eine mit beiden Händen trugen. Sie wunderten sich darüber mehrmals, daß der Wasseramericaner, wie sie mich nannten, stärker als sie war, die doch Doppelbier tranken. Wir hatten einen Brauerjungen, der die Arbei-

ter immer versorgte. Mein Mitarbeiter an der Presse trank täglich vor dem Frühstück eine Pinte, zum Frühstück mit Brot und Käse wieder eine, zwischen Frühstück und Mittag eine, zu Mittag eine, Nachmittag gegen 6 Uhr eine und wieder eine, wenn sein Tagwerk zu Ende war. Mir war das eine abscheuliche Gewohnheit; er aber hielt es für nöthig, um tüchtig arbeiten zu können. Ich suchte ihm zu beweisen, daß die Leibeskraft, die das Bier gäbe, doch nur im Verhältniß zu dem Korn, oder der Gerste, in Wasser aufgelöst, woraus es bereitet werde, stehen könne; daß in einem Pfennigbrote mehr Kraftmehl sey, und, wenn er also dieß mit einer Pinte Wasser äße, es ihm mehr Kraft geben müsse, als ein Maaß Bier. Er trank aber immer fort und hatte jeden Sonnabend vier bis fünf Schillinge von seinem Lohn für diesen schlechten Trank zu zahlen; eine Ausgabe, die ich nicht hatte! So bleiben diese Leute zeitlebens durch eigene Schuld, arme Teufel!

Da mich Watts nach einigen Wochen in die Setzerstube verlangte, so verließ ich die Drucker; die Setzer verlangten von mir ein Antrittstrankgeld, 5 Schilling. Ich hielt dieß für Prellerei, da ich schon bei den Druckern gezahlt hatte. Der Herr dachte auch so und verbot mir, es zu erlegen. So stand ich vierzehn Tage bis drei Wochen, wie ein Geächteter und erfuhr, wenn ich einmal hinausgieng, allerlei kleine boßhafte Neckereien; man warf mir die Schriften unter einander, versetzte und brach mir die Zeilen ꝛc. Alles wurde dem Druckereigeiste zugeschrieben, der, wie sie sagten, immer mit den nicht herkömmlich Aufgenommenen seinen Spuk triebe. So mußte ich denn endlich, trotz des Herrn Schutz, nachgeben und zahlen, weil ich doch einsah, daß es thö-

richt war, mit denen schlecht zu stehen, mit welchen man täglich zu thun hat. Nunmehr aber stand ich sehr gut bei ihnen, und gewann bald bedeutenden Einfluß. Ich schlug einige vernünftige Aenderungen in ihren Druckereigesetzen vor und setzte sie, trotz allem Widerstande, durch. Nach meinem Beispiel gaben viele ihr häßliches Frühstück von Bier, Brot und Käse auf, weil sie sahen, daß sie, wie ich, aus einem benachbarten Hause einen tüchtigen Napf warmer Grütze mit Pfeffer, Brotschnitten und etwas Butter für denselben Preis, wie eine Pinte Bier, haben konnten, nämlich drei Halbpennys (1 Gr.) Dieß war ein kräftigeres und wohlfeileres Frühstück, wobei der Kopf freier blieb. Die, welche den ganzen Tag in Bier sich toll und voll tranken, bekamen oft, wenn sie nicht zahlen konnten, nichts mehr geliehen und brauchten mich, um Bier zu bekommen, wenn, wie sie es nannten, ihr Licht ausgegangen war. Sonnabends Abends wartete ich am Zähltisch und trieb das für sie Ausgelegte wieder ein, wo sie denn zuweilen wöchentlich an dreißig Schillinge zu bezahlen hatten. Dieß und daß ich ein verteufelter Spottvogel war, erhielt mich in Ansehen. Meine Anhaltsamkeit — ich machte nie blauen Montag — empfahl mich bei'm Herrn, und mein ungemein schnelles Setzen verschaffte mir immer dringende Arbeiten, die gewöhnlich auch besser bezahlt wurden. So stand ich mich denn recht gut.

Da meine Wohnung in Kleinbritannien zu entlegen war, so suchte ich mir eine andere in der Herzogstraße, der Römischen Kapelle gegenüber. Es war hinten hinaus drei Treppen hoch in einem Italienischen Waarenlager. Eine Wittwe hatte das Haus, eine Tochter, eine Magd und einen Ladendiener, der aber auswärts wohnte. Als

sie sich in dem Hause, wo ich vorher gewohnt hatte, nach mir erkundigen ließ, nahm sie mich für denselben Preis, 3 Sch. 6 D. wöchentlich ein; wohlfeiler, wie sie sagte, weil sie mit einem Manne doch eine Art Schutz im Hause hätte. Sie war Wittwe und ältlich, als Tochter eines protestantischen Geistlichen erzogen, von ihrem Manne aber, dessen Andenken sie sehr ehrte, zur katholischen Kirche bekehrt worden, hatte viel unter Leuten von Stande gelebt und wußte bis auf Karl des II. Zeiten hinauf tausend Anekdoten von ihnen zu erzählen. Sie hatte die Kniegicht und kam selten aus dem Zimmer. Da fehlte es ihr denn oft an Gesellschaft; mir war die Ihrige so höchst angenehm, daß ich, wenn sie es wünschte, den ganzen Abend bei ihr zubrachte. Unser Abendessen war da eine halbe Sardelle auf den Mann, ein ganz winziges Butterschnittchen und eine halbe Pinte Ale zusammen. Der Schmaus war eigentlich ihre Unterhaltung. Weil ich immer zur rechten Zeit nach Hause kam und der Familie wenig Mühe machte, so ließ sie mich ungern von sich; und als ich von einer Wohnung sprach, die meiner Druckerei näher lag, wöchentlich 2 Schillinge kostete, wobei ich denn erwünschtermaaßen ersparte, bat sie mich, das aufzugeben, denn sie wolle mir künftig wöchentlich zwei Schillinge erlassen. Und so blieb ich, so lange ich in London war, für 1 Schilling, 6 D. bei ihr.

In einem Dachstübchen ihres Hauses lebte in der strengsten Eingezogenheit eine siebzigjährige Jungfrau, von welcher meine Wirthin mir Folgendes erzählte. Sie wäre Römischkatholisch, in ihrer Jugend aus ihrer Heimath in ein Nonnenkloster gesendet worden, um daselbst Nonne zu werden; da ihr aber das Land nicht gefiel, gieng sie nach England zurück, und weil es dort keine

Klöster giebt, hatte sie ein, soviel unter diesen Umständen möglich, klösterliches Leben zu führen gelobt. Sofort hatte sie ihr ganzes Vermögen zu Werken der Liebe verwendet und jährlich nur 12 Pf. für sich behalten, wovon sie aber immer noch einen Theil zu Liebthätigkeit verwendete, indem sie bloß von Grütze lebte und nur, diesen zu kochen, Feuer brauchte. Sie hatte viele Jahre in diesem Dachstübchen gelebt, weil die auf einander folgenden katholischen Hausbesitzer es für einen Segen hielten, sie im Hause zu haben und also umsonst darin wohnen ließen. Täglich besuchte sie ein Priester, um sie zu beichtigen. „Deßhalb fragte ich sie," sprach meine Wirthin, „wie sie denn bei solcher Lebensweise einem Beichtvater doch Etwas zu thun geben könne?" „O" sagte sie, „es ist unmöglich, alle eitle Gedanken zu meiden." Ich durfte sie einmal besuchen. Sie war heiter und fein und unterhaltend. Das Zimmer war reinlich, der ganze Hausrath eine Matratze, ein Tisch mit einem Kreuz und Buche, ein Stuhl, worauf ich mich setzen mußte, und über dem Kamin ein Gemälde der heiligen Veronica, wie sie ihr Tuch ausbreitet, worauf sich Christi blutiges Gesicht wundersamlich abdruckte, welches sie mir mit großem Ernst erklärte. Sie sah blaß, war aber nie krank, und ich führe sie wieder als Beispiel an, wie wenig man zu Leben und Gesundheit braucht.

In Watt's Druckerei machte ich mit einem geistreichen jungen Manne Bekanntschaft, Wygate, der wohlhabende Verwandte hatte und besser, als die meisten Drucker erzogen war; denn er verstand ziemlich Latein, sprach Französisch und las gern. Ich lehrte ihn und einen seiner Freunde schwimmen. Nur zweimal nahm ich sie mit in den Fluß und sie wurden bald gute Schwimmer. Sie

nahmen mich zu einigen Freunden vom Lande mit, die zu Wasser nach Chelsea giengen, um dort die Schule und Don Salteros Seltenheiten zu sehen. Auf dem Rückwege zog ich mich auf Verlangen der Gesellschaft, welche Wygate neugierig gemacht hatte, aus, sprang in den Fluß und schwamm beinah von Chelsea bis zur Blackfriarsbrücke, wo ich unterwegs über und unter dem Wasser, zum Staunen und Vergnügen der Gesellschaft, welcher dieß etwas Neues war, allerlei kleine Kunststücke machte. Diese Uebung hatte mir von Kindheit auf viel Freude gemacht, ich hatte Thevenots Schwenkungen und Lagen geübt, auch eigene dazu erfunden, welche eben sowohl auf Anmuth und Leichtigkeit, als auf Nützlichkeit berechnet waren. Diese alle tischte ich bei dieser Gelegenheit der Gesellschaft auf und ärntete viel Bewunderung. Wygate, der Meister darin werden wollte, schloß sich deßhalb nur fester an mich, auch weil wir außerdem dasselbe trieben. Er schlug mir endlich vor, ganz Europa zu durchreisen und überall uns durch unsere Kunst fortzuhelfen. Einmal war ich schon geneigt; als ich es aber meinem Denham mittheilte, mit welchem ich manches Mußestündchen zubrachte, mißrieth er mir's und ermahnte mich, lieber auf meine Rückkehr nach Pennsylvanien zu denken, wie er selbst im Begriff stand.

Von diesem guten Menschen muß ich hier einen Zug erzählen. Er war früher zu Bristol Handelsmann gewesen, bankbrüchig geworden, hatte sich mit seinen Gläubigern gesetzt und gieng nach America. Hier erwarb er sich in wenig Jahren durch Anhaltsamkeit ein bedeutendes Vermögen. Als er wieder mit mir nach England kam, lud er seine ehemaligen Gläubiger zu einem Gastmal, dankte ihnen für die Nachsicht, die sie ihm erwiesen,

und als sie nichts außer den Gerichten erwarteten, fanden sie bei'm ersten Tellerwechsel jeder einen Bankzettel vom vollen Betrag der noch unbezahlten Schuld, nebst Zinsen.

Jetzt, sagte er mir, wolle er wieder nach Philadelphia, und viel Waaren mitnehmen, um dort eine große Niederlage zu eröffnen. Er trug mir an, mich als seinen Geheimschreiber mitzunehmen, daß ich ihm Buch führte, worin er mich unterweisen wollte, seine Briefe abschrieb und Aufsicht über das Magazin führte. Dabei sagte er, sobald ich nur den Handel verstände, wollte er mich mit einer Ladung Kraftmehl und Brot ꝛc., nach Westindien senden, auch mir vortheilhafte Aufträge von Andern verschaffen, und, machte ich meine Sache gut, so könnte ich dann einen recht hübschen Handel für mich anfangen. Das gefiel mir; denn London war ich überdrüßig; an die in Pennsylvanien glücklich verlebten Monate dachte ich mit Vergnügen. Mithin nahm ich sogleich den Antrag an, auf 50 Pf. Pennsylvanischer Währung jährlich. Das war freilich weniger, als ich mit meinem Satz verdiente; aber es gab auch bessere Aussichten.

So nahm ich denn, wie ich meinte, für immer Abschied von der Buchdruckerkunst und warf mich ganz in mein neues Geschäft, gieng mit Denham unter den Kaufleuten herum, verschiedene Artikel einzukaufen, verpacken zu lassen, Bothschaften zu bringen, Handwerker anzutreiben ꝛc. und als Alles am Bord war, hatte ich einige Tage Muße. Da sendete einmal, zu meinem Erstaunen, ein großer Mann nach mir, den ich nur dem Namen nach kannte (Sir Will. Windham). Ich gieng zu ihm. Er hatte irgendwo gehört, daß ich von Chelsea

nach der Blackfriarsbrücke geschwommen, daß ich Wygate und einen andern jungen Mann in wenig Stunden schwimmen gelehrt. Er hatte zwei Söhne, die eben auf Reisen gehen, zuvor aber schwimmen lernen sollten; er trug mir dieß an, und versprach mich reichlich dafür zu belohnen. Aber sie waren noch nicht in der Stadt, und, wie lange ich noch blieb, war ungewiß; also konnte ich es nicht annehmen. Doch schloß ich aus dem Vorfall, daß, wenn ich in England bliebe und eine Schwimmschule eröffnete, ich mir ein hübsches Stück Geld verdienen könnte. Dieß fiel mir doch so auf's Herz, daß, wäre mir der Antrag früher gemacht worden, ich vermuthlich nicht sobald wieder nach America gekommen wäre. Viele Jahre nachher hatten wir beide, Du und ich, etwas Wichtigeres mit einem dieser Söhne Wyndham's zu thun, der Earl von Egremont geworden war. Davon an seinem Orte!

So brachte ich ungefähr achtzehn Monate in London zu. Die meiste Zeit trieb ich meine Kunst eifrig, und für mich brauchte ich wenig, außer daß ich das Schauspiel besuchte und mir Bücher anschaffte. Mein Freund Ralph hatte mich doch ausgebeutelt; er war mir an 27 Pf. schuldig, worauf nicht zu rechnen und was doch ein großer Theil meines mäßigen Erwerbs war. Dennoch hatte ich ihn lieb; denn er hatte viel gute Eigenschaften. An Kenntnissen hatte ich, wenn auch nicht an Vermögen gewonnen, hatte manchen geistreichen Mann kennen gelernt, dessen Umgang mir nützlich war, und sehr viel gelesen.

Am 23. Julius 1726 segelten wir von Gravesand ab. Die Reisebegegnisse anlangend, verweise ich Dich auf

mein Tagebuch *), wo sie alle genau erzählt sind. Das wichtigste Stück darin ist vielleicht der auf der See gemachte Entwurf, mein Leben in Zukunft gehörig zu lenken und zu ordnen. Er ist um so merkwürdiger, da ich ihn so jung entwarf, und dennoch treu bis in mein Alter befolgte. **)

Am 11. Oct. landeten wir in Philadelphia, wo ich gar Vieles verändert fand. Keith war nicht mehr Statthalter, sondern Major Gordon. Ich begegnete jenem auf der Straße, wie einem schlichten Bürger. Er schien sich ein wenig zu schämen, als er mich erblickte und gieng, ohne ein Wort zu sagen, an mir vorüber. Auch ich würde mich wohl eben so, Miß. Read gegenüber, geschämt haben, wenn ihre Freunde, die mit Recht an meiner Rückkehr zweifelten, nach Empfang meines Briefs ihr nicht gerathen hätten, einen Andern zu heirathen, einen Töpfer, Namens Rogers, was auch wirklich in meinem Abwesen geschehen war. Sie war aber nicht glücklich mit ihm, trennte sich, wollte nicht mit ihm zusammenwohnen, noch seinen Namen führen, weil die Sage gieng, er hätte eine zweite Frau. Er war ein schlechter Mensch, aber in seinem Fache geschickt, was denn auch ihre Freunde bestochen haben mochte. Er machte Schulden, gieng 1727 oder 1728 durch, nach Westindien und starb dort. Keimer hatte ein besseres Haus gemiethet, einen guten Papiervorrath, viel neue Schriften, viele, aber keinen guten Arbeiter, und schien viel zu thun zu haben.

*) Anhang Nr. 1.

**) Er ist nicht unter Franklin's Papieren befindlich.

Mr. Denham miethete eine Niederlage in der Wasserstraße, wo wir unsere Waaren auslegten. Ich wartete das Geschäft fleißig ab, studierte die Buchhaltung und lernte in kurzer Zeit gut verkaufen. Wir wohnten und speiseten zusammen; er rieth mir väterlich; denn er achtete mich aufrichtig. Ich liebte und achtete ihn und wir hätten recht glücklich zusammen leben können; aber im Anfang Februars 1727, gerade als ich mein ein und zwanzigstes Jahr zurückgelegt, wurden wir beide krank. Meine Krankheit war ein Seitenstechfieber, das mich beinah aufrieb; ich litt gewaltig, gab mich schon selbst auf und war, als ich nun wieder genas, eher verdrüßlich, daß ich nun doch über kurz oder lang diese Unannehmlichkeit noch zu überstehen hätte. Denham's Krankheit weiß ich nicht mehr; er lag lange und starb endlich daran. In seinem letzten Willen hinterließ er mir ein kleines Vermächtniß, als Zeichen seiner Liebe und so war ich wieder in die weite Welt hinausgestoßen, denn das Waarenlager nahmen die Vollstrecker seines Willens in Beschlag und mein Geschäft mit ihm war zu Ende. Mein Schwager Holme, der jetzt in Philadelphia war, rieth mir, mein Geschäft wieder vorzunehmen, und Keimer lockte mich mit einem starken Jahrgehalt, seine Druckerei zu verwalten, damit er seinen Papierhandel desto besser betreiben könnte. Ich hatte aber von seiner Frau und ihren Freunden ihn nachtheilig schildern gehört und mochte nichts wieder mit ihm zu thun haben. Ich wünschte vielmehr wieder als Handelsdiener anzukommen; da ich indeß keine Gelegenheit fand, schloß ich doch mit Keimer ab. Folgende Arbeiter fand ich bei ihm: Hugh Meredith, einen Pennsylvanier, 30 Jahr alt, zur Landwirthschaft erzogen, ehrlich, verständig, erfahren, leselustig, aber dem Trunk ergeben. Stephen Potts, einen jungen, mün-

dig gewordenen Mann, zu gleichem Gewerb erzogen, von ungemeinen Naturgaben, vielem Witz und Laune, aber etwas eitel. Diese hatte er für wenig Wochengeld angenommen, das vierteljährlich um 3 Schillinge erhöht werden sollte, wenn sie mehr lernten; mit dieser Aussicht auf hohen Gehalt in der Folge hatte er sie gekörnt. Meredith sollte an der Presse arbeiten, Potts Bücher binden, was er ihnen nach Verabredung lehren wollte, wiewohl er keines von beiden verstand. Johann —, ein wilder Irelánder, zu nichts angehalten, dessen Dienste Keimer auf vier Jahre von einem Schiffscapitän erkauft hatte. Auch dieser sollte an der Presse arbeiten. Georg Webb, ein Oxforder Student, den er auch auf vier Jahr als Setzer erkauft hatte, von welchem ich sogleich mehr sagen werde, und David Harry, ein Bauerjunge, der als Lehrbursche angenommen war.

Ich merkte bald, daß er mir nur darum so ungewöhnlich hohen Gehalt gab, damit ich diese rohen und wohlfeilen Arbeiter ausbildete; und hätte ich sie nun unterwiesen und ganz für ihn eingerichtet, so konnte er auch ohne mich weggekommen. Ich gieng aber ganz heiter und willig daran, brachte seine Druckerei in Ordnung und stutzte ihm allmählich seine Arbeiter zu.

Einen Oxforder Studenten als erkauften Diener zu finden, war etwas Seltsames. Er war erst 18 Jahre alt, und erzählte mir Folgendes: Er sey in Glouceſter geboren; in einer gelehrten Schule erzogen, habe er sich bei Aufführung von Schauspielen merklich ausgezeichnet, sey in den dortigen Gelehrtenverein gekommen und habe mehrere Sachen in Prosa und Versen eschrieben, welche in den Glouceſter Zeitungen abgedrückt wären. Von da

kam er, wie er sagte, nach Oxford, blieb daselbst ungefähr ein Jahr, war aber nicht sonderlich zufrieden, wünschte vor Allem London zu sehen und Schauspieler zu werden. Endlich, als er sein Vierteljahrgeld, 15 Guineen, erhielt, gieng er, statt seine Schulden zu bezahlen, aus der Stadt, versteckte seinen Rock in eine Hecke und gieng nach London. Da er hier keinen warnenden Freund hatte, fiel er in schlechte Gesellschaft, verthat seine Guineen bald, fand kein Unterkommen als Schauspieler, versetzte seine Kleider und hatte nichts zu essen. Als er sehr hungrig durch die Straßen gieng und nicht wußte, was er anfangen sollte, bekam er einen Werbebrief, worin denen, welche sich in America zu dienen anheischig machten, sofort Unterhalt und ein ermuthigendes Kaufgeld geboten wurde. Er gieng sogleich hin, unterzeichnete den Vertrag, wurde eingeschifft und kam so herüber, ohne seinen Freunden auch nur mit einer Zeile zu melden, was aus ihm geworden. Er war lebhaft, witzig, gutartig und angenehm, aber eitel, gedankenlos und höchst unbesonnen.

Der Irländer John lief bald davon. Mit den Uebrigen lebte ich recht angenehm; denn sie achteten mich um so mehr, da sie von mir täglich etwas lernten, von Keimern aber nichts lernen konnten. Meine Bekanntschaft mit geistreichen Menschen in der Stadt mehrte sich. Sonnabends arbeiteten wir niemals, weil dieß Keimer's Sabbath war. Folglich konnte ich zwei Tage lesen. Keimer behandelte mich sehr höflich und mit scheinbarer Achtung; nichts kümmerte mich, als meine Schuld an Vernon, die ich doch nicht bezahlen konnte, da ich bisher nicht sonderlich viel gespart hatte. Indeß war er so gut, mich nicht zu mahnen.

Unserer Druckerei fehlte es oft an Schriftarten, in America war keine Schriftgießerei. In London hatte ich zwar bei James Schrift gießen sehen, doch nicht sonderlich darauf Acht gegeben. Jetzt aber brachte ich eine Form zu Stande, brauchte die Schriften, die wir hatten, zu Stämpeln, goß die Matrizen in Blei, und half dadurch so ziemlich dem Mangel ab. Gelegentlich schnitt ich auch mancherlei, machte Druckerfarbe, besorgte die Niederlage, kurz ich war Alles in Allem!

So diensteifrig ich aber auch war, bemerkte ich doch, daß je weiter die übrigen Arbeiter fortrückten, desto unwichtiger meine Dienste von Tag zu Tag wurden; und als Keimer mir mein zweites Vierteljahrgeld auszahlte, sagte er mir, es falle ihm zu schwer und er hoffe, ich werde etwas fallen lassen. Nach und nach ward er minder höflich, nahm immer mehr den Herrenton an, fand häufig etwas auszusetzen, war spitzig und schien geneigt, mit mir zu brechen. Dessenungeachtet hielt ich geduldig aus, weil ich glaubte, seine bedrängte Lage sey wohl zum Theil Schuld. Endlich zerschlug sich unser Verhältniß an einer Kleinigkeit. Es entstand einst unweit unseres Hauses ein großer Lärm; ich sah zum Fenster hinaus, was es gäbe. Keimer stand auf der Straße, sah hinauf, erblickte mich und rief mir laut in zornigem Tone zu, ich möchte mich doch um meine Arbeit bekümmern. Dabei ließ er noch einige ärgerliche Worte fallen, die mich um so mehr verdrossen, da sie so öffentlich gesprochen wurden, und alle Nachbarn, die heraussahen, Zeugen meiner Behandlung waren. Er kam sogleich in die Druckerei herauf, zankte fort, es fielen von beiden Seiten harte Worte; er kündigte mir für das nächste Vierteljahr auf, und äußerte den Wunsch, daß er nicht so lange

vorher kündigen müßte. Ich sagte, das habe er nicht nöthig, denn ich wolle augenblicks gehen. So nahm ich meinen Hut und gieng, und bat Meredith, den ich unten traf, einige Sachen, die ich dort ließ, an sich zu nehmen und nach meiner Wohnung zu bringen.

Abends kam denn auch Meredith, und wir sprachen über meine Angelegenheit. Er hatte viel Achtung für mich, und sah ungern, daß ich, so lange er noch dort bliebe, das Haus verlassen sollte. Er rieth mir also ab, in mein Vaterland zurückzugehen, was ich im Sinne hatte und gab mir zu bedenken, daß Keimer ganz in Schulden stecke, seine Gläubiger unruhig zu werden anfiengen, daß sein Handel elend gienge, er oft nur um Geld zu bekommen, ohne allen Gewinn verschleuderte, oft, ohne Buch zu halten, liehe, und mithin durchaus fallen müßte, wodurch denn etwas erledigt würde, wobei ich gewinnen müßte. Ich wendete dagegen ein, daß es mir an Geld fehle. Jetzt sagte er, sein Vater halte viel auf mich und nach einem Gespräche, das er mit ihm gehabt, wolle er sicherlich behaupten, er werde mir Geld zur Einrichtung vorschießen, wenn ich mit ihm in Geschäfts-Verbindung treten wollte. Meine Zeit bei Keimer, sagte er, ist künftigen Frühling um; bis dahin können wir unsere Presse und Schrift, aus London beziehen. Ich weiß wohl, ich bin kein sonderlicher Arbeiter. Wollen Sie aber, so vergütet Ihre Geschicklichkeit meine vorgeschossene Baarschaft und den Gewinn theilen wir. Dieser Antrag war mir recht und ich schlug ein. Sein Vater war in der Stadt und war es zufrieden, um so mehr, da ich, wie er meinte, so viel Einfluß auf seinen Sohn hatte, ihn bereits vom Branntweintrinken abgebracht und hoffentlich, wenn wir so eng verbunden würden, noch ganz und gar davon ab-

bringen würde. Ich gab dem Vater ein Verzeichniß, er trug es zu einem Kaufmann, die Sachen wurden verschrieben, Alles, bis es zu Stande war, geheim gehalten und ich sollte, wo möglich einstweilen in einer andern Druckerei arbeiten. Da fand ich aber keine Stelle offen, blieb also einige Tage müßig, als Keimer, der Aussicht hatte, in New-Jersey Papiergeld zu drucken, wozu mehrere Stöcke und Schriften nöthig waren, die ich nur liefern konnte, der aber fürchtete, Bradford möchte mich anstellen und ihm den Verdienst wegschnappen, mir höflich sagen ließ, alte Freunde müßten nicht um ein Paar in der Hitze ausgestoßene Worte sich verfeinden, er wünschte, ich möchte wiederkommen. Meredith redete mir auch zu, weil er unter meiner Aufsicht täglich mehr lernen würde. So gieng ich denn wieder hin und wir lebten besser, als lange Zeit vorher. Keimer bekam das Newjerseyer Geschäft; ich legte dazu eine Kupferdruckerpresse an, die erste, die man dort sah, und schnitt allerlei Stöcke und Zierathen. Wir giengen zusammen nach Burlington, wo ich Alles nach Wunsch ausführte und er gewann dabei soviel, daß er sich noch länger halten konnte.

In Burlington lernte ich die vornehmsten Leute der Provinz kennen. Mehrere davon waren als Ausschuß der Stadtversammlung zur Preßaufsicht angestellt, damit nicht mehr Zeddel als das Gesetz angab, gedruckt würden. Sie waren also abwechselnd bei uns, und gewöhnlich brachte der, welcher an der Reihe war, einen oder zwei Freunde zur Gesellschaft mit. Da ich durch Lesen gebildeter war, als Keimer, so mochte man wohl darum meine Unterhaltung lieber haben. Sie luden mich zu sich, führten mich bei ihren Freunden auf, und erwiesen mir viel Höflichkeit. Er wurde, obschon Meister und Herr,

doch etwas zurückgesetzt. Und in der That war er auch ein alberner Kauz, unkundig des gemeinsten Lebensverkehrs, grober Widersacher aller angenommenen Meinungen, äußerst unsauber und schmutzig, in manchen Religionspuncten ein Schwärmer, und im Ganzen ein wenig Schurke. Wir blieben fast drei Monate dort, und in der Zeit konnte ich zu meinen neugewonnenen Freunden rechnen: Richter Allen, Samuel Bustill, den Geheimschreiber der Provinz, Isaac Pearson, Joseph Cooper und mehrere von den Smiths, Mitgliedern der Stadtversammlung, ingleichen Isaac Decow, den Oberlandmesser. Letzterer war ein feiner und verschmitzter Greis, der mir erzählte, er habe in seiner Jugend Lehm für Ziegelstreicher gekarnt, späterhin schreiben gelernt, Meßketten für Feldmesser getragen, die ihn das Feldmessen gelehrt hätten, jetzt habe er durch Betriebsamkeit ein hübsches Vermögen. Und, sagte er, ich seh' es kommen, daß Sie diesen Mann auch ausstechen und Ihr Glück in Philadelphia machen. Er wußte damals nicht im mindesten um meine Absicht, mich dort, oder sonstwo niederzulassen. Diese Freunde waren mir späterhin sehr nützlich, wie ich gelegentlich ihnen. Alle achteten mich so lange sie lebten.

Eh ich nun aber mein öffentliches Auftreten erzähle, muß ich Dich mit meinem damaligen Seelenzustand, hinsichtlich meiner Sittlichkeit bekannt machen, damit Du siehst, welchen Einfluß diese Grundsätze auf mein nachheriges Leben hatten. Meine Aeltern hatten früher religiöse Gefühle in mir geweckt und mich fromm in kalvinischen Grundsätzen auferzogen. Kaum war ich aber funfzehn Jahr, so zweifelte ich nach und nach an mehrern Puncten, weil ich sie in manchen Büchern, die ich las, bestritten fand, und endlich auch an der Offenbarung selbst.

Da fielen mir einige Bücher gegen den Deismus in die Hände, welche angeblich das Wesentlichste der in Boyles Vorlesungen gehaltenen Predigten waren. Sie machten zufällig einen ganz andern Eindruck auf mich, als den beabsichtigten. Denn die Beweise der Deisten, welche hier widerlegt werden sollten, schienen mir weit bündiger, als die Widerlegungen, kurz ich ward bald ein völliger Deist. Meine Beweise verkehrten auch manche Andere, besonders Collins und Ralph; da aber diese beide, ohne sich im mindesten etwas anfechten zu lassen, so sehr sich an mir vergangen hatten, da ich Keith's Verfahren mit mir — er war auch ein Freigeist — und meines mit Vernon und Miß Read erwog, welches mich zuweilen sehr beunruhigte, so fieng ich an zu vermuthen, daß diese Lehre, wenn sie auch wahr wäre, doch nicht eben nützlich seyn möchte. Meine Londoner Flugschrift vom Jahr 1725, die folgende Verse Drydens zum Wahlspruch hatte:

Was ist, ist recht, ob auch der Menschen Blödsicht
Die Kette nur zum Theil, ihr nächstes Glied, sieht,
Sein Auge nicht den Arm der Waag' erreicht,
Der oben Alles wägt —

und aus den Eigenschaften Gottes, seiner unendlichen Weisheit, Güte und Macht schloß, daß nichts Böses in der Welt sey, daß Tugend und Laster leere Unterscheidungen, keineswegs wirklich vorhandene Dinge wären, schien mir jetzt kein so treffliches Werk wie früher, und ich fürchtete, es könnte sich mir unvermerkt, doch wohl ein Irrthum eingeschlichen haben, der, wie dieß in metaphysischen Beweisführungen zu gehen pflegt, alle nachfolgenden Beweise ansteckte. Ich überzeugte mich, daß Wahrheit, Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit im Verkehr mit Men-

schen für Lebensglück höchst wichtig wären, und schrieb meinen Entschluß nieder, wie er noch in meinem Tagebuch sich findet, sie Zeitlebens zu üben. Offenbarung, als solche, hatte freilich kein Gewicht für mich; aber die Ansicht stand fest, daß, wenn auch manche Handlungen nicht darum gut, oder böse wären, weil sie dieselben empfähle, oder verböte, sie doch von ihr empfohlen, oder verboten würden, weil sie an sich und unter allen Umständen für uns wohlthätig oder nachtheilig wären. Und diese Ueberzeugungen, wie die gütige Hand der Vorsehung, oder irgend ein Schutzengel, oder zufällig günstige Umstände und Lagen, oder dieß Alles zusammen, bewahrte mich in der so gefahrvollen Jugendzeit und den mißlichen Lagen, worin ich zuweilen unter Fremden, fern von Aufsicht und Rath meines Vaters war, vor aller vorsätzlichen groben Unsittlichkeit oder Ungerechtigkeit, die sonst, bei meinem Mangel an Religion, wohl zu erwarten standen. Ich sage, vorsätzlicher, weil die angeführten Fälle, bei meiner jugendlichen Unerfahrenheit und fremder Niederträchtigkeit, doch eine Art von Nothwendigkeit mit sich führten. Ich hatte mithin für meinen Eintritt in die Welt ziemlich viel Gemüthsstärke, ich würdigte sie gehörig und war entschieden sie zu bewahren.

Nicht lange waren wir wieder in Philadelphia, als die neuen Schriften aus London ankamen. Da setzten wir uns mit Keimer auseinander und schieden mit seiner Bewilligung von ihm, eh er etwas davon hörte. Am Markte fand sich ein Haus zu vermiethen; wir nahmen es. Um die Miethe zu verringern — sie betrug damals nur 24 Pf., wiewohl ich erfuhr, daß sie nachher auf 70 stieg — nahmen wir einen Glaser, Tho. Godfrey, mit Familie hinein, welche uns um ein Beträchtliches

übertrugen, und wir giengen bei ihm zu Tische. Kaum hatten wir unsere Schriften ausgepackt und unsere Presse in Ordnung gebracht, so brachte Georg House, einer meiner Bekannten, einen Landmann zu uns, den er unterwegs getroffen, und der nach einem Drucker fragte. Unsere ganze Baarschaft steckte jetzt in der Menge Kleinigkeiten, die wir hatten anschaffen müssen und die fünf Schillinge dieses Landmanns, unsere erste und so gelegen kommende Einnahme machte mir mehr Freude, als manche späterhin erworbene Krone. Aus Dankbarkeit gegen House bin ich auch oft bereitwilliger gewesen junge Anfänger zu unterstützen, als ich vielleicht ohne dieß gethan hätte.

Ueberall giebts Unglück krächzende Raben. Ein solcher lebte auch in Philadelphia, ein angesehener, ältlicher Mann mit weiser Miene und feierlicher Sprache. Samuel Mickle hieß er. Dieser, mir fremde Mann, hielt mich eines Tages an meiner Thür an und fragte, ob ich der junge Mann wäre, der jüngst eine Druckerei angelegt? Als ich es bejahte, sagte er, ihn bange um mich, das sey doch ein kostspieliges Unternehmen und das Geld sey weggeworfen, denn Philadelphia sey im Sinken, die Einwohner bereits, oder doch beinahe halb bankbrüchig; was nicht diesen Anschein habe, wie neue Gebäude, und das Steigen der Miethen, sey, wie er gewiß wisse, trüglicher Schein, denn das gerade wäre, was uns stürzte. Dann machte er mir eine so umständliche Beschreibung aller vorhandenen, oder nächstens einbrechenden Unglücksfälle, daß er mich halb muthlos verließ. Hätte ich ihn gekannt, eh ich mein Geschäft anfieng, ich wäre vermuthlich nie daran gegangen. Gleichwohl blieb dieser Mann an diesem verfallenden Orte, und sprach in

diesem Tone fort, wollte auch mehrere Jahre kein Haus daselbst kaufen, weil Alles zu Grunde gienge; am Ende aber erlebte ich gar den Spaß, daß er fünfmal mehr für eins gab, als wenn er es damals gekauft hätte, als er seine Klaglieder anstimmte.

Ich hätte früher erwähnen sollen, daß ich im Herbste des vorigen Jahres meine geistreichen Bekannten meistentheils zu einem Verein für gegenseitige Bildung gesammelt hatte, den wir Junto nannten. An den Freitagsabenden kamen wir zusammen. Die Gesetze, die ich entwarf, *) verlangten, daß jedes Mitglied der Reihe nach eine, oder mehrere Streitfragen aus der Sittenlehre, Staatslehre oder Naturphilosophie aufwerfen, und von der Gesellschaft erörtern lassen sollte; auch sollte Jeder alle drei Monate etwas Selbstverfertigtes über irgend einen beliebigen Gegenstand vorlesen. Unsere Erörterungen standen unter Leitung eines Vorsitzers und mußten mit jenem aufrichtigen Forschungsgeiste ohne Streitlust, oder Siegerstolz geführt werden; um aller Erhitzung zu steuern, wurden alle Ausdrücke von bestimmter Gewißheit über eine Ansicht, und aller offenbare Widerspruch nach einiger Zeit für unzulässig erklärt und mit kleinen Geldbußen belegt.

Die ersten Mitglieder waren Joseph Breintnal, ein Actenabschreiber für Sachwalter, ein gutartiger freundschaftlicher Mann in mittleren Jahren, großer Liebhaber der Dichtkunst, der alles las, was er nur bekommen konnte, auch selbst leidlich schrieb, sehr sinnreich in kleinen Tändeleien, im Umgang sehr verständig.

*) Anhang Nr. 2.

Thomas Godfrey, ein selbst gelernter Mathemathiker, groß in seinem Fach, nachheriger Erfinder des sogenannten Hadleyischen Quadranten. Außer seinem Fach wußte er aber wenig und war kein angenehmer Gesellschafter; denn wie die meisten mir bekannten großen Mathematiker, verlangte er in allem, was gesprochen ward, eine durchgängige Bestimmtheit, widersprach, oder unterschied in Geringfügigkeiten, so daß er alle Unterhaltung störte. Er verließ uns bald.

Niklas Scull, ein Feldmesser, nachher Oberlandmesser, las gern und machte manchmal Verse.

Wilhelm Parsons, ein gelernter Schuhmacher, der sich bedeutende Kenntnisse in der Mathematik erworben, die er Anfangs der Sterndeuterei wegen trieb, worüber er nachher lachte. Auch er ward Oberlandmesser.

Wilhelm Maugridge, Schreiner, aber ausgezeichneter Mathematiker, und verständiger zuverlässiger Mann.

Hugh Meredith, Stephan Potts und Georg Webb, habe ich schon oben geschildert.

Robert Grace, ein junger Mann von einigem Vermögen, großmüthig, lebhaft, witzig, Liebhaber des Spotts und seiner Freunde.

Endlich Wilhelm Coleman, damals ein Handelsdiener, ungefähr meines Alters, der kühlste, hellste Kopf, das beßte Herz, und die strengste Sittlichkeit, die ich je gesehen. Er ward nachher ein sehr bedeutender

Kaufmann und einer unserer Provinzialrichter. Wir waren Freunde bis an seinen Tod, wohl 40 Jahr; so lange bestand auch unsere Gesellschaft, als die beßte damalige Schule der Provinz für Philosophie, Sittlichkeit, und Staatswissenschaft. Unsere Streitfragen, welche immer eine Woche vor ihrer Erörterung vorgelesen wurden, machten, daß wir über die fraglichen Gegenstände aufmerksam nachlasen, um gehörig zu sprechen; und auch bessern Vortrag gewannen wir, weil Alles nach unsern Vorschriften behandelt ward, die jedem Verdruß steuerten. Daher bestand diese Gesellschaft, wovon ich noch öfter sprechen werde, so lange. Hier erwähnte ich sie nur um des Vortheils willen, den sie mir brachte, weil Jeder darin uns Arbeit zuwies. Besonders schaffte uns Breintnal von den Quäkern den Druck von 40 Bogen ihrer Geschichte; das Uebrige war schon Keimern zugesagt; und wir hatten schwere Arbeit dabei, denn der Lohn war gering. Es war in Folio auf Propatria, mit Cicero, und langen Noten. Ich setzte täglich einen Bogen und Meredith zog ihn ab; es war oft Nachts eilf Uhr und oft später, eh ich meine Einrichtung für den folgenden Tag getroffen hatte: denn die kleinen Arbeiten, die uns andere Freunde zuwiesen, brachten uns manchmal auch zurück. Ich ließ mich aber so wenig davon abbringen, alle Tage Einen Bogen in Folio zu setzen, daß eines Nachts, als ich meine Formen abgesetzt hatte und nun mein Tagewerk vollendet glaubte, eine davon zufällig brach und zwei Seiten verdorben waren. Sofort setzte ich sie gleich wieder vor Schlafengehen und dieser, von unsern Nachbarn bemerkte, Fleiß schaffte uns Achtung und Credit. Besonders hörte ich, daß, als einmal in der allabendlichen Kaufmannsgesellschaft von der neuen Druckerei die Rede gewesen, und man allgemein behaup-

tet hatte, sie müsse eingehen, da bereits zwei Druckereien, Keimer und Bradford, am Orte wären, Dr. Baird, den Du und ich viele Jahre nachher in seiner Vaterstadt, St. Andrews in Schottland besuchten, das Gegentheil behauptet hatte: „Denn Franklin's Fleiß," sagte er, „übersteigt alles, was ich nur in dieser Art kenne; wenn ich aus der Gesellschaft nach Hause gehe, sehe ich ihn noch immer bei der Arbeit, und früh ist er schon daran, ehe seine Nachbarn aufstehn." Dieß fiel den Uebrigen auf und bald darauf bot uns Einer Papier an, aber wir wollten uns noch nicht auf Ladengeschäfte einlassen.

Diesen Fleiß erwähne ich darum so umständlich und frei, wenn ich gleich damit zu meinem Lobe spreche, damit die Nachwelt, die dieß lieset, den Werth dieser Tugend an den ersprießlichen Folgen für mich ermesse.

Georg Webb, der von einer Freundin einen Vorschuß bekam, Keimern seine Mieth-Zeit abzukaufen, bot sich uns nun selbst zur Arbeit an. Wir konnten ihn damals nicht brauchen; ich ließ ihm aber thörichterweise als ein Geheimniß wissen, daß ich bald eine Zeitung anfangen würde, und dann Arbeit für ihn hätte. Meine Hoffnung eines glücklichen Erfolgs gründete sich, wie ich ihm sagte, darauf, daß die einzige, bei Bradford gedruckte Zeitung ein elendes, schlecht eingerichtetes, ganz ununterhaltendes Blatt und doch einträglich wäre; ich glaubte also, ein gutes Blatt müsse durchaus gut aufgenommen werden. Ich ersuchte Webb, nicht davon zu sprechen; er sagte es aber Keimer, der, um mir zuvorzukommen, selbst eine ankündigte, wobei Webb angestellt werden sollte. Das ärgerte mich, und, um ihnen entgegen zu wirken, schrieb

ich, da ich unser Blatt noch nicht anfangen konnte, mehrere unterhaltende Aufsätze für Bradford's Blatt, unter der Aufschrift: Hans Ueberall, welche Breintnal einige Monate fortsetzte. Auf diese Weise ward die Aufmerksamkeit des Publicums auf dieß Blatt geleitet und Keimer's Ankündigung, welche wir lächerlich machten, ward mißachtet. Er fieng aber sein Blatt doch an, und ehe noch drei viertel Jahr um waren, und er höchstens 90 Unterzeichner hatte, trug er mir es für ein Weniges an. Da ich meine Anstalten gemacht hatte, nahm ich es gleich an und in einigen Jahren ward es mir sehr einträglich.

Ich merke, daß ich immer in der Einzahl spreche, obgleich unsere Genossenschaft noch fortgieng; wahrscheinlich, weil in der That das ganze Geschäft auf mir lag. Meredith war kein Setzer, nur ein armseliger Drucker und selten nüchtern. Meine Freunde beklagten mich deßhalb; ich mußte aber sehen, wie ich mit ihm durchkam.

Unsere ersten Blätter nahmen sich ganz anders, als die bisherigen in der Provinz, aus; bessere Schrift, besser gedruckt; nur einige Bemerkungen von mir über den damaligen Streit zwischen dem Statthalter Burnet und der Massachusettischen Volksversammlung fielen höhern Personen auf, machten, daß von dem Blatte und dem Herausgeber viel gesprochen ward und in wenig Wochen unterzeichneten Alle.

Ihrem Beispiel folgten Viele und unsere Liste wuchs immerfort. Dieß war eine der ersten guten Folgen davon, daß ich mich mit der Feder behelfen konnte. Eine zweite, daß, als die Ersten der Stadt eine Zeitung in solchen Händen sahen, sie mich zu verbinden und aufzu-

wuntern suchten. Bradford druckte noch die Stimmgebungen, Gesetze und andere öffentliche Papiere. Eine Eingabe der Stadtversammlung an den Statthalter, hatte er schlecht und fehlerhaft gedruckt; wir druckten sie zierlich und richtig ab und sendeten jedem Mitglied eine. Sie sahen den Unterschied; dieß mehrte unsere Freunde im Hause und für das folgende Jahr wurden wir zu seinen Druckern ernannt.

Unter meinen Freunden im Hause, darf ich Hrn. Hamilton nicht vergessen, dessen ich schon früher gedachte, der damals aus England zurückgekommen und Mitglied des Hauses war. Er verwendete sich in diesem Falle, wie in andern lebhaft für mich und blieb lebenslang mein Gönner.

Um diese Zeit erinnerte mich Vernon an meine Schuld, ohne mich jedoch zu drängen. Ich schrieb ihm einen aufrichtigen Danksagungsbrief und bat noch um einige Nachsicht, die er mir auch zugestand. Sobald ich konnte, zahlte ich Stammgeld und Zinsen mit vielem Dank. Und somit war dieser Druckfehler einigermaaßen verbessert.

Jetzt aber gerieth ich in eine andere Verlegenheit, deren ich mich auch nicht im mindesten versah. Meredith's Vater, welcher unsere Druckerei, nach getroffener Verabredung hätte bezahlen sollen, konnte nur hundert Pfund bezahlen, die er auch wirklich gezahlt hatte; es standen aber noch hundert Pfund und der Kaufmann ward ungeduldig und verlangte Alles. Wir stellten Bürgschaft, sahen aber wohl, wenn wir das Geld nicht bei Zeiten auftrieben, es zu Verurtheilung und Execution kom-

men und unsere schönsten Aussichten mit uns zu Grunde gehen müßten; denn Presse und Schriften mußten dann vielleicht um die Hälfte verkauft werden. In dieser Verlegenheit besuchten mich zwei wahrhafte Freunde, deren Güte ich nie vergessen habe und, so lange ich denken kann, nie vergessen werde. Beide kamen, Jeder für sich und dem Andern unbekannt, ohne daß ich mich an sie gewendet hatte und erboten sich, mir so viel vorzuschießen, als ich brauchte, um das ganze Geschäft, wo möglich, allein zu übernehmen. Mit Meredith mochten sie mich nicht gern in Gemeinschaft lassen; er würde, sagten sie, oft betrunken auf der Straße gefunden, spielte in Bierhäusern schlechte Spiele und setzte uns so in der guten Meinung herunter. Diese beiden Freunde waren Wilhelm Coleman und Robert Grace. Ich sagte, so lange noch eine Aussicht vorhanden wäre, daß die Merediths ihrerseits ihre Verbindlichkeit vollzögen, könnte ich durchaus nicht auf Trennung antragen; denn ich fühlte mich ihnen gar sehr für das, was sie gethan, und vielleicht noch thun würden, verbunden: sollten sie aber am Ende ihre Schuldigkeit nicht thun und unsere Handelsgenossenschaft sich auflösen müssen, so würde ich so frei seyn und von ihrem freundschaftlichen Anerbieten Gebrauch machen. So blieb es einige Zeit. Da sprach ich zu meinem Genossen: „vielleicht gefällt Ihrem Vater die Rolle nicht, die Sie in unserem Geschäft übernommen haben und er will nicht gern für Sie und mich vorstrecken, was er für Sie wohl thäte. In diesem Falle sagen Sie mir es nur, ich überlasse Ihnen das Ganze und arbeite für mich." „Ja," sagte er, „mein Vater hat sich wirklich verrechnet und kann in der That nicht zahlen; auch mag ich ihm nicht länger Sorge machen. Ich sehe wohl, ich bin für dieß Geschäft nicht gemacht. Zum

Landwirth war ich erzogen und war ein Thor, daß ich in die Stadt gieng und im dreißigsten Jahre Lehrling in einem neuen Gewerbe ward. Viele von unsern Landsleuten lassen sich in Nordcarolina nieder, wo Ländereien wohlfeil sind. Ich habe Lust mit ihnen zu ziehen und mein früheres Gewerb wieder vorzunehmen. Sie können vielleicht Freunde finden, die Sie unterstützen. Wollen Sie nun die gemeinsamen Schulden übernehmen, meinem Vater die vorgeschossenen 100 Pf. erstatten, meine wenigen besondern Schulden zahlen und mir 30 Pf. und einen neuen Sattel geben, so trete ich aus unserm Geschäft und überlasse Ihnen das Ganze." Das gieng ich ein; der Vertrag ward niedergeschrieben, unterzeichnet und untersiegelt. Ich gab ihm das Verlangte und er gieng bald darauf nach Carolina. Von dorther schrieb er mir ein Jahr darauf zwei lange Briefe, welche die beßten Nachrichten über Land, Himmelsstrich, Boden, Landwirthschaft ꝛc. enthielten, die man davon geben konnte; denn dergleichen verstand er gar wohl. Ich rückte sie in die Zeitung ein und sie wurden sehr gut aufgenommen.

Sobald er nun fort war, wendete ich mich an meine beiden Freunde, und, weil ich Keinen durch Vorzug des Andern verletzen wollte, so nahm ich von Jedem die Hälfte des mir Angetragenen und Nöthigen, bezahlte die Geschäftsschulden und führte es nun auf meinen Namen fort, nachdem ich bekannt gemacht, daß die Genossenschaft aufgelöst sey: Es war, glaub' ich, im Jahr 1729.

Um diese Zeit verlangte das Volk mehr Papiergeld, weil nur 15,000 Pf. in der Provinz vorhanden und noch

dazu bald getilgt werden mußten. Die Wohlhabenden erklärten sich gegen alle Vermehrung des Papiergeldes, weil sie besorgten, es würde, wie in Neuengland, zum Nachtheil aller Gläubiger, im Werth fallen. Wir hatten diesen Gegenstand in unserm Junto erörtert, wo ich für die Vermehrung war, überzeugt, daß die erste kleine, im Jahr 1723 gemachte, Summe, Handel, Gewerb und Bevölkerung in der Provinz gehoben hatte; denn alle alte Häuser waren jetzt bewohnt, und neue wurden gebaut. Dagegen erinnerte ich mich gar wohl, daß, als ich das erstemal mit meinem Brot durch die Straßen von Philadelphia gieng, ich viele Häuser auf der Wallnußstraße, zwischen der Zweiten und Vorderstraße *), sah, wo „zu vermiethen" an der Thür stand, viele ebenfalls in der Castanien-**) und andern Straßen. Ich kam also auf den Gedanken, die Einwohner müßten Einer nach dem Andern die Stadt verlassen. Durch unsere Erörterungen ward ich der Sache so mächtig, daß ich eine Flugschrift ohne Namen schrieb und druckte: über Wesen und Nothwendigkeit des Papiergeldes. Von dem gemeinen Mann wurde sie gut aufgenommen; die Reichen aber waren unzufrieden damit, denn das Geschrei nach Papiergeld wurde dadurch vermehrt und verstärkt; und da sie keine Schriftsteller hatten, die darauf hätten antworten können, so ward ihr Widerstand schwächer und die Mehrheit setzte es durch. Meine Freunde im Hause meinten, ich hätte mir damit einiges Verdienst erworben, wollten mich dafür belohnen und übertrugen mir den Druck. Dieß war ein sehr er-

*) Walnut, Second und Front Street.

**) Chesnut Street.

kleckliches Geschäft, das mir viel half. Wieder ein Vortheil, den ich von meiner Schriftstellerei zog!

Zeit und Erfahrung bewiesen den Nutzen des Papiergeldes so augenscheinlich, daß die Grundsätze, worauf er beruhte, später nie sonderlich bestritten wurden: so daß es bald zu 55,000 und im Jahr 1739 zu 80,000 Pf. stieg, Handel, Bauen und Bevölkerung aber auch. Indeß denke ich jetzt, giebt es wohl Gränzen, über welche hinaus die Uebermenge doch nachtheilig wird.

Bald darauf erhielt ich durch meinen Freund Hamilton den Druck des New-Castler Papiergeldes; wieder ein einträgliches Geschäft, wie mir es damals schien; denn Kleinigkeiten werden in geringern Verhältnissen wichtig; und vortheilhaft war es allerdings für mich, weil es mich aufmunterte. Hamilton verschaffte mir auch den Druck der Gesetze und Stimmgebungen in der Statthalterschaft; und ich behielt ihn so lange, als ich mein Geschäft führte.

Jetzt eröffnete ich auch einen kleinen Papierladen. Ich hatte alle Arten von Zeddeln, wie sie in Handel und Wandel nöthig sind, richtiger, als man sie je hier hatte. Hierin gieng mir mein Freund Breintnal zur Hand. Auch hatte ich Papier, Pergament, Handlungsbücher ꝛc. Jetzt kam auch ein Setzer, Namens Whitemash, den ich in London kennen gelernt, ein treflicher Arbeiter zu mir und half mir stätiglich und fleißig. Auch einen Lehrburschen nahm ich mir, einen Sohn von Aquila Rose.

Nun zahlte ich allmählich die Schuld ab, die auf meiner Druckerei lag. Um meinen Credit und mein An-

sehn als Handelsmann zu sichern, strebte ich, nicht bloß in der That betriebsam und sparsam zu seyn, sondern auch den Schein des Gegentheils zu vermeiden. Ich kleidete mich schlicht, gieng an keine Lustörter, nicht auf den Fischfang, oder die Jagd; zuweilen verlockte mich wohl ein Buch von meiner Arbeit, aber das geschah doch selten, in der Stille und ohne Aergerniß zu geben; und um zu zeigen, daß ich nicht über mein Gewerb hinaustrachtete, fuhr ich zuweilen mein, in den Niederlagen eingekauftes, Papier auf dem Schubkarren selbst durch die Straßen nach Hause. Da ich nun so für einen betriebsamen, fleißigen jungen Mann galt, der redlich zahlte, so bewarben sich die Kaufleute, welche Papier einführten, um meine Kundschaft. Keimer's Credit und Geschäft fiel unterdessen täglich, und endlich mußte er, seine Gläubiger zu befriedigen, seine Druckerei verkaufen. Er gieng nach Barbados, und lebte dort einige Jahre sehr armselig.

Statt seiner stand nun sein Lehrling, David Harry auf, den ich, als ich dort arbeitete, unterrichtet hatte und kaufte sein Geräth. Anfangs fürchtete ich in Harry einen mächtigen Nebenbuhler: denn er hatte vermögende Freunde und ziemlich zu thun. Ich trug ihm also Handelsverbindung an, die er aber, zum Glück für mich, höhnisch ablehnte. Er war sehr stolz, kleidete sich vornehm, machte Aufwand, hieng seinem Vergnügen auswärts nach, stürzte sich in Schulden und vernachlässigte sein Geschäft. Da kam er denn um alle Kundschaft und gieng mit seiner Druckerei Keimern nach Barbados nach. Dort nahm der Lehrling seinen frühern Herrn als Gesellen an; sie zankten sich oft, Harry kam immer mehr zurück, mußte endlich seine Schriften verkaufen und nach Penn-

sylvanien zum Landbau zurückkehren. Der Käufer setzte Keimern in die Arbeit, der aber einige Jahre darauf starb.

So war denn nur noch eine Druckerei in Philadelphia, der alte Bradford. Dieser aber war reich und bequem, übernahm nur dann und wann ein Geschäft, ohne sich ängstlich darum zu bewerben. Da er aber auch Postbeamteter war, und, als solcher, wie man meinte, mehr Gelegenheit hatte, Neuigkeiten zu erhalten, so hielt man sein Blatt für Ankündigungen weit geeigneter, und so hatte er weit mehr, als ich, was gar einträglich für ihn, für mich aber sehr nachtheilig war. Denn, wiewohl ich Zeitungen mit Post versendete und erhielt, so war das Publicum doch anderer Meinung; was ich versendete, gieng bloß durch Bestechung der Postreiter, die es verstohlen mitnahmen, weil Bradford kleinlich genug war, es zu verbieten, was mich etwas gegen ihn erbitterte. Sein Verfahren schien mir so verächtlich, daß ich, als ich nachher in seine Stelle trat, mich in Acht nahm, es ihm nie nachzuthun.

Bis jetzt hatte ich bei Godfrey gespeiset, der nebst mir mit Weib und Kind unser Haus bewohnte, und die Hälfte des Gewölbes für seine Glaswaaren inne hatte, wiewohl er wenig arbeitete, immer nur in seine Mathematik vertieft. Mrs. Godfrey wollte mich an die Tochter eines Verwandten von ihr verheirathen, und brachte uns oft zusammen; bis meinerseits, weil das Mädchen allerdings wohl der Mühe werth war, eine ernste Liebschaft sich entspann. Die Alten munterten mich immer auf; luden mich zum Essen, ließen uns zusammen, bis es endlich Zeit ward, sich zu erklären. Mrs. Godfrey verhandelte unser kleines Geschäft. Ich kündigte ihr an,

daß ich mit ihrer Tochter so viel Geld erwartete, um meine Schuld für die Druckerei vollends abzuzahlen, was, wenn ich nicht irre, damals nicht über 100 Pf. betrug. Ich erhielt zur Antwort, so viel hätten sie nicht übrig. So möchten sie, sagte ich, ihr Haus auf dem Leihamt verpfänden. Nach einigen Tagen erfolgte die Antwort, sie gäben die Heirath nicht zu; nach eingezogener Erkundigung bei Bradford, hätten sie gehört, daß das Buchdrucken nicht einträglich, die Schriften bald abgenützt und neue nöthig werden würden; Keimer und Harry wären nach einander gefallen, und wahrscheinlich würde ich ihnen bald nachfolgen. Man verbot mir also das Haus und sperrte das Mädchen ein. Ob dieß nun wirklich veränderte Gesinnung, oder bloß ein Kunstgriff war, auf die Voraussetzung, daß wir uns schon zu tief eingelassen hätten und vielleicht uns heimlich heirathen möchten, wo sie denn nach Belieben gewähren, oder versagen könnten, weiß ich nicht. Ich vermuthete aber den Grund, ärgerte mich und ging nicht wieder hin. Nachher brachte mir Mrs. Godfrey etwas günstigere Nachrichten, und hätte mich gern wieder angezogen; aber ich erklärte rund heraus, daß ich nichts mit der Familie zu schaffen haben möchte. Dieß verdroß Godfreys, wir entzweiten uns, sie zogen aus, überließen mir das ganze Haus, und ich beschloß, keine Miethsleute wieder einzunehmen. Da mich aber dieser Handel einmal auf das Heirathen gebracht hatte, so sah ich mich um und suchte anderwärts Bekanntschaften, fand aber gar bald, daß die Buchdruckerkunst durchgehends für ein armseliges Geschäft angesehen ward und ich mit einer Frau, wenn sie nicht anderwärtig vielleicht unannehmlich wäre, wohl kein Geld erheirathen würde. Mittlerweile hatte mich die so schwer zu beherrschende Leidenschaft der Jugend häufig in Lie-

beshändel mit schlechten Weibern, die mir in den Wurf kamen, verflochten; das war kostspielig und sehr nachtheilig, auch abgesehen davon, daß es meine Gesundheit zu zerrütten drohte, was ich vorzüglich fürchtete, zu meinem großen Glück aber doch vermied.

Zwischen mir und Miß Reads Familie war immer ein freundnachbarliches Verhältniß geblieben; denn sie achteten mich von der Zeit an, wo ich zuerst bei ihnen gewohnt hatte, luden mich oft zu sich, und fragten mich in ihren Angelegenheiten um Rath, wo ich ihnen denn zuweilen auch Dienste erwies. Miß Read's unglückliche Lage dauerte mich. Sie war meist niedergeschlagen, selten heiter und vermied alle Gesellschaft. Ich sah meinen Flattersinn und Unbestand, als ich in London war, großentheils für die Ursache ihres Unglücks an, obwohl die Mutter gütig genug war, die Schuld mehr sich, als mir beizumessen, weil sie unsere Verheirathung, eh' ich dahin gieng, hintertrieben und die nachherige in meinem Abwesen betrieben hatte. Unsere Neigung zu einander lebte wieder auf; aber da zeigten sich nun viele Schwierigkeiten. Zwar war jene Heirath für ungültig anzusehen, weil noch eine frühere Gattin in England leben sollte. Dieß stand aber nicht leicht zu erweisen, wegen Entfernung ꝛc. Es gieng zwar auch das Gerücht von seinem Tode, aber dieß war doch auch nicht gewiß. Und, wenn dasselbe auch wahr war, so hatte er viel Schulden hinterlassen, um welche sein Nachfolger belangt werden konnte. Dennoch wagten wir's auf all' diese Schwierigkeiten hin und am 1. Sept. 1730 nahm ich sie zur Frau. Keine der befürchteten Ungelegenheiten trat ein; sie ward eine gute und treue Gefährtin, half mir viel in meinem Laden; wir gediehen und Jedes suchte das Andere glücklich zu machen. So verbesserte ich diesen groben Druckfehler, so gut ich konnte.

Da um diese Zeit unsere Gesellschaft nicht in einem Gasthause, sondern einem eigends dazu bestimmten Zimmer bei Grace zusammen kam, so that ich den Vorschlag: da wir uns, bei Erörterung unserer Streitfragen, oft auf unsere Bücher bezögen, so möcht' es wohl gut seyn, wenn wir sie alle an dem Ort unserer Zusammenkunft beisammen hätten; und wenn wir dergestalt Eine Büchersammlung aus allen einzelnen bildeten; so könnten wir ja, so lange es uns beliebte, Jeder den Vortheil haben, die Bücher der übrigen Mitglieder zu brauchen, welches beinahe eben so viel werth wäre, als wenn Jeder die ganze Sammlung besäße. Der Vorschlag ward beliebt und bewilligt und so füllten wir ein Ende der Stube mit Büchern an, die wir am ersten missen konnten. Die Zahl war nicht so groß, als wir gedacht hatten; und wiewohl es uns sehr nützlich gewesen war, traten doch auch manche Unannehmlichkeiten wegen vernachlässigter Aufsicht ein, so daß wir sie endlich wieder trennten und Jeder die Seinigen zurück nahm.

Jetzt entwarf ich mein erstes Unternehmen öffentlicher Art, eine Bücherei auf Unterschrift. Ich setzte die Vorschläge auf, ließ sie von unserm großen Sachwalter, Brockden, in die gehörige Form bringen und bekam mittelst meiner Freunde im Junto funfzig Unterzeichner, Jeden mit 40 Schilling zum Anfang, und zehn Schilling jährlich nachträglich auf funfzig Jahr; so lange sollte unsere Gesellschaft bestehen. Wir erhielten nachher einen Freibrief, weil die Gesellschaft zu hundert angewachsen war. Dieß war die Mutter aller Nordamericanischen Büchereien auf Unterschrift, deren jetzt so viele sind. Es ist etwas Großes geworden und wächst immer mehr. Diese Büchereien haben den Verkehr der

Americaner mehr ausgebildet, die gemeinen Handwerker und Landleute so einsichtig gemacht, als anderwärts die sogenannten höhern Stände und vielleicht einigermaaßen zu der, durchgängig in den Niederlassungen waltenden, Vertheidigung ihrer Freiheiten mitgewirkt.

Zweite Abtheilung.

(So viel war für den, am Eingang geäußerten Zweck niedergeschrieben, wo denn auch manche, nicht für Alle gleich anziehende, Familienanekdoten vorkommen. Das Folgende ward viele Jahre nachher, zufolge der in beifolgenden Briefen enthaltenen, Aufforderung geschrieben und mithin für das Publicum bestimmt. Die Americanische Umwälzung war Schuld an der Unterbrechung.)

Brief von Abel James, mit Bemerkungen über mein Leben. (Erhalten in Paris.)

Mein theurer, geehrter Freund! Ich wollte Dir schon oft schreiben, konnte mich aber nicht mit dem Gedanken versöhnen, daß doch der Brief vielleicht den Engländern in die Hände fiele, und ein Drucker oder sonstiger Vielgeschäftiger aus unzeitiger Dienstfertigkeit den Inhalt zum Theil bekannt machte, unserm Freunde Verdruß und mir selbst Tadel zuzöge.

Vor einiger Zeit fielen mir, zu meiner großen Freude, etwa drei und zwanzig Bogen, von Dir selbst geschrieben,

in die Hände, welche Nachrichten von Deiner Herkunft und Deinem Leben enthalten, an Deinen Sohn gerichtet sind und mit dem Jahre 1730 schließen, dabei Bemerkungen auch von Deiner Hand. Davon leg' ich eine Abschrift bei, ob Du vielleicht, wenn Du es weiter fortführtest, beide Theile verbinden könntest; und, hast Du es noch nicht fortgesetzt, so wirst Du es hoffentlich nicht verschieben. Das Leben ist ungewiß, sagt uns der Prediger; und was würde die Welt dazu sagen, wenn der milde, menschliche, wohlwollende Franklin seine Freunde und die Welt um ein so anmuthiges und nützliches Werk brächte? ein Werk, das nicht nur Einigen, sondern Millionen angenehm und ersprießlich seyn könnte? Der Einfluß von solcherlei Schriften auf jugendliche Gemüther, ist sehr groß, und mir nirgends, als in unseres Freundes öffentlichem Tagebuche, anschaulicher geworden. Es führt die Jugend fast unvermerkt dazu an, so gut und ausgezeichnet werden zu wollen, als der Verfasser des Tagebuchs selbst. Sollte z B. das Deine, wenn es gedruckt würde — und das kann doch, glaub' ich, nicht fehlen — die Jugend anreizen, auch so betriebsam und mäßig, wie Du in frühster Jugend, zu werden, welch' ein Segen wäre ein solches Buch! Ich kenne keinen lebenden Mann von Bedeutung, auch nicht mehrere zusammen genommen, der es so sehr, als Du, in seiner Gewalt hätte, den Geist der Betriebsamkeit und früher Hingebung an ein Geschäft, der Sparsamkeit und Mäßigkeit unter der Americanischen Jugend zu fördern. Nicht als ob ich dem Werk auch nicht noch anderweitige Verdienste und Nützlichkeit in der Welt einräumte — das sey ferne! — sondern weil schon jenes Erstere so ungeheuer wichtig ist, daß ich nichts Gleiches kenne.

Als ich vorstehenden Brief nebst Beischluß einem Freunde mitgetheilt, erhielt ich folgenden.

Brief von Benjamin Vaughan.

Paris, 31. Jan. 1783.

Werthester Herr! Als ich Ihre Blätter über die einzelnen Hauptvorfälle Ihres Lebens, die Sie durch Ihre Quäkerbekanntschaften wieder erhalten, durchgelesen hatte, sagte ich, ich wollte Ihnen meine Gründe schriftlich mittheilen, warum ich die gewünschte Beendigung und Herausgabe dieses Werks für nützlich hielt. Davon haben mich allerlei Umstände abgehalten, und ich weiß auch nicht, ob dabei eben viel verloren worden. Da ich aber jetzt Muße habe, so will ich mindestens mich selbst durch Schreiben unterhalten und belehren. Da jedoch die Art, wie ich dieß thun möchte, einen Mann von Ihren Sitten beleidigen könnte, so will ich Ihnen bloß sagen, wie ich mich an irgend einen andern wenden würde, der eben so gut und groß, nur minder mißtrauisch in sich wäre, als Sie. Nämlich so: Mein Herr! Ich dringe auf Ihre Lebensgeschichte aus folgenden Gründen.

„Ihre Geschichte ist so merkwürdig, daß, wenn Sie dieselbe nicht bekannt machen, gewiß ein Anderer es thut, und somit vielleicht mehr schadet, als Sie nützen können."

„Dazu giebt sie eine Uebersicht der innern Verhältnisse Ihres Landes, welche tugendhafte und männliche Gemüther genug einladen wird, sich dort anzusiedeln. Wenn ich nun überlege, wie eifrig man nach solchen Nachrichten trachtet und wie ausgebreitet Ihr Ruf ist

so wüßte ich nicht, was kräftiger einwirken könnte, als Ihre Lebensbeschreibung.

Alles, was Ihnen begegnet ist, hängt auch mit dem Einzelnen in Sitten und Lage eines entstehenden Volks zusammen; und in dieser Hinsicht, glaube ich, können Cäsars und Tacitus Schriften für einen wahrhaften Beurtheiler der menschlichen Natur und Gesellschaft nicht anziehender seyn.

Dieß aber, mein Herr, sind meiner Meinung nach nur unbedeutende Gründe, im Vergleich mit dem, was Ihr Leben auf Bildung künftiger großer Männer, und, verbunden mit Ihrer Tugendkunst, welche Sie herauszugeben gedenken, auf Bildung des Privatcharakters, mithin auf öffentliches und häusliches Glück wirken kann und wird.

Beide angedeutete Werke werden insbesondere ein edles Gesetz und Beispiel von Selbsterziehung geben. Schule und sonstige Erziehung verfahren immer nach falschen Grundsätzen und stellen eine ungeschlachte schwerfällige Zurüstung zu einem falschen Zielpunct auf: aber Ihre Zurüstung ist einfach, und Ihr Ziel ein wahres, und da Aeltern und jungen Leuten andere schickliche Mittel fehlen, einen vernünftigen Lebensgang zu würdigen und sich darauf vorzubereiten, so muß Ihre Entdeckung, daß dieß in eines jeden Menschen Macht gegeben ist, unschätzbar seyn.

Einfluß auf Privatcharakter im spätern Leben ist nicht nur ein später, sondern ein schwacher Einfluß. In der Jugend pflanzen wir unsere Hauptgewöhnungen und Vorurtheile an; in der Jugend entscheiden wir uns für

Gewerb, Strebungen, Heirath. In der Jugend also wird der Umschwung gegeben; in der Jugend wird der öffentliche und Privatcharakter bestimmt; und da das Leben nur von der Jugend bis zum Alter reicht, so sollte doch das Leben natürlich mit der Jugend anfangen, hauptsächlich eher, als wir uns über unsere Hauptgegenstände entscheiden.

Allein Ihre Lebensbeschreibung wird nicht bloß Selbsterziehung, sondern auch Erziehung zum Weisen lehren; und der Weiseste wird Licht erhalten und gefördert werden, wenn er das Verfahren eines andern Weisen vor sich ausgelegt sieht. Wie möchte man denn aber Schwächeren dergleichen Hülfe entziehen, wenn man sieht, wie unser Geschlecht im Finstern fast führerlos gerade hierin seit den frühesten Zeiten tappt? Zeigen Sie also, wie viel zu thun ist für Söhne und Väter, und laden Sie alle Weisen ein zu werden, wie Sie, Andere aber, Weise zu werden.

Sehen wir, wie grausam Staatsmänner und Krieger gegen Niedere, wie abgeschmackt ausgezeichnete Männer gegen ihres Gleichen werden können, so muß es lehrreich seyn, die Beispiele friedlich milder Sitte vervielfältigt zu sehen und zu begreifen, wie gut es sich verträgt, groß und häuslich, beneidenswerth und doch aufgelaunt zu seyn.

Die kleinen Privatvorfälle, die Sie auch zu erzählen haben werden, werden bedeutend nützlich seyn, da es uns hauptsächlich an Klugheitsregeln für den Alltags-Verkehr fehlt, und merkwürdig muß es seyn, zu sehen, wie Sie sich darin benommen. Insofern wird es eine

Art von Lebensschlüssel seyn und manche Dinge erklären, die sich Jeder einmal erklären lassen sollte, damit er durch Vorsicht weise werden lernte.

Der nächste Weg Selbsterfahrung zu sammeln ist, wenn uns fremde Angelegenheiten in anziehender Gestalt vorgeführt werden. Dieß wird aus Ihrer Feder gewiß der Fall seyn. Ihre Angelegenheiten und Ihre Behandlung derselben wird ganz unfehlbar Einfalt, oder Wichtigkeit athmen, und ich bin überzeugt, Sie haben sie so eigenthümlich und urbildlich behandelt, wie staatische, oder philosophische Erörterungen; und was verdient wohl mehr Versuche und System, wenn man seine Wichtigkeit und seine Verirrungen erwägt, als das Menschenleben!

Mancher ist blindlings tugendhaft gewesen, ein Anderer hat träumerisch speculirt, wieder Andere sind arglistig für schlechte Zwecke gewesen; Sie aber, mein Herr, geben unter Ihrer Firma nichts, als was zugleich weise, werkthätig und gut ist.

Ihre Nachrichten über sich selbst — denn ich nehme an, die Vergleichung, die ich mit Dr. Franklin mache, wird nicht nur hinsichtlich auf Charakter, sondern auch auf Privatgeschichte sich bewähren — wird zeigen, daß Sie sich keiner Abkunft schämen; was um so wichtiger ist, da sie beweisen, wie wenig zum Glück, zur Tugend und Größe irgend eine Abkunft beiträgt.

Da kein Zweck ohne Mittel ist, so werden wir finden, daß Sie selbst einen Plan entwarfen, durch welchen Sie bedeutend wurden; aber auch zugleich, daß, wie schmeichelhaft der Ausgang ist, die Mittel doch so ein-

fach sind, als die Weisheit sie nur immer gebraucht, nämlich auf Natur, Tugend, Nachdenken und Gewohnheit gegründet.

Noch etwas wird sich erweisen, daß nämlich Jedem geziemt, die Zeit seines Auftrittes auf der Weltbühne, abzuwarten. Da wir uns nur zu sehr von dem Augenblicke bestimmen lassen, so vergessen wir darüber leicht, daß dem ersten noch mehrere folgen, daß folglich Jeder sein Verhalten der Gesammtheit eines Lebens gemäß einzurichten habe. Ihr Leben scheint Ihre Empfehlung gewesen zu seyn, und die vorübergehenden Augenblicke desselben waren von Zufriedenheit und Genuß belebt, statt von thörichter Ungeduld oder Reue gequält zu seyn. Das wird denen leicht, welche die Tugend für sich zum Panier machen und durch Beispiele anderer wahrhaft großer Männer, deren Hauptzug so oft Geduld ist, Haltung gewinnen.

Ihr Quäkerbriefsteller — (denn hier will ich wieder annehmen, Franklin und die Person, an welche mein Brief gerichtet ist, seien Eins) — pries Ihre Sparsamkeit, Mäßigkeit und Ihren Fleiß, die er als Muster für die Jugend ansah; sonderbar aber ist es, daß er Ihre Bescheidenheit, und Ihren Uneigennutz vergaß, ohne welche Sie nie Ihre Beförderung hätten erwarten, oder ihre jedesmalige Lage erfreulich finden können; eine starke Weisung, welche Armseligkeit der Ruhm und wie wichtig es sey, unser Gemüth zu ordnen!

Hätte dieser Briefsteller Ihre Berühmtheit dem Wesen nach so gut, als ich, gekannt, er hätte gesagt: Ihre frühern Schriften und Maaßregeln müßten Ihrer Lebens-

beschreibung und Tugendkunst Aufmerksamkeit verbürgen, und umgekehrt. Das ist ja eben ein Vortheil, den ein vielfach durchgearbeiteter Charakter gewährt und der alles Zugehörige in größere Wirksamkeit versetzt; und das ist um so nützlicher, da vielleicht mehrere um die Mittel zu Ausbildung Ihres Gemüths und Charakters, als um Zeit oder Neigung dazu verlegen sind.

Aber Eine Bemerkung beweiset unwiderlegbar, wie nützlich Ihre Lebensbeschreibung seyn muß. Ihre Schreibart ist zwar, wie es scheint, eben nicht mehr völlig gäng und gebe, gleichwohl ist sie doch sehr nützlich; und Ihre gegebene Probe kann besonders verdienstlich seyn, da sie eine Vergleichung mit dem Leben verschiedener öffentlicher Gurgelabschneider und Ränkeschmiede, oder abgeschmackter mönchischer Selbstfolterer und eitler literarischer Kleinigkeitskrämer an die Hand geben wird. Wenn sie mehrere Beschreibungen ihrer Art veranlaßt und mehrere Menschen anreizt, ein der Beschreibung werthes Leben zu führen, so ist sie schon mehr werth, als alle Plutarchische zusammen.

Doch ich bin es müde, mir einen Charakter vorzuhalten, wo jeder Zug nur Einem Manne in der Welt gleicht, ohne ihn dessen zu beloben, will also, liebster Dr., meinen Brief mit einer persönlichen Anrede an Sie schließen.

Also: ich wünsche recht sehr, theurer Herr, daß Sie die Welt in die Züge Ihres ächten Charakters blicken lassen, weil sonst bürgerliche Zwiste ihn zu verdecken, oder zu entstellen suchen möchten. Bei Ihrem hohen Alter, Ihrer Bedächtigkeit und eigenthümlichen Denkar ist nicht

wahrscheinlich, daß Jemand außer Ihnen hinlänglich Meister der Thatsachen Ihres Lebens, oder der Strebungen Ihres Geistes sey.

Ueber dieß Alles zieht die gegenwärtige ungeheure Umwälzung nothwendig unsere Aufmerksamkeit auf ihren Urheber; und, hat man dabei tugendhafte Grundsätze vorgegeben, so muß es höchst wichtig seyn zu zeigen, daß dergleichen wirklich Einfluß gehabt haben. Und da Ihr Charakter hauptsächlich einer Forschung unterworfen wird, so geziemt es sich, sowohl der Folgen wegen für Ihr weites und erstehendes Land, als für England und Europa, daß er achtungswürdig und ewig stehe. Zu Förderung menschlicher Glückseligkeit ist, wie bereits erwähnt, zu erweisen nöthig, daß der Mensch nicht gerade ein lasterhaftes, abscheuliches Thier ist, und noch mehr, daß gute Behandlung ihn gar sehr bessern kann; und aus diesem Grunde wünsche ich gar sehnlich, dargethan zu sehen, daß es unter den Einzelnen des Geschlechts doch wackere, biedere Männer giebt; denn sobald alle Menschen ohne Ausnahme für verlassen gelten, so geben sich die Guten weiter keine, doch einmal verlorene, Mühe um sie, sondern suchen sich etwa aus dem Lebensgewirr ihr Theil herauszunehmen, oder mindestens es sich vor Allen angenehm zu machen.

Nehmen Sie also, theurer Herr, dieß Werk schleunig vor! Stellen Sie sich so gut und besonnen mäßig hin, als Sie sind, und vor Allem als einen, der von Kindheit auf Gerechtigkeit, Freiheit und Eintracht dergestalt liebte, daß es ihm zur Natur und Gewohnheit ward so zu handeln, wie wir Sie in den letzten siebzehn Jahren Ihres Lebens handeln sahen! Machen Sie, daß

die Engländer Sie nicht nur achten, sondern auch lieben. Lernen sie von Einzelnen in Ihrem Vaterlande gut denken, so sind sie auch nahe daran, von Ihrem Vaterlande gut zu denken; und, sehen dieß Ihre Landsleute, so werden sie allmählich von England gut denken lernen. Ja gehen Sie noch weiter, bleiben Sie nicht bei denen, welche die Englische Sprache reden, stehen, sondern denken Sie, nachdem Sie so Manches in Natur- und Staatswissenschaft aufgestellt, auf Besserung der gesammten Menschheit!

Da ich nichts von dieser fraglichen Lebensbeschreibung gelesen habe, sondern nur den Mann kenne, so schreibe ich so auf's Gerathewohl hin. Ich bin aber gewiß, dieß hier gemeinte Leben und die Abhandlung über die Tugendkunst wird durchaus meinen schönsten Erwartungen entsprechen, um so mehr, wenn Sie die oben angegebenen Gesichtspuncte dabei festhalten. Sollten sie aber auch nicht so gedeihlich wirken, als ein herzinniger Bewunderer von Ihnen hofft, so werden Sie doch mindestens etwas aufstellen, was den Menschengeist anzieht; und wer dem Menschen eine unschuldige Freude macht, hat die durch Angst allzu sehr verdunkelte und durch Kummer beeinträchtigte Lichtseite des Lebens doch etwas hervorgehoben.

In Hoffnung also, daß Sie diese, an Sie hier ergangene Bitte gewähren, erlauben Sie mir, theuerster Herr, zu unterzeichnen Ihr ꝛc.

Benj. Vaughan.

Fortsetzung meiner Lebensnachrichten, angefangen zu Passy, bei Paris, 1784.

Es ist schon etwas lange her, daß ich obige Briefe erhielt; aber ich war bisher zu überhäuft, als daß ich an Erfüllung dessen, was Sie verlangen, hätte denken können. Es wäre auch wohl überhaupt besser, wenn ich daheim unter meinen Papieren wäre, welche meinem Gedächtniß zu Hülfe kommen und die Angaben berichtigen würden. Da jedoch meine Rückkehr ungewiß ist und ich eben etwas Muße habe, so will ich mich zu erinnern suchen und was ich kann, niederschreiben; lebe ich noch so lange, daß ich wieder in mein Vaterland zurückkehre, so kann es ja dort berichtigt und verbessert werden.

Da ich das bereits Geschriebene nicht abschriftlich vor mir habe, so weiß ich nicht, ob ich der Mittel gedacht habe, die ich wählte, in Philadelphia eine Bücherei anzulegen, die von einem kleinen Anfang an jetzt so bedeutend geworden ist; wiewohl ich mich erinnere, bis auf die Zeit jener Verhandlung (1730) gekommen zu seyn. Ich will also hier damit beginnen, und, sollte sich Manches wiederhohlen, so mag es weggestrichen werden.*)

Als ich mich in Pennsylvanien niederließ, war in allen Colonien, südwärts von Boston, nicht Ein guter Buchladen. In Neuyork und Philadelphia verkauften die Drucker zwar Papier ꝛc. Almanache, Balladen und einige wenige Schulbücher. Liebhaber des Lesens aber muß-

*) Der umständlichere Bericht schien nicht wegbleiben zu dürfen.

ten ihre Bücher aus England beziehen; die Mitglieder des Junto hatten nur wenige. Wir hatten das Gasthaus, wo wir uns früher versammelten, verlassen und mietheten ein Zimmer dazu. Ich schlug vor, daß wir sämmtlich unsere Bücher dahin schafften, wo wir sie nicht nur bei unseren Zusammenkünften zu Rathe ziehen, sondern auch gemeinnützig machen könnten, indem Jeder von uns, was er daheim lesen wollte, borgen könnte. Dieß geschah denn und wir waren eine Zeitlang damit zufrieden. Da ich das Vortheilhafte dieser kleinen Bücherei sah, so kam ich auf den Gedanken, das Bücherwesen noch gemeinnütziger zu machen und eröffnete auf Unterschrift eine Bücherei. Ich setzte den nöthigen Plan und die Gesetze auf, und ließ einen erfahrnen Sachwalter, Hrn. Carl Brogden, das Ganze in gehörige Form bringen. Jeder Unterzeichner machte sich anheischig, zum ersten Bücherankauf eine gewisse Summe zu zahlen, und zur Vermehrung jährlich einen Beitrag zu geben. Damals wurde noch so wenig in Philadelphia gelesen, und die Mehrheit von uns war so arm, daß ich trotz aller Mühe doch nicht mehr, als funfzig Personen, meist junge Gewerbsleute, aufbringen konnte, die jeder vierzig Schillinge legen und zehn Schillinge jährlich nachzahlen mußten. Mit dieser geringen Baarschaft fiengen wir an. Die Bücher wurden angeschafft; die Bücherei war wöchentlich einen Tag offen, um den Unterzeichnern die Bücher zu leihen, deren Werth sie auf den Fall der Nichtzurückgabe, dem Vertrag gemäß, ersetzen mußten. Die Anstalt bewährte ihren Nutzen gar bald und wurde auch in andern Städten und Provinzen getroffen. Durch Schenkungen mehrten sich die Büchereien; Lesen ward Mode, und, da unser Volk keine öffentlichen Lustbarkeiten und Zerstreuungen hatte, so lernte es mehr Bücher kennen und in wenig Jahren fanden

Fremde, daß es besser unterrichtet und einsichtiger wäre, als anderwärts.

Als wir die obenerwähnten Puncte unterzeichnen wollten, um uns gegenseitig auf 50 Jahre zu binden, sagte Brogden: „Sie sind zwar jung, meine Herren; es ist aber doch kaum wahrscheinlich, daß einer von Ihnen den Ablauf des angegebenen Zeitraums erlebt.“ Aber noch leben Viele von uns; nur die Urkunde ward einige Jahre darauf durch eine andere ersetzt, welche die Gesellschaft zur stehenden öffentlich weihte.

Die Einwürfe und Einreden, welche ich bei Gelegenheit der Unterzeichnung erfuhr, überzeugten mich bald, wie unklug es sey, selbst auftretend irgend einen nützlichen Entwurf vorzulegen, der nur im mindesten unsern Ruf über den der Nachbarn erhebt, wenn man zu seiner Ausführung ihren Beistand braucht. Ich stellte mich also so viel möglich zurück und gab das Ganze als einen Entwurf mehrerer Freunde hin, die mich ersucht hätten, umherzugehen und ihn den Liebhabern des Lesens vorzulegen. So gieng meine Sache leichter von Statten; und so verfuhr ich bei ähnlichen Gelegenheiten nachher immer, darf es daher aus Erfahrung empfehlen. Das kleine augenblickliche Opfer unserer Eitelkeit, wird späterhin reichlich vergütet. Bleibt es eine Weile ungewiß, wer eigentlich das Verdienst hat, so wird Einer, der eitler ist, als wir, angefeuert, sich es zuzueignen, und dann läßt uns selbst der Neid Gerechtigkeit widerfahren, reißt die angesteckten Federn aus und stellt sie dem rechtmäßigen Eigenthümer zu.

Diese Büchersammlung gab mir Gelegenheit, mich durch anhaltsamen Fleiß zu bilden. Ich bestimmte dazu

täglich ein Paar Stunden und hohlte so die gelehrte Erziehung, die mir mein Vater Anfangs hatte geben wollen, nach. Lesen war mein einziges Vergnügen, das ich mir erlaubte. In Schenken, bei Spielen, oder Lustbarkeiten, wie sie auch hießen, brachte ich keine Zeit hin, und in meinem Geschäft war ich eben so unermüdet fleißig, wie zuvor. Ich hatte noch Schulden auf meiner Druckerei, Kinder die erzogen werden sollten, zwei Nebenbuhler im Geschäft, die sich früher am Orte niedergelassen hatten, als ich. Dennoch ward meine Lage von Tag zu Tag gemächlicher. Da ich meine früher schon gewohnte Sparsamkeit fortsetzte, und mein Vater in meiner Jugend mir unter seinen Lehren fleißig auch den Spruch Salomons eingeschärft hatte: „siehst du einen Mann, der fleißig in seinem Beruf, ein solcher soll vor Königen stehen und nicht vor gemeinen Menschen," so sah ich Fleiß als Mittel, wohlhabend und ausgezeichnet zu werden, an. Dieß munterte mich sehr auf, wiewohl ich darum nicht eben dachte, daß ich je buchstäblich vor Königen stehen würde, was aber doch geschehen ist; denn ich bin vor fünf gestanden, ja ich hatte die Ehre, neben einem (dem König von Dännemark) an der Tafel zu sitzen.

In England haben wir ein Sprichwort: willst du gedeihen, so mußt du freien. Ein Glück für mich, daß ich eine Frau hatte, die eben so fleißig und sparsam war, als ich! Sie stand mir heiter in meinem Geschäft bei, falzte und heftete Flugschriften, versah den Laden, kaufte Lumpen für die Papiermacher ꝛc. Unnütze Bedienung hielten wir nicht; unser Tisch war schlecht und recht, unser Hausgeräth so wohlfeil, als möglich. Mein Frühstück z. B. war lange Zeit Brot und Milch, kein Thee, und

dieß aß ich aus einem irdenen Napf für zwei Penny, mit einem zinnernen Löffel. Nun sehe man aber, wie sich die Ueppigkeit in Familien einschleicht und trotz allen Grundsätzen verbreitet! Eines Morgens ward ich zum Frühstück gerufen und fand es in einer Porzellanschaale, dabei einen silbernen Löffel. Das hatte meine Frau, ohne mein Vorwissen eingekauft, und die ungeheure Summe von drei und zwanzig Schilling dafür bezahlt. Dafür hatte sie keine Entschuldigung, noch Rechtfertigung, als die, sie hätte gemeint, ihr Mann wäre doch wohl so gut, als die Nachbarn, eine Porzellainschaale und einen silbernen Löffel werth. So kam das erste Silber und Porzellan in unser Haus, und vermehrte sich im Verlauf der Zeit mit wachsendem Wohlstande auf mehrere Hundert Pfund Werthes.

Ich war als Presbyterianer in aller Gottesfurcht auferzogen; wiewohl aber einige Lehrsätze derselben, wie die ewigen Rathschlüsse Gottes, Gnadenwahl und Verwerfung u. a. mir unverständlich, andere zweifelhaft waren, und ich schon früh nicht in den öffentlichen Versammlungen erschien, weil der Sonntag mein Studiertag war, so war ich doch nie ohne alle religiöse Grundsätze. So zweifelte ich z. B. nie am Daseyn Gottes, nie, daß er die Welt geschaffen und durch seine Vorsicht lenke; daß der beßte Gottesdienst sey, Menschen Gutes zu thun, daß unsere Seelen unsterblich seyen, alle Verbrechen bestraft, alle Tugenden belohnt werden, hier oder jenseits. Dieß hielt ich für die wesentlichsten Lehren jeder Religion und, da ich sie in allen unsern Landesreligionen fand, so achtete ich sie alle, obgleich in verschiedenen Graden, je nachdem ich sie mehr, oder weniger mit andern Sätzen gemischt fand, welche, ohne unsere Sitt-

lichkeit zu begeistern, zu fördern, oder zu bestätigen, hauptsächlich uns zu trennen und lieblos gegen einander zu machen dienten. Diese Achtung vor allen, nebst der Ansicht, daß auch die schlimmsten noch gute Folgen hätten, machte, daß ich jedes Gespräch vermied, wodurch vielleicht die Ueberzeugung eines Andern von seiner Religion könnte herabgestimmt werden; und, wie unsere Provinz an Bevölkerung gewann und immer mehr Plätze zur Gottesverehrung nöthig, und durch freiwillige Beiträge errichtet wurden, so hat mein Scherflein, für welche Sekte es auch immer seyn mochte, nie gefehlt.

Wenn ich auch dem öffentlichen Gottesdienste nicht beiwohnte, so hielt ich ihn doch für geziemend und, wenn er recht geleitet würde, für nützlich, und so zahlte ich meinen jährlichen Beitrag zum Unterhalt des einzigen Presbyterischen Pfarrers und Bethhauses, die wir in Philadelphia hatten. Er besuchte mich zuweilen als Freund und ermahnte mich, seinem Gottesdienste beizuwohnen; ich that dieß denn wohl auch von Zeit zu Zeit, einmal fünf Sonntage nach einander. Wär er ein guter Prediger, wie ich ihn wünschte, gewesen, vielleicht hätte ich es immer gethan, wiewohl ich den Sonntag stets zu meinen Studien brauchte; aber seine Reden waren vorzüglich entweder polemischen Inhalts, oder Erklärungen der eigenthümlichen Lehren unserer Sekte, für mich alle gar trocken, ununterhaltend und unerbaulich. Da wurde kein einziger sittlicher Grundsatz eingeschärft, oder erhärtet; Alles schien darauf abgesehen, uns lieber zu Presbyterianern, als zu guten Bürgern zu machen. Endlich nahm er einmal den Vers aus dem 4. Cap. des Briefs an die Philipper zum Text: „Endlich, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was

lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach." Da meinte ich nun, in einer Predigt über diesen Text könne es an Sittenlehre durchaus nicht fehlen. Aber er beschränkte sich auf fünf Puncte lediglich, die der Apostel im Auge gehabt haben sollte 1) den Sabbathtag zu heiligen, 2) die heilige Schrift fleißig zu lesen, 3) dem öffentlichen Gottesdienst gebührend beizuwohnen, 4) zum Abendmahl zu gehen 5) den Dienern Gottes die gebührende Achtung zu erweisen. Das mochte Alles recht gut seyn, nur war es nicht das Gute, das ich gerade nach diesem Texte erwartete. So verzweifelte ich denn, dieß auch bei einem Andern zu finden, war verstimmt und kam nicht wieder in seine Predigten. Einige Jahre früher hatte ich selbst zu meinem Gebrauch mir ein kleines Gebetbuch entworfen, betitelt: Glaubenslehren und Religionsgebräuche — es war im Jahr 1728 — dieß suchte ich wieder vor und gieng nicht mehr in die öffentlichen Versammlungen. Das war wohl zu tadeln; allein ich lasse es immerhin stehen, ohne es etwa zu entschuldigen; denn ich will hier nur Thatsachen erzählen, mit nichten aber Schutzreden dafür schreiben.

Um diese Zeit faßte ich den kühnen und mühseligen Entschluß, es zur sittlichen Vollendung zu bringen. Ich wünschte so zu leben, daß ich nie einen Fehler begienge und alle bekämpfte, wozu mich natürliche Neigung, Gewohnheit, oder Umgang verleitete. Da ich, was Recht und Unrecht war, wußte, oder doch zu wissen meinte, so begriff ich gar nicht, warum man nicht stets das Eine thun und das Andere sollte lassen können. Ich fand aber bald, daß dieß denn doch schwieriger sey, als ich gemeint hatte: während ich auf einen Fehler aufmerksam war und mich vor ihm hü-

thete, überraschte mich oft ein anderer. Die Gewöhnung machte sich die Unaufmerksamkeit zu nutz, und die Neigung war zuweilen der Vernunft zu überlegen. Am Ende schloß ich, daß die bloße Ueberzeugung des Wissens, daß es uns heilsam sey, durchaus tugendhaft zu seyn, uns doch wohl nicht vor dem Ausgleiten sichere, und daß widerstrebende Gewöhnungen gebrochen, gute erworben und befestigt werden müßten, ehe wir auf beständige gleichförmige Rechtschaffenheit in unserm Leben fußen könnten. Zu diesem Endzweck versuchte ich Folgendes.

So weit ich, nach dem was ich gelesen, das Verzeichniß aller sittlichen Tugenden kannte, fand ich es größer, oder kleiner, je nachdem die Sittenlehrer mehr oder weniger Ideen unter demselben Namen befaßten. Mäßigkeit z. B. beschränkte sich nach Einigen bloß auf Essen und Trinken; Andere dehnten es auf Mäßigung jeglicher andern Lüste, Neigung, Leidenschaft, Hangs, er mochte geistig oder leiblich seyn, aus, selbst auf Habsucht und Ehrgeiz. Um hierin klar zu werden, nahm ich mir vor, lieber mehr Benennungen zu brauchen und weniger Ideen damit zu verknüpfen, als wenig Benennungen mit mehrern Ideen, und so befaßte ich unter dreizehn Tugendbenennungen alle mir damals bekannte nöthige und erwünschenswerthe, und zu jeder fügte ich ein kurzes Gebot, das den Umfang, den ich wollte, genau angab.

Die Namen dieser Tugenden, nebst ihren Geboten waren:

1. Mäßigkeit. — Iß dich nicht toll und voll; trink nicht bis zur Uebereizung.

2. Schweigsamkeit. — Sprich nur was dir oder Andern nützt; unbedeutendes Gespräch meide!

3. Ordnung. — Gieb jeder Sache ihren Platz, jedem Theil deines Geschäfts seine Zeit.

4. Entschlossenheit. Sey entschlossen zu leisten, was du sollst; leiste es, ohne von deinem Entschluß abzugehen.

5. Sparsamkeit. Mache keinen Aufwand, als um Andern, oder dir, gut zu thun, d. h. verschleudere nichts.

6. Betriebsamkeit. Verliere keine Zeit; beschäftige dich immer mit etwas Nützlichem; alles Unnöthige unterlaß!

7. Aufrichtigkeit. Handle ohne nachtheiligen Hinterhalt; sey unschuldig und gerecht gesinnt; wenn du sprichst, sprich dem gemäß.

8. Gerechtigkeit. Thu' Niemand Unrecht, unterlaß keine Wohlthat, die Pflicht ist.

9. Mäßigung. Vermeide das Aeußerste; ahnde dir widerfahrenes Unrecht nicht so scharf, als es dir zu verdienen scheint!

10. Reinlichkeit. Leide nichts Unreines an Körper, Kleidern, oder Wohnung.

11. Ruhe. Laß dich nicht von Kleinigkeiten, oder durch gewöhnliche oder unvermeidliche Vorfälle beunruhigen.

12. Keuschheit. Fleischeslust genieß selten, außer um der Gesundheit und der Nachkommen halber; nie bis

zur Ermattung oder Schwächung, noch auch zum Schaden eignen oder fremden Friedens und Rufes.

13. Demuth. Ahme Jesus und Sokrates nach.

Da ich mir eine Fertigkeit in all diesen Tugenden erwerben wollte, so hielt ich für räthlich, nicht auf alle mit einemmale meine Aufmerksamkeit zu richten, sondern nur Eine jedesmal im Auge zu haben, und, wenn ich dieser Meister geworden, zu einer anderen überzugehen, so lange bis ich durch alle dreizehn durch wäre. Und da die vorläufige Erwerbung einiger den Erwerb der andern erleichtern müßte, ordnete ich sie, wie sie oben angegeben sind. Zuerst die Mäßigkeit, weil sie zu jener Kälte und Klarheit des Kopfes verhilft, welche, so nöthig ist, wo es stäte Wachsamkeit gilt und man gegen die unablässige Anziehung alter Gewohnheiten, und die Macht anhaltender Versuchungen auf der Huth seyn muß. Wär man mit dieser zu Stande, so möchte Schweigsamkeit wohl leichter seyn; und weil ich auch zugleich wissen wollte, ob ich in dieser Tugend zugenommen, und überlegte, daß sie im Gespräch mehr mit dem Ohren, als mit der Zunge erworben würde, mithin eine Angewöhnung zu schwatzen, zu witzeln und zu scherzen ablegen wollte — was mich doch nur in werthloser Gesellschaft angenehm machen könnte — so gab ich der Schweigsamkeit die zweite Stelle. Diese, wie die zunächstfolgende Ordnung sollte mir hoffentlich mehr Zeit für meinen Entwurf und meine Studien gewinnen. Entschlossenheit, einmal zur Gewohnheit geworden, sollte mich im Streben nach allen folgenden Tugenden festigen; Sparsamkeit und Betriebsamkeit, oder Aemsigkeit sollte mir meine Schulden abtragen, Wohlstand und Unabhän-

gigkeit sichern helfen und so mir Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit ꝛc. ꝛc. erleichtern. Da ich nun einsah, daß nach Pythagoras Rath in seinen goldenen Sprüchlein, tägliche Prüfung nöthig sey, so ersann ich in dieser Absicht Folgendes.

Ich machte mir ein Büchlein, wo jeder Tugend eine Columne bestimmt war. Jede Columne zeichnete ich mit rother Tinte ab, so daß ich sieben Columnen hatte, jeden Wochentag eine, und jede mit dem Tagesbuchstaben bezeichnet. Durch diese Columnen zog ich dreizehn rothe Linien, und bezeichnete den Anfang einer jeden mit dem ersten Buchstaben der Tugenden. Auf dieser Linie und der ihr zubehörigen Columne konnte ich mit einem kleinen schwarzen Zeichen jeden Verstoß gegen diese Tugend an dem Tage bemerken. *) Auf folgende Weise.

*) Das Büchlein ist vom 1. Jul. 1733 und noch in des Herausgebers Händen.

Mäßigkeit.

Iß dich nicht toll und voll, trink nicht bis zur Ueberreizung.

	S.	M.	D.	M.	D.	F.	S.
Mäß.							
Schw.	†	†		†		†	
Ord.	†	†	†		†	†	†
Entsch.		†				†	
Spar.		†				†	
Aemf.			†				
Aufr.							
Ger.							
Mäg.							
Reinl.							
Ruh.							
Keuschh.							
Dem.							

Auf jede dieser Tugenden beschloß ich, eine Woche lang genau Acht zu haben. So war denn in der ersten Woche mein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, auch den mindesten Verstoß gegen Mäßigkeit zu vermeiden. Die übrigen Tugenden überließ ich ihrem guten Glück, außer daß ich jeden Abend die Verstöße am Tage anmerkte. Konnte ich nun in der ersten Woche meine erste, mit M. bezeichnete Linie rein erhalten, so glaubte ich, in der Fer-

tigkeit dieser Tugend soweit gediehen zu seyn, und ihr Gegentheil so abgeschwächt zu haben, daß ich meine Aufmerksamkeit auf die nächste richten zu dürfen glaubte, und in der nächsten Woche beide Linien weiß lassen könnte. Wenn ich so bis zur letzten fortführe, so könnte ich in dreizehn Wochen ganz durchkommen, und dieß jährlich viermal. Und wie, wer einen Garten zu jäten hat, nicht alles Unkraut mit einem Male ausrodet, was nicht möglich und über seine Kräfte wäre, sondern einmal an einem, dann wieder einmal an einem andern Beete arbeitet, so hoffte ich die aufmunternde Freude zu erleben, an meinen Columnen die Fortschritte in Tugend an der allmälichen Weißlassung zu sehen, bis ich am Ende nach mehrmaligen Gängen, nach dreizehn Wochen langer täglicher Prüfung mein Buch rein zu sehen glücklich genug wäre.

Dieß mein Büchlein hatte folgende Stelle aus Addisons Cato zum Wahlspruch:

Hier bleib ich stehn; giebt's eine höhere Macht
(Und dieß bezeuget laut in allem Werk
Natur) so muß sie sich der Tugend freun,
Und wessen sie sich freut, muß selig seyn.

Eine Andere aus Cicero:

O Philosophie, du Lebensführerin! du Ausforscherin der Tugenden und Lastervertreiberin! Ein Tag gut und nach deinen Vorschriften verlebt, ist einer sündigenden Unsterblichkeit vorzuziehen!

Wieder einer aus Salomo, wo es von Weisheit oder Tugend heißt:

„Tagelänge ist in ihrer Rechten, in ihrer Linken Reichthum und Ehre. Ihre Wege sind Wege der Anmuth und all' ihre Pfade Friede."

Weil ich nun Gott als Quell der Weisheit dachte, so hielt ich für recht und nothwendig, seinen Beistand dazu anzuflehen und entwarf folgendes Gebetlein, das ich meinen Prüfungs-Tafeln zum täglichen Gebrauch beischrieb:

„Mächtige Gottheit! gütiger Vater! erbarmungsvoller Führer! Mehre in mir die Weisheit, welche mein wahres Heil entdeckt! Stärke meinen Vorsatz, zu vollziehen, was diese Weisheit vorschreibt. Nimm meine liebreichen Dienste, die ich deinen übrigen Kindern leiste, als den einzig möglichen Dank für deine fortgesetzte Güte an!"

Zuweilen brauchte ich auch eine Stelle aus Thomson als Gebet:

Des Lichts und Lebens Vater, höchster Gott,
Lehr mir das Gute, lehre dich mir selbst!
Bewahr' vor Thorheit, Eitelkeit und Laster,
Vor allem niedern Hange mich, erfülle
Die Seele mir mit Kenntniß, Ruh' und Tugend,
Unwelkbar heil'gem, wesentlichem Seegen!

Da das Gebot der Ordnung erforderte, daß jeder Theil meines Geschäfts seine angewiesene Zeit habe, so enthielt eine Columne meines Büchleins folgenden Entwurf zum Gebrauch der vier und zwanzig Stunden eines natürlichen Tages.

Entwurf.

Stunden.

Früh.
Fr. Was hab' ich heute Gutes zu thun?

5, 6, 7 — Aufstehen, waschen, an die mächtige Gottheit mich wenden; an mein Tagewerk gehn, und meinen Vorsatz für heute zu fassen; die jetzigen Studien fortf. u. frühstücken.

8, 9, 10, 11 — Arbeiten.

Mittag. 12, 1 — Lesen oder meine Rechnungen durchsehen und essen.

Nachmittag. 2, 3, 4, 5 — Arbeiten.

Abend.
Fr. Was hab ich Gutes gethan?

6, 7, 8, 9 — Sachen an Ort gelegt. Abendessen. Musik, Zerstreuung, Gespräch. Prüfung des Tages.

Nacht. 10, 11, 12, 1, 2, 3, 4 — Schlaf.

Diesen Plan einer Selbstprüfung fieng ich auszuführen an und setzte ihn eine Zeitlang, mit einigen Unterbrechungen fort. Ich erstaunte, weit mehr Fehler an mir zu finden, als ich gedacht hatte; sah sie aber mit Freuden abnehmen. Um nicht von Zeit zu Zeit ein neues Buch anlegen zu müssen, weil das alte durch Auskratzen der Zeichen, um für neue Platz zu bekommen, löchericht ward, verwandelte ich meine Tafeln und Gebote in Elfenbeinblätter eines Tagebuchs, wo die Linien mit rother Tinte gezogen waren, die nicht verlosch, und auf diese Linien zeichnete ich meine Fehler mit Bleistift, den ich leicht mit einem feuchten Schwamme wegwischen konnte. Nach einiger Zeit machte ich den Gang jährlich einmal, dann in mehrern Jahren nur einmal; und endlich unterließ ich es ganz, weil ich unterwegs war, oder auswärts viel zu thun hatte; aber mein Büchlein führte ich immer bei mir. Die Ordnung machte mir am meisten zu schaffen; und ich sah ein, daß, wenn sie auch anwendbar wäre, wo das Geschäft mit der Zeit zu schalten gestattete, wie z. B. bei einem Drucker, sie doch unmöglich von einem Herrn genau beobachtet werden könnte, der mit der Welt verkehren und oft Geschäftsleute zu ihrer gehörigen Zeit annehmen müßte. Auch fand ich Ordnung hinsichtlich des Platzes für Sachen, Papiere ꝛc. höchst schwierig. An Methode war ich ohnehin nicht früh gewöhnt worden, und da ich ein vorzügliches Gedächtniß hatte, so bemerkte ich das Mißständige des Mangels an Methode nicht sehr. Dieser Punct also kostete mir eine peinliche Aufmerksamkeit und meine Fehler dagegen plagten mich so, ich machte so wenig Fortschritte in der Besserung, und hatte so häufige Rückfälle, daß ich den Versuch beinahe aufgegeben und mich hierin mit einem fehlerhaften Charakter begnügt hätte. Es ergieng mir, wie

dem Manne, der bei meinem Nachbar, dem Schmied, eine Axt kaufte und die ganze Fläche so glänzend und glatt haben wollte, als die Schneide. Der Schmied erbot sich, sie ihm glatt zu schleifen, wenn er dazu drehen wollte. Er drehte auch, indeß der Schmied die breite Fläche der Axt derb und schwer auf den Schleifstein hielt, welches das Drehen sehr beschwerlich machte. Der Mann ließ von Zeit zu Zeit vom Drehen ab, um zu sehen, wie weit es nun mit der Arbeit wäre, und am Ende wollte er seine Axt doch lieber nehmen, wie sie war, ohne sie weiter schleifen zu lassen. Nein, nein, sagte der Schmied, dreht nur immer fort, nach und nach bekommen wir sie schon glatt; stellenweis ist sie schon gesprenkelt. Ja, sagte der Mann; ich meine aber, ich will doch lieber eine gesprenkelte Axt behalten!" Und so denk ich, mag es wohl Vielen ergangen seyn, die solche Mittel, wie ich, nöthig hatten und fanden, wie schwer man Gutes annimmt, und Schlechtes tilgt, mithin den Kampf aufgaben und schlossen, eine gesprenkelte Axt sey doch die beßte. Denn etwas, das sich für Vernunft ausgab, flüsterte mir von Zeit zu Zeit zu, solch' eine Genauigkeit, wie ich sie von mir forderte, wäre eine Ungereimtheit im Sittlichen, die, wenn sie ruchtbar würde, mich lächerlich machte; ein vollkommener Charakter führe das Unangenehme mit sich, daß man beneidet und gehaßt werde; ein wohlwollender Mann müsse sich einige Fehler zu gute halten, um seine Freunde bei Gutem zu erhalten. In der That, rücksichtlich der Ordnung fand ich mich unverbesserlich; und jetzt, da ich alt bin und mein Gedächtniß gelitten hat, fühle ich den Mangel gar sehr. Wiewohl ich aber im Ganzen nie die Vollkommenheit erreichte, die ich so sehnlich gewünscht hatte, sondern gar weit davon abkam, so wurde ich doch durch dieß Streben besser und glück-

licher, als ich ohne dasselbe geworden wäre; wie diejenigen, welche nach gestochenen Vorschriften gut schreiben lernen wollen, zwar nie die angestrebte Treflichkeit des Vorbilds erreichen, aber doch immer besser und besser, hübsch und leserlich schreiben lernen.

Mögen denn meine Nachkommen hieraus ersehen, daß dieser kleinen künstlichen Nachhülfe nächst Gottes Seegen ihr Ahn das stäte Glück seines Lebens bis in das 79. Jahr hinauf, worin er dieß schrieb, verdankte! Welcher Wechsel dem noch übrigen bevorsteht, ruht in der Hand der Vorsehung; kommt er aber, so wird der Gedanke an früher genossenes Glück ihn mit mehr Ergebung tragen helfen. Der Mäßigkeit schreibt er seine lange ausdauernde Gesundheit und die ihm noch immer gebliebene gute Leibesbeschaffenheit zu; der Aemsigkeit und Sparsamkeit seine frühe Gemächlichkeit und Wohlhabenheit mit allen Kenntnissen, der ihn zum nützlichen Bürger machten, und ihm unter den Gelehrten einigen Ruf erwarben. Der Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit das Vertrauen seines Vaterlandes und die ehrenvollen Aemter, die es ihm ertheilte; und dem Gesammtverein dieser Tugenden, wie unvollkommen er sie sich auch aneignete, jene gleichmäßige Ruhe und Heiterkeit im Umgang, um welcher willen man ihn noch immer sucht und selbst jüngere Bekannte ihn lieb haben. Hoffentlich werden also einige meiner Abkömmlinge mein Beispiel befolgen und das Wohlthätige desselben ärnten.

Zu bemerken ist noch, daß, wiewohl mein Entwurf nicht ganz ohne Religion gemacht war, doch keine Spur von den auszeichnenden Lehrsätzen irgend einer besondern Glaubensverbrüderung darin sichtbar war. Dieß hatte ich

absichtlich vermieden; denn da ich vom Nutzen und von der Treflichkeit meiner Methode, wie von ihrer Anwendbarkeit auf jedes Volk in jeder Religion, vollkommen überzeugt und mit der Zeit sie herauszugeben gesonnen war, so mochte ich nichts darin haben, was irgend Einen, in irgend einer Glaubensverbrüderung dagegen einnehmen könnte. Ich wollte eine kleine Erläuterung zu jeder Tugend schreiben, worin ich die Vortheile derselben und die Nachtheile des gegenüberstehenden Lasters dargelegt hätte; ich hätte mein Buch Tugendkunst genannt, weil es die Mittel und Wege zur Tugend gezeigt hätte, welche von der bloßen Ermahnung zum Guten verschieden gewesen wäre, die nicht belehrt und die Mittel aufweiset, sondern dem Maulwohlthätigen beim Apostel Jakob (2, 15. f.) gleicht, der zu den Nackten und Hungrigen spräche, wärmet und sättiget euch, ohne ihnen, was des Leibes Nothdurft ist, zu geben.

Indeß fügte es sich, daß dieser mein Vorsatz nie ausgeführt ward. Zwar hatte ich von Zeit zu Zeit allerlei Gedanken, Erörterungen ꝛc. die ich darin brauchen wollte, hingeworfen, wovon ich einige noch aufbewahre; aber die unumgängliche genaue Aufmerksamkeit auf mein Geschäft in der frühern, und die öffentlichen Geschäfte in der spätern Zeit haben mich nicht dazu kommen lassen. Denn, da es in meiner Seele mit einem großen und ausgedehnten Entwurfe zusammenhieng, dessen Ausführung den gesammten Menschen verlangte, und wovon unvorhergesehene, auf einander folgende Beschäftigungen mich abriefen, so ist es bis jetzt unausgeführt geblieben.

Meine Absicht war, darin die Lehre zu erläutern und festzustellen: daß Lasterthaten nicht nachtheilig,

weil sie verboten, sondern verboten seyen, weil sie nachtheilig sind, lediglich in Rücksicht auf die Natur des Menschen; daß also Jeder, der selbst in dieser Welt glücklich zu seyn wünsche, sich die Tugend angelegen seyn lassen müsse. Von hier aus — es giebt ja in der Welt viel reiche Kaufleute, Adeliche, Standespersonen und Fürsten, welche zu Führung ihres Geschäfts ehrliche Mittelspersonen nöthig haben, die doch so selten sind — hätte ich die Jugend zu überzeugen gesucht, daß ein armer Mann durch nichts so leicht sein Glück macht, als durch Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit.

Anfangs hatte ich auf meinem Verzeichniß nur zwölf Tugenden; da mir aber ein Freund unter den Quäkern mit Liebe sagte, man halte mich durchgehends für stolz, mein Stolz äußere sich häufig im Gespräch, ich begnüge mich bei Erörterungen nicht damit, Recht zu haben, sondern sey übermüthig, ja wohl übermüthig beleidigend, wozu er mir einige Belege brachte, so beschloß ich, womöglich auch dieß Laster, oder diese Thorheit nebst den übrigen abzulegen, fügte also noch die Demuth in einem gar weiten Sinne hinzu. Diese Tugend wirklich erreicht zu haben, kann ich mich eben nicht rühmen; doch merkte ich ziemlich scharf auf, wo sie sich blicken ließ. Ich machte mir zur Regel, keiner fremden Ansicht geradehin zu widersprechen, oder meine eigene unumwunden zu behaupten. Ich erlaubte mir sogar nach den alten Gesetzen unserer Junto kein Wort, keinen Ausdruck, der eine festgewordene Ansicht verrieth, z. B. gewiß, unstreitig ꝛc., und brauchte dafür lieber, ich denke, ich fürchte, ich bilde mir ein, oder, so dünkt mich jetzt. Behauptete ein Anderer etwas, das ich für irrig hielt, so versagte ich mir die Freude, ihm ohne Weiteres zu

widersprechen, und das Alberne in seiner Behauptung sofort nachzuweisen, sondern bemerkte etwa zuförderst, in gewissen Fällen, unter manchen Umständen, könne er wohl Recht haben, im gegenwärtigen Falle aber schiene mir doch, es sich anders zu verhalten ꝛc. Wie gut ich bei dieser Weise fuhr, sah ich gar bald ein; die angeknüpften Gespräche spannen sich lustiger aus; die Bescheidenheit, womit ich meine Ansichten vortrug, verschafften ihnen leichteren Eingang und weniger Widerspruch; wenn ich sah, daß ich Unrecht hatte, kränkte ich mich weniger, und es gelang mir, auch Andere gar bald von ihren Irrthümern abzubringen und für meine richtigere Ansicht zu gewinnen. Anfangs mußte ich mir freilich etwas Gewalt dabei anthun; aber am Ende ward es mir leicht und so zur Gewohnheit, daß vielleicht funfzig Jahre Niemand einen dogmatischen Ausdruck von mir gehört haben mag. Dieser Gewöhnung danke ich es wohl, nächst meiner Rechtschaffenheit, daß ich früh schon bei meinen Mitbürgern so viel Gewicht bekam, wenn ich eine neue Einrichtung, oder Veränderungen in den alten vorschlug, und daß ich bei öffentlichen Berathungen so viel Einfluß gewann, als ich Mitglied derselben ward; denn ich war nur ein schlechter Sprecher, nie beredsam, sehr verlegen in der Wahl meiner Worte, kaum daß ich mich richtig und rein ausdrückte; und dennoch setzte ich meine Sache meistens durch.

Fürwahr, es ist wohl keine unserer natürlichen Leidenschaften so schwer zu gewältigen, als der Stolz. Man bemäntle, bekämpfe, dämpfe, ertödte ihn noch so sehr, er ist und bleibt lebendig und blickt unterweilen doch klar durch. Vielleicht wird man ihn oft in dieser Geschichte bemerken. Denn, könnte ich auch glauben

ihn ganz überwältigt zu haben, so würde ich doch wahrscheinlich noch auf meine Demuth stolz seyn.

(Hier endet das in Passy Geschriebene.)

Gedenkbuch.

Ich will nun daheim, in Philadelphia schreiben, im August 1788, kann aber nicht, wie ich hoffte, meine Papiere benutzen, da viele im Kriege verloren gegangen sind. Doch habe ich noch Folgendes aufgefunden.

Da ich oben meines großen und weit ausgedehnten Entwurfs gedacht habe, so muß ich darüber wohl etwas nähere Auskunft geben. Seine erste Entstehung in meinem Geiste zeigt sich in dem oben gedachten kleinen Papier, das zufällig gerettet worden ist, nämlich:

Bemerkungen bei meinen Geschichtsstudien, in der Bücherſammlung, den 9. Mai 1731.

„Große Weltbegebenheiten, Kriege, Staatsumwälzungen ꝛc. verlaufen und wirken durch Partheien."

Zweck dieser Partheien ist ihr gegenwärtiges allgemeines Anliegen, oder was sie eben dafür halten.

Die verschiedenen Zwecke dieser verschiedenen Partheien veranlassen alle Verwirrung.

Während eine Parthei einen allgemeinen Zweck verfolgt, hat jeder Einzelne seinen besonderen Vortheil vor Augen.

Sobald eine Parthei ihren allgemeinen Zweck erreicht hat, ist Jeder auf seinen besonderen Vortheil bedacht, der andere durchkreuzt, so die Partheien spaltet und allerlei Verwirrung veranlaßt.

Nur wenig Menschen handeln in öffentlichen Angelegenheiten aus reinen Absichten für das Beßte ihres Landes, wie sie sich auch stellen; und, bringen auch ihre Handlungen dem Lande wirklich Vortheil, so bemerkten sie doch zuförderst, daß ihr eigener und des Landes Vortheil Eins waren, und handelten also nicht aus reinem Wohlwollen.

Noch weniger Menschen handeln in öffentlichen Angelegenheiten für das Beßte der Menschheit.

Es scheint mir an der Zeit zu seyn, einen Tugendbund zu stiften, so daß man die Guten und Tugendhaften aus allen Völkern zu einer ordentlichen Körperschaft vereinte, die durch angemessene gute und weise Gesetze regiert werden, welchen gute und weise Männer wahrscheinlich einmüthiger sich unterwerfen, als das gemeine Volk den gewöhnlichen Gesetzen sich unterwirft.

Mich dünkt, wer dieß gehörig versucht und sonst dazu geeignet ist, muß Gott gefallen und darf sich glücklichen Erfolg versprechen."

B. F.

Indem ich nun dieß mit mir im Gemüthe, als ein künftig Ausführbares, wofern meine Verhältnisse mir die erforderliche Muße gönnten, herumtrug, schrieb ich dahin gehörige Gedanken von Zeit zu Zeit auf Papierstückchen,

Davon sind die meisten verloren gegangen; eines aber finde ich, welches der Kern eines beabsichtigten Glaubensbekenntnisses ist, indem es das Wesentliche aller bekannten Religionen und nichts enthielt, was den Bekenner irgend einer hätte zurückstoßen können. Es lautete so:

„Es ist ein Gott, der alle Dinge gemacht hat. Er regiert durch seine Vorsorge die Welt.

Er muß durch Anbetung, Gebet und Danksagung, verehrt werden.

Aber der gottgefälligste Dienst ist, Menschen Gutes zu thun.

Die Seele ist unsterblich.

Gott wird gewiß, hier oder einst, die Tugend belohnen und das Laster bestrafen."

Mein Gedanke war damals, daß dieser Glaubensbund zuerst nur unter jungen und einzelnen Leuten anfangen und sich verbreiten sollte, daß jeder, der ihm beiträte, nicht bloß sich zu diesem Glauben bekennen, sondern auch nach oberwähntem Muster durch dreizehnwöchige Prüfung und Tugendübung sich einige Fertigkeit erworben haben sollte; daß das Daseyn einer solchen Gesellschaft zuvörderst ein Geheimniß bliebe, bis sie stark genug wäre, um jeden Untauglichen abzuweisen; daß aber jedes Mitglied unter seinen Bekannten sich nach geistreichen, gutartigen Jünglingen umthun sollte, denen allein der Plan mit gehöriger Vorsicht mitgetheilt werden könnte; daß die Mitglieder sich anheischig machten,

mit Rath, Beistand und Unterstützung, das gegenseitige Anliegen, Geschäft, Fortkommen im Leben zu fördern. Die Gesellschaft sollte den Namen der freien und frohen führen. Frei, weil sie durch allgemeine Uebung und Fertigkeit in den Tugenden von der Herrschaft des Lasters frei seyn sollte; besonders aber durch Fleiß und Sparsamkeit schuldenfrei, weil sonst man dem Zwange und einer Art von Knechtschaft unter den Gläubigern unterworfen ist.

So viel erinnere ich mich noch hinsichtlich dieses Plans, und daß ich ihn zum Theil zwei jungen Männern mittheilte, die ihn mit Begeisterung aufnahmen; aber meine damaligen beschränkten Umstände, und das nothwendige Versinken in mein Geschäft machten, daß ich damals ihn nicht weiter verfolgen konnte; und so mußte ich denn meiner vielfachen, öffentlichen und häuslichen Geschäfte wegen ihn hintansetzen, bis jetzt, wo ich zur Ausführung weder Kraft noch Thätigkeit mehr habe. Ich halte ihn aber noch für ausführbar und er hätte gewiß durch Heranbildung vieler guter Bürger sich bewährt. Auch schreckte mich das scheinbar Große des Unternehmens nicht ab; denn ich habe immer gemeint, ein leidlich begabter Mann vermag gar große Veränderungen unter den Menschen zu bewirken und Großes zu vollenden, wenn er zuvor einen guten Plan entworfen, alle Vergnügungen, oder sonstige Beschäftigungen, die seine Aufmerksamkeit ablenken könnten, beseitigt hat und die Ausführung dieses seines Plans zum Hauptgeschäft und Streben seines Lebens macht.

Im Jahre 1731 gab ich zuerst meinen Almanach unter dem Namen Richard Saunders heraus. Ich

setzte ihn wohl fünf und zwanzig Jahre fort; er hieß der arme Richard's Almanach. Ich suchte ihn unterhaltend und nützlich zu machen und so fand er eine solche Aufnahme, daß ich viel damit verdiente; ich setzte jährlich an zehntausend ab. Da ich nun sah, daß er allgemein gelesen ward, und fast keine benachbarte Provinz ohne ihn seyn konnte, so hielt ich ihn für ein Mittel, auch gemeine Leute, die sonst kaum ein anderes Buch kauften, dadurch zu bilden. Ich füllte demnach alle kleine Zwischenräume zwischen den merkwürdigen Kalendertagen mit sprichwörtlichen Gedanken an, vorzüglich solchen, die Fleiß und Sparsamkeit als Mittel zu Wohlhabenheit und Tugend einschärfen; indem es einem Dürftigen schwerer wird, stets ehrlich zu handeln, wie — um hier eines jener Sprichwörter zu brauchen — ein leerer Sack schwer aufrecht steht. Diese, die Weisheit vieler Zeiten und Völker enthaltenden Sprichwörter sammelte und gestaltete ich zu einem, dem Almanach von 1757 vorgesetzten Gespräch, als Rede eines weisen Greises an Leute in einer Versteigerung. Daß ich alle diese einzelnen Rathschläge in einen Brennpunct zusammendrängte, machte sie um so eindringlicher. Der Aufsatz fand allgemeinen Beifall, ward in alle Zeitungen des Americanischen Festlandes eingerückt und in England auf einen großen Bogen abgedruckt, um ihn in den Häusern anschlagen zu können. In Frankreich erschienen zwei Uebersetzungen davon, die Geistlichkeit und der Adel kauften viele Exemplare, um sie unentgeltlich unter ihre armen Pfarrkinder und Bauern zu vertheilen. In Pennsylvanien schreckte er von unnützen Ausgaben für auswärtige Entbehrlichkeiten ab, und so meinten manche, er habe viel zu der wachsenden Geldfülle beigetragen, welche mehrere Jahre nach seiner Erscheinung bemerkbar ward.

Auch meine Zeitung sah ich als Belehrungsmittel an und druckte darum oft Auszüge aus dem Zuschauer und andern ethischen Schriften ab. Zuweilen rückte ich auch eigene, für den Junto geschriebene kleine Aufsätze ein. Dahin gehört ein Sokratisches Gespräch, worin erwiesen ward, daß ein Lasterhafter, wie angesehen und begabt er immer sey, füglich nicht ein vernünftiger Mann genennt werden könne; und ein Gespräch über Selbstverläugnung, worin gezeigt ward, daß man dieser Tugend nicht eher gewiß seyn könne, als bis sie zur Fertigkeit und von allem Widerspruch entgegengesetzter Neigungen frei geworden. Sie stehen beide in der Zeitung vom Anfang des Jahres 1735. Sorgfältig schloß ich von meiner Zeitung alle schnöde und persönliche Verunglimpfung aus, die unserm Vaterlande in den letzten Jahren so viel Nachtheil zugezogen haben. Wenn ich so etwas aufzunehmen ersucht ward und die Schriftsteller, wie sie denn pflegten, sich auf Preßfreiheit beriefen, und meinten, eine Zeitung sey wie ein Postwagen, wo jeder, der zahlte, ein Recht auf einen Platz hätte, so antwortete ich, ich wollte, wenn es verlangt würde, den Aufsatz besonders drucken, und der Verfasser sollte so viel Abdrücke haben, als ihn nur zu vertheilen beliebte; ich aber möchte seinen bösen Leumund nicht verbreiten; und da ich mit meinen Unterzeichnern den Vertrag gemacht hätte, ihnen Nützliches, oder Unterhaltendes zu liefern, so könnte ich ihre Blätter nicht mit Privathader, um welchen sie sich nicht kümmerten, füllen, ohne offenbar ungerecht gegen sie zu handeln. Jetzt tragen viele unserer Drucker kein Bedenken, der Boßheit Einzelner zu willfahren, falsche Beschuldigungen der Treflichsten unter uns aufzunehmen und so die Erbitterung bis zu Zweikämpfen zu reizen; ja sie sind wohl gar so unbesonnen, possenreißerische Bemerkungen über be-

nachbarte Regierungen, ja über die Lenkung unserer beßten Verbündeten zu drucken, was die verderblichsten Folgen haben kann. Dergleichen erwähne ich nur zur Warnung für junge Drucker, damit sie die Pressen nicht beflecken und ihr Gewerb nicht durch so schnödes Verfahren entehren, sondern standhaft es abweisen, weil, wie mein Beispiel lehren kann, dabei ihr Vortheil nicht im mindesten leiden wird.

Im Jahr 1733 sendete ich einen meiner Arbeiter nach Charlestown in Südcarolina, wo ein Drucker fehlte. Ich gab ihm eine Presse und Schriften auf die Bedingung, gegen ein Drittel Beitrag zum Geschäft, ein Drittel Ertrag zu bekommen. Er war ein geschickter Mann, aber im Rechnungswesen unwissend; und wiewohl er mir Sendungen machte, konnte ich doch, so lange er lebte, nie eine Rechnung, oder eine hinlängliche Uebersicht vom Bestand unserer Genossenschaft bekommen. Nach seinem Tode setzte die Wittwe das Geschäft fort, die in Holland geboren und erzogen war, wo, wie man mir gesagt hat, das Rechnen ein Hauptstück der weiblichen Erziehung ausmacht. Sie übersendete mir nicht nur eine, so viel nach den vorhandenen Papieren möglich war, genaue Uebersicht des Bestandes, sondern rechnete auch in der Folge höchst pünctlich alle Vierteljahre ab und führte das Geschäft so glücklich, daß sie nicht allein ihre Kinder anständig erzog, sondern, als die Zeit um war, mir die Druckerei abkaufte und ihren Sohn hineinsetzte. Dieß erwähne ich hauptsächlich, um diesen Zweig der Erziehung für unsere Mädchen zu empfehlen, da er ihnen und ihren Kindern, falls sie Wittwen werden sollten, unstreitig mehr nützen wird, als Musik und Tanz. Denn er wird sie vor Einbuße an listige Betrüger schützen und sie

in den Stand setzen, vielleicht einen vortheilhaft angebrachten Handel mit Briefwechsel fortzusetzen, bis ein Sohn heranwächst und ihn übernehmen kann, zum bleibenden Vortheil und Gewinn der Familie.

Um das Jahr 1734 kam ein junger presbyterischer Prediger, Namens Hemphill zu uns, der mit einer guten Stimme, und scheinbar siegreislich, vortrefliche Reden hielt, worüber denn allerlei Meinungen in Gang, alle aber doch in Bewunderung übereinkamen. Unter andern ward auch ich sein beständiger Zuhörer; seine Predigten gefielen mir, weil sie nichts Dogmatisches enthielten, sondern nur die Uebung der Tugend, oder, religiös zu sprechen, guter Werke, streng einschärften. Die rechtgläubigen Presbyterianer aber unter uns verwarfen seine Lehre, und wurden von den meisten alten Predigern, die ihn vor der Synode der Irrlehre bezüchtigten, um ihn zum Schweigen zu bringen, aufgehetzt. Ich ward sein eifriger Anhänger und that, was ich konnte, ihm eine Parthei zu machen, stritt auch lange für ihn mit den besten Hoffnungen. Es wurde viel für und wider geschrieben; und da er, wenn gleich ein guter Prediger, doch ein schlechter Schriftsteller war, so schrieb ich zwei oder drei Flugschriften für ihn, und im Aprilstück der Zeitung von 1735 einen Aufsatz. Diese Flugschriften kamen, wie es mit Streitschriften zu gehen pflegt, wie eifrig sie auch gelesen wurden, bald aus dem Gange und ich zweifle, ob jetzt noch ein Exemplar davon vorhanden ist.

Ein unglücklicher Umstand verschlimmerte seine Sache während des Streits ausnehmend. Einer unserer Gegner hatte eine vielbewunderte Predigt von ihm gehört, und meinte, sie ganz, oder doch zum Theil irgendwo früher

gelesen zu haben. Bei'm Nachsuchen fand er auch die Stelle der Länge nach aus Dr. Foster's Predigt in den Britischen Uebersichten ausgezogen. Diese Entdeckung verdroß Viele von unserer Parthei, welche also abfielen, und unsern Fall in der Synode beschleunigten. Ich hielt aber doch zu ihm; ich meinte, er thäte besser, uns fremde, gute, als eigene schlechte Predigten zu halten, obwohl unsere gewöhnlichen Prediger das Letztere zu thun pflegten. Nachher gestand er mir, keine einzige seiner gehaltenen Predigten sey von ihm, er habe ein so gutes Gedächtniß, daß er jede Predigt auf einmaliges Durchlesen behalten und hersagen könne. Nachdem wir verloren hatten, verließ er uns, sein Glück anderwärts zu suchen, und ich verließ die Versammlung, und kam nachher nie wieder hin, obwohl ich meinen Beitrag zum Unterhalt der Prediger noch viele Jahre gab.

1733 hatte ich Sprachen zu lernen angefangen. Des Französischen ward ich bald so mächtig, daß ich Bücher darin leicht lesen konnte. Nun nahm ich Italienisch vor. Ein Bekannter, der es auch lernte, pflegte mich oft zum Schachspiel mit ihm zu verleiten. Da ich sah, daß mir dieß zu viel Zeit wegnahm, die ich zu meinem Studieren brauchte, so wollte ich am Ende nur unter der Bedingung mit ihm spielen, daß der Sieger in jedem Spiele das Recht hätte, ein Pensum aufzugeben, entweder Stücken aus der Sprachlehre auswendig zu lernen, oder Uebersetzungen zu liefern ꝛc, welche Aufgaben der Verlierer auf Ehre vor unserer nächsten Zusammenkunft lösen mußte. Da wir ziemlich gleich spielten, so trieben wir einander mit Gewalt in diese Sprache. Nachher lernte ich auch mit wenig Mühe so viel Spanisch, daß ich Spanische Bücher lesen konnte. Erwähnt habe

ich bereits, daß ich im Latein nur ein Jahr, und noch dazu in früheſter Jugend, Unterricht genoß, worauf ich dieſe Sprache ganz vernachläſſigte. Als ich aber mit dem Franzöſiſchen, Spaniſchen und Italieniſchen mich bekannt gemacht hatte, überraſchte es mich bei Erblickung eines Lateiniſchen Teſtaments, daß ich mehr verſtand, als ich dachte. Dieß feuerte mich wieder zum Studium derſelben an, und es gieng nun um ſo leichter, da mir obige Sprachen den Weg gar ſehr geebnet hatten. Hieraus habe ich geſchloſſen, unſere gewöhnliche Art, Sprachen zu lehren, habe etwas Folgewidriges. Man ſagt uns, mit Latein müſſe angefangen werden, und könne man dieß, ſo werden die abgeleiteten Sprachen leichter; gleichwohl fangen wir nicht mit dem Griechiſchen an, um leichter Latein zu lernen. Wahr iſt es, wenn wir klettern und eine Treppe, ohne die Stufen zu brauchen, hinaufkommen können, ſo gehen wir ſie leichter herab; fangen wir aber mit der unterſten an, ſo gelangen wir auch gemächlicher auf die oberſte; und darum möchte ich doch Erziehern zu erwägen rathen, ob, da viele von denen die mit Latein anfangen und es nach mehrern Jahren liegen laſſen, ohne ſonderliche Fortſchritte gemacht zu haben, wo dann das Erlernte faſt unnütz wird, mithin die Zeit verloren iſt, ob, ſage ich, es nicht beſſer wäre, mit Franzöſiſchem anzufangen, dann Italieniſch und endlich Latein zu lernen. Denn wenn ſie nun auch nach eben ſo viel aufgewendeter Zeit die Sprachen aufgäben, und nie an das Latein kämen, ſo hätten ſie doch eine oder zwei neuere, für das gemeine Leben ihnen weit brauchbarere, Sprachen gelernt.

Nach zehnjährigem Abweſen von Boſton, als ich etwas wohlhabender war, machte ich eine Reiſe zu meinen

Anverwandten dahin, was mir früher nicht möglich war. Auf dem Rückwege besuchte ich meinen Bruder Jacob, der sich mit seiner Druckerei in New-Port niedergelassen hatte. Unser früherer Zwist war vergessen, und unsere Zusammenkunft war sehr herzlich und liebevoll; er hatte sehr an seiner Gesundheit gelitten und ersuchte mich, auf seinen Todesfall, der, wie er fürchtete, nicht gar fern mehr wäre, seinen damals zehnjährigen Sohn zu mir zu nehmen und zum Drucker zu erziehen. Dieß that ich denn auch, sendete ihn aber einige Jahre in die Schule, ehe ich ihn in die Lehre nahm. Seine Mutter führte das Geschäft fort, bis er herangewachsen war, wo ich ihn mit einem Satz neuer Schriften versah, weil die seines Vaters verbraucht waren. So vergütete ich meinem Bruder reichlich die, früher durch mein Davonlaufen entzogenen Dienste.

Im Jahr 1736 verlor ich einen meiner Söhne, einen hübschen vierjährigen Buben, an den gewöhnlichen Blattern. Ich beklagte ihn lange bitterlich und bedauere noch, daß ich ihn nicht impfen gelassen. Dieß erwähne ich der Aeltern wegen, die dieß unterlassen, weil sie es sich nie vergeben zu können meinen, wenn ein Kind daran stürbe. Mein Beispiel aber zeigt, daß in beiden Fällen der Schmerz derselbe ist, und man also doch das Sicherste wählen sollte.

Unsere Gesellschaft, der Junto, ward so nützlich befunden und gewährte den Mitgliedern so viel Freude, daß manche ihre Freunde mitzubringen wünschten, was aber freilich nicht geschehen konnte, ohne die festgesetzte Zahl zwölf zu überschreiten. Wir hatten es gleich Anfangs zum Gesetz gemacht, unsere Anstalt geheim zu halten,

was auch recht streng beobachtet wurde. Es sollten damit Gesuche unpaßlicher Personen vermieden werden, denen wir es vielleicht doch ungern abgeschlagen hätten. Ich war einer von denen, die gegen alle Erweiterung sich erklärten, schlug aber in einem Schreiben vor, jedes Mitglied in's besondere sollte eine untergeordnete Gesellschaft nach denselben Gesetzen hinsichtlich der Streitfragen ꝛc. gründen, ohne sie jedoch von dem Zusammenhang mit der Junto zu unterrichten. Die angegebenen Vortheile waren die Bildung mehrerer jungen Leute nach unserer Anstalt, unsere genauere Kunde von der herrschenden Ansicht der Bewohner in jedem Vorkommniß, da ja das Juntomitglied Streitfragen, wie wir sie wünschten, vorlegen und dem Junto berichten könnte, was in seiner Gesellschaft durchgegangen; die Förderung in unserm Geschäft durch ausgebreitetere Empfehlung und der vermehrte Einfluß auf öffentliche Angelegenheiten; endlich unsere Macht Gutes durch Verbreitung unserer Juntogrundsätze zu wirken. Der Vorschlag ward genehmigt und jedes Mitglied suchte sich eine Gesellschaft zu bilden; aber nicht jedem gelang es. Nur fünf bis sechs kamen zu Stande, die nun verschiedene Namen bekamen, wie der Weinstock, der Verein, das Band ꝛc. Sie nutzten einander, uns aber gewährten sie Vergnügen, Belehrung und Kunde. Dazu entsprachen sie unserm Zweck, auf die öffentliche Meinung gelegentlich Einfluß zu gewinnen, nicht wenig; wovon ich im Verlauf einige Beispiele anführen werde.

Meine erste Beförderung war, daß ich im Jahr 1736 zum Schreiber in der allgemeinen Versammlung gewählt ward. Dießmal war die Wahl ohne Widerspruch durchgegangen; aber als ich im Jahre darauf wieder vor-

geschlagen ward — denn die Wahl ward nur auf Ein Jahr getroffen — so hielt ein neues Mitglied eine lange Rede gegen mich, um einen andern Mitwerber zu begünstigen. Dennoch ward ich gewählt. Dieß war mir um so lieber, da ich außer dem Gehalt auch mehr Gelegenheit bekam, mir die Mitglieder geneigt zu erhalten, wodurch ich mir den Druck der Stimmgebungen, Gesetze, des Papiergeldes und anderer öffentlicher Papiere sicherte, der im Ganzen genommen sehr erklecklich war. Der Widerspruch des neuen Mitglieds war mir folglich nicht lieb, zumal da er ein Mann von Vermögen und Erziehung war, der mittelst seiner Gaben mit der Zeit großen Einfluß im Hause gewinnen konnte, wie auch nachher der Fall war. Indeß bemühte ich mich nicht, durch knechtische Höflichkeit seine Gunst zu gewinnen, sondern schlug einen andern Weg ein. Da ich gehört hatte, daß er in seiner Bücherſammlung ein sehr seltenes und merkwürdiges Buch hatte, so schrieb ich an ihn, wie ich dieß Buch gar zu gern lesen möchte, und ihn ersuchte mir es auf ein Paar Tage zu leihen. Er überschickte mir es sogleich, und eine Woche darauf ungefähr sendete ich es ihm wieder mit einem andern Briefe, worin ich mich höflichst für die erwiesene Gefälligkeit bedankte. Als wir nun das nächstemal uns im Hause trafen, sprach er, was er zuvor nie gethan hatte, mit mir, und zwar sehr artig; auch nachher war er immer bereit, mir gefällig zu seyn, so daß wir recht gute Freunde wurden und es bis an seinen Tod blieben. Dieß ist wieder ein Beleg für die Wahrheit jenes alten Grundsatzes, den ich gelernt hatte: „wer dir einmal Etwas zu Liebe gethan, thut dir eher wieder etwas, als der, den du selbst dir verbindlich gemacht." Und es zeigt zugleich, wie viel vortheilhafter es ist, klug zurückzutreten,

als Feindseligkeiten zu ahnden, zu vergelten und fortzusetzen.

Im Jahr 1737 war Oberst Spotswood, ehemals Statthalter von Virginien, nachher Oberpostmeister, mit seinem Abgeordneten in Philadelphia wegen Nachlässigkeit und Ungenauigkeit in seinen Rechnungen unzufrieden, nahm ihm also das Amt ab und übertrug es mir. Ich nahm es bereitwilligst an und fand es sehr vortheilhaft; denn, war auch der Gehalt gering, so erleichterte es doch den Briefverkehr für meine Zeitung, vermehrte den Absatz derselben und die Einrückungen, so daß sie mir eine bedeutende Summe eintrug. In demselben Verhältniß sank meines alten Nebenbuhlers Blatt und ich freute mich, ohne ihm seine Weigerung, meine Zeitung mit der Reitpost fortzusenden, als er noch Postmeister war, zu vergelten. So hatte er sich durch seine Nachlässigkeit im Rechnungswesen geschadet, und ich erwähne dieß zur Lehre für junge Männer, die in Aufträgen Anderer arbeiten, daß sie stets Rechnungen ablegen und ihre Sendungen mit der größten Klarheit und Pünctlichkeit machen. Dieß ist die eindringlichste Empfehlung für neue Aufträge und Geschäftsförderniß.

Jetzt richtete ich meine Gedanken auch auf öffentliche Angelegenheiten, Anfangs jedoch nur auf Kleinigkeiten. Die Stadtschaarwacht war das Erste, das mir einer Ordnung zu bedürfen schien Sie ward von den Unterhauptleuten der verschiedenen Wachen nach der Reihe besorgt. Der Unterhauptmann entbot eine Anzahl Hausväter als sein nächtliches Gefolg. Die ihm nicht folgen wollten, zahlten ihm jährlich sechs Schillinge, um sich entschuldigen zu lassen. Angeblich geschah es, um statt

ihrer, Andere zu miethen, war aber bei weitem zu viel für diesen Zweck und machte diese Stelle zu einem sehr einträglichen Posten; auch hielt der Unterhauptmann oft für ein kleines Trinkgeld solch Lumpengesindel um sich, daß ehrenhafte Hausväter sich nicht unter dasselbe mischen mochten. Das Rundgehen ward auch oft vernachlässigt und die meisten Nächte mit Saufen hingebracht. Ich schrieb etwas über diese Unordnungen, als im Junto vorzulesen, worin ich mich in'sbesondere auf die Unangemessenheit dieser Sechsschillingauflage der Unterhauptleute in Bezug auf die Umstände derer, die sie zahlten, einließ, in wiefern nämlich eine arme Wittwe, deren gesammter zu bewachender Besitz vielleicht nicht über funfzig Pfund werth war, soviel als der nächste Kaufmann bezahlte, der für mehrere Tausend Pfund Waaren in seinen Niederlagen hatte. Ueberhaupt schlug ich als zweckmäßigere Schaarwacht besonders dazu gedungene, dieß Amt stets verwesende Leute vor, und als billigere Weise, den Aufwand zu decken, eine dem Besitzthum angemessene Beitragshebung. Dieser Gedanke fand im Junto Beifall und ward den übrigen Gesellschaften mitgetheilt, doch so, als ob er in jeder derselben entstanden wäre; und wiewohl der Entwurf nicht sofort ausgeführt ward, wurden doch die Gemüther des Volks auf die Aenderung vorbereitet und so der Weg zu dem, einige Jahre nachher, als die Mitglieder unserer Gesellschaften mehr Einfluß gewonnen hatten, durchgehenden Gesetz gebahnt.

Um diese Zeit schrieb ich einen Aufsatz, Anfangs auch für den Junto, der aber nachher gedruckt wurde, über die mancherlei Zufälle und Unachtsamkeit, wodurch Feuer herauskommt, nebst Warnungen dagegen und Mittel zu Vermeidung derselben. Darüber ward, als

über einen sehr nützlichen Aufsatz gesprochen und so entstand bald darauf der Plan einer Löschgesellschaft, zu gegenseitigem Beistand in Räumung und Sicherung des Geräths in Zeiten der Gefahr. Es fanden sich alsbald an dreißig Personen, die sich zu diesem Zweck verbanden. Nach unserer Uebereinkunft mußte jedes Mitglied eine bestimmte Anzahl lederner Eimer, nebst starken Säcken und Körben, zum Einpacken und Fortschaffen der Sachen in gutem Stande und bereit halten bei jedem Feuer. Einmal monatlich wollten wir gesellig einen Abend zusammenkommen, um dahin einschlagende und für unser Verhalten bei solchen Gelegenheiten nützliche Gedanken zu besprechen und mitzutheilen. Der Nutzen dieser Anstalt zeigte sich gar bald, und, da weit mehrere, als für einen Verein paßlich erachtet wurde, aufgenommen seyn wollten, so riethen wir ihnen, noch einen zu bilden; was auch geschah. Und so entstand ein Verein nach dem andern, so daß am Ende Alles, was Männer waren, die etwas besaßen, darin befaßt waren; und jetzt, wo ich dieß schreibe, wiewohl es beinahe funfzig Jahre später ist, besteht die, zuerst von mir gestiftete, Feuergesellschaft noch immer, obschon die ursprünglichen Mitglieder bis auf Einen, der ein Jahr älter, als ich ist, gestorben sind. Die von den Mitgliedern, wegen Abwesenheit bei monatlichen Zusammenkünften gezahlten Strafgelder, sind zu Feuerspritzen, Leitern, Feuerhaken und andern nöthigen Geräthschaften verwendet worden; so daß ich zweifle, ob eine Stadt in der Welt besser mit Hülfsmitteln, einer ausgebrochenen Feuersbrunst zu wehren, versehen ist. Auch hat seit jener Einrichtung die Stadt nie mehr als ein, oder zwei Häuser auf einmal durch Brand verloren und oft war die Flamme schon getilgt, ehe das Haus, wo sie auskam, nur halb verbrannt war.

Im Jahr 1739 kam aus Irland Se. Hochwürden Hr. Whitefield zu uns, der sich dort als Gastprediger ausgezeichnet hatte. Anfangs erlaubte man ihm, in einigen unserer Kirchen zu predigen; bald aber faßte die Geistlichkeit einen Widerwillen gegen ihn, und verschloß ihm ihre Kanzeln, so daß er auf freiem Felde predigen mußte. Von allen Glaubensgemeinden und Ständen strömten Menschen in Menge hinzu, und für mich, der auch darunter gehörte, war es ein Gegenstand des Nachdenkens, wenn ich sah, welchen mächtigen Einfluß seine Rednerkunst auf die Zuhörer hatte, und wie sie ihn bewunderten und achteten, trotz dem, daß er sie gewöhnlich ausschalt und versicherte, sie wären von Natur halb Thier, halb Teufel. Es war merkwürdig, die Sinnes- und Sittenänderung unserer Städter zu beobachten. Statt daß sie sonst gedankenlos, oder gleichgültig gegen Religion waren, schienen jetzt Alle religiös zu werden, so daß man Abends nicht durch die Straßen gehen konnte, ohne in mehrern Familien Psalmen singen zu hören. Und da man es unbequem fand, sich unter freiem Himmel, schlechtem Wetter ausgesetzt, zu versammeln, so war kaum der Vorschlag zu einem Hausbau gethan und über die Einnahme der Beisteuern verfügt, als auch hinlänglich Geld einkam, den Boden anzukaufen und das 100 Fuß lange, 70 Fuß breite Gebäude aufzuführen. Dabei gieng Alles so rasch, daß es eher beendigt war, als sich erwarten ließ. Boden und Haus erhielten Verpfleger, und waren ausdrücklich für jeden Prediger jeglichen Glaubens, der dem Volk in Philadelphia etwas zu sagen hatte; so daß, wenn auch der Mufti von Konstantinopel uns Mohamedanismus predigen lassen wollte, sein Missionär eine Kanzel bei uns fände.

Als uns Whitefield verließ, predigte er allerwärts in den Niederlassungen bis Georgia. Diese Provinz war erst seit kurzem angelegt; statt aber tüchtige, fleißige, arbeitsame Landwirthe, die zu solch einem Zweck allein taugen, hinzusetzen, hatte man Familien bankbrüchiger Krämer und andere Schuldner, die nicht zahlen konnten, dahin verlegt, viel träges und verwöhntes Volk aus Gefängnissen, das, in Wäldern angesiedelt, untüchtig zum Urbarmachen des Landes und die Beschwerden einer neuen Ansiedelung zu ertragen, haufenweis starb und viel hülflose, unversorgte Kinder hinterließ. Der Anblick dieses Elends rührte Whitefield's wohlwollendes Herz, so, daß er ein Waisenhaus anzulegen gedachte. Er reisete also wieder nordwärts, predigte Liebthätigkeit und sammelte viel; denn seine Beredtsamkeit wirkte auf Herz und Beutel außerordentlich, wovon ich selbst ein Beispiel war. Ich mißbilligte den Zweck nicht; da es aber damals in Georgia an Bauzeug und Arbeitern fehlte, und darauf angetragen ward, sie mit großen Kosten von Philadelphia dahin zu schaffen, da meinte ich, es wäre doch besser, das Haus in Philadelphia zu bauen, und die Kinder hinzubringen. Das rieth ich; aber er beharrte auf seinem ersten Plan, verwarf meinen Rath und ich wollte demnach nichts beisteuern. Bald darauf hörte ich zufällig eine Predigt von ihm, wo ich gleich merkte, daß es am Ende auf eine Einsammlung abgesehen wäre und nahm mir im Stillen vor, ihm nichts zu geben. Ich hatte eine Hand voll Kupfergeld, drei bis vier Silberthaler und fünf Pistolen Gold in der Tasche; als er fortfuhr, ward ich allmählich weicher und gab am Ende das Kupfergeld hin. Bei einer andern Stelle seiner Rede schämte ich mich und beschloß, das Silbergeld zu geben; der Schluß war vollends so wunderschön, daß ich meine Taschen ganz

und gar leerte. Dieselbe Predigt hörte auch Einer von unserer Gesellschaft, der hinsichtlich des Baues in Georgia mit mir einstimmig war, und, weil er vermuthete, daß es auf Einsammlung abgesehen wäre, zuvor seine Taschen daheim ausgeleert hatte. Aber gegen den Schluß der Rede fühlte er sich sehr geneigt, zu geben und wollte von einem Nachbar dazu borgen. Glücklicherweise war dieß vielleicht der einzige in der Versammlung, der fest genug war, sich nicht vom Prediger rühren zu lassen. Dieser sagte; „zu jeder andern Zeit, Freund Hopkinson, will ich Dir herzlich gerne leihen, nur jetzt nicht; denn Du scheinst mir nicht recht bei Sinnen zu seyn."

Einige Feinde Whitefield's meinten, er würde das eingesammelte Geld wohl in seinen Nutzen verwenden; ich aber kannte ihn genauer — er ließ seine Predigten, Tageblätter ꝛc. bei mir drucken, und ich zweifelte nicht im mindesten an seiner Rechtschaffenheit, bin auch noch jetzt ganz sicher überzeugt, daß er ein grundehrlicher Mann war; und mich dünkt, mein Zeugniß für ihn muß um so mehr Gewicht haben, da wir in keiner religiösen Verbindung standen. Er betete zwar zuweilen für meine Bekehrung, konnte es aber nie zu dem fröhlichen Glauben bringen, daß sein Gebet erhört werden würde. Unser Verhältniß war lediglich freundschaftlich, beiderseits aufrichtig und dauerte bis zu seinem Tode. Folgender Fall wird zeigen, wie wir mit einander standen. Als er einmal aus England nach Boston kam, schrieb er mir, er werde bald nach Philadelphia kommen, wisse aber nicht, wo er wohnen werde, weil, dem Vernehmen nach, sein alter Freund und Wirth, Benezet, nach German-Town gezogen sey. Ich antwortete: Sie wissen, wo ich wohne; wenn Sie mit meiner armseligen Einrich-

tung vorlieb nehmen wollen, sind Sie mir herzlich willkommen. Er schrieb, wenn ich diesen Liebesantrag um Christi willen thäte, so würde es mir an Belohnung nicht fehlen. Ich erwiederte: „mißverstehen Sie mich doch nicht! es geschah nicht um Christi, sondern um Ihretwillen.“ Einer unserer Bekannten bemerkte scherzhaft, weil ich wüßte, daß die Heiligen, wenn ihnen etwas Gutes widerführe, die Last der Verbindlichkeit von sich ab und dem Himmel zuwälzten, so hätte ich versucht, sie hienieden festzustellen.

Zum letztenmal sprach ich Whitefield in London, wo er mich im Betreff seines Waisenhauses und seines Vorhabens, es auch zu einer Schulanstalt mit einzurichten, um Rath fragte.

Er hatte eine helle, vernehmliche Stimme und sprach so deutlich aus, daß er in großer Entfernung hörbar und vernehmlich war, besonders, da seine Zuhörer die höchste Stille beobachteten. Eines Abends predigte er von der obersten Stufe der Richthaustreppe, welche in der Mitte der Marktstraße und auf der Westseite der Zweitenstraße ist, welche sie unter rechten Winkeln durchschneidet. Beide Straßen waren bis in eine ziemliche Ferne hin mit Zuhörern angefüllt; da ich mich unter den zuhinderst Stehenden in der Marktstraße befand, so war ich neugierig zu wissen, wie weit man ihn wohl hören könnte, wenn man die Straße hinab nach dem Fluß gienge, und ich hörte seine Stimme deutlich, bis ich in die Nähe der Frontstraße kam, wo ein Geräusch sie dämpfte. Indem ich mir nun einen Halbkreis, dessen Radius meine Entfernung wäre, und diesen mit Zuhörern angefüllt dachte, deren jedem ich zwei Geviertfuß gab, berechnete ich, daß

er von mehr als dreißig Tausend sehr gut gehört werden könnte. Dieß höhnte mich mit den Zeitungsnachrichten, daß er vor 25,000 auf dem Felde gepredigt, und mit dem aus, was man von Feldherren, die ihre Heere anreden, erzählt, woran ich doch zuweilen gezweifelt hatte.

Da ich ihn oft hörte, so lernte ich leicht neuverfaßte Predigten von andern, die er auf seinen Reisen öfter gehalten, unterscheiden. Die letztern trug er nach öfterer Wiederhohlung so vollendet vor, jeder Accent, jeder Nachdruck, jede Stimmbeugung war so abgerundet und wohlangebracht, daß man, auch wenn man sich nicht von den Sachen angesprochen fühlte, doch sich an der Rede erfreuen mußte, fast wie an einem schönen Tonstück. Das ist ein Vorzug, den reisende Prediger vor festangestellten haben; weil die letztern ihre Reden nicht so oft wiederhohlen, können sie mithin auch nicht so vollendet im Vortrag seyn. Was er schrieb und drucken ließ, gab seinen Feinden manche Blöße; im Predigen konnten unbewachte Ausdrücke, und sogar irrige Meinungen späterhin erläutert, oder durch Vertauschung mit anderen berichtigt und gedeutet, oder zurückgenommen werden; aber litera scripta manet. Kunstrichter griffen seine Schriften heftig und mit so scheinbaren Gründen an, daß sie die Zahl seiner Anhänger verminderten und ihrem Anwachsen steuerten. Ich bin überzeugt, hätte er nie etwas geschrieben, er hätte einen zahlreichern und bedeutendern Anhang hinterlassen, und sein Ruhm hätte denn auch nach seinem Tode noch zugenommen; denn, wäre nichts Geschriebenes von ihm vorhanden, das einen Tadel begründete, und ihn herabsetzte, so stünde es ja seinen Anhängern frei, ihm eine so große Menge Treflichkeiten beizulegen, als ihre begeisterte Bewunderung ihm nur immer hätte wünschen können.

Ich bekam jetzt täglich mehr zu thun, und wurde täglich wohlhabender, weil meine Zeitung, als die Einzige, in dieser und der benachbarten Landschaft sehr guten Absatz fand. Da machte ich auch die Erfahrung, daß es wirklich leichter sey, wenn man nur die ersten hundert Pfund hat, das zweite Hundert zu erlangen, denn Geld ist erstaunlich fruchtbar.

Da es mit der Druckgenossenschaft in Carolina so gut gieng, so bekam ich Muth, andere einzugehen, und einige von meinen Arbeitern, die sich gut aufgeführt hatten, dadurch zu befördern, daß ich ihnen in mehrern Pflanzstädten Druckereien unter denselben Bedingungen, wie in Carolina, anlegte. Viele von ihnen standen sich dabei sehr wohl; denn nach Verlauf unseres Vertrags, nach sechs Jahren, konnten sie mir die Schriften abkaufen und für sich arbeiten, wodurch sich denn mehrere Familien hoben. Dergleichen Genossenschaften enden gar oft mit Zank; ich war aber so glücklich, alle ganz friedlich einzugehen und aufzuheben; vermuthlich, weil in unserm Vertrag alles, was beide Theile zu leisten und zu erwarten hatten, vorsichtig und genau festgesetzt war, so daß kein Streit Statt finden konnte. Diese Vorsicht empfehle ich daher; denn, wie sich auch Handelsgenossen gegenseitig achten und vertrauen mögen, wenn sie den Vertrag abschließen, so können doch Eifersüchteleien und Verdrießlichkeiten vorfallen, es kann kommen, daß ein Theil oder der andere die Mühe, Last und Arbeit ungleich vertheilt glaubt; das giebt denn oft Freundschaftsbruch und Auflösung der Verbindung, vielleicht wohl gar Rechtsstreit und andere unangenehme Folgen.

Im Ganzen hatte ich alle mögliche Ursache, mit meiner Niederlassung in Pennsylvanien zufrieden zu seyn;

indeß bedauerte und vermißte ich doch Einiges; denn es fehlte an Landwehr- und Erziehungs-Anstalten. Ich entwarf daher 1743 einen Plan zu Errichtung einer Akademie, und weil ich damals den amtlosen Richard Peters für den Mann hielt, der über eine Anstalt der Art die Aufsicht führen könnte, so theilte ich ihm meinen Entwurf mit. Er hatte aber vortheilhaftere Aussichten in Diensten der Handelsgenossam*) die ihm auch wirklich wucherten, lehnte also den Antrag ab; und weil ich damals Niemand kannte, der dazu tauglich gewesen wäre, so ließ ich die Sache einstweilen ruhen. Im Jahr darauf 1744, als ich eine philosophische Gesellschaft vorschlug und gründete, glückte es mir besser. Der zu diesem Endzweck von mir geschriebene Aufsatz wird sich unter meinen Papieren finden, wenn er nicht, wie manche andere verloren gegangen ist.

Was die Landwehr anlangt, so drohte uns gar große Gefahr, da Spanien mehrere Jahre mit England Krieg geführt und endlich Frankreich sich ihm angeschlossen hatte. Unseres Statthalters Thomas lange fortgesetzte und ernstliche Bemühung bei unserer Quäkerversammlung ein Landwehrgesetz durchzusetzen und andere Anstalten zur Sicherung der Landschaft zu treffen, waren fruchtlos geblieben. Ich schlug vor, zu versuchen, was durch freiwillige Unterzeichnung des Volks erreichbar wäre. Dazu schrieb und druckte ich zuförderst eine Flugschrift, betitelt:

*) Man stoße sich nicht an dieß (nach der Analogie von Gehorsam, Gerechtsam, Gewahrsam gebildete) wie unten Gemeinder, Schweizerische Wort für proprietary, proprietor; compagnon, associé. Es könnte schon als Selteneres gleichsam ein technischer Ausdruck werden, wie bei uns Hansa. Der Uebersetzer.

„Nackte Wahrheit" worin ich unsere hülflose Lage, wie die zu unserer Vertheidigung nothwendige Einiguug und Kriegs-Zucht in ein starkes Licht stellte und in einigen Tagen einen dießfalls, von Allen zu unterzeichnenden, Umlauf vorzulegen versprach. Die Flugschrift gieng erstaunlich schnell ab. Man verlangte den Umlauf. Nachdem ich ihn mit einigen Freunden entworfen, setzte ich eine Bürgerversammlung in dem obenerwähnten großen Gebäude an. Das Haus war ziemlich voll: Ich hatte eine Zahl Abdrücke in Bereitschaft und überall war Tinte und Feder hingelegt. Nun hielt ich eine kleine Rede über den Gegenstand, las den Aufsatz vor, erklärte ihn, vertheilte die Abdrücke, die, ohne den geringsten Einwand, rasch unterzeichnet wurden. Als die Versammlung auseinander gieng und die Unterschriften gezählt wurden, fanden sich an zwölfhundert, und mit andern, in der Gegend ausgestreuten, Abdrücken belief sich die Zahl der Unterzeichner endlich auf beinahe zehn tausend. Diese Alle versahen sich, so bald sie konnten, mit Waffen, bildeten sich rotten- und stabweis, wählten ihre Hauptleute und kamen allwöchentlich zusammen, sich in den Handgriffen und andern Theilen der Kriegszucht zu üben. Die Weiber sorgten durch Unterzeichnung unter einander für seidene Fahnen, die sie den Rotten mit allerlei Sinnbildern und Umschriften, welche ich angab, überreichten. Die Hauptleute der, den Philadelphischen Stab ausmachenden Rotten wählten mich zum Obersten; da ich mich aber dazu nicht tauglich glaubte, lehnte ich es ab und empfahl dazu Hrn. Lawrence, einen hübschen, einflußreichen Mann, der auch sofort angestellt ward. Hierauf schlug ich zu Deckung der Kosten einer, unterhalb der Stadt zu errichtenden und mit Kanonen zu besetzenden Stückbettung eine Lotterie vor; sie verzinste sich bald, die Stückbettung

wurde bald errichtet, die Zinnen wurden aus Baustämmen gemacht und mit Erde ausgefüllt. Aus Boston kauften wir einige alte Kanonen; da diese aber nicht reichten, verschrieben wir mehr aus London, und ersuchten zugleich unsere Handelsgenossam um Beistand, wiewohl wir daher uns eben nicht viel versprachen. Unterdessen wurde Oberst Lawrence, Allen, Abraham Taylor, Squires, und ich, von dem Verein nach Neuyork gesendet, vom Statthalter Clinton daselbst einige Kanonen zu borgen. Anfangs schlug er es uns rund ab; bei einem Mahl aber mit seinem Berathungsverein, wo nach dem dortigen Brauch dem Madeira stark zugesprochen ward, wurde er allmählich gefälliger und sagte, er wolle sechs hergeben. Nach einigen Bechern mehr, rückte er bis zu zehn, und am Ende bewilligte er gutmüthig achtzehn. Es waren schöne Achtzehnpfünder mit Laffetten, die bald fortgeschafft und auf unsern Stückbetten aufgepflanzt wurden, wo der Verein, so lange der Krieg währte, allnächtlich wachte; ich diente unter den Uebrigen, wenn mich die Reihe traf, als gemeiner Soldat.

Dem Statthalter, und dem Berathungsverein war meine Thätigkeit in dieser ganzen Angelegenheit erwünscht; sie faßten Vertrauen zu mir und zogen mich überall zu Rathe, wo sie dem Verein nützlich werden konnten. Ich nahm die Religion mit zu Hülfe, und schlug vor, einen Fasttag anzusetzen, Kirchenverbesserung zu fördern, und den Seegen des Himmels für unser Unternehmen zu erflehen. Der Vorschlag ward angenommen; da es jedoch der erste Fasttag war, wovon in der Landschaft die Rede war, so konnte sich der Geheimschreiber bei dem Aufruf freilich nicht auf Brauch und Herkommen berufen. Hier half mir nun meine Erziehung in Neuengland einiger-

maaßen, wo alljährlich ein Fasttag ausgeschrieben wird; ich setzte es in dem gewohnten Style auf, es ward in's Teutsche übersetzt, in beiden Sprachen gedruckt und so gieng es in der Landschaft herum. Dieß gab der Geistlichkeit der verschiedenen Glaubensvereine Anlaß, ihre Versammlungen zum Beitritt zu vermögen, und wäre nicht bald Friede geworden, so wäre die Sache wahrscheinlich überall, ausgenommen unter den Quäkern, eingeführt worden.

Einige meiner Freunde meinten, ich würde durch meine Thätigkeit in diesen Angelegenheiten jenen Glaubensverein beleidigen und mithin, da sie in der Landschaftsversammlung die Mehrheit ausmachten, meinen Vortheil verscherzen. Ein junger Mann, der auch einige Freunde in der Versammlung hatte und mir als Schreiber gern nachfolgen wollte, sagte mir, es wäre entschieden, daß ich bei der nächsten Wahl abgesetzt würde, rieth mir also aus guter Meinung, weil es doch ehrenvoller für mich wäre, lieber abzudanken. Meine Antwort war, ich hätte einmal von einem Staatsmanne gehört oder gelesen, er habe sich zur Regel gemacht, nie um ein Amt anzuhalten, aber auch, wenn es ihm angetragen würde, es nicht abzulehnen. Diese Regel, sagte ich, hat auch meinen Beifall und ich werde sie, mit einem kleinen Zusatz, befolgen: nämlich nie um ein Amt anhalten, nie eines ablehnen, aber auch keines aufgeben. Will man hinsichtlich meiner Schreiberstelle für einen Andern verfügen, so nehme man sie mir ab! Ich werde sie nie niederlegen und somit mir mein Recht vergeben, früher oder später an meinen Gegnern Vergeltung zu üben. Aber ich hörte nichts weiter darüber und bei der nächsten Wahl ward ich wieder einstimmig zum Schreiber gewählt. Ver-

muthlich hatte man meine frühere Vertraulichkeit mit den Versammlungsgliedern, welche die Statthalter in allen Erörterungen über Landwehr, die das Haus lange beschäftigten, unterstützt hatten, ungern vermerkt und hätte also gern gesehen, wenn ich meine Stelle niedergelegt hätte; aber mich lediglich wegen meines Eifers für diesen Verein abzusetzen, mochten sie doch nicht füglich wagen, und einen andern Grund konnten sie doch auch nicht angeben. Auch hatte ich Ursache zu glauben, daß Landwehr ihnen nicht unangenehm seyn könnte, wofern sie anders nur nicht selbst dazu gezogen würden. Und ich fand, daß weit mehr von ihnen, als ich geglaubt hatte, zwar gegen einen Trutz- aber offenbar für einen Schutzkrieg waren. Es erschienen viele Schriften für und wider die Sache, einige von guten Quäkern für den Schutzkrieg, welche wohl die meisten jungen Leute unter ihnen überzeugt haben mögen. Eine Verhandlung in unserer Feuergesellschaft ließ mich einen Blick in ihre herrschende Stimmung thun. Es ward vorgeschlagen, daß wir den Entwurf, ein Stückbett zu errichten, dadurch fördern sollten, daß wir die vorhandene Baarschaft, ungefähr 60 Pf. auf Lotterieloose anlegen sollten. Unsern Gesetzen zufolge konnte erst in der nächsten Zusammenkunft hierüber verfügt werden. Die Gesellschaft bestand aus dreißig Mitgliedern, wovon zwei und zwanzig Quäker und nur acht anderer Glaubensvereine waren. Wir acht warteten pünctlich die Zusammenkunft ab; wiewohl wir aber meinten, es würden uns wohl einige Quäker beitreten, waren wir doch der Stimmenmehrheit nicht gewiß. Nur Ein Quäker, Mr. Jacob Morris, schien sich dieser Maaßregel zu widersetzen. Er äußerte sein Bedauern, daß man dieß jemals vorgeschlagen, weil, wie er sagte, die Freunde alle dagegen wären und es einen Zwiespalt veranlassen

würde, worüber die Gesellschaft eingehen könnte. Wir sagten, das sähen wir doch nicht ein; wir wären die Minderzahl, und, wären Freunde gegen die Maaßregel und überstimmten uns, so müßten und würden wir, dem Brauch aller Gesellschaften gemäß, uns unterwerfen. Als nun die Stunde für diese Angelegenheit kam, wurde vorgeschlagen, darüber mitzustimmen. Er räumte ein, wir könnten dieß nach den Gesetzen thun; da er uns aber versichern könne, es wollten mehrere Mitglieder erscheinen, um sich dem zu widersetzen, so wäre es doch wohl offen gehandelt, ein wenig auf sie zu warten. Während wir noch darüber sprachen, sagte mir ein Aufwärter, es wünschten zwei Herren mit mir zu sprechen; ich gieng hinunter und fand zwei unserer Quäkermitglieder. Sie sagten mir, es wären acht von ihnen in dem Weinhaus neben an beisammen; sie wollten, wenn es nöthig wäre, kommen und mit uns abstimmen, hofften aber, es würde nicht nöthig seyn, und wünschten, daß wir sie nicht zu Hülfe riefen, wenn wir es ohne sie abthun könnten, indem ihr Abstimmen für eine Maaßregel dieser Art sie mit ihren Aeltern und Freunden entzweien könnte. Da ich auf diese Weise der Stimmenmehrheit gewiß war, so gieng ich hinauf und willigte nach einiger scheinbaren Weigerung in Aufschub auf eine Stunde. Dieß fand Morris recht schön von mir. Keiner seiner widersprechenden Freunde erschien, worüber er sein großes Befremden äußerte; und als die Stunde um war, brachten wir es zum Schluß, acht Stimmen gegen eine. Da unter den 22 Quäkern acht mit uns stimmten, 13 durch ihr Ausbleiben zeigten, daß sie der Maaßregel nicht entgegen seyn möchten, so nahm ich nachher das Verhältniß der Quäker, die aufrichtig gegen die Landwehr waren, wie 1 gegen 21.

Denn diese waren sämmtlich ordentliche Mitglieder unserer Gesellschaft, standen in gutem Geruch unter ihnen und erfuhren, was in der Zusammenkunft vorgeschlagen worden war.

Der ehrenwerthe und gelehrte Hr. Logan, der diesem Glaubensverein immer angehört hatte, richtete eine Schrift an ihn, worin er sich für den Schutzkrieg mit vielen und starken Gründen erklärte; er legte sechzig Pfund in meine Hände nieder, um sie auf Lotterieloose zum Stückbett anzulegen und wies die sämmtlich gezogenen Gewinnste lediglich zu diesem Behuf an. Von seinem alten Lehrer, Wilhelm Penn, erzählte er mir im Bezug auf Landwehr, folgendes Geschichtchen. Er kam mit diesem Herrn von der Handelsgenossam als Geheimschreiber aus England herüber. Es war Krieg und ihr Schiff wurde von einem, für feindlich gehaltenen Kriegsschiffe verfolgt. Ihr Capitän schickte sich zur Vertheidigung an, sagte aber zu Penn und seiner Quäkergesellschaft, auf ihren Beistand rechne er nicht und sie möchten nur in die Kajüte gehen. Dieß thaten sie auch, bis auf Jacob Logan, der auf dem Verdeck blieb und bei einer Kanone angestellt ward. Der vermuthete Feind war aber ein Freund und so brauchte es des Fechtens nicht; als nun der Geheimschreiber hinunter kam, dieß zu melden, schalt Penn ihn ernstlich aus, daß er sich auf's Verdeck begeben und das Schiff gegen die Grundsätze der Freunde hätte vertheidigen helfen gewollt, zumal da es der Capitän nicht verlangt hätte. Dieser, vor der ganzen Gesellschaft gegebene Verweis verletzte den Geheimschreiber und er antwortete: „da ich dein Diener bin, warum befahlst du mir denn nicht, herabzukommen? Du ließest dir aber recht gern gefallen, daß ich oben

blieb und das Schiff mit vertheidigen half, so lange du glaubtest, es habe Gefahr."

Da ich viele Jahre in der Staatsversammlung war, darin die Mehrzahl beständig Quäker waren, so hatte ich häufig Gelegenheit zu beobachten, wie sehr sie mit ihrem Grundsatz, keinen Krieg zu führen, in's Gedränge kamen, so oft sie, auf Befehl der Krone, um Hülfe zu kriegerischen Zwecken angegangen wurden. Einerseits wollten sie doch die Krone nicht durch eine unmittelbare Weigerung beleidigen; andrerseits aber auch ihre Freunde, den Quäkerverein, nicht durch eine Verwilligung, die gegen ihre Grundsätze verstieß. So brauchten sie denn allerlei Ausflüchte, die Verwilligung zu umgehen, und, wenn sie nicht mehr zu umgehen war, suchten sie wieder die Verwilligung zu vermänteln. Das Gewöhnlichste war dann am Ende immer, daß sie Geld" zu des Königs Gebrauche hergaben, nie aber darnach fragten, wie es verwendet ward. Gieng aber die Forderung nicht unmittelbar von der Krone aus, so war dieser Ausdruck nicht anwendbar und man mußte nun einen andern ausfindig machen. Als es z. B. einmal, ich glaube, es war für die Besatzung in Ludwigsburg, an Pulver fehlte, und die Neuengländische Regierung dazu eine Summe von Pennsylvanien verlangte, was der Statthalter Thomas im Parlament stark betrieb, wollten sie durchaus kein Geld zu Pulver-Ankauf geben, weil dieß Kriegsbedarf war, sondern stimmten über 3000 Pf. Hülfsgelder für Neuengland, welche in des Statthalters Hände gelegt werden sollten, um dafür Brot, Mehl, Waizen und anderes Korn anzukaufen. Einige in der Versammlung wollten dem Hause noch mehr zu schaffen machen und riethen dem Statthalter, darauf nicht einzugehen,

weil es ja nicht das wäre, was er verlangt hätte. Er aber erwiederte: „ich nehme das Geld, denn ich weiß wohl, wie sie das meinen; anderes Korn ist Schießpulver;" welches er denn auch kaufte, ohne daß man ihn darüber zu Rede setzte. Mit Anspielung hierauf sagte ich, als wir in unserer Feuergesellschaft mit unserm Lotterie-Vorschlag nicht durchzukommen fürchteten, zu einem Freunde, der auch Mitglied war: „fallen wir durch, so tragen wir auf Ankauf einer Feuermaschine an; dagegen können die Quäker nichts haben: und wenn Sie hernach mich, und ich Sie als Beauftragte ernennen, so kaufen wir eine große Kanone, die doch auch eine Feuermaschine ist." Ich sehe, antwortete mein Freund, Ihre vieljährige Mitgliedschaft hat Ihnen allerdings gute Früchte getragen; Ihr zweideutiger Antrag ist gerade ein Gegenstück zu dem Waizen, oder anderem Korn."

Diese Verlegenheiten der Quäker, die daraus entstanden, daß es einmal bei ihnen Grundsatz war, keine Art von Krieg sey rechtlich, — ein Grundsatz, den sie nachher, wie sie auch ihren Sinn ändern mochten, doch nicht los werden konnten — erinnert mich an ein, meines Erachtens, klügeres Verfahren einer andern Glaubensgesellschaft unter uns, nämlich der Dunker. Ich lernte bald nach ihrer Entstehung einen ihrer Stifter, Michael Weffare kennen. Er beklagte sich gegen mich, daß die Eiferer in andern Gemeinden sie gar schmerzlich verläumdeten und ihnen abscheuliche Grundsätze und Handlungsweisen unterlegten, die ihnen doch ganz fremd wären. Ich sagte, so sey es noch allen neuen Glaubensgemeinden ergangen und, dergleichen Mißdeutungen zu steuern, hielt ich es für räthlich, die Glaubensartikel und die Zucht- und Verfassungsgesetze derselben öffentlich vorzulegen. Er

sagte, das sey zwar in Vorschlag gebracht, aber aus folgendem Grunde nicht genehmigt worden. „Als wir," sprach er, „zuerst in eine Gesellschaft zusammentraten, hatte es Gott gefallen, uns so weit zu erleuchten, daß wir einsahen, wie manche als wahr geglaubte Lehren Irrthümer, manche für irrig geltende, wirklich Wahrheit waren. Von Zeit zu Zeit hat es ihm gefallen, uns fernere Einsichten zukommen zu lassen, und somit sind unsere Grundsätze allmählich verbessert, unsere Irrthümer aber vermindert worden. Nun sind wir nicht gewiß, ob wir auch an das Ende dieser Fortschreitung, und zum vollendeten geistlichen, oder theologischen Wissen gekommen. Druckten wir also unser Glaubensbekenntniß, so fürchten wir, uns damit gebunden und beschränkt zu fühlen und würden vielleicht keine anderweitige Verbesserung annehmen; unsere Nachfolger aber noch weit mehr, weil sie, was ihre Aeltern und Stifter gethan, für etwas Heiliges und Unantastbares ansehen würden." Eine solche Bescheidenheit eines Glaubensvereins ist wohl ein seltenes Beispiel in der Menschengeschichte, da sonst Jeder sich im Besitz aller Wahrheit glaubt und jede Abweichung hiervon für unrecht und irrig hält: gerade wie Einer, der im Nebelwetter reiset; hinter und vor sich in einiger Ferne sieht er Alles, auch die Leute seitwärts auf den Feldern, in Nebel gehüllt; nahe um sich her scheint ihm Alles klar, obwohl er in der That eben so gut im Nebel ist, als sie. Dieser Verlegenheit auszuweichen, haben die Quäker in den letzten Zeiten Staatsdienste in der Versammlung und in Beamtungen abgelehnt, und lieber ihre Macht, als ihren Grundsatz aufgegeben.

Der Zeitfolge wegen sollte ich früher erwähnt haben, daß ich im Jahr 1742 einen offenen Ofen zu besserer

Stubenheizung und Sparung des Brennzeugs erfunden, indem die zugelassene frische Luft bei'm Eintritt erwärmt wurde; daß ich mit diesem Model Hrn. Robert Grace, einem meiner frühern Freunde, ein Geschenk machte, der einen Eisenofen hatte und das Plattengießen zu dergleichen Oefen sehr einträglich fand, weil sie immer mehr gesucht wurden. Diese Nachfrage zu fördern, schrieb und druckte ich ein Flugblatt: „Nachricht von den neuerfundenen Pennsylvanischen Feuerstellen; worin ihr Bau, und das Verfahren damit besonders erläutert, ihre Vorzüge vor jeder andern Zimmerheizung erwiesen und alle dagegen gemachte Einwürfe beantwortet und beseitigt werden." Dieß Schriftchen that gute Wirkung; dem Statthalter Thomas gefiel die Bauart dieser Oefen so sehr, daß er mir ein Patent für den Alleinverkauf auf eine bestimmte Reihe Jahre geben wollte: ich lehnte dieß aber nach einem Grundsatze, der in derlei Dingen bei mir immer Gewicht gehabt hat, ab, nämlich: „daß, da wir von Erfindungen Anderer so viel Vortheile ziehen, so sollte uns jede Gelegenheit, Anderen mit unsern Erfindungen wieder zu dienen, willkommen seyn, und wir sollten das frei und edelmüthig thun."

Ein Eisenhändler in London aber, der aus meiner Flugschrift ziemlich viel nahm, verarbeitete, und einige unbedeutende Aenderungen in den Oefen machte, die im Grunde dem Gebrauch eher hinderlich waren, erhaschte ein Patent damit und erwarb sich dort, wie ich hörte, ein kleines Vermögen. Dieß ist nun nicht der einzige Fall, wo Andere auf meine Erfindungen Patente erhielten, obwohl nicht immer mit gleichem Glück. Ich habe mich

darüber nie in Streit eingelassen, weil ich meines Theils nicht durch Patente gewinnen mochte und allen Streit haßte. Der Gebrauch dieser Feuerstellen, sowohl hier in Pennsylvanien, als in den Nachbarstaaten, war und ist ein großes Holzersparniß.

Nachdem Friede geworden und die Vereinsverhandlungen beendigt waren, gieng mein Augenmerk wieder auf Errichtung einer Akademie. Der erste Schritt hiezu war, daß ich eine Zahl thätiger Freunde, vorzüglich aus dem Junto, zusammenbrachte; der nächste, daß ich eine Flugschrift schrieb und herausgab: „Vorschläge zu Erziehung der Jugend in Pennsylvanien." Diese vertheilte ich unentgeltlich unter die vornehmsten Einwohner; und, sobald ich die Gemüther nur etwas vorbereitet glauben konnte, eröffnete ich zu Anlage und Unterstützung einer Akademie eine Unterzeichnung. Die Beiträge waren auf fünf Jahr, jährlich in bestimmten Zahlungstheilen zu entrichten, damit mußte, meinem Ermessen nach, die Zahl der Unterzeichner größer werden, und ich glaube, das war auch der Fall; denn sie betrug, wenn ich mich recht erinnere, nicht weniger, als 5000 Pf.

In der Einleitung zu diesen Vorschlägen, gab ich die Bekanntmachung nicht für mein, sondern für das Unternehmen einiger „gemeinsinnigen Männer" an. Denn nach meinem gewohnten Verfahren vermied ich, so viel als möglich, mich als Urheber an die Spitze irgend eines gemeinnützigen Entwurfs zu stellen.

Um den Entwurf sofort auszuführen, wählten die Unterzeichner aus ihrer Mitte vier und zwanzig Verweser und ernannten Hrn. Francis, damaligen Kronan-

walt, und mich, eine Verfassung dazu zu entwerfen. Nachdem diese gemacht und unterzeichnet war, ward ein Haus gemiethet, Lehrer wurden angenommen und die Schulen eröffnet; ich glaube, es war noch in demselben Jahre 1749.

Da die Schüler stark anwuchsen, so ward das Haus bald zu klein und wir mußten uns nach einem schicklich gelegenen Grundstück umsehen, das wir einrichten konnten, als uns der Zufall ein großes, fertig gebautes Haus anwies, das, mit wenig Abänderungen, ganz für unsern Zweck geeignet war; nämlich das obenerwähnte, von Whitefield's Zuhörern aufgeführte. Dieß bekamen wir folgendermaaßen.

Da die Beiträge zu diesem Bau von Leuten aus verschiedenen Glaubensgemeinden erhoben wurden, so sah man bei Ernennung der Verweser des Gebäudes darauf, daß keiner Gemeinde eine überwiegende Vorherrschaft zu Theil würde, damit nicht etwa mit der Zeit eine oder die andere Mittel gewönne, das Ganze für sich allein, ganz gegen die ursprüngliche Stiftung, zu brauchen. Deßhalb war also aus jeder Glaubensgemeinde Einer angestellt, nämlich Einer aus der Engländischen Kirche, Ein Presbyterianer, Ein Wiedertäufer, Ein Mährischer Bruder und so fort, welche, im Erledigungsfall durch Tod, aus den Beisteuernden durch Wahl ersetzt wurden. Der Mährische Bruder wollte seinen Amtsgenossen nicht anstehen und nach seinem Tode mochten sie keinen wieder aus dieser Gemeinde haben. Die Schwierigkeit dabei war nur, wie man mittelst der neuen Wahl vermiede, zwei aus irgend einer andern zu erküren. Es wurden mehrere Personen genannt und darum nicht genehmigt;

endlich erwähnte Einer mich, mit der Bemerkung, ich wäre lediglich ein ehrlicher Mann, und gehörte gar keiner Gemeinde an; dieß gab für mich den Ausschlag. Die Begeisterung für die Sache war schon längst erkaltet und die Verweser hatten nicht neue Beiträge zum Grundzins und zu anderweitiger Schulden-Tilgung, welche sie gar sehr in Verlegenheit setzten, aufbringen können. Da ich nun Mitglied beider Verwesenschaften, des Gebäudes, wie der Akademie war, so hatte ich die beßte Gelegenheit, mit Beiden zu unterhandeln, und brachte sie endlich zu der Uebereinkunft, daß die Gebäudeverweser es an die Akademieverweser abträten, Letztere dagegen die Schuld übernähmen, und stets im Gebäude einen großen Saal für etwanige Prediger, der ursprünglichen Absicht gemäß, offen, wie auch eine Freischule für arme Kinder unterhielten. Sofort wurden Vertragsschriften aufgesetzt, und die Akademieverweser, nachdem sie die Schulden abgezahlt, in Besitz des Gebäudes gesetzt. Nun theilten wir den großen und hohen Saal in Stockwerke, machten oben und unten mehrere Räume für die verschiedenen Schulen, kauften noch etwas Grund und Boden dazu und so war das Ganze bald zweckmäßig eingerichtet und die Schüler eingewiesen. Die ganze Mühe und Arbeit des Verdingens an Handwerker, des Bauzeugsankaufs und der Aufsicht über die Arbeiter fiel mir zu, und ich kam damit um so heiterer und leichter durch, als mein Geschäft damit nicht durchkreuzt wurde; denn ich hatte ein Jahr früher mir einen geschickten, arbeitsamen und ehrlichen Gemeinder Dav. Hall zugesellt, dessen Charakter ich genau kannte, weil er vier Jahre bei mir gearbeitet hatte. Er übernahm die Besorgung der Druckerei und zahlte mir den mir zuständigen Gewinn. Diese Verbindung dauerte achtzehn Jahr zu beiderseitigem Vortheil.

Einige Zeit darauf wurden die Akademieverweser, mittelst eines Freibriefs vom Statthalter, staatisch einverleibt; ihre Stammgelder durch Beiträge in England und Ländereilehen von der Handelsgenossam vermehrt, wozu die Staatsversammlung nachher bedeutende Beiträge gegeben; und so entstand die gegenwärtige Universität zu Philadelphia. Ich bin vom Anbeginn, nun bereits 40 Jahr, stets einer ihrer Verweser gewesen und habe zu meiner großen Freude viel junge Leute darin auferziehen gesehen, die sich durch ausgebildete Anlagen zu öffentlichen Anstellungen brauchbar machten und Zierden ihres Vaterlandes wurden.

Als ich mich, wie vorhin erwähnt, von Privatgeschäften los gemacht hatte, schmeichelte ich mir, mit dem zwar mäßigen, aber doch hinlänglichen Vermögen, das ich mir erworben, Muße für philosophische Studien und Unterhaltungen auf Lebenszeit gewonnen zu haben. Ich kaufte mir den sämmtlichen Apparat Dr. Speuce's, der aus England herübergekommen war und Vorlesungen in Philadelphia hielt und so setzte ich meine elektrischen Versuche recht wohlgemuth fort; da mich aber der Staat nun als einen Mann der Muße ansah, so nahm er mich für seine Zwecke in Beschlag; jeder Zweig unserer bürgerlichen Regierung legte mir, und zwar fast gleichzeitig, irgend eine Pflicht auf. Der Statthalter nahm mich in die Friedensauskür; die Stadtgemeine zog mich zu ihrer Gemeinberathung, und machte mich bald nachher zum Aldermann; und die Bürger machten mich vollends gar als Wahlbürger zu ihrem Vertreter in der Versammlung. Dieß Letztere nun war mir um so angenehmer, da es mich doch am Ende langweilte, ihre Erörterungen mit anhören zu müssen, woran ich als Schreiber, nicht An-

theil nehmen durfte und die nicht selten so wenig anziehend waren, daß ich mich oft versucht fand, magische Vierecke, oder Kreise zu ziehen, oder irgend etwas gegen die Langeweile vorzunehmen. Dazu sah ich auch, daß ich als Mitglied mehr Gutes stiften könnte. Das will ich aber nicht etwa sagen, daß mein Ehrgeiz mit diesen Beförderungen allen nicht geschmeichelt worden wäre. Das war allerdings der Fall; denn, wenn ich meinen geringfügigen Anfang betrachtete, so waren sie etwas Großes und mir um so angenehmer, weil freiwillige und von mir durchaus nicht gesuchte Beweise der öffentlichen guten Meinung.

Das Friedensgerichtsamt besuchte ich in einigen Sitzungen und hörte Streitsachen mit an; weil ich aber sah, daß, mich mit Ehren auf dieser Stelle zu behaupten, mehr Kenntniß des Gewohnheitsrechts erforderlich war, als ich besaß, so zog ich mich allmählich zurück und entschuldigte mich damit, daß ich die höhern Pflichten eines Gesetzgebers, in der Versammlung abwarten müßte. Zehn Jahre nach einander ward alljährlich meine Erwählung zu dieser Stelle wiederhohlt, ohne daß ich je um eine Stimme mich bewarb, oder, mittelbar wie unmittelbar, den Wunsch, gewählt zu werden, äußerte. Als ich meinen Sitz im Hause einnahm, ward mein Sohn Schreiber.

Im Jahre darauf sollte mit den Indiern zu Carlisle ein Vertrag geschlossen werden. Der Statthalter schlug dem Hause mittelst Bothschafters vor, einige seiner Mitglieder nebst einigen Mitgliedern der Berathungsbehörde als Beauftragte dießfalls zu wählen. Das Haus ernannte den Sprecher, Hrn. Norris, und mich.

So giengen wir denn nach Carlisle und versammelten die Indier. Da dieß Volk äußerst gern sich betrinkt und dann zankſüchtig und unruhig wird, so verboten wir streng, ihm Branntwein zu verkaufen; und als sie sich über diese Einschränkung beklagten, sagten wir, wenn sie während der Verhandlung nüchtern bleiben wollten, sollten sie, wenn das Geschäft beendigt wäre, Rum in Fülle haben. Dieß versprachen und hielten sie, weil sie keinen Rum bekommen konnten; die Verhandlung gieng recht in der Ordnung ab und schloß zu gegenseitiger Zufriedenheit. Nun aber forderten und erhielten sie Rum; das geschah nach Tische; es waren an 100 Männer, Weiber und Kinder, die in jeweiligen viereckten Hütten außerhalb der Stadt wohnten. Abends hörten wir starken Lärm unter ihnen und sahen nach, was es gäbe; da fanden wir denn, daß sie mitten im Viereck ein großes Freudenfeuer angezündet hatten. Alles war trunken, so Männer als Frauen, und zankte und schlug sich. Ihre dunkelfarbigen, halbnackten Körper im Dämmerlicht des Freudenfeuers, ihr Einandernachlaufen und Schlagen mit Feuerbränden mit gellendem furchtbaren Geschrei gaben das beßte Bild einer Hölle, wie wir sie uns denken können. Der Aufruhr war nicht zu stillen und wir giengen wieder nach Hause. Um Mitternacht kamen mehrere, donnerten an unsere Thür und wollten mehr Rum haben, worauf wir nicht achteten. Tags darauf fühlten sie wohl, daß sie uns gar unanständig beunruhigt hätten, und sendeten drei ihrer bejahrten Rathgeber, sie bei uns zu entschuldigen. Der Redner gestand den Fehler ein, schob ihn aber auf den Rum und suchte dann wieder den Rum damit zu entschuldigen, daß er sagte: „der große Geist, der Alles schuf, schuf auch Alles zu irgend einem Gebrauch, und, wozu er es bestimmt, dazu muß es auch

gebraucht werden. Als er nun den Rum machte, so mag das wohl geschehen seyn, um die Indier trunken zu machen, und so muß es denn seyn." Und wahrhaftig, wenn es Zweck der Vorsehung war, diese Wilden auszurotten, um den Anbauern der Erde Platz zu machen, so mag der Rum wohl das dazu gebrauchte Mittel seyn. Er hat bereits alle Stämme, die vormals die Seeküste bewohnten, aufgerieben.

Im Jahr 1751 kam mein besonders guter Freund, Dr. Thomas Bond, auf den Gedanken, ein Siechhaus, zu Aufnahme und Heilung armer Kranker, sowohl zur Landschaft gehöriger, als fremder, in Philadelphia zu stiften; eine höchst wohlthätige Stiftung, die man mir zugeschrieben hat, die aber ursprünglich und wesentlich sein Werk ist! Er ließ es sich eifrigst angelegen seyn, Unterschriften dazu zu bekommen; da jedoch der Vorschlag für America etwas Neues war und Anfangs nicht recht begriffen wurde, so gelang es ihm nur wenig. Endlich kam er auch zu mir und sagte verbindlich, er sehe doch, es sey nicht so gar leicht, einen gemeinnützigen Plan durchzusetzen, ohne mich mit hineinzuziehen. „Denn," sagte er," wenn ich auf Unterschrift antrage, werde ich immer gefragt: haben Sie Franklin über die Sache zu Rathe gezogen? was meint er dazu? Und wenn ich dann Nein sage, in der Voraussetzung, daß Sie sich wohl damit nicht befassen möchten, so unterschreibt man nicht und antwortet, „ich will's überlegen." Ich erkundigte mich nach dem Wesentlichen und dem Nutzen dieses Plans, und da er mich über Alles hinlänglich befriedigte, so unterschrieb ich nicht nur selbst, sondern verwendete mich auch recht von Herzen für Unterschriften von Andern; bereitete aber die Gemüther dadurch vor, daß ich, wie ich

in solchen Fällen immer pflegte, in meiner Zeitung darüber sprach, was Dr. Bond unterlassen hatte. Nun unterzeichnete man freier und großmüthiger; da dieß aber nachließ, so sah ich wohl, daß es ohne Beistand der Stadtversammlung nicht gehen würde und kam deßhalb ein. Den Mitgliedern vom Lande wollte die Sache Anfangs nicht eingehen; sie meinten, das könne bloß der Stadt förderlich und nützlich seyn und darum müßten auch die Bürger allein die Kosten tragen; auch fürchteten sie, die Bürger selbst möchten es wohl nicht durchaus genehmigen. Ich führte dagegen an, daß es bereits so viel Beifall gefunden, daß kein Zweifel wäre, wir könnten mittelst freiwilliger Schenkungen 2000 Pf. aufbringen. Dieß hielt man für eine übertriebene und durchaus unmögliche Voraussetzung. Hiernach entwarf ich nun meinen Plan, und bat um die Erlaubniß, auf Einverleibung der Beisteurenden, ihrer Bitte gemäß, und auf Ueberlassung einer Summe baaren Geldes an sie antragen zu dürfen. Dieß erlaubte man hauptsächlich, weil man erwog, das Haus könne ja doch immer den Antrag verwerfen, wenn es ihn nicht beliebe. Ich setzte ihn also auf und zwar mit einem bedingten Vorbehalt, nämlich: „und werde hiermit von obbesagter Behörde verordnet, daß, wofern besagte Beisteuernde ihre Vorsteher und Seckelmeister gefunden und gewählt, und mittelst Beisteuer ein Stammgeld von 2000 Pf. aufgebracht, dessen jährlicher Zins für die Krankenpflege in besagtem Siechhause, für Kost, Aufwartung, Rath und Arzeneien zu verwenden, und dieß dem dermaligen Sprecher der Versammlung befriedigend darlegen können; daß dann besagtem Sprecher gesetzlich gestattet sey und er hiermit ersucht werde, eine Anweisung an den Schatzmeister der Landschaft auf 2000 Pf. jährlich in zwei Fristen zahlbar für den Seckelmeister

besagten Siechhauses zu unterzeichnen, damit diese Summe zu Stiftung, Bau und Beendigung desselben angewendet werde." Diese Bedingung setzte den Antrag durch: denn diejenigen Mitglieder, welche nicht hatten verwilligen wollen und nun einsahen, daß sie ohne die Ausgabe sich in den Geruch der barmherzigen Bruderliebe setzen könnten, ließen sich es nun gefallen; und wenn wir nun wieder Unterzeichner unter dem Volke gewinnen wollten, so führten wir das bedingte Versprechen des Gesetzes als Nebengrund an, wodurch jede Gabe verdoppelt würde. So bewirkte jener Vorbehalt Beides. Sofort überstiegen die Unterschriften bald die geforderte Summe und wir kamen um die staatisch verwilligte Gabe ein, erhielten sie und konnten somit den Plan ausführen. Bald wurde ein schickliches, hübsches Gebäude errichtet, die Anstalt ist in fortwährender Erfahrung nützlich befunden worden und blüht noch heutiges Tages; und ich erinnere mich keiner meiner öffentlichen Unternehmungen, die mir zugleich mehr Freude gemacht, oder worin, wenn ich daran dachte, ich mir leichter meine List verziehen hätte.

Ungefähr um diese Zeit kam ein Anderer, der ehrwürdige Gilbert Tennent, mit dem Gesuch zu mir, daß ich ihm zu Errichtung eines neuen Versammlungshauses behülflich wäre. Es sollte für einen Verein, den er aus den Presbyterianern zusammengebracht hatte, und der ursprünglich aus Whitfieldschen Anhängern bestand, bestimmt werden. Da ich meinen Mitbürgern durch allzu häufige Beitragsanmuthungen nicht lästig werden wollte, so schlug ich es rund ab. Nun bat er, ich möchte ihm nur ein Verzeichniß der großmüthigen und gemeinsinnigen Männer geben, die ich kennte. Ich überlegte

aber, es würde mir nicht geziemen, nachdem sie so gütig meine Gesuche bewilligt, sie hervorzuheben und hinzustellen, damit andere Bettler sie zerfleischten, lehnte mithin auch dieß ab. Da bat er mich denn mindestens um meinen Rath. „Den will ich Ihnen wohl geben" sagte ich; „zuförderst also wenden Sie sich an Alle, von denen Sie etwas erhalten zu können hoffen; dann an die, bei welchen es ungewiß ist, ob sie etwas geben, oder nicht; diesen legen sie das Verzeichniß derer, die gegeben haben, vor; und endlich übergehen Sie diejenigen nicht, von welchen Sie nichts zu erhalten glauben; denn in Manchen können Sie sich doch wohl irren." Er lachte, dankte mir und sagte, er wolle meinen Rath befolgen. Das that er auch; denn er bettelte bei aller Welt, und bekam so eine größere Summe, als er erwartet hatte, wovon er das geräumige und zierliche Versammlungshaus in der Hauptstraße aufführte.

Wiewohl unsere Stadt schön und regelmäßig angelegt war, und die Straßen breit, gerade einander in rechten Winkeln durchschnitten, so blieben sie doch leider lange ungepflastert und bei nassem Wetter machten die Räder schweren Fuhrwerks sie zu einer Kothlache, daß man kaum durchkommen konnte; bei trockner Witterung dagegen war wieder der Staub unangenehm. Ich hatte an dem sogenannten Jerseymarkt gewohnt und sah mit Verdruß die Einwohner im Schmutz waden, wenn sie einkaufen giengen. Ein Stück nach der Mitte des Markts hin wurde endlich mit Backsteinen gepflastert, so daß, wenn sie einmal auf dem Markte waren, sie wohl Grund fanden, ehe sie aber dahin gelangten, der Koth ihnen über die Schuhe gieng. Durch mein Sprechen und Schreiben hierüber vermittelte ich endlich, daß die

Straße zwischen dem Markte und dem, mit Backsteinen gepflasterten Fußweg zunächst den Häusern mit Steinen gepflastert ward. So konnte man eine Zeitlang leichten, trocknen Fußes zum Markte gelangen; da aber der übrige Theil der Straße nicht gepflastert war, so lief, wenn ein Wagen aus dem Koth auf dieß Pflaster kam, der Koth ab, blieb liegen und ward bald zu Schlamm zusammen geknätet. Dieser wurde, da es noch an Kothkärnern fehlte, nicht abgeführt. Nach einiger Mühe machte ich ein Paar arbeitsame Leute ausfindig, die sich anheischig machten, das Pflaster rein zu halten, wöchentlich zweimal es zu kehren, und den Koth vor allen Nachbarhäusern wegzuschaffen, wofür jedes Haus monatlich sechs Pence bezahlen sollte. Nun druckte ich ein Blatt, worin ich den Bürgern die Vortheile einer so geringfügigen Ausgabe auseinander setzte; wie man soviel leichter die Häuser reinlich halten könne, wenn nicht an den Füßen soviel Koth hineingetragen werde, wie dieß den Gewölbern mehr Kundschaft bringe, wenn die Käufer leichter hinkommen könnten, und wie sie bei windigem Wetter ihre Waaren nicht mehr verstäubt sehen würden ꝛc. Ein solches Blatt sendete ich in jedes Haus und ein Paar Tage darauf fragte ich an, wer diese sechs Pence zu zahlen willig wäre. Da unterzeichneten Alle einmüthig und die Sache gieng eine Zeitlang ihren guten Gang. Alle Einwohner freuten sich, daß das Pflaster um den Markt herum so reinlich war, weil dieß ein Vortheil für Alle war. So entstand der Wunsch, daß doch alle Straßen gepflastert seyn möchten, und das Volk ließ sich nun eher eine Auflage zu diesem Endzweck gefallen. Nach einiger Zeit setzte ich einen Gesetzvorschlag zur Straßenpflasterung auf, und brachte ihn in die Stadtversammlung. Es war gerade, ehe ich nach England gieng, 1757; er gieng auch nicht

eher durch, als bis ich abgereiset war, und auch dann noch mit einer Abänderung in Betreff der Steuer, welche ich nicht für besser halten konnte; jedoch mit dem Zusatz, die Straßen zu erleuchten, wie zu pflastern, was eine große Verbesserung war. Auf den Gedanken, die Stadt zu erleuchten, hatte ein Privatmann, der verstorbene John Clifton, das Volk gebracht; dieser henkte, um die Nützlichkeit der Lampen zu beweisen, eine vor seiner Thür auf. Man hat auch diese Ehre eines Verdienstes um die Stadt mir zugeschrieben; aber sie gebührt, der Wahrheit gemäß, diesem Manne. Ich befolgte bloß sein Beispiel und kann mir nur hinsichtlich der Form unserer Lampen einiges Verdienst beilegen, als welche von den runden Lampen, die wir zuförderst aus London bekamen, verschieden waren. Diese wurden aus folgenden Gründen unzweckmäßig befunden: sie ließen unten keine Luft ein, mithin gieng der Rauch oben nicht schnell ab, sondern trieb sich in der Kugel herum, legte sich an die Wände und that bald dem Leuchten Eintrag; dazu mußten sie auch täglich rein gewischt werden; ein zufälliger Anstoß konnte sie leicht zertrümmern und ganz unbrauchbar machen. Ich rieth also, sie aus vier unserer flachen Glasscheiben zu fertigen, oben mit einer langen Röhre, den Rauch abzuführen und unten mit kleinen Luftlöchern, damit der Rauch leichter aufstiege. So wurden sie rein erhalten und nicht so leicht blind, als die Londoner, sondern brennten hell bis früh; ein zufälliger Anstoß zerbrach doch immer nur eine Scheibe, die denn leicht wieder eingesetzt werden konnte. Ich habe mich zuweilen gewundert, daß die Londoner nicht aus den, zum Behufe des Reinhaltens unten angebrachten, Löchern der runden Lampen in Vaurhall gelernt haben, dergleichen auch bei ihren Straßenlampen anzubringen. Weil aber diese Löcher einen anderen

Zweck hatten, nämlich dem Dochte mittelst eines Fläuschchens Flachs, das darin herabhieng, schneller die Flamme mitzutheilen, so scheint man den andern Vortheil des Luftzutritts übersehen zu haben; und deßhalb sind die Londoner Straßen kaum ein Paar Stunden nach dem Anzünden der Lampen, höchst kärglich erleuchtet.

Diese Verbesserungen erinnern mich an eine andere, die ich bei meinem Aufenthalt in London Dr. Fothergill, einem der beßten Männer, die ich kannte, der alles Nützliche ämsig förderte, vorschlug. Ich hatte nämlich bemerkt, daß, wenn die Straßen trocken waren, man sie nie fegte, oder etwa den leichten Staub wegführte, sondern ihn sich anhäufen ließ, bis nasses Wetter ihn zu Schlamm machte; und, wenn er nun einige Tage so stark auf dem Pflaster, daß man nur an Stellen, welche die armen Leute mit Beßen rein fegten, durchkommen konnte, so ward er mit vieler Mühe zusammen geschaufelt und auf oben offnen Karren weggeführt, die an den Seiten bei jedem Stoß die Kothbrühe auf das Pflaster fallen ließen, nicht selten zum Verdruß der Fußgänger. Für das Nichtfegen der staubigten Straßen führte man an, der Staub würde in die Fenster der Läden und Häuser fliegen. Ein Zufall hatte mich belehrt, wie viel man in gar kurzer Zeit fegen könne; ich fand nämlich einst früh vor meiner Thür in der Cravenstraße eine arme Frau, die mein Pflaster mit einem Birkenbeßen fegte; sie sah sehr bleich und schwach aus, als wäre sie eben einer Krankheit entronnen. Ich fragte, wer ihr zu fegen aufgetragen hätte; sie antwortete: „Niemand; aber ich bin arm und elend, und kehre vor vornehmer Leute Thüren, weil ich hoffe, sie werden mir etwas dafür geben.“ Ich sagte, sie sollte die ganze Straße fegen, ich

wolle ihr einen Schilling geben. Es war 9 Uhr. Zu Mittag kam sie, ihren Schilling abzuholen. Nach der Langsamkeit, die ich Anfangs in ihrer Arbeit bemerkte, konnte ich mir kaum vorstellen, daß sie sobald fertig seyn könnte und ließ also meinen Bedienten nachsehen, der mir meldete, die Straße sey durchaus rein gefegt, und aller Staub liege an der Straßenrinne in der Mitte auf einem Haufen, und der nächste Regen würde ihn ganz wegspülen, so daß das Pflaster und sogar die Schleuße vollkommen rein wären. Da schloß ich denn, wenn dieß schwache Weib schon eine solche Straße in drei Stunden rein fegen könnte, so müßte das ein starker Mann natürlich in halb so langer Zeit thun. Und hier erlaube man mir zu bemerken, wie viel besser es ist, in einer engen Straße, einen Schleußenabzug in der Mitte zu haben, statt zweier, auf jeder Seite des Fußwegs einen. Denn, wo aller Regen, der auf eine Straße fällt, von den Seiten ablaufend in der Mitte zusammentrifft, da bildet sich ein Stromlauf, der stark genug ist, allen Schlamm, den er antrifft, mit fortzuführen; wird er aber in zwei Abzüge getheilt, so ist er oft zu schwach, einen zu reinigen und verdünnt den vorgefundenen Schlamm nur mehr, so daß die Wagenräder und Pferdefüße ihn auf den Fußweg schleudern und tragen, der dadurch nur schlecht und schlüpfrig wird, ja zuweilen ihn gar auf die Fußgänger sprützen. Mein dem Doctor gethaner Vorschlag war nun dieser:

„Zu wirksamerer Reinigung und Reinhaltung der Straßen in London und Westminster wird vorgeschlagen, daß mit den verschiedenen Wächtern ausgemacht wird, daß sie in trockner Witterung den Staubwegfegen und den Koth zu anderer Zeit zusammen schaffen lassen, Jeder in den Straßen und Gäßchen seines Bereichs; daß sie

mit Besen und andern zweckdienlichem Geräth versehen werden, welches sie am gehörigen Orte bereit halten, um arme Leute, die sie zu diesem Dienste brauchen, damit zu versehen.

„Daß in den trocknen Sommermonaten der Staub zuhauf in gehörigen Zwischenräumen gekehrt werde, ehe Läden und Hausfenster gewöhnlich geöffnet werden; wo denn Kärner mit dicht verdeckten Wagen ihn fortzuschaffen haben."

„Daß der zusammengeschaufelte Schlamm nicht in Haufen gelassen werde, damit Wagenräder und Pferde ihn wieder herumtragen, sondern daß die Kärner mit Karrenkästen versehen werden, die nicht hoch auf Rädern, sondern tief auf Kufen gehen, mit Böden aus Latten, die mit Stroh zu belegen sind und den aufgeladenen Schlamm halten, das Wasser aber ablaufen lassen, wodurch sie viel leichter werden, indem das Wasser das meiste Gewicht ausmacht. Diese Karrenkästen müssen in gehörigen Zwischenräumen stehen und der Schlamm muß auf Schubkarren dahin geführt werden; sie selbst müssen aber auf ihrem Flecke stehen bleiben, bis der Schlamm trocken ist und dann erst von Pferden abgeführt werden."

Ich habe später an der Ausführbarkeit des letzten Vorschlags an allen Stellen gezweifelt, weil manche Straßen zu enge sind, und man vielleicht die austrocknenden Schleifen nicht immer so stellen könnte, daß sie den Weg nicht sperrten; ich bin aber noch immer der Meinung, daß der erste, nämlich den Staub, ehe die Läden geöffnet werden, zu fegen und abzuführen, in den lan-

gen Sommertagen allerdings ausführbar ist; denn, als ich eines Morgens um 7 Uhr durch die Strand- und Fleet-Straße gieng, bemerkte ich, daß noch kein Laden offen war, ob es schon taghell und die Sonne bereits drei Stunden herauf war. Die Londoner lieben es, viel bei Licht zu leben und bei Sonnenschein zu schlafen; gleichwohl klagen sie oft, wohl etwas albern, über Kerzensteuer und Talgtheuerung.

Mancher wird vielleicht dergleichen Kleinigkeiten nicht erinnerns- oder erzählenswerth finden; erwägt man aber, daß, obgleich es nicht viel auf sich hat, wenn einmal an einem stürmischen Tage ein wenig Staub in die Augen einer Person oder in einen Laden geweht wird, doch die vielen und häufig vorkommenden Beispiele in einer volkreichen Stadt es wichtig und bedeutend machen, so wird man vielleicht die, welche so scheinbar gemeinen Dingen einige Aufmerksamkeit schenken, nicht so streng tadeln. Menschenglück geht nicht sowohl aus großen auffallenden Glücksstreichen hervor, die selten vorkommen, als aus alltäglichen kleinen Vortheilen. Lehrt man z. B. einen armen jungen Mann sich selbst den Bart abnehmen und sein Scheermesser in Ordnung halten, so trägt man zu seinem Lebensglück mehr bei, als wenn man ihm tausend Guineen schenkte. Dieß Geld ist nämlich gar bald ausgegeben und dann bleibt ihm nur die Reue, es so thöricht verschwendet zu haben; im zweiten Fall dagegen erspart er sich den gar häufigen Verdruß auf den Bartscheerer zu warten, seine zuweilen schmutzigen Finger, seinen übelen Athem, oder seine schlechten Messer sich gefallen lassen zu müssen; er putzt sich den Bart selbst, wenn es ihm eben beliebt und hat allemal die Freude, es mit einem guten Messer zu thun. In

diesem Sinne hab' ich obige Paar Seiten niedergeschrieben und hoffe, sie sollen irgend einmal einer Stadt, die ich liebe, weil ich viele Jahre sehr glücklich dort gelebt habe, oder vielleicht einigen unserer Americanischen Städte nützlich werden.

Da ich eine Zeitlang vom Generalpostmeister America's als Gegenschreiber gebraucht worden war, die verschiedenen Amtszweige in Ordnung zu halten und die Beamteten zur Rechnung zu ziehen, so wurde ich nach seinem Tode, im Jahre 1753 mit Hrn. Wilh. Hu... mittelst eines Auftrages vom Generalpostmeister in England, zu seinem Nachfolger ernannt. Bisher hatte das Americanische Postamt dem Engländischen nie etwas entrichtet; wir sollten jährlich zusammen 600 Pf. bekommen, wenn wir soviel aus dem Ertrag herausbringen könnten. Dazu waren nun eine Menge, Anfangs unvermeidlich kostspieliger Verbesserungen erforderlich, so daß uns das Postamt in den ersten vier Jahren über 900 Pf. schuldig ward. Bald nachher aber zahlte es uns aus und ehe ich durch Laune der Minister, wovon ich hernach sprechen will, abgesetzt wurde, hatten wir die Einkünfte der Krone, im Vergleich des Irelándischen Postamts, verdreifacht. Nach jener unbesonnenen Verhandlung haben sie — nicht einen Heller mehr daher bezogen.

Dieß Postamtsgeschäft veranlaßte mich in dem Jahre nach Neuengland zu reisen, wo mich die Cambridger Hochschule aus eigner Bewegung zum Meister der freien Künste machte. Die Connecticuter Yale Hochschule hatte mir früher dieselbe Ehre erwiesen. Und so theilte ich denn die Ehre der Hochschulen, ohne auf einer studiert zu haben. Man ertheilte sie mir wegen

meiner Verbesserungen und Entdeckungen in der Elektricitätslehre.

Im Jahr 1754, als man wieder Krieg mit Frankreich befürchtete, versammelte sich auf Befehl der Lords der Handelsschaft ein Ausschuß aus den verschiedenen Pflanzstädten in Albany, um sich dort mit den Häuptlingen der sechs Nationen über die Vertheidigungsmittel ihres und unseres Landes zu berathen. Als der Statthalter Hamilton diesen Befehl erhalten, theilte er ihn dem Hause mit und ersuchte um die, bei dieser Gelegenheit den Indiern zu ertheilenden, schicklichen Geschenke. Der Sprecher, Norris und ich wurden mit Joh. Penn, und dem Geheimschreiber Peters als Beauftragte für Pennsylvanien ernannt. Das Haus genehmigte die Ernennung und sorgte für die zu Geschenken bestimmten Waaren, wiewohl es nicht gern außerhalb der Landschaft verhandelte; und wir trafen die andern Beauftragten um die Mitte des Junius in Albany. Auf unserer Heimreise entwarf und schrieb ich einen Plan zu Vereinigung aller Pflanzstädte unter Einer Regierung, soweit Vertheidigung und andere wichtige allgemeine Zwecke sie nöthig machten, nieder. Als wir durch Neuyork reiseten, hatte ich daselbst meinen Entwurf den Hrn. Jac. Alexander und Kennedy, zwei großen einsichtsvollen Staatsmännern, vorgelegt und durch ihren Beifall nur mich mehr darin bestärkt gefühlt. So legte ich ihn denn auch der Zusammenkunft vor. Wohl mehrere der Beauftragten mochten dergleichen Entwürfe gemacht haben. Zuförderst ward die Frage aufgeworfen, ob überhaupt eine Vereinigung zu stiften sey. Sie ward einmüthig bejahet. Dann ward eine Auskür ernannt, aus jeder Pflanzstadt Ein Mann, die verschiedenen Entwürfe zu erwägen und

darüber zu berichten. Der meinige erhielt zufällig den Vorzug und sofort ward darüber mit wenigen Verbesserungen berichtet. Nach diesem Entwurf sollte die allgemeine Regierung durch einen von der Krone angestellten und besoldeten Vorsitzer verwaltet, und von den Volksmittlern der verschiedenen Pflanzstädte, welche in ihren Versammlungen sich einfinden sollten, eine große Berathungsbehörde gewählt werden. Die Erörterungen dieser Angelegenheit in der Zusammenkunft giengen täglich Hand in Hand mit der Indischen. Es wurden viele Einwürfe und Schwierigkeiten vorgebracht, endlich aber wurden alle besiegt, der Entwurf einmüthig genehmigt, Abschriften an die Handelsbehörden und Versammlungen der verschiedenen Landschaften anbefohlen. Er hatte ein eigenes Schicksal; die Versammlungen nahmen ihn nicht an, weil Alle glaubten, er habe zuviel Vorrechtliches; und in England urtheilte man, er sey zu volksherrschaftlich. Die Handelsbehörde billigte ihn nicht, empfahl ihn auch der Billigung Sr. Maj. nicht; sondern es wurde ein anderer, angeblich zweckmäßigerer, gemacht, wornach die Statthalter der Landschaften mit einigen Gliedern ihrer jederseitigen Berathungsbehörden, zusammenkommen und Schaarenaushebung, Festungsbau ꝛc. befehlen und auch die Engländische Schatzkammer anweisen sollte, was aber nachher durch eine Parlamentsacte, welche America eine Steuer auflegte, wieder bezahlt ward. Mein Entwurf befindet sich mit seinen Gründen unter meinen staatischen gedruckten Schriften. Als ich im Winter darauf zu Boston war, sprach ich viel über beide Pläne mit dem Statthalter Shirley. Manches aus diesen Unterredungen ist dort ebenfalls zu lesen. Die verschiedenen Gründe gegen meinen Plan lassen mich vermuthen, daß er wirklich das wahre Mittel war, und ich

bin noch immer der Meinung, es wäre für beide Theile ein Glück gewesen, wenn man ihn befolgt hätte. So vereint, wären die Pflanzstädte hinlänglich stark gewesen, sich zu vertheidigen; es hätte dann der Schaaren aus England nicht bedurft, womit der nachherige Vorwand, America zu besteuern, weggefallen und der daraus entstehende blutige Kampf vermieden worden wäre. Indeß sind dergleichen Verstöße nicht neu; die Geschichte wimmelt von Irrthümern der Staaten und Fürsten.

Wie selten ist hienieden doch der Mann,
Der, was ihm frommt, erkennt und schaffen kann!

Die da regieren, haben immer viel zu thun, und nehmen sich meist nicht gern die Mühe, neue Pläne zu prüfen und auszuführen. Darum werden die beßten Staatsmaaßregeln selten nach vorhergegangener reifer Ueberlegung anerkannt, sondern nur gelegentlich erzwungen.

Der Statthalter von Pennsylvanien billigte den Plan, als er ihn der Versammlung mit der Bemerkung übersendete, „er scheine ihm sehr klar und scharf gedacht, und müsse er ihn demnach als der ernstesten und genauesten Aufmerksamkeit werth empfehlen." Das Haus aber nahm ihn, auf Betrieb eines der Mitglieder, vor, als ich abwesend war (was ich eben nicht schön fand) und verwarf ihn, ohne auch nur im mindesten darauf zu achten — zu meiner nicht geringen Kränkung!

Auf meiner dießjährigen Reise nach Boston traf ich zu Neuyork unsern neuen Statthalter, Hrn. Morris, der eben aus England angekommen und mit welchem ich

früher sehr vertraut gewesen war. Er war befehligt, Hrn. Hamilton abzulösen, der, müde der Streitigkeiten, welchen seine Verhaltungsbefehle im Betreff der Handelsgenossam ihn aussetzen, abgedankt hatte. Morris fragte mich, ob ich wohl meinte, daß er auch so eine unerfreuliche Verwaltung zu gewärtigtn hätte. „Nein," sagte ich, „Sie können im Gegentheil eine recht erfreuliche erleben, wenn Sie sich nur vor allem Streit mit der Versammlung hüten." „„Lieber Freund,"" sagte er scherzhaft, „„wie können Sie mir aber rathen, mich vor Streit zu hüten? Ich liebe den Streit, wie Sie wissen; er ist meine größte Freude. Damit Sie jedoch sehen, wie sehr ich ihren Rath achte, so verspreche ich Ihnen, ihn, wo möglich, zu meiden."" Er hatte allerdings Recht, den Streit zu lieben; denn er war beredtsam, ein scharfsinniger Sophist und daher meistens sehr glücklich im Beweisführen. Er war von Kindheit auf dazu erzogen. Sein Vater, sagte man mir, gewöhnte seine Kinder mit einander zu streiten und ergötzte sich daran, während er nach der Mahlzeit am Tische sitzen blieb. Dieß war aber, meines Erachtens, nicht klug; denn, meiner Beobachtung zufolge, sind dergleichen streitsüchtige, widersprechende und widerlegende Leute meistens in ihren Angelegenheiten unglücklich. Sieg tragen sie wohl zuweilen davon, aber nie Wohlwollen; und das wäre ihnen doch nützlicher. Wir schieden; er nach Philadelphia, ich nach Boston. Auf meiner Rückreise fand ich in Neuyork die Stimmer der Pennsylvanischen Versammlung, woraus sich ergab, daß, trotz seinem mir gegebenen Versprechen, er bereits mit dem Hause stark in Streit lag; und so lange er Statthalter war, dauerte auch der Streit fort. Ich bekam meinen Theil auch davon ab; denn, sobald ich wieder meinen Sitz in der Ver-

sammlung einnahm, ward ich bei jedem Ausschuß angewiesen, seinen Reden und Bothschaften zu antworten, und der Ausschuß bat mich immer, die Ausfertigung zu machen. Unsere Antworten waren oft, wie seine Bothschaften, scharf, zuweilen unanständig schnöde; und da er wußte, daß ich für die Versammlung schrieb, so hätte man meinen sollen, wenn wir zusammen geriethen, könne es nie ohne Halsabschneiden abgehen. Aber er war ein so gutartiger, lieber Mann, daß der Streit nie ein persönliches Mißverhältniß unter uns veranlaßte, und wir speis'ten oft zusammen. Eines Nachmittags, als dieser öffentliche Streit den höchsten Grad erreicht hatte, trafen wir einander auf der Straße. „Franklin," sagte er, „Sie müssen mit mir nach Hause gehen und den Abend bei mir zubringen; ich habe Gesellschaft, die Ihnen lieb seyn wird." So nahm er mich bei'm Arm und führte mich in sein Haus. In heiterm Gespräch bei'm Wein, nach dem Abendessen, sagte er scherzhaft, er bewundere Sancho Pansas Idee recht sehr, der, als man ihm eine Regierung übertragen wollte, sich die Regierung der Schwarzen ausbat, weil, wenn er nicht mit ihnen fertig werden könnte, er sie doch verkaufen könnte. Einer seiner Freunde, der neben mir saß, sagte: „Franklin, wie können Sie nur aber mit den verdammten Quäkern sich einlassen? thäten Sie nicht besser, Sie verkauften sie? Sie würden sie gut anwerden." „Der Statthalter," sagte ich, „hat sie noch nicht hinlänglich schwarz gemacht." — Er hatte wirklich die Versammlung in all seinen Berichten stark anzuschwärzen gesucht; aber sie wischten es fast so schnell ab, als er es auftrug, und trugen es dafür dick auf seinem Gesichte auf; so daß er endlich fand, er würde sich eben

so schwarz machen, als Hamilton, der des Kampfes müde ward und seine Statthalterschaft niederlegte.

Dieser öffentliche Streit rührte im Grunde nur von der Handelsgenossam, unsern erblichen Statthaltern, her. Wenn es da eine Ausgabe zur Vertheidigung ihrer Landschaft gab, so ertheilten sie mit unglaublicher Kleinlichkeit ihren Abgeordneten die Weisung, ja keinen Beschluß zur Hebung nöthiger Auflagen durchzulassen, wenn ihre großen Güter nicht ausdrücklich in demselben Beschluß Erlaß bekämen; ja, sie hatten sogar die Abgeordneten schriftlich in Pflicht dafür genommen. Die Versammlungen hielten sich drei Jahre gegen diese Ungerechtigkeit, mußten aber endlich doch nachgeben. Endlich aber wagte Capitän Denny, Morri's Nachfolger, diese Verhaltungsbefehle zu übertreten. Wie dieß bewerkstelligt ward, will ich nachher zeigen.

Doch, ich bin zu schnell in meiner Geschichte vorwärts gerückt; es sind noch Verhandlungen unter dem Statthalter Morris zurück.

Da gewissermaaßen der Krieg mit Frankreich begonnen hatte, so entwarf die Regierung der Massachusettschen Bucht einen Angriff auf Crown Point, und sendete Hrn. Quiney nach Pennsylvanien und Hrn. Pownal (nachmaligen Statthalter) nach Neuyork um Beistand. Da ich mit zur Versammlung gehörte, ihre Stimmung kannte und Quiney's Landsmann war, so wendete er sich an mich, ihm darin behülflich zu seyn. Ich setzte ihm seine Eingabe auf, die gut aufgenommen ward. Man stimmte für 10,000 Pf. zu Mundvorrath. Der Statthalter aber wollte dieser Bill, die außerdem noch andere Summen zum Gebrauch der Krone bewilligte, nicht

beitreten, wenn nicht durch eine eingerückte Clausel die Handelsgenossam von aller nothwendigen Auflage frei gesprochen würde. Mithin war die Versammlung, wie gern sie auch Neuengland unterstützen wollte, doch in Verlegenheit. Quiney suchte auf alle Weise den Statthalter zu gewinnen; aber er blieb hartnäckig. Da schlug ich denn einen Weg vor, die Sache ohne den Statthalter abzuthun, nämlich Anweisungen an die Leihamtsvorstände, welche die Versammlung zu geben berechtigt war. Nun war freilich damals wenig, oder gar kein Geld in Casse und ich trug mithin darauf an, daß die Anweisungen binnen einem Jahre zahlbar wären und fünf vom Hundert trügen. Auf solche Anweisung, glaubte ich, könnte man den Mundvorrath leicht kaufen. Die Versammlung bedachte sich nicht lange und nahm den Vorschlag an. Die Anweisungen wurden sogleich gedruckt und ich war Einer von dem zur Unterzeichnung und Verfügung angewiesenen Ausschuß. Der Stamm zu ihrer Zahlung waren die Zinsen alles damals in der Landschaft auf Anleihen vorhandenen Papiergeldes, nebst dem Ertrag der Accise; da man wußte, daß dieß mehr, als hinlänglich, war, so kreditirte man und nahm sie nicht nur als Zahlung für den Mundvorrath, sondern viele Reiche, die baares Geld hatten, setzten es in diese Anweisungen um, welches sie vortheilhaft fanden, da sie, so lange sie zurückgehalten wurden, sich verzinseten, und gelegentlich auch so gut, als baar Geld, waren. So brachte ich durch meine Vermittelung dieses wichtige Geschäft zu Stande. Quiney dankte der Versammlung in einer schönen Eingabe, reis'te höchlich vergnügt über den glücklichen Erfolg seiner Gesandtschaft nach Hause und hegte nachher immer die herzlichste, zärtlichste Freundschaft für mich.

Da die Britische Regierung die Vereinigung der Pflanzstädte, wie sie zu Albany vorgeschlagen war, nicht erlauben, noch diesem Verein, damit er nicht etwa zu kriegerisch würde und seine Kraft fühlen lernte, seine Vertheidigung überlassen wollte, da ohnedieß damals Argwohn und Neid gegen ihn herrschte, so sendete sie zu dem Ende General Braddock mit zwei Regimentern regelmäßiger Schaaren herüber. Er landete zu Alexandrien in Virginien und zog von dort nach Frederic Town in Maryland, wo er wegen Fuhrwerks anhielt. Unsere Versammlung hatte Wind bekommen, daß er gegen sie, als dem Dienste abgeneigt, sehr eingenommen wäre und wünschte, daß ich ihm nicht in ihrem Namen, sondern als Oberpostmeister aufwartete, unter dem Vorwand, als wollte ich ihm eine schnellere und ganz sichere Beförderungsart der zwischen ihm und den Stadthaltern der Landschaften zu wechselnden Briefe, die doch unerläßlich waren, und wofür sie Postgeld zahlen wollten, vorschlagen. Mein Sohn begleitete mich auf dieser Reise. Wir fanden den General in Frederic Town, wo er ungeduldig auf die Rückkehr der zum Fuhraufgebot nach Maryland und Virginien Zurückgesendeten wartete. Ich blieb mehrere Tage bei ihm, speis'te täglich mit ihm und hatte hinlänglich Gelegenheit, ihm durch Erzählung dessen, was die Versammlung vor seiner Ankunft zur Erleichterung seiner Unternehmungen wirklich gethan und noch thun wollte, alle Vorurtheile zu benehmen. Als ich im Begriff stand abzureisen, traf der Bericht über die aufgebotenen Wagen ein, woraus sich ergab, daß es nur 25 waren, und auch diese nicht einmal alle in brauchbarem Stande. Der General und alle Hauptleute erstaunten und sagten, somit sey der Feldzug beendigt, denn er sey unmöglich gemacht. Sie klagten über die Minister, die,

so ganz unkundig, sie in ein Land gesendet hätten, wo es an Mitteln fehlte, ihre Vorräthe, ihr Gepäck u. s. w. fortzubringen, wozu doch nicht weniger, als 150 Wagen erforderlich wären. Ich sagte zufällig, es wäre Schade, daß sie nicht in Pennsylvanien gelandet wären, wo fast jeder Landwirth seinen Wagen hätte. Der General griff meine Worte sogleich auf und sagte: „Da können denn Sie, mein Herr, als Mann von Bedeutung, uns wahrscheinlich Wagen schaffen und ich bitte Sie darum.“ Ich fragte, welche Bedingungen man mit den Eigenthümern machte; man bat mich, was ich für nöthig hielt, zu Papier zu bringen. Ich that es. Die Bedingungen wurden genehmigt und sofort Heerpfleger befehligt. Welches diese Bedingungen gewesen, ergiebt sich aus der sobald ich in Lancaster angekommen war, von mir ausgegebenen Kundmachung, die ich, da sie so stark und schnell wirkte, als ein merkwürdiges Stück, ganz mittheile.

„Kundmachung.

Lancaster, den 26. April 1753.

Sintemal zu Diensten der Heerschaaren Sr. Maj., die im Begriff stehen, sich nach Wills's Creek zu begeben, 150 vierspännige Wagen und 1500 Sattel- oder Packpferde nöthig sind, und Sr. Exc. General Braddock mich zu bevollmächtigen beliebt hat, über Miethe derselben Vertrag zu schließen: so mache ich hiermit kund, daß ich zu dem Ende von heute an, bis nächsten Mittwoch-Abend, und zu York vom nächsten Donnerstag früh, bis Freitags Abend und daselbst bereit seyn werde, über Wagen und Gespann, oder auch einzelne Pferde auf folgende Bedingungen abzuschließen. 1. Sollen für jeden vierspän-

nigen Wagen nebst Fuhrknecht täglich 15 Schilling, für jedes brauchbare Pferd mit Packsattel, oder anderen Sattel und Geräth täglich 2 Schilling, für jedes brauchbare Pferd ohne Sattel 18 Pence täglich bezahlt werden. 2. Die Zahlung soll von der Zeit angehen, wo die Heeresmacht in Wills's Creek sich zusammenfindet, welches vor, oder doch am nächsten 20. Mai geschehen muß; auch soll noch überdieß für die zur Hinreise nach Will's Creek und zur Rückreise eine billige Vergütung gezahlt werden. 3. Jeder Wagen mit Gespann, jedes Sattel- oder Packpferd soll von unpartheiischen Leuten, die zwischen mir und dem Eigenthümer gewählt werden, besichtigt und geschätzt werden; und, falls ein Wagen, Gespann, oder Pferd im Dienste verloren gienge, so soll der Werth nach jener Schätzung zugestanden und gezahlt werden. 4. Sieben Tage sollen, wenn man es verlangt, jedem Eigenthümer eines Wagens, Gespanns, oder Pferds am Tage der Miethung von mir vorausbezahlt, das Uebrige von General Braddock, oder dem Heerzahlmeister, nach dem Abladen, oder von Zeit zu Zeit, wie es verlangt wird, nachgezahlt werden. 5. Kein Fuhrknecht, noch irgend Jemand, der die Miethpferde zu besorgen hat, soll irgend wie zu Soldatenpflicht aufgerufen, oder zu irgend etwas als Wagenführung und Pferdebesorgung gebraucht werden. 6. Aller Hafer, alles Indische Korn, oder anderes Futter, welches Wagen, oder Pferde über Bedarf mit in das Lager bringen, wird für das Heer im Beschlag genommen und dafür ein billiger Preis gezahlt.

Note. Mein Sohn, Wilhelm Franklin, ist bevollmächtigt, in der Grafschaft Cumberland ähnlichen Vertrag mit Jedermann zu schließen.

B. Franklin."

„An die Bewohner der Grafschaften Lancaster, York und Cumberland.

Freunde und Landsleute!

Als ich vor einigen Tagen zufällig im Lager zu Fredine war, fand ich den General und die Hauptleute höchst aufgebracht, daß man ihnen, wie sie doch von dieser Landschaft gerade erwartet hatten, nicht Pferde und Wagen schaffen konnte; wegen Mißhelligkeit aber zwischen unserm Statthalter und der Versammlung war weder für Geld, noch für irgend etwas Zweckdienliches gesorgt worden.

Es ward vorgeschlagen, sofort eine bewehrte Macht in diese Grafschaften zu senden und soviel der beßten Wagen und Pferde, als man brauchte, in Beschlag zu nehmen, auch die zum Fahren und zur Pflege der Pferde nöthigen Personen zum Dienst zu zwingen.

Ich fürchtete, der Durchzug der Britischen Krieger durch diese Grafschaften unter diesen Umständen, besonders bei ihrer Stimmung und ihrem Miswillen gegen uns, möchte mit gar vielen und großen Ungelegenheiten für die Bewohner verbunden seyn, übernahm also sehr gern die Mühe und versuchte zuförderst, was vielleicht im Guten und mit billigen Mitteln auszurichten wäre. Das Volk in jenen tiefer zurückliegenden Grafschaften hat jüngst in der Volksversammlung über Mangel an hinlänglichem Papiergelde geklagt. Ihr habt Gelegenheit, eine bedeutende Summe zu gewinnen und zu theilen; denn, wenn der Dienst für diesen Feldzug, wie höchst wahrscheinlich, 120 Tage dauert, so beträgt der Miethpreis

für diese Wagen und Pferde an 30,000 Pf., welches Euch in Gold und Silber vom König ausgezahlt wird.

Der Dienst ist übrigens leicht und bequem; denn das Heer macht täglich etwa zwölf Wegstunden, und Wagen und Packpferde müssen, da sie die zum Bestand des Heers durchaus nöthigen Dinge fortschaffen, mit dem Heere ziehen, nicht schneller, werden auch, um des Heeres willen, so unterwegs, wie im Lager, jederzeit dahin gestellt, wo sie am sichersten sind.

Seyd Ihr nun wirklich, wie ich dieß glaube, gute und treue Unterthanen S. Maj, so könnt Ihr jetzt einen erwünschten Dienst leisten und ihn euch unter einander erleichtern, denn drei oder vier, welche wegen ihrer Pflanzungen nicht gerade einen Wagen, vier Pferde und einen Fuhrmann einzeln abgeben können, können es zusammen, indem einer den Wagen, ein Anderer eins oder zwei Perde, und wieder einer den Fuhrmann stellt und Ihr das Miethgeld nach Verhältniß unter Euch theilt. Erweiset Ihr aber diesen Dienst Eurem König und Lande nicht freiwillig, da Euch so gute Zahlung und billige Bedingungen geboten werden, so wird man gar stark an Eurer Ergebenheit zweifeln. Des Königs Angelegenheit muß besorgt werden; so viele tapfere Heerschaaren, die so weither zu Eurer Vertheidigung kommen, müssen nicht, weil Ihr träge seyd, das, was vernünftigerweise von Euch zu erwarten ist, zu thun, müßig stehen. Wagen und Pferde müssen geschafft werden. Man wird also wahrscheinlich Gewalt brauchen, Ihr werdet Euch, wo Ihr könnt, nach Vergütung umthun und vielleicht wenig Mitleid und Berücksichtigung finden.

Ich habe in dieser Angelegenheit keinen Vortheil, als das Gefühl, daß ich etwas Gutes will, und sonst bloß meine Arbeit und Mühe zum Lohn. Sollte diese Art, Wagen und Pferde zu erhalten, nicht glücken, so muß ich dem General binnen vierzehn Tagen Nachricht geben, und dann wird vermuthlich Sir. John St. Clair, der Husar, mit einem Heerhaufen in die Landschaft einrücken, was ich mit Schmerzen vernehmen werde, da ich aufrichtig und wahrhaft bin

Euer wohlmeinender Freund
B. Franklin."

Zum Vorschuß für die Wageneigener erhielt ich vom General ungefähr 800 Pf.; da dieß aber nicht reichte, so schoß ich auf 200 Pf. mehr vor, und so waren in zwei Wochen die 150 Wagen mit 259 Pferden auf dem Wege nach dem Lager. Die Kundmachung versprach Bezahlung nach Schätzung, falls irgend Wagen, oder Pferde verloren giengen. Allein die Eigner meinten, General Braddock kennten sie nicht, wüßten auch nicht, inwieweit man sich auf sein Versprechen verlassen könnte, und bestanden auf meiner Bürgschaft, die ich ihnen denn auch zugestand.

Eines Abends, als ich mit Oberst Dunbar's Hauptleuten speis'te, bedauerte er gegen mich seine Untergebenen, die überhaupt nicht in Ueberfluß lebten und in diesem theuern Lande viel Mühe und Noth hätten, die, bei einem so langwierigen Zuge durch eine Wildnis, wo nichts zu haben wäre, die nöthigen Vorräthe anzuschaffen. Mich erbarmte ihrer Lage und ich beschloß, ihnen einigermaaßen zu helfen. Doch ließ ich mir davon

nichts gegen ihn merken, sondern schrieb am folgenden Morgen an den Ausschuß der Volksversammlung, der über einige Staatsgelder verfügen konnte, empfahl ihrer Erwägung die Lage der Hauptleute mit aller Wärme und trug darauf an, daß man ihnen ein Geschenk mit Bedürfnissen und Erquickungen machte. Mein Sohn, der das Leben im Lager und dessen Bedürfnisse einigermaaßen aus Erfahrung kannte, setzte mir ein Verzeichniß davon auf, welches ich meinem Briefe beischloß. Der Ausschuß genehmigte mein Gesuch und betrieb es so angelegentlich, daß die Sachen mit den Wagen zugleich im Lager eintrafen. Sie bestanden in zwanzig Päcken, wovon jedes enthielt:

1 Laib Zucker von 6 Pfd.
6 Pf. Muscorado-Zucker.
1 Pf. grünen Thee.
1 Pf. Bohra-Thee.
6 Pf. Caffee.
6 Pf. Chocolade.
½ Chest vom besten weißen Zwieback.
½ Pf. Pfeffer.
1 Quart weißen Essig.
1 Glocester Käse.
1 Hose Butter zu 20 Pf.
2 Dutz. Fl. alten Madeira.
2 Gallon. Jamaicabrantw.
1 Fl. Senfmehl.
2 gut geräuch. Schinken.
½ Dutz. geräucherte Zungen.
6 Pfund Reis.
6 Pfund Rosinen.

Diese Packe wurden jedes gut verwahrt, auf ein Pferd gelegt und waren nebst dem Pferde Geschenk, für jeden der Hauptleute eines. Sie wurden dankbar angenommen und die Güte schriftlich von den Obersten beider Regimenter in den dankbarsten Ausdrücken anerkannt. Auch der General war höchlich zufrieden mit meinem Verfahren, ihm Wagen ꝛc. zu schaffen, und zahlte mir bald meinen Verlag zurück, dankte mir mehrmal und bat mich

um fernere Mühwaltung hinsichtlich nachzusendender Vorräthe. Auch dieß übernahm ich und verwendete mich emsig dafür, bis wir von seiner Niederlage hörten. Ich hatte bei 1000 Pf. Sterl. aus meinem Beutel vorgeschossen, worüber ich ihm die Rechnung zusendete. Zum Glück für mich erhielt er sie einige Tage vor der Schlacht und sendete mir sogleich eine Anweisung an den Zahlmeister auf die runde Summe von 1000 Pf., den Rückstand auf die nächste Rechnung übertragend. Ich sehe diese Zahlung als gut Glück an; denn den Rückstand habe ich nie erhalten können; wovon nachher.

Dieser General war, meines Erachtens, ein braver Mann und würde in einem Europäischen Kriege ein recht guter Feldherr gewesen seyn. Aber er hatte zu viel Selbstvertrauen, eine zu hohe Meinung von dem Werth der regelmäßigen Heerhaufen und eine zu geringe von Americanern und Indiern. George Croghan, unser Indischer Dolmetsch, stieß unterwegs mit 100 Mann dieses Volks zu ihm, die seinem Heer als Wegweiser, Spüren u. s. w. gar nützlich hätten werden können, wenn er sie artig behandelt hätte; aber er achtete sie gering und vernachlässigte sie, und somit verließen sie ihn nach und nach. Eines Tages sprach er mit mir von seinem beabsichtigten Vorschritt. „Wenn ich Fort Duquesne genommen habe," sagte er, „so gehe ich nach Niagara vorwärts; wenn ich dieß genommen nach Frontenac, wenn mir die Jahreszeit, wie ich wohl glaube, gestattet; denn Duquesne kann mich schwerlich länger, als drei bis vier Tage aufhalten, und so sehe ich nicht, was meinen Zug nach Niagara aufhalten könnte." Da ich früher schon die lange Linie erwogen hatte, die sein Heer auf dem Zuge auf sehr engen, durch Wälder

und Büsche zu hauender Straße zu machen hatte, auch was ich von einer frühern Niederlage von 1500 Franzosen gelesen, welche in das Land der Illinois eingebrochen waren, so hegte ich doch einigen Zweifel und Besorgnisse für den Ausgang des Feldzugs. Ich wagte aber nur zu sagen: „ganz gewiß, wenn sie glücklich vor Duquesne kommen mit so schönen Heerhaufen, so vielem Geschütz, so kann die Festung, auch wenn noch so gut mit Werken und Besatzung versehen, vermuthlich Ihnen nur kurzen Widerstand leisten. Die einzige Gefahr jedoch, die ich als Hindernis Ihres Zugs fürchte, liegt in den Hinterhalten der Indier, welche sie, aus langer Erfahrung gar geschickt legen und ausführen; und die beinahe vier Meilen lange dünne Linie, die Ihr Heer bilden muß, kann es doch dem Seitenüberfall und der fadenähnlichen Zerschneidung in Stückchen aussetzen, die wegen der Entfernung nicht einander zu Hülfe kommen können." Er lächelte über meine Unwissenheit und erwiederte: „Diese Wilden mögen wohl für Ihre rohen Americanischen Soldaten ein furchtbarer Feind seyn; aber auf die königlichen regelmäßigen krieggeübten Schaaren, mein Herr, werden sie schwerlich einen großen Eindruck machen." Ich beschied mich, mit einem Kriegsmann über Dinge, die in sein Fach gehörten, nicht streiten zu können und schwieg. Aber der Feind nützte den Vortheil, den er von der langen Linie des Heers ziehen konnte, nicht, sondern ließ es ungehindert bis neun Wegstunden vor den Platz; und als es nun mehr beisammen war — denn es war eben über einen Fluß gegangen, wo die Stirn Halt machte, bis Alles hinüber war — und in einem offenern Theile der Wälder, als bisher, so griff er die Vorhut mit einem starken Feuer hinter Bäumen und Büschen hervor an, womit denn der General zuerst merkte, daß Feinde

in seiner Nähe waren. Als nun die Vorhut in Unordnung war, zog der General in Eil die Heerhaufen zu Hülfe; dieß geschah in großer Verwirrung durch Wagen, Gepäck und Saumthiere, und jetzt kam ihnen das Feuer in die Seite; die Hauptleute fielen als Reiter leicht in die Augen, wurden als Merkziel herausgenommen und fielen sehr bald; die Soldaten wurden in einen Haufen zusammen und unter einander gedrängt, so daß sie keinen Befehl bekamen, oder vernahmen, standen im Schuß, so daß zwei Drittel davon blieben, die Uebrigen, von panischem Schreck ergriffen, über Hals über Kopf entflohen. Die Wagenführer nahmen Jeder ein Pferd von ihrem Gespann und machten sich aus dem Staube; ihrem Beispiel folgten, sogleich andere, so daß alle Wagen, Mundvorrath, Geschütz und Magazin dem Feinde überlassen wurden. Der General ward verwundet und kam mit genauer Noth davon; sein Geheimschreiber, H. Shirley, fiel ihm zur Seite, und von 86 Hauptleuten waren 63 geblieben, oder verwundet, von 1100 Mann 714 gefallen. Diese 1100 Mann waren aus dem ganzen Heer ausgehoben; die Uebrigen waren mit Oberst Dunber zurückgeblieben, der mit dem schwerern Theil der Vorräthe, Mundvorrath, und Gepäck folgen sollte. Die Flüchtlinge wurden nicht verfolgt und kamen in Dunbars Lager an, wo das panische Schrecken auch ihn und seine Mannschaft überfiel. Und wiewohl er nun über 1000 Mann hatte, der Feind aber, der Braddock geschlagen, höchstens 400 Indier und Franzosen stark war, so ließ er doch, statt vorzurücken und wo möglich die verlorene Ehre einigermaaßen herzustellen, alle Vorräthe, und Schießbedarf ꝛc. vernichten, um mehr Pferde zur Flucht in die Standquartiere und weniger Gepäck unterwegs zu haben. Dort giengen nun Bitten vom

Statthalter in Virginien, Maryland und Pennsylvanien ein, daß er doch mit seinen Heerhaufen die Gränzen besetzen und somit die Einwohner einigermaaßen decken möchte; er aber setzte seinen Eilzug durch das ganze Land fort und glaubte sich nicht eher sicher, als in Philadelphia, wo ihn die Einwohner schützen könnten. Dieser Vorfall führte uns Americaner zuerst darauf, daß unsere hohen Begriffe von der Tapferkeit der regelmäßigen Britischen Schaaren doch nicht so ganz gegründet seyn möchten.

Auf ihrem ersten Zuge von ihrer Landung, bis sie über die Niederlassungen hinaus waren, hatten sie auch die Einwohner geplündert und ausgeschält, einige arme Familien ganz und gar zu Grunde gerichtet und die Menschen, wenn sie sich dagegen gesetzt hatten, obendrein verspottet, mißhandelt und eingesperrt. Dieß war genug, uns dergleichen Vertheidiger, wenn wir sie wirklich brauchten, aus dem Sinne zu schlagen. Wie ganz anders benahmen sich unsere Französischen Freunde im Jahre 1781, wo auf einem Zuge durch den am meisten bewohnten Theil unseres Landes von Rhode Island bis Virginien, beinah 700 Wegstunden, auch nicht die mindeste Klage über ein eingebüßtes Huhn, Täubchen, ja nur einen Apfel einlief!

Capitän Orme, einer von des Generals Adjutanten wurde, schwer verwundet mit ihm fortgeschafft und blieb bis an seinen Tod, welcher einige Tage darauf erfolgte, bei ihm. Dieser sagte mir, er hätte den ganzen ersten Tag geschwiegen und bloß in der Nacht gesagt: „wer hätte das gedacht?“ Am folgenden Tage hätte er auch geschwiegen und endlich bloß gesagt: „ein andermal werden wir uns

besser gegen sie zu benehmen wissen"; ein Paar Minuten darauf starb er.

Da die Papiere des Geheimschreibers nebst allen Befehlen, Verhaltungsbefehlen und Briefen des Generals dem Feinde in die Hände gefallen waren, so wählte er einige Artikel aus, übersetzte sie in's Französische und ließ sie drucken, um die feindseligen Absichten des Britischen Hofs vor der Kriegserklärung darzuthun. Darunter sah ich auch einige Briefe des Generals an das Ministerium, wo mein dem Heere geleisteter Dienst sehr erhoben und ich ihnen empfohlen wurde. David Hume, einige Jahre nachher Geheimschreiber Lord Hertfords, als er Minister in Frankreich war, und nachher bei Gen. Conway, als er Staatsgeheimschreiber war, sagte mir, er hätte unter den dortigen Papieren Briefe von Braddock gesehen, worin ich sehr empfohlen wäre. Da jedoch der Feldzug unglücklich abgelaufen war, so mag man meinen Dienst wohl nicht für bedeutend gehalten haben; denn diese Empfehlungen haben mir nie etwas geholfen. Was ihn persönlich betraf, so verlangte ich nur Einen Lohn von ihm, nämlich, daß er seinen Hauptleuten befehlen möchte, keinen weiter von unsern gekauften Dienern in Kriegsdienste zu nehmen und die bereits genommenen zu entlassen. Dieß gewährte er mir auch gern und so wurden mehrere, auf mein Verwenden, ihrem Herrn wieder gegeben. Dunbar, als er den Befehl überkam, war nicht so großmüthig. Als er auf dem Rückzuge, oder vielmehr auf der Flucht nach Philadelphia war, wendete ich mich wegen Entlassung der Knechte dreier armen Landwirthe in Lancaster, die auch eingezeichnet waren, an ihn, und erinnerte ihn an des verstorbenen Generals Befehle über diesen Punct.

Er versprach mir, wenn die Herren zu ihm nach Trenton kommen wollten, wo er in einigen Tagen auf seinem Zuge nach Neuyork seyn würde, so wolle er ihnen ihre Leute ausliefern. Sie wendeten also Geld und Mühe daran, giengen nach Trenton, und hier wollte er sein Versprechen, zu ihrem großen Nachtheil und ganz gegen ihre Erwartung, nicht halten.

Sobald der Verlust der Wagen und Pferde allgemein bekannt war, kamen alle Eigenthümer zu mir und verlangten das verbürgte Schätzungsgeld von mir. Ihre Forderungen setzten mich in nicht geringe Verlegenheit. Ich sagte ihnen, das Geld liege bei'm Zahlmeister bereit, nur müsse erst die Anweisung zum Zahlen vom General Shirley ausgewirkt werden. Darum hätte ich angesucht. Da er aber fern sey, so könne nicht sogleich Antwort erfolgen und sie müßten Gedult haben. Das genügte ihnen aber Alles nicht und Einige belangten mich gerichtlich. Endlich riß mich General Shirley aus dieser schrecklichen Lage, setzte einen Ausschuß zu Untersuchung der Anforderungen nieder und befahl zu zahlen. Es betrug beinahe 20,000 Pf., welches mich zu Grunde gerichtet hätte, wenn ich es hätte zahlen sollen.

Ehe wir Nachricht von dieser Niederlage erhielten, kamen die beiden Doctoren Bond mit einer Unterzeichnungsliste auf ein großes Feuerwerk zur Feier der Einnahme von Fort Duquesne zu mir. Ich sah sehr ernsthaft und sagte: „ich dächte, dazu wäre Zeit genug, wenn wir erst wüßten, daß wir uns wirklich zu freuen Ursach hätten.“ Es schien sie zu befremden, daß ich nicht sogleich auf ihren Antrag eingieng. „Was Teufel?“ sagte der eine, „Sie denken doch wohl nicht,

daß die Festung nicht genommen wird?" „Ob sie nicht genommen wird, weiß ich nicht; daß aber Kriegsereignisse stets sehr ungewiß sind, das weiß ich". Nun führte ich ihnen Gründe für meine Bedenklichkeit an, die Unterzeichnung unterblieb und sie ersparten sich die Kränkung, die nicht ausgeblieben wäre. Nachher sagte Dr. Bond bei einer andern Gelegenheit, Franklin's Vorhersagungen habe er sehr ungern.

Statthalter Morris, der die Stadtversammlung mit Gesuch um Gesuch schon vor Braddock's Niederlage bestürmt hatte, um sie zu Gelderhebung zur Vertheidigung der Landschaft zu treiben, ohne unter andern die Besitzungen der Handelsgenossam besteuert wissen zu wollen, und der alle Bills verworfen hatte, weil sie diese Ausnahme nicht enthielten, verdoppelte nun seine Bemühungen mit Hoffnung auf bessern Erfolg, weil die Gefahr und mithin das Bedürfniß größer war. Aber die Versammlung blieb fest, weil sie das Recht auf ihrer Seite zu haben und ein wesentliches Recht aufzugeben glaubte, wenn sie ihre Geldbills vom Statthalter ändern ließ. In einer der letzten, welche 50,000 Pf. zugestand, war seine Abänderung nur Ein Wort; die Bill besagte nämlich „alle dingliche wie persönliche Besitzungen sollten belegt werden, die der Grundherrn nicht ausgenommen." Seine Veränderung war bloß, für nicht. Eine kleine, aber doch gar wesentliche Veränderung. Als nun aber die Unglücksbothschaft nach England kam, da erhoben unsere dortigen Freunde, denen wir sorgfältig alle Antworten der Versammlung auf des Statthalters Anliegen mitgetheilt hatten, ein Geschrei gegen der Handelsgenossam Kleinlichkeit und Ungerechtigkeit, ihrem Statthalter dergleichen Verhaltungsbefehle zu ertheilen; ja

Einige giengen so weit, daß sie sagten, durch die verhinderte Landschafts-Vertheidigung verwirkten sie ihr Recht darauf. Dadurch wurden sie eingeschüchtert, sendeten Anweisungen an ihren Oberrentmeister, zu dem, was auch immer die Versammlung dießfalls geben möchte, noch 5000 Pf. zuzuschießen. Nachdem dieß dem Hause belegt war, ward es statt Zusteuer ihrerseits angesehen und nun eine Bill mit der Befreiungsclausel gemacht, welche auch durchgieng. Mittelst dieser Verhandlung ward ich mit beauftragt, über das Geld zu verfügen; es waren 60,000 Pf. Ich hatte die Bill ausfertigen und durchsetzen fleißig geholfen, hatte auch zugleich eine aufgesetzt zu Errichtung und Einübung freiwilliger Landwehr, die ich unschwer im Hause durchsetzte, weil man die Quäker geflissentlich frei zu lassen gesucht hatte. Um den zur Bildung einer Landwehr nöthigen Verein aufzubringen und zu fördern, schrieb ich (im Gentlem. Mag. Febr. und März 1756) ein Gespräch, worin ich alle mir wahrscheinlichen Ausstellungen gegen eine solche Landwehr aufzählte und beantwortete. Es wirkte viel. Während sich nun in der Stadt und auf dem Lande mehrere Rotten bildeten und einübten, ersuchte mich der Statthalter, unsere nordwestliche Gränze, welche vom Feinde bedrängt ward, zu berücksichtigen, und durch Schaarenaushebung und Schanzlinien für Schutz der Bewohner zu sorgen. Ich übernahm dieß kriegsmännische Geschäft, wiewohl ich mich nicht ganz dazu tauglich fühlte. Er beauftragte und bevollmächtigte mich; gab mir auch einen Bündel ausfüllbarer Auftragsurkunden für Hauptleute, welche ich dazu tauglich erachten möchte. Es kostete mir wenig Mühe, Männer auszuheben, so daß ich bald 560 unter meinem Befehl hatte. Mein Sohn, der im vorigen Kriege Hauptmann bei dem, gegen Canada ausgehobenen Heere gewe-

sen, war mein Adjutant und that mir gute Dienste. Die Indier hatten Gnadenhut, ein von den Mährischen Brüdern gestiftetes Dorf, abgebrannt und die Einwohner niedergemetzelt; aber der Platz schien als Festungsplatz gut gelegen. Um also dahin zu ziehen, versammelte ich die Rotten zu Bethlem, der Hauptniederlassung dieser Leute. Ich erstaunte, es in so gutem Vertheidigungsstande zu finden; die Einäscherung von Gnadenhut hatte sie besorglich gemacht. Die Hauptgebäude waren umpfählt; aus Neuyork hatte man eine Menge Waffen und Schießbedarfs angeschafft, auch zwischen die Fenster der hohen Steinhäuser kleine Pflastersteine gelegt, damit die Frauen sie auf die Häupter der Indier, die etwa mit Gewalt eindringen wollten, herabwürfen. Die bewehrten Brüder hielten auch Wacht und lös'ten einander so ordentlich ab, wie nur immer in einer Stadt die Besatzung. In einem Gespräche mit dem Bischof Spangenberg äußerte ich mein Erstaunen darüber, denn da ich wußte, daß sie laut einer Parlamentsurkunde von den Kriegspflichten in den Pflanzstädten entbunden waren, so hatte ich mir eingebildet, sie machten sich ein Gewissen daraus, Waffen zu tragen. Er antwortete mir: „Fester Grundsatz sey es bei ihnen nicht; aber zu der Zeit, wo sie jene Urkunde erhalten hätten, wäre es bei Vielen zum Grundsatz geworden. Bei dieser Gelegenheit aber hätten sie zu ihrem Erstaunen gefunden, daß es nur von Wenigen angenommen worden." Vermuthlich täuschten sie sich, oder das Parlament, aber Gemeinsinn und drohende Gefahr ist zuweilen für Grillen doch zu stark.

Es war Anfang Januars, als wir uns zum Festungsbau anschickten. Ich sendete einen Abtrab nach dem Minisinskischen mit dem Befehl, eine zur Sicherheit dieses

obern Theils des Landes zu errichten; einen Andern nach den Niederungen mit demselben Befehl; ich selbst endlich gieng mit meiner übrigen Macht nach Gnadenhut, wo eine Festung am nöthigsten schien. Die Mährischen Brüder schafften mir fünf Wagen für unser Werkzeug, Vorräthe, Gepäck ꝛc. Kurz zuvor, ehe wir Bethlehem verließen, kamen eilf Landwirthe, welche durch Indier von ihren Pflanzungen vertrieben worden waren und baten mich um Schießgewehr, damit sie zurückgiengen und ihr Vieh fortschafften. Ich gab Jedem eine Flinte mit gehörigem Schießbedarf. Wir waren noch nicht viel Wegstunden gezogen, als es zu regnen anfieng und den ganzen Tag fortregnete: unterwegs waren keine Wohnungen, die uns hätten schützen können, bis wir gegen Abend an das Haus eines Teutschen kamen, wo wir alle uns in seiner Scheuer madennaß zusammenschichteten. Recht gut, daß wir unterwegs nicht angegriffen worden waren; denn unsere Waffen waren von der gewöhnlichsten Art und unsere Leute konnten die Flintenschlösser nicht trocken halten. Die Indier sind in dergleichen Dingen gewandt und mit Vorrichtungen versehen, wie wir nicht waren. An dem Tage trafen sie die erwähnten armen eilf Landwirthe und mordeten zehn; der eine entwischte und benachrichtigte uns, seine und seiner Kameraden Gewehre wären nicht los gegangen, weil das Zündkraut vom Regen naß gewesen. Tags darauf war schön Wetter; wir setzten unsern Zug fort und kamen nach dem verwüsteten Gnadenhut. In der Nähe war eine Mühle, um welche herum noch einige Kieferbreter liegen geblieben waren, woraus wir uns sogleich ein Obdach bauten, was um so nöthiger in dieser unfreundlichen Jahreszeit war, da wir keine Zelte hatten. Unser erstes Geschäft war, die aufgefundenen Todten besser zu begraben;

das Landvolk hatte sie nur halb verscharrt. Nächsten Morgen ward unsere Festung entworfen und abgesteckt; der Umfang betrug 455 Fuß, wozu eben soviel Pfähle, Einer wie der Andere im Durchmesser 1 Fuß, nöthig waren. Sofort setzten wir unsere siebzig Aexte in Thätigkeit, um Bäume zu fällen, und, da unsere Leute sie gut handhaben konnten, förderte dieß sehr. Als ich die Bäume so schnell fallen sah, sah ich neugierig nach der Uhr, wenn zwei Männer eine Fichte zu fällen begannen, in sechs Minuten lag sie, sie hatte im Durchmesser vierzehn Zoll. Jede Fichte gab drei, achtzehn Fuß lange, an einem Ende zugespitzte, Pfähle. Während nun diese zugerichtet wurden, gruben unsere übrigen Leute rings einen drei Fuß tiefen Graben, worein die Pfähle gerammt werden sollten; wir nahmen die Kästen unserer Wagen ab, trennten Vorder- und Hinterräder indem wir den, beide Theile des Wagenbaums verbindenden Nagel herausnahmen, und so hatten wir zehn zweispännige Fuhrwerke, die Pfähle auf den Platz zu schaffen. Nachdem sie eingeschlagen waren, bauten unsere Zimmerleute inwendig rings umher ein sechs Fuß hohes Gerüst, um Männer, die durch die Schießlöcher feuerten, darauf zu stellen. Wir hatten eine Kettenkanone, die wir in einer Ecke aufpflanzten und sogleich abfeuerten, damit die Indier, wenn es einer hören sollte, erführen, daß wir dergleichen Stücken hätten. Und so war unsere Festung, wenn ein so armseliges Pfahlwerk diesen Namen verdient, in einer Woche fertig, wiewohl es einen Tag um den andern so stark regnete, daß die Leute nicht arbeiten konnten.

Hier hatte ich zu bemerken Anlaß, daß die Menschen am zufriedensten sind, wenn sie zu thun haben;

denn an den Tagen, wo sie arbeiteten, waren sie gutmüthig und heiter, und brachten, im Gefühl ihres vollbrachten Tagewerks, den Abend fröhlich zu; an den müssigen Tagen dagegen waren sie meuterisch, zänkisch, hatten am Schweinfleisch, Brot ꝛc. auszusetzen, und waren immerfort schlecht gelaunt. Da gedachte ich eines Seecapitäns, der sich's zum Gesetz machte, seine Leute immerfort zu beschäftigen, und, als ihm einst sein Gehülfe sagte, sie hätten Alles gethan und wäre nun nichts mehr zu arbeiten vorhanden, sagte: „ei, so mögen sie den Anker scheuern."

Diese, wenn auch winzige, Festungsart ist gegen Indier, die keine Kanonen haben, eine hinlängliche Vertheidigung. Da wir uns nun sicher gestellt, auch im Fall der Noth einen Platz zum Rückzug hatten, so wagten wir, in einzelnen Rotten die Umgegend zu säubern. Wir trafen keine Indier, wohl aber Stätten auf den umliegenden Hügeln, von wo aus sie beobachtet hatten, was wir thaten. Die Kunst, wie sie dergleichen Stätten benützten, scheint mir merkwürdig. Da es Winterszeit und folglich Feuer nöthig war, ein großes Feuer aber auf der Oberfläche des Bodens ihre Stellung in der Ferne verrathen hätte, so hatten sie Gruben von drei Fuß im Durchmesser und noch etwas tiefer in den Boden gegraben. Wir sahen die Plätze, wo sie mit ihren Beilen die Kohle von den Seiten der, im Walde liegenden Klötze abgeschlagen hatten. Mit diesen Kohlen hatten sie auf dem Boden der Gruben kleine Feuer gemacht und wir sahen im Moos und Gras die Abdrücke ihrer Körper, und wie sie rings herum, die Beine in die Gruben abwärts hangend, gelegen waren, um die Füße warm zu halten, worauf sie ganz besonders achten. Dieß Feuer

konnte sie weder durch Leuchten, noch Flammen, noch Funken, noch Rauch verrathen; es ergab sich, daß sie nicht stark gewesen und vermuthlich wohl gesehen haben mochten, daß unserer doch zu viel waren, als daß man uns mit Vortheil angreifen könnte.

Zum Feldprediger hatten wir einen eifrigen Presbyterischen Geistlichen, Beatty, der sich bei mir beklagte, die Leute achteten und besuchten seine Bet- und Ermahnungsstunden nicht. Als sie sich zum Kriegsdienste hatten einschreiben lassen, ward ihnen außer Löhnung und Mundvorrath, auch ein Viertelnößel Rum täglich versprochen. Dieß ward ihnen pünctlich halb früh, und halb Abends gereicht, und ich bemerkte, daß sie das eben so pünctlich in Empfang nahmen. Da sprach ich zu Beatty, „vielleicht ist es unter Ihrer Würde, Rumschenke zu werden; wollten Sie ihn aber gleich nach dem Gebet austheilen, so würden Sie wohl Alle um sich sehen." Der Einfall gefiel ihm, er befolgte ihn und mit Hülfe von einigen, die den Branntwein abmaaßen, vollzog er das Geschäft nach Wunsch; und siehe, die Betübungen waren nie voller gewesen, nie pünctlicher abgewartet worden. Dieß Verfahren dünkt mich mithin besser, als eine nach Kriegsgesetzen über Versäumung des Gottesdienstes verhängte Strafe.

Kaum hatte ich diese Arbeit vollendet und meine Festung gehörig mit Vorräthen versehen, so erhielt ich einen Brief vom Statthalter, worin er mir meldete, er habe die Versammlung berufen und wünsche mich dabei gegenwärtig, wofern die Gränzverhältnisse mein Bleiben nicht länger nöthig machten. Auch meine Freunde in der Versammlung lagen mir schriftlich an, wo möglich dabei

zu seyn; und, da meine drei Festungen vollendet, und die Bewohner unter diesem Schutz auf ihren Meiereien zu bleiben sich gefallen ließen, so beschloß ich um so lieber, zurückzureisen, da ein Neuengländischer Oberster Cluphan, der sich auf Indischen Krieg verstand und zur Besichtigung unserer Anlagen da war, den Befehl übernehmen wollte. Ich gab ihm Vollmacht, ließ die Besatzung aufziehen und las sie ihnen vor; dann stellte ich ihn als einen Mann vor, dessen Kriegserfahrenheit ihn weit tüchtiger, als mich, zum Befehl machte, hielt eine kurze Ermahnung an sie und nahm meinen Abschied. Bis Bethlehem bekam ich Geleit; dort erhohlte ich mich einige Tage von dem ausgestandenen Ungemach. Als ich wieder zum erstenmal in einem guten Bette lag, konnte ich kaum schlafen, so verschieden war es von meiner harten Schlafstelle auf dem Boden einer Gnadenhuter Hütte mit einer oder zwei Decken. In Bethlehem erkundigte ich mich ein wenig nach Sitte und Brauch der Mährischen Brüder; es hatten mich Einige begleitet und Alle waren recht artig gegen mich. Ich fand, daß sie für eine gemeinschaftliche Casse arbeiteten, gemeinschaftlich speiseten und, Viele zusammen, in gemeinschaftlichen Schlafzimmern schliefen. In den Schlafzimmern bemerkte ich oben gerade unter der Decke längshin Löcher in gewissen Entfernungen, die ich für klug angebrachte Luftlöcher hielt. Ich besuchte ihre Kirche, wo ich recht gute Musik hörte, Geigen, Oboen, Clarinetten ꝛc., von der Orgel begleitet; die Predigten wurden nicht, wie gewöhnlich bei uns zu gemischten Versammlungen von Männern, Frauen und Kindern gehalten; sondern einmal versammelten sich die verheiratheten Männer, ein andermal ihre Weiber, dann wieder Jünglinge, Jungfrauen und Kinder, Alle besonders. Die Predigt, welcher ich beiwohnte, war an die letzteren gerichtet, welche hereinkamen

und reihenweis auf Bänken saßen, die Knaben unter einem jungen Mann als Aufseher, die Mädchen unter einer jungen Dirne. Die Rede schien ihrer Fassungskraft ganz angemessen und wurde sehr angenehm und traulich gesprochen, schmeichelnd, soviel sich's thun ließ, ihnen zugeredet, daß sie gut seyn möchten. Sie betrugen sich sehr anständig, sahen aber blaß und ungesund, als ob sie sehr inne gehalten würden und nicht genug körperliche Bewegung hätten. Ich erkundigte mich wegen der Mährischen Ehen, ob sie wirklich durch's Loos bestimmt würden; man sagte mir, Loose wären nur in besondern Fällen bräuchlich; sonst, wenn ein Jüngling zu heirathen gesonnen wäre, benachrichtigte er die Aeltern seines Standes, welche nun die ältern Frauen, welche über die jungen Aufsicht führten, rathfragten. Da diese ältern beiderlei Geschlechtes mit den Stimmungen und Neigungen ihrer Untergebenen am beßten bekannt wären, so könnten sie auch am beßten beurtheilen, welche Verbindungen die beßten wären und gewöhnlich blieb es bei ihrem Urtheile. Wenn aber vielleicht z. B. zwei, oder drei Mädchen gleich paßlich für den Jüngling wären, dann nähme man seine Zuflucht zum Loos. Ich warf dagegen ein, wenn die Verbindungen nicht auf gegenseitige Wahl der Theile sich gründeten, so müßten doch manche sehr schlecht gerathen. „Das können und werden sie auch," hieß es, wenn Sie die Theile selbst wählen lassen." Das konnte ich denn freilich nicht in Abrede stellen.

Als ich wieder nach Philadelphia kam, fand ich den Verein sehr weit gediehen; was nicht Quäker unter den Einwohnern war, war ziemlich durchgehends beigetreten, hatte, sich in Rotten gebildet, seine Hauptleute, Lieutenants und Fähndriche nach dem neuen Gesetz gewählt.

Dr. Bond besuchte mich und sagte mir, wie sehr er sich bemüht habe, das Gesetz in Aufnahme zu bringen, und schrieb diesen seinen Bemühungen viel Erfolg zu. Ich war so eitel Alles auf Rechnung meines Gesprächs zu schreiben; da ich aber nicht andes wußte, als daß er Recht haben könnte, so ließ ich ihn bei seiner Meinung; was meines Erachtens, in solchen Fällen das Beßte ist. Die Hauptleute kamen zusammen und wählten mich zum Obersten; dießmal nahm ich's an. Ich habe vergessen, wie viel Rotten wir hatten; aber wir stellten an 1,200 gutausseheude Männer, mit einer Rotte Artillerie, welche sechs eherne Feldstücken bekommen hatten, und diese so gut zu brauchen wußten, daß sie in einer Minute zwölfmal feuerten. Als ich meinen Stab das erstemal musterte, geleiteten sie mich nach meinem Hause und wollten mich mit einigen Kreisfeuern begrüßen, wovon aber mehrere Gläser meines elektrischen Apparats heruntergeworfen wurden und zersprangen. Eben so zerbrechlich war meine neue Ehre; denn kurz nachher wurden durch Widerruf des Gesetzes in England alle unsere Ausschüsse aufgelöst.

Während dieser kurzen Zeit meines Oberstthums, als ich im Begriff stand, eine Reise nach Virginien zu machen, setzten sich die Hauptleute meines Stabs in den Kopf, es gezieme sich wohl, daß sie mich aus der Stadt bis an die untere Fähre geleiteten; und eben, als ich mein Pferd bestieg, kamen sie bei dreißig oder vierzig, beritten und in Uniform an meine Thür. Ich hatte nichts vorher davon erfahren; sonst hätte ich mir es verbeten, weil ich von Natur allem Prunk abgeneigt bin; auch war mir ihr Erscheinen ziemlich verdrießlich, da ich doch ihre Begleitung nicht ablehnen konnte. Noch schlim-

mer ward die Sache gar dadurch, daß, als wir uns nun in Gang setzten, sie die Degen zogen und den ganzen Weg bloß behielten. Jemand schrieb dieß an die Handelsgenossam, und sie fühlte sich sehr beleidigt. Solche Ehre sey ihr nicht wiederfahren, als sie in der Landschaft gewesen, auch keinem ihrer Statthalter; und meinte sie, das komme eigentlich nur Prinzen von Geblüt zu. Das mag denn auch so seyn, soviel ich weiß, der das Hofmäßige in solchen Fällen nicht wußte und bis diese Stunde noch nicht weiß. Dieser unbedeutende Vorfall aber mehrte ihren Groll gegen mich, der schon vorher ziemlich stark war, gar sehr, weil ich mich in der Versammlung stets sehr warm gegen die Steuerfreiheit ihres Besitzthums erklärt und manche strenge Bemerkung über das Kleinliche und Ungerechte dieser Anforderungen gemacht hatte. Sie verklagte mich bei dem Ministerium, als ein großes Hinderniß in königlichen Diensten, indem ich durch meinen Einfluß im Hause die gehörige Form der Geldhebungbills immer hintertreibe; das Prunken mit meinem Stabe führte sie als einen Beweis an, daß ich die Statthalterschaft ihr mit Gewalt aus den Händen zu reißen gesonnen wäre. Auch wendete sie sich an den Oberpostmeister Sir Everard Faukener, daß er mir doch meine Stelle nähme. Es hatte aber keine Folgen, als daß Sir Everard mir eine höfliche Weisung gab.

Trotz dem steten Hader zwischen dem Statthalter und dem Hause, woran ich als Mitglied soviel Schuld hatte, blieb doch mein Vernehmen mit ihm immer in den Gränzen des Anstandes und wir hatten nie einen persönlichen Zwiespalt. Ich habe späterhin manchmal gedacht, seine wenig, oder gar nicht geäußerte Empfindlichkeit über die bekanntlich von mir verfaßten Antworten auf sein An-

bringen, möchten vielleicht ihren Grund in einer Art von Amtsmiene und Brauch gehabt haben, und, weil er eigentlich Rechtsgelehrter war, hätte er uns beiderseits bloß als Anwalte, die für ihre Schützlinge stritten, betrachtet, er für die Handelsgenossam, ich für die Versammlung; weßhalb er auch zuweilen in schwierigen Fällen mich in Güte zu warnen suchte, manchmal auch wohl, doch selten, meinen Rath annahm. Wir verhandelten einstimmig über Verpflegung des Braddockschen Heers und als die erschütternde Kunde von seiner Niederlage einlief, sendete der Statthalter schleunig zu mir, um mit ihm mich über Maaßregeln zu berathen, wie zu verhüthen stände, daß die im Rücken liegenden Grafschaften nicht entblößt würden. Ich habe den Rath, den ich damals gab, vergessen; denke aber, es war der, an Dunbar zu schreiben und ihn, wo möglich, zu Verlegung seiner Schaaren an die Gränzen zu bestimmen, bis er durch Verstärkung aus den Pflanzstädten befähigt würde, den Feldzug fortzusetzen. Und nachdem ich von der Gränze zurückgekommen war, hätte er gern gesehen, daß ich, Fort Duquesne zu nehmen, mit landschaftlichen Schaaren mich unterzogen hätte, weil Dunbar und seine Leute anderswo beschäftigt waren. Er trug mir also die Generalstelle an. Ich hatte von meinen Kriegergaben nicht dieselbe gute Meinung, die er zu haben vorgab; und im Grunde mochte er auch wohl mehr vorgeben, als glauben, dachte aber wahrscheinlich, meine Beliebtheit bei'm Volke würde das Geschäft mit den Gemeinen erleichtern und die Versammlung eher zu Geldverwilligungen stimmen, vielleicht gar, ohne die Handelsgenossam zu besteuern. Da er mich aber nicht so willig fand, als er erwartete, so unterblieb die Sache; und bald darauf gab er die Statthalterschaft an Hauptmann Denny ab.

Eh ich weiter erzähle, welche Rolle ich in Staatsangelegenheiten unter diesem neuen Statthalter spielte, ist es vielleicht hier nicht am unrechten Orte, Etwas über den Ursprung und Fortgang meines Ruf's als Naturforscher zu erwähnen.

Als ich 1746 zu Boston war, traf ich einen Dr. Spence daselbst, der kürzlich aus Schottland hingekommen war und mir etliche elektrische Versuche zeigte. Sie waren sehr unvollkommen; denn er war nicht sonderlich geschickt; weil mir aber der Gegenstand ganz neu war, so überraschten und freuten sie mich gleich sehr. Bald nach meiner Rückkehr nach Philadelphia erhielt unsere Lesegesellschaft von Hrn. Peter Collinsen, Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London, eine Glasröhre zum Geschenk nebst einer Anleitung, sie bei dergleichen Versuchen zu gebrauchen. Ich ergriff die Gelegenheit eifrig, das in Boston Gesehene zu wiederhohlen und durch viele Uebung erhielt ich eine große Fertigkeit, auch die in England gemachten Versuche, nebst einigen neuen nachzumachen. Ich sage, viele Uebung, denn mein Haus war eine Zeitlang unaufhörlich voll von Menschen, welche diese neuen Wunder zu sehen begehrten. Um das Lästige auch meinen Freunden einigermaaßen aufzubürden, ließ ich mehrere solcher Glasröhren in unserer Glashütte blasen, welche sie sich selbst anschafften, so daß wir am Ende mehrere hatten, welche die Versuche anstellen konnten. Unter diesen war der vorzüglichste Hr. Kinnersly, ein geistreicher Nachbar, den ich, weil er nichts zu thun hatte, veranlaßte, die Versuche für Geld zu zeigen; auch schrieb ich ihm zwei Vorlesungen, worin die Versuche so geordnet und mit Erläuterungen begleitet waren, daß die vorhergehenden immer zum Verständniß der Folgenden dienten.

Er schaffte sich dazu einen ziemlichen Apparat an, worin all die kleinen, von mir nur roh gemachten, Vorrichtungen sauber und nett von Instrumentmachern gefertigt wurden. Seine Vorlesungen wurden fleißig besucht und befriedigten sehr; einige Zeit nachher zog er durch die Niederlassungen und zeigte sie in jeder Hauptstadt, womit er viel Geld verdiente. Nur auf den Westindischen Inseln konnten die Versuche wegen der durchgängig feuchten Luft nicht anders als mit Mühe angestellt werden.

Da wir Hrn. Collinson für die Glasröhre verbindlich geworden waren, so hielt ich für ziemlich, ihm von unserm Gebrauch und Förderniß Kunde zu geben, und schrieb mehrere Briefe darüber an ihn. Er las sie in der königlichen Gesellschaft vor, wo sie Anfangs nicht der Aufnahme in die Verhandlungen werth geachtet wurden. Einen Brief an Hrn. Kinnersly über die Dieselbigkeit (Indentität) des Blitzes und der Elektricität, sendete ich auch einem Bekannten und ebenfalls Mitglied der Gesellschaft, Hrn. Mitchel, der mir schrieb, er sey gelesen worden, Kenner aber hätten darüber gelacht. Als jedoch die Briefe Dr. Fothergill vorgezeigt wurden, hielt er sie für zu gut, als daß sie unterdrückt werden sollten und rieth zum Druck. Da gab sie Hr. Collinson Cave'n zum Druck für das Gentleman Magazine; dieser wollte sie aber lieber besonders als Flugschrift drucken und Fothergill bevorredete sie. Cave scheint richtig gerechnet zu haben; denn durch die ferneren Nachträge schwollen sie zu einem Quartbande an, der fünf Auflagen erlebt hat und ihm kein Druckerlohn kostete.

Doch war schon etwas früher von diesen Briefen in England Kunde genommen worden. Ein Exemplar näm-

lich war zufällig in Graf Büffon's Hände gekommen. Dieser, verdientermaaßen in Frankreich, und wohl in ganz Europa berühmte Philosoph vermochte Hrn. Dubourg, sie in das Französische zu übersetzen, und so wurden sie in Paris gedruckt. Die Herausgabe beleidigte Abbé Nollet, den Naturlehrer der königlichen Familie, einen geschickten Versucher, der auch eine Theorie der Elektricität aufgestellt hatte, die damals allgemein gangbar war. Er wollte Anfangs nicht glauben, daß ein Werk dieser Art aus America käme und meinte, es müsse, seinem Werke zu widersprechen in Paris von Feinden ausgebrütet seyn. Als man ihn aber nachher versicherte, daß wirklich ein Franklin in Philadelphia lebe, woran er gezweifelt hatte, so schrieb er einen Band Briefe hauptsächlich an mich, worin er seine Theorie vertheidigte und die Wahrheit meiner Versuche, wie die daraus abgeleiteten Folgerungen, läugnete. Ich wollte dem Abbé einmal antworten, fieng auch daran an; als ich aber bedachte, daß meine Schriften Versuche beschrieben, wovon Jeder durch Augenschein sich überzeugen, und, wenn er sie nicht wahr befände, dieselben auch nicht vertheidigen könnte, oder daß sie Bemerkungen als Vermuthungen, keineswegs in absprechendem Tone, aufstellten, dergestalt, daß ich sie zu vertreten gar nicht gehalten wäre; ferner, daß ein Streit zwischen zwei Personen, in verschiedenen Sprachen, durch mißrathene Uebersetzungen leicht gar sehr in die Länge gezogen und dadurch nur noch mehr Mißverstand herbeigeführt werden könnte, indem Ein Brief des Abbé schon sich gar sehr auf einen Uebersetzungsfehler gründete: so beschloß ich, meine Briefe für sich sprechen zu lassen und lieber die von öffentlichen Angelegenheiten mir übrig gelassene Zeit auf neue Versuche, als auf bereits angestellte und Streit darüber, zu wenden. Ich antwortete demnach

Hrn. Nollet niemals, und der Erfolg hat mich mein Schweigen nicht bereuen lassen. Denn mein Freund Le Roy, von der königlichen Akademie der Wissenschaften, führte meine Sache und widerlegte ihn. Mein Werk ward in das Italienische, Teutsche, und Lateinische übersetzt, die darin aufgestellte Lehre ward allmälich durchgehends von den Naturforschern Europa's angenommen, so daß der Abbé, etwa Hrn. B. in Paris, seinen Zögling und unmittelbaren Schüler ausgenommen, der Letzte seiner Parthei war.

Was mein Buch um so schneller und allgemeiner in Aufnahme brachte, war ein von mir vorgeschlagener und von den Hrn. Dalibar und Delor in Marly angestellter gelungener Versuch, den Blitz aus den Wolken zu ziehen. Dieser spannte überall die öffentliche Aufmerksamkeit. Hr. Delor, der eine Vorrichtung zu Versuchen hatte und selbst Vorlesungen über Naturkunde hielt, wiederhohlte die von ihm sogenannten Philadelphischen Versuche; und, nachdem sie vor König und Hof angestellt waren, strömten auch alle Wißbegierigen in Paris herbei, sie zu sehen. Ich will diesen Hauptversuch nicht weitläufig erzählen, noch auch die unendliche Freude erwähnen, die mir, ein bald nachher mit einem Geier in Philadelphia angestellter, ähnlicher machte, indem beide in der Geschichte der Elektricität zu finden sind. Ein Englischer Naturforscher Dr. Wright, schrieb von Paris aus an einen Freund, Mitglied der königlichen Gesellschaft, wie hoch die Gelehrten meine Versuche hielten, und wie sehr man sich wundere, daß meine Schriften in England so wenig bekannt wären. Da nahm die Gesellschaft meine ihr vorgelesenen Briefe wieder vor; der berühmte Dr. Watson lieferte von diesen, und allen nach-

her von mir über diesen Gegenstand nach England geschriebenen eine Uebersicht und begleitete sie mit einem Lobe des Verfassers. Diese Uebersicht ward nun in ihren Verhandlungen abgedruckt und einige Mitglieder der Londoner Gesellschaft baten mir, vorzüglich nachdem der sehr geistreiche Hr. Canton den Versuch, mittelst eines spitzigen Stabes Blitz aus den Wolken zu ziehen, angestellt und ihnen den Erfolg gemeldet, ihre frühere Geringschätzung reichlichst ab. Ohne daß ich mich um diese Ehre bewarb, machten sie mich zu ihrem Mitgliede und stimmten, daß mir die gewöhnlichen Kosten, die an 25 Guineen betrugen, erlassen würden; auch nachher lieferten sie mir ihre Verhandlungen stets unentgeltlich. Dazu übersendeten sie mir die goldene Denkmünze Sir Gottfr. Copley's für das Jahr 1753 und begleiteten sie mit einer sehr schönen Rede des Vorsitzers, Lord Macclesfield, worin mir hohe Ehre wiederfuhr.

Diese goldene Denkmünze brachte mir unser neuer Statthalter, Hauptmann Denny, mit und überreichte sie mir bei einem Gastmahl, welches ihm die Stadt gab. Er begleitete sie mit sehr feinen Ausdrücken seiner Achtung, und sagte, er kenne mich schon längst. Nach aufgehobener Tafel, als die Gesellschaft, wie damals Brauch war, zechte, nahm er mich beiseit in ein anderes Zimmer und sagte, seine Freunde in England hätten ihm gerathen, mit mir Freundschaft zu halten, weil ich ihm die besten Nachweisungen geben, und seine Verwaltung am ersten erleichtern könnte; er wünschte also vor allen Dingen, mit mir in gutem Vernehmen zu stehen und bat mich, seiner Dienstwilligkeit nach Kräften in allen Fällen mich versichert zu halten. Er sprach auch viel von der Handelsgenossam guter Stimmung für die Landschaft, und

dem Vortheil für uns Alle, und mich in'sbesondere, wenn die so lange fortgesetzten Bekämpfungen ihrer Maaßregeln eingestellt und die Einigkeit zwischen ihr und dem Volke hergestellt würde, wozu Niemand förderlicher seyn könnte, als ich; und ich könnte mich angemessener Erkenntlichkeit und Belohnung gewärtigen ꝛc. Da die Zecher uns nicht sogleich wieder zur Tafel zurückkehren sahen, sendeten sie uns eine Kanne Madeira, welchem der Statthalter tüchtig zusprach und dem zufolge er immer dringender bat und versprach. Ich antwortete: meine Umstände wären, Gott sey Dank, so, daß ich der Handelsgenossam Gunst nicht brauchte, daß ich aber dessenungeachtet keine persönliche Feindschaft gegen sie hegte, und wenn seine vorgeschlagenen Maaßregeln nur dem Volke nützlich schienen, so würde Niemand sie eifriger ergreifen und fördern als ich; denn auch mein früherer Obstand habe bloß daher gerührt, weil die aufgedrungenen Maaßregeln den Vortheil der Handelsgenossam zum großen Nachtheil des Volks zum Zweck gehabt hätten. Ich wäre ihm, dem Statthalter sehr verbunden für die mir bezeigte Achtung und er könne sich darauf verlassen, daß ich nach Kräften ihm seine Verwaltung erleichtern wolle, hoffe aber zugleich, er werde nicht dieselben unglücklichen Verhaltungsbefehle mitgebracht haben, die seinen Vorgängern bereits so viel zu schaffen gemacht hätten. Hierüber erklärte er sich nicht weiter; als er aber nachher mit der Versammlung in Berührung trat, kamen sie wieder zum Vorschein, der Streit erhob sich von neuem und ich war ein eben so rüstiger Gegner, da ich Ausfertiger war, erstlich des Gesuchs um Mittheilung seiner Verhaltungsbefehle, dann der Bemerkungen darüber, welche in meinen nachher herausgegebenen Stimmen der Zeit und der geschichtlichen Uebersicht befindlich sind. Persönlich verfein-

deten wir uns auch nicht, sondern waren oft zusammen; er war ein wissenschaftlicher Mann, der die Welt gesehen, im Gespräch unterhaltend und angenehm. Er meldete mir, daß mein alter Ralph noch lebte und in England für einen der beßten staatischen Schriftsteller gelte; er hätte in den Streitigkeiten zwischen Prinz Friedrich und dem König gearbeitet und einen Jahrgehalt von 300 Pf. erhalten; als Dichter aber wäre sein Ruf gering, da Pope ihn in der Dunciade verdammt hätte, seine Prosa dagegen würde für so gut gehalten, wie eine.

Als am Ende die Versammlung sah, daß die Handelsgenossam hartnäckig darauf bestand, die Abgeordneten mit Verhaltungsbefehlen zu behelligen, welche nicht nur mit den Freiheiten des Volks, sondern auch mit dem Krondienst unvereinbar waren, so beschloß sie, bei'm König selbst gegen sie einzukommen und bestimmte mich zum Unterhändler nach England. Das Haus hatte dem Statthalter eine Bill zugesendet, worin dem König eine Summe von 60,000 Pf. bewilligt war (wovon 10,000 Pf. dem damaligen General Lord Loudon zu Befehl standen), welche der Statthalter, zufolge seiner Weisungen, durchaus nicht durchlassen wollte. Ich hatte mit Hauptmann Morris um Ueberfahrt auf dem Neuyorker Packetboot gehandelt und meine Sachen waren bereits an Bord, als Lord Loudon in Philadelphia ankam, ausdrücklich, wie er sagte, in der Absicht, eine Ausgleichung zwischen dem Statthalter und der Tagsatzung zu bewirken, damit dem Dienst Sr. Maj. durch diese Uneinigkeit kein Eintrag geschähe. Sofort lud er den Statthalter und mich ein, ihn zu besuchen, um beide Theile zu hören. Wir kamen und erörterten die Sache; ich führte für die Tagsatzung all' die in den damaligen Zeitblättern befindlichen Aufsätze

an, — sie sind Alle von mir und mit den Entwürfen der Tagsatzung abgedruckt —; der Statthalter berief sich auf seine Verhaltungsbefehle, auf seine Verpflichtung darauf und seinen Sturz, wenn er nicht gehorchte; doch war er nicht abgeneigt, wenn Lord Loudon es riethe, sich selbst daran zu wagen. Das wollte nun der Lord nicht gern, obwohl ich schon einmal glaubte, ich hätte ihn fast dazu beredet; am Ende aber, wollte er lieber rathen, die Nachgiebigkeit der Tagsatzung zu gewinnen, und ersuchte mich, dazu mitzuwirken; er wolle es an königlichen Schaaren zu unserer Gränzvertheidigung nicht fehlen lassen und, wenn wir fortan nicht unsere Vertheidigung selbst besorgten, so müßten sie dem Feinde Preis gegeben werden. Ich berichtete dem Hause das Vorgefallene und überreichte ihm eine Reihe von mir aufgesetzter Beschlüsse, welche unsere Rechte erklärten, daß wir diese unsere Rechtsansprüche nicht aufgäben, sondern nur für dießmal ihre Ausübung mit Gewalt, wogegen wir uns verwahrten, einstellten. Diese Bill ließ man am Ende fallen und wollte eine andere, den Verhaltungsbefehlen der Handelsgenossam angemessenere, aufgesetzt wissen. Diese ließ natürlich der Statthalter durch und ich konnte nun meine Reise antreten. Unterdessen aber war das Packetboot mit meinen Sachen abgegangen, welches mir ein Schade war, wofür ich nichts, als den Dank des Lords für meine Gefälligkeit erhielt, indeß die ganze Ehre der Versöhnung auf seine Rechnung kam.

Er gieng vor mir nach Neuyork ab; und da die Abgangszeit der Packetboote von ihm abhieng und damals zwei vorhanden waren, deren eines, wie er mir sagte, bald absegeln sollte, so ersuchte ich ihn, mich die bestimmte Zeit wissen zu lassen, damit ich nicht durch Verzug meinerseits fehlte. Die Antwort war: „Ich habe vorgegeben,

daß es nächsten Sonnabend abgehe, thue Ihnen aber unter uns, zu wissen, daß, wenn Sie Montags früh dort sind, Sie noch zu rechter Zeit kommen. Zaudern Sie aber ja nicht länger!" Durch ein zufälliges Hinderniß an einer Fähre war es Mittag, eh' ich ankam, und ich fürchtete gar sehr, es möchte abgegangen seyn, besonders da der Wind günstig war: ward aber bald durch die Nachricht beruhigt, daß es noch im Haven liege und erst Tags darauf abgehe. Nun, wird man meinen, war ich wirklich in Begriff, nach Europa abzureisen; ich meinte es auch, kannte aber damals den Lord noch nicht genug, in dessen Charakter Unentschiedenheit ein Hauptzug war. Hiervon einige Beispiele! Anfangs Aprils kam ich nach Neuyork, und Ende Junius, glaube ich, segelten wir ab. Es hatten damals zwei Packetboote lange bereit gelegen, mußten aber auf die Briefschaften des Generals warten, welche immer morgen fertig seyn sollten. Es kam noch ein Packetboot an; auch dieß ward aufgehalten und, eh' wir absegelten, erwartete man noch ein viertes. Das unsrige sollte zuerst abgehen, denn es hatte am längsten gelegen. Mitreisende waren angenommen; manche konnten den Abgang nicht erwarten, die Kaufleute waren verdrießlich wegen ihrer Briefe und der gegebenen Versicherungsaufträge — es war Krieg — so wie wegen der Herbstwaaren; aber all' ihre Besorgniß half nichts, denn des Lord's Briefe waren noch nicht fertig; und gleichwohl fand ihn Jeder, der bei ihm vorsprach, immer am Arbeitstisch, die Feder in der Hand, so daß man meinen mußte, er könne mit Schreiben gar nicht fertig werden. Als ich eines Morgens ihm meine Aufwartung machte, fand ich einen gewissen Innis, einen Bothschafter aus Philadelphia, im Vorzimmer, der mit einem Packetboot vom Statthalter Denny aus-

drücklich wegen des Generals gekommen war. Er händigte mir einige Briefe von meinen dortigen Freunden ein; dieß veranlaßte mich, ihn zu fragen, wenn er wieder zurückreise, und wo er wohne, damit ich Briefe mit ihm absendete. Er sagte, er sey auf morgen früh neun Uhr zum General bestellt, Antwort an den Statthalter abzuhohlen und gehe dann sogleich ab; ich übergab ihm meine Briefe noch an demselben Tage. Vierzehn Tage darauf traf ich ihn wieder dort. „Ei, Sie sind ja recht bald wiedergekommen, Innis?" „Wiedergekommen? nein, ich bin noch nicht fort." „Wie das?" „Heute und alle Morgen habe ich diese vierzehn Tage her auf des Lord's Briefe gewartet, und noch sind sie nicht fertig." „Ist's möglich? er schreibt ja doch so viel; ich finde ihn beständig an seinem Schreibtisch." „O ja," sagte Innis, „aber er ist, wie der heilige Georg an den Hausschildern, immer zu Pferde und reitet niemals fort." Diese Bemerkung des Bothschafters mochte ihre Richtigkeit haben; denn, als ich in England war, hörte ich, daß Hr. Pitt, der nachmalige Lord Chatham, dieß mit als einen Grund anführte, den General abzurufen und die Generale Amherst und Wolff hinzusetzen, weil der Minister nie von ihm hörte und nicht erfahren konnte, was er that.

Da nun der Abgang täglich zu erwarten stand, und alle drei Packetboote nach Sandy-Hook giengen, dort zur Flotte zu stoßen, so hielten die Mitreisenden für's Beßte, am Bord zu seyn, damit nicht etwa auf plötzlichen Befehl die Schiffe absegelten und sie zurückblieben. Erinnere ich mich recht, so waren wir ungefähr sechs Wochen dort, zehrten unsere Vorräthe auf und mußten mehr anschaffen. Endlich segelte die Flotte ab; der Ge-

neral und sein ganzes Heer giengen nach Ludwigsburg, diese Festung zu belagern und wegzunehmen; die Packetboote waren sämtlich befehligt, auf des Generals Schiff zu warten, um seine Briefe, wenn sie fertig wären, mitzunehmen. Es dauerte fünf Tage, ehe wir einen Brief mit der Erlaubniß abzureisen bekamen, und nun gieng unser Schiff von der Flotte ab und steuerte auf England. Die andern beiden Boote hielt er noch immer auf und nahm sie mit nach Halifax, wo er seine Leute einige Zeit in falschen Angriffen auf falsche Festungen übte, dann sein Vorhaben, Ludwigsburg zu belagern, änderte und nebst allen Schaaren, mit beiden oberwähnten Packetbooten und allen Mitreisenden nach Neuyork zurückgieng. Während seiner Abwesenheit hatten die Franzosen und Wilden die Veste St. George an der Gränze dieser Landschaft genommen, und die Indier Viele von der Besatzung nach der Uebergabe ermordet. Ich sprach nachher den Hauptmann Bound, der eines der Packetboote befehligte, in London; er sagte mir, nachdem er einen Monat aufgehalten worden wäre, hätte er dem Lord gemeldet, sein Schiff sey schadhaft geworden, so daß es nothwendig nicht schnell abgehen könne — was für ein Packetboot wichtig ist — und er um Zeit bitte, es erst am Kiel reinigen zu lassen. Der Lord fragte, wie lange dieß wohl dauern könnte? Drei Tage, war die Antwort. Der General erwiederte, „können Sie es in Einem Tage thun, so erlaub' ichs; außerdem nicht, denn übermorgen müssen Sie bestimmt abgehn." So bekam er keine Erlaubniß, wiewohl er nachher von Tag zu Tag drei ganzer Monate aufgehalten ward. Auch einen von Bonell's Mitreisenden sprach ich in London, der wegen der Täuschung und des langen Aufenthalts in Neuyork, des Abgangs nach Halifax und dann wieder zurück, so

aufgebracht gegen den Lord war, daß er schwur, eine Schadenklage gegen ihn anzustellen. Ob er es gethan, oder nicht, hab ich nicht wieder gehört; wie er die Sache aber darstellte, hatten seine Geschäfte allerdings viel gelitten. Ueberhaupt wunderte ich mich gar sehr, wie man einem Mann, wie diesem, ein so wichtiges Geschäft, als die Führung eines großen Heers, anvertrauen konnte; nachdem ich aber mehr von der großen Welt gesehen, und die Mittel und Gründe, Stellen und Aemter zu erhalten und zu vergeben, kennen gelernt, habe ich mich immer weniger gewundert. General Shirley, welchem, nach Braddock's Tode, der Heerbefehl übertragen ward, hätte meines Erachtens, wenn er die Stelle behielt, einen weit bessern Feldzug gethan, als Loudon im Jahr 1756, dessen Feldzug unbesonnen, kostspielig und für unser Volk überaus unglückselig war. Denn, war auch Shirley kein gelernter Kriegsmann, so war er doch verständig und scharfsinnig, nahm guten Rath von Andern an, verstand es, einen vernünftigen Plan zu entwerfen und führte ihn schnell und thätig aus. Loudon, statt die Pflanzstädte mit seinem großen Heer zu vertheidigen, entblößte sie ganz, um vergebens in Halifax Prunkaufzüge zu halten, wodurch die Veste George verloren gieng. Dazu brachte er unsere ganzen kaufmännischen Unternehmungen in Verwirrung und schadete dem Handel durch eine lange Sperre, welche auf Ausfuhr der Mundvorräthe gelegt war, unter dem Vorwande zwar, daß der Feind nicht mit Zufuhr unterstützt würde, im Grunde aber wohl, den Preis derselben zu Gunsten derer, die den Handel geschlossen, herabzubringen, an deren Gewinn er Antheil zu haben, vielleicht nur beargwöhnt ward. Und als nun endlich die Sperre aufgehoben ward, vergaß er in Charlestown, wo die Carolinaflotte beinahe

drei Monat aufgehalten ward, Kunde davon zu geben. So waren denn die Kiele alle so wurmstichig geworden, daß ein großer Theil auf der Hinreise leck ward. Shirley mochte wohl von Herzen froh seyn, daß man ihm eine so beschwerliche Stelle, als eine Heerführung für einen mit dem Kriegswesen unbekannten Mann seyn muß, abnahm. Ich war bei dem Gastmahl, welches die Stadt Neuyork Lord Loudon gab, als er den Befehl übernahm. Shirley war, obgleich hiemit abgelöst, auch dabei. Es waren viel Hauptleute, Bürger und Fremde da, und man hatte in der Nachbarschaft einige Stühle borgen müssen, worunter auch ein sehr niedriger war, der an Shirley kam. Ich saß neben ihm, bemerkte es und sagte, „man hat Ihnen auch einen recht niedrigen Sitz gegeben!" „Thut nichts, lieber Franklin," sagte er, „einen niedrigen Sitz finde ich am bequemsten."

Als ich, wie gesagt, in Neuyork aufgehalten ward, erhielt ich die Rechnungen über alle, Braddock durch mich verschaffte Vorräthe ꝛc.; manche dieser Rechnungen konnte ich von den, in diesem Geschäft gebrauchten, Personen nicht früher erhalten. Ich überreichte sie Lord Loudon, mit der Bitte um Zahlung des Betrags. Er ließ sie von dem gehörigen Beamteten untersuchen, der nach Vergleichung mit den Quittungen sie richtig befand, und der Lord versprach mir eine Anweisung des mir zustehenden Betrags an den Zahlmeister. Doch verschob sich das immer von Tag zu Tag und, wiewohl ich, bestellt, oft vorsprach, bekam ich doch nichts. Endlich, kurz vor meiner Abreise, sagte er, er habe nach reifer Ueberlegung beschlossen, seine Rechnungen nicht mit denen seiner Vorgänger zu vermischen. „Und Sie," sprach er, „dürfen ja nur, wenn Sie in England sind, Ihre Rechnungen

bei der Schatzkammer vorzeigen, so werden sie sofort bezahlt." Vergebens führte ich als Grund für meine Bitte, jetzt ausgezahlt zu werden, eine große und unvermuthete Ausgabe an, welche mir das lange Hinhalten in Neuyork verursacht hätte; und als ich bemerkte, es sey doch nicht recht, daß man mir soviel Mühe mache und mein vorgeschossenes Geld so lange vorenthalte, da ich nicht einmal etwas für meine Bemühung angesetzt hätte, antwortete er: „Ach, denken Sie doch ja nicht uns zu überreden, daß Sie dabei nichts gewonnen; wir wissen das besser, wissen, daß Jeder, der für das Heer etwas liefert, auch Mittel findet, seine Taschen zu füllen." Ich versicherte ihn, bei mir wäre dieß nicht der Fall und ich hätte keinen Kreuzer dabei gewonnen; er zeigte mir aber deutlich, daß er das nicht glaubte, und wirklich erfuhr ich nachher, daß bei dergleichen Lieferungen ungeheuer gewonnen wird. Was meinen Betrag anlangt, so habe ich bis auf diesen Tag noch nichts; wovon mehr hernach!

Ehe wir abfuhren, rühmte unser Capitän die Schnelligkeit seines Packetboots ungemein; als wir aber auf die See kamen, war es von sechs und neunzig Segeln das langsamste, zu seiner nicht geringen Kränkung. Nach allerlei Vermuthungen über den Grund davon, als wir einem fast gleich trägen Schiffe, das uns aber doch überhohlte, nahe waren, befahl der Capitän, Alles sollte Hand anlegen und so nahe als möglich am Wimpelstab stehen. Wir waren, die Mitreisenden mitgerechnet, an vierzig Mann; als wir dahin traten, gieng das Schiff schneller und ließ seinen Nebenmann bald weit hinter sich; zum Erweis, wie richtig der Capitän vermuthet, daß es nach vorn hin zu sehr beladen war! Die Wasserfässer waren

alle nach vorn hin geladen; diese ließ er also weiter zurück legen, worauf das Schiff wirklich der beßte Segler der Flotte ward. Er erzählte, er hätte einmal dreizehn Meß-Schnuren damit zurückgelegt, welches 13 Wegstunden in Einer Stunde gerechnet wird. Es war auch ein Capitän, Archibald Kennedy, nachheriger Earl von Cassilis, von der königlichen Flotte am Bord, welcher behauptete, das sey unmöglich, so schnell gehe kein Schiff, und vermuthlich liege da ein Rechnungsfehler in der Eintheilung der Lockleine, oder ein Irrthum bei Hebung des Locks zum Grunde. Die beiden Capitäne giengen also eine Wette ein, falls Wind genug wäre. Kennedy untersuchte die Lockleine und, als er darüber in Richtigkeit war, beschloß er, den Lock selber auszulegen. Einige Tage darauf, als der Wind recht gut und frisch war, und der Capitän des Packetboots (Lutwidge) sagte, jetzt glaube er, würde es dreizehn Schnuren machen, stellte Kennedy den Versuch an und gestand, daß er die Wette verloren. Diesen Vorfall führe ich nur um folgender Bemerkung willen an. Man hat es immer als eine Unvollkommenheit der Schiffbaukunst angesehen, daß man einem Schiffe nie eher, als bis man es versucht, abmerken könne, ob es ein guter Segler werde, oder nicht; und deßhalb immer ein neues genau nach dem Muster eines guten alten Seglers gebaut wird, welches bisweilen gerade ausnehmend schlecht ausfällt. Das mag wohl meines Ermessens zum Theil von den verschiedenen Ansichten der Seeleute von Ladungsart, Betakelung und Segeln eines Schiffs herrühren; denn Jeder hat da seine eigene Weise und dasselbe Schiff, nach Art und Befehl eines Capitäns geladen, segelt schlechter, als wenn es ein Anderer laden ließ. Dazu trifft es sich selten, daß ein Schiff von Einer und derselben Person gebaut, ausgerüstet und befehligt wird; vielmehr baut einer den Rumpf,

ein Anderer betakelt, ein Dritter ladet und fährt es. Keiner von Allen hat die Ansicht und Erfahrung der Andern und kann mithin auch nicht aus einer Gesammtansicht die richtigen Folgerungen ziehen. Schon bei dem ganz einfachen Segeln auf der See habe ich oft ganz verschiedene Ansichten der Befehlshaber zu verschiedenen Zeiten, wo der Wind doch ganz gleich war, bemerkt. Der Eine wollte die Segel schärfer, der andere schlaffer angezogen haben, so daß sie wohl kein bestimmtes Gesetz dafür hatten. Doch könnte man vielleicht eine Reihe Versuche anstellen, um erstens die gehörige Form des Rumpfs zum Schnellsegeln, dann die beßten Verhältnisse und die schicklichste Stelle für die Masten, ferner die Form und Menge der Segel und ihre Richtung nach dem jedesmaligen Winde, endlich die Vertheilung der Fracht auszumitteln. Wir leben ja in dem Zeitalter der Versuche und ich meine, eine Reihe genau angestellter und richtig berechneter müßte von großem Nutzen seyn.

Wir wurden mehrmal auf unserer Fahrt verfolgt, stachen aber Alle aus und hatten in 30 Tagen Ankergrund. Wir hatten gute Beobachter und der Capitän glaubte, wir wären unserm Haven (Falmouth) so nahe, daß, wenn wir in der Nacht gute Fahrt hätten, wir früh aus der Mündung des Havens seyn müßten, und durch die nächtliche Fahrt auch den feindlichen Kapern, die oft um den Eingang in den Canal kreuzten, entgehen könnten. Sofort wurden alle mögliche Segel aufgespannt und, da der Wind frisch und gut war, so liefen wir geradeswegs mit ihm eine tüchtige Strecke. Der Capitän richtete, nach seiner Bemerkung, die Fahrt so ein, weil er glaubte, weit ab von den Scillyfelsen zu kommen; es scheint

aber zuweilen im St. George's Canal eine starke Strömung einzutreten, welche früher den Verlust des Geschwaders von Sir Cloudesley Shovel (1707) veranlaßte; so mochte es wohl auch uns ergehen. Wir hatten einen Wächter am Bogen, welchem oft zugerufen ward: „sieh dich wohl vor!" und er antwortete immer „ja ja;" vielleicht aber waren ihm die Augen zugefallen und er halb im Schlafe, wie denn dergleichen Leute oft maschinenmäßig antworten sollen; denn er sah einen Leuchtthurm nicht, der gerade vor uns lag und durch die Segelknöpfe derer am Steuer, wie durch die übrigen Wächter verdeckt, aber durch ein zufälliges Wanken des Schiffs entdeckt ward und, weil wir sehr nahe daran waren, viel Besorgniß machte; mir kam die Leuchte wie ein Wagenrad vor. Es war Mitternacht und unser Capitän schlief fest; aber Capitän Kennedy sprang auf das Verdeck, sah die Gefahr, ließ das Schiff umdrehen und alle Segel einziehen; eine für die Masten gefährliche Unternehmung, die uns aber flott machte und vom Schiffbruch rettete; denn wir wären schnell an die Felsen gerannt, auf welchen das Licht flammte! Dieß überzeugte mich stark von dem Nutzen der Leuchtthürme und ich beschloß, wenn ich wieder lebendig nach America käme, einige daselbst anlegen zu lassen.

Früh sahen wir aus Ankergrund ꝛc. daß wir nahe an unserm Haven waren; aber noch entzog uns ein dicker Nebel den Anblick des Landes. Um neun Uhr stieg der Nebel allmälich, wie vom Wasser gehoben, gleich einem Bühnenvorhang auf, und dahinter trat die Stadt Falmouth, die Fahrzeuge im Haven und die Umgegend, hervor. Ein freudiger Anblick für die, welche lange nichts

als das einförmig wüste Meer erblickt hätten! um so mehr, da nun auch die Angst überstanden war. *)

Ich schiffte mich sogleich mit meinem Sohne nach London ein und wir hielten uns unterwegs nur kurze Zeit auf, gelegentlich Stonehenge auf der Salisbury-ebene, wie Lord Pembroke's Haus und Gärten, nebst den sehenswürdigen Alterthümern von Wilton zu besehen.

Am 27. Julius 1757 kamen wir in London an.

So weit Franklin selbst!

III.

Da er sich bloß auf sein Gedächtniß verlassen mußte, so wird hier füglich Eines und das Andere über Pennsylvaniens Verhältnisse zur Zeit seiner Abreise nachgeholt werden können.

Im Januar 1757 stimmte das Haus über eine Bill, mittelst einer Auflage auf alles, sowohl dingliche, als persönliche steuerbare Vermögen in der Landschaft, Sr. Maj. die Summe von 100,000 Pf. zu verwilligen; als aber Statthalter Denny sie bestätigen sollte, weigerte er sich

*) In einem Briefe an seine Gattin, Falmouth, d. 17. Julius 1757 schreibt er noch: „gerade als die Glocke zur Kirche lautete, kamen wir hier an und dankten Gott mit vollem Herzen für die erwiesene Gnade. Wäre ich ein Katholik, ich hätte dießmal vielleicht gelobt, irgend einem Heiligen eine Capelle zu bauen; da ich es aber nicht bin, so möchte ich, wenn überhaupt, einen Leuchtthurm zu bauen gelobet.

dessen mittelst eines Sendbriefs, welcher unter andern auch folgendes merkwürdige Geständniß seiner Unterwürfigkeit unter die Pennfamilie enthielt. „Die Handelsgenossam ist bereit, ihre Güter auf die, ihr vernünftig und den Landsteuerverhandlungen unseres Mutterlandes im Parlament gemäß scheinende, Art besteuern zu lassen. Ich kann mich darüber mit Ihnen in keinen Streit einlassen, da dieß nicht diesseits des Meers entschieden werden kann; auch sehe ich nicht ein, wozu es führen sollte, da die Handelsgenossam mir ausdrücklich auferlegt hat, keine, gegen ihre Verhaltungsbefehle laufende, Bill durchzulassen. Da Sr. Maj. Dienst, und die Vertheidigung dieser Landschaft es nothwendig machen, unmittelbare Unterstützung zu beziehen, so muß ich Ihnen ernstlich empfehlen, eine Bill zu entwerfen, welche durchzulassen in meiner Macht steht, die sich mit meiner Ehre und der Verbindlichkeit gegen die Handelsgenossam verträgt, welche Sie mir zu verletzen hoffentlich nicht anmuthen werden. Ich habe in einzelnen Theilen der vorliegenden Bill einige Aenderungen vorzuschlagen, die ich Ihnen, sobald ich weiß, daß Sie eine, von den erwähnten Einwürfen freie, Bill zu stellen entschlossen sind, mittheilen werde." Hierauf faßte die Tagsatzung einen Beschluß in Form einer Gegenvorstellung, die Franklin, wie offenbar die ganze Darstellungsart beweiset, verfaßt hatte. Es war aber Folgende:

„Die Vermittler des freien Volks in Pennsylvanien stellen hiemit, in allgemeiner Tagsatzung vereint, unterthänig vor: Daß die, in Ew. Herrl. Bothschaft vom vorigen Donnerstag erklärte Bereitwilligkeit der Handelsgenossam sich besteuern zu lassen, bloß die Absicht haben kann, ihre Obern hinzuhalten und zu hintergehen; maaßen

sie in ihren Weisungen ihre sämmtlichen steuerfreien Einkünfte, verpachtete unangebaute Ländereien, auf Zins gelichene Kaufgelder, kurz, soviel von ihrem ungeheuern Gut und Vermögen ausgenommen hat, daß, so weit wir einsehen, ihre Steuer noch unter der eines gemeinen Landwirths, oder Gewerbsmannes seyn würde.

„Daß, wiewohl die Weisungen der Handelsgenossam keineswegs für diese Landschaft Gesetze sind, wir ihnen doch bereits nachgegeben haben, indem wir die gegebene Summe auf eine in Einem Jahre erhebbare beschränkt haben. Hätten wir ihr auch im Uebrigen nachgeben wollen, so würde irgend etwas, wie die dermaligen Erfordernisse der Landschaft, zu heben, durchaus unmöglich seyn.

„Daß das sichtliche Bedürfniß einer so großen Summe, für Sr. Maj. Dienst und die Vertheidigung dieser Landschaft, wie der Statthalter selbst sie bestimmt, uns zu einer Anstrengung über unser Vermögen gezwungen hat, und wir gewiß sind, daß Hunderte von Familien durch Zahlung dieser Steuer elend werden müssen.

„Daß wir den, laut königlicher und landschaftlicher Verbriefungen, wie landschaftlicher Gesetze uns zustehenden Rechten treu und gemäß, als Englische Mittlerbehörde diese Bill aufgesetzt.

„Daß die Bill, hinsichtlich der Handelsgenossam recht und billig, und den Gesetzen unseres Mutterlandes nicht zuwider laufend, sondern diesen, soweit es unsere verschiedenen Umstände nur immer gestatten, angemessen, auch sonst keiner anderweitigen königlichen Weisung widersprechend ist. Daß, wie groß und für dieß Volk schwer er-

schwinglich die Summe auch ist, wir sie doch frei unserm gnädigen König zu seinem Dienst und der Vertheidigung dieser Pflanzung gegen Sr. Maj. Feinde anbieten.

„Daß, wenn die Handelsgenossam uns Geldverwilligung an die Krone, in diesen Zeiten des Kriegs und der die Landschaft bedrohenden Gefahr, nicht gestatten will, wofern wir nicht ihr Vermögen steuerfrei lassen, sie, nach unsern Begriffen beleidigend und ungerecht gegen den Vortheil der Krone, gegen das Volk aber zwingherrlich handelt.

„Daß wir ferner in aller Unterthänigkeit meinen, weder die Handelsgenossam, noch irgend eine Macht auf Erden habe sich zwischen uns und unsern Landesherrn zu werfen, und unsere freiwilligen Gaben und Verwilligungen zu Diensten Sr. Maj. zu bestimmen, oder zu untersagen.

„Daß, wiewohl der Statthalter Verbindlichkeiten gegen die Genossam haben mag, er doch, unseres Erachtens, noch größere gegen die Krone und das Volk hat, welchem er als Statthalter gegeben ist, um den Dienst der erstern zu fördern, die Rechte des letztern zu behüthen und es gegen grausame Feinde zu schützen.

„Deßhalb fordern wir, im Namen unseres allergnädigsten Landesherrn und zum Besten des unglücklichen Volks, dessen Mittler wir sind, einmüthig vom Statthalter, als unser Recht, daß er die Bill, welche wir ihm hiermit vorlegen, wodurch Sr. Maj. Ein hundert tausend Pf. zu Vertheidigung dieser Landschaft verwilligt werden, seine Beistimmung gebe, und zwar, da es eine

Geldbill ist, ohne alle Aenderung, oder Verbesserung, trotz allen Weisungen der Handelsgenossam, maaßen er der Krone für alle Folgen seiner Weigerung auf seine Gefahr verantwortlich ist und zu haften hat.

Unterzeichnet auf Befehl des Hauses
den 28. Januar 1757.

Isaac Norris, Sprecher.

Wie gründlich und geistvoll zugleich diese Vorstellung war, bewirkte sie doch nichts, als daß der Statthalter sich nochmals weigerte und eine mühselige Rechtfertigung aufsetzte, worin er sich auf das Parlamentsherkommen in England und die angebliche Härte, unangebaute Ländereien der Handelsgenossam zu besteuern, bezog. Seine Einwürfe wurden, mit aller Franklin eigenthümlichen Klarheit, ausführlich nach der Reihe beantwortet. Zum Schluß hieß es: „Wird unterm 28. Febr. 1757 befohlen, daß Hr. Roberdeau und Hr. Yorke dem Statthalter mit der Verwilligungsbill von 100,000 Pf. zur Vertheidigung der Landschaft aufwarten und ihm melden, daß, nach Empfang seiner Bothschaft vom 12. dieses, welche mit unserer letzten Ergänzbill ankam, der Ausschuß, an welchen die Bothschaft ergangen, über alle Einwürfe gegen diese Bill vollständig berichtet, welchen Bericht nach reifer Ueberlegung das Haus gebilligt, und gefunden hat, daß diese Einwürfe mehr Ausflüchte, die Bill nicht durchzulassen, als Gegengründe sind: — daß die Bill selbst nur eine Verhandlungsurkunde ergänzt, welche, nach vollendeter Anhörung von den Lords der Handelsbehörde, noch jüngst die königliche Beistimmung erhalten; wir aber uns mit so wenig Veränderungen, als möglich, an jene Urkunde gehalten haben, damit die Bill dießfalls keinen Einwürfen unterläge — daß, nach der, uns in dieser Sitzung

vorgelegten Angabe des Statthalters, die zur Vertheidigung der Landschaft im folgenden Jahr zu erhebende Summe einhundert und sieben und zwanzig tausend Pf. beträgt, wir jedoch nach möglichst genauer Berechnung, mit seiner beschränkten Macht nicht mehr als dreißig tausend Pfund in Einem Jahre, und mit allen von ihm vorgeschlagenen Maaßregeln nicht ein Drittheil seiner Angabe aufzubringen im Stande sind, falls ja das Haus so pflichtvergessen gegen seine Machtertheiler seyn könnte, ihre Geldgesetze nur vor ihm anzunehmen. — Daß wir demnach seinem endlichen Schluß über diese Bill, welche wir ihm nochmals zum Beitritt übersenden, entgegen sehen und falls er doch ihr, wie sie nun ist, seine Beistimmung versagen sollte, wir die Löhnung, oder Entlassung der von ihm ausgehobenen Macht ihm überlassen müssen, als der sein Verfahren am besten bei Sr. Maj. verantworten kann, deren Pflanzstätten wir in dringender Gefahr erachten, und für deren Vertheidigung wir umsonst, so viel es in unsern Kräften lag, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen uns bemüht haben."

Dieser Kampf um Rechtsgleichheit in Einer Landschaft bereitete die Americaner überhaupt auf einen durchgängigern Widerstand gegen willkürliche Auflagen vor. Die Weigerung der Handelsgenossam, ihr Theil an den öffentlichen Lasten zu tragen, während sie doch alle, aus der dadurch begründeten Sicherheit entstandenen Vortheile genossen, brachte Dinge zur Sprache, welche außerdem wohl in Vergessenheit geblieben wären. Franklin's kräftigem Geist ward hiermit ein neuer Wirkungskreis angewiesen.

Als er nach England kam, warfen ihm diejenigen, deren Vortheil es war, die Gemüther gegen seine kräftig

eindringlichen Darstellungen einzunehmen, allerlei beträchtliche Hindernisse in den Weg. Zu diesem Endzweck enthielten Zeitungen immer einen Nachtrag angeblicher Kunde aus Pennsylvanien, die aber in der That in London gefertigt ward und gar arge Bemerkungen über die Tagsatzung und Einwohner der Landschaft machte. Da ward ihr Widerstand gegen die Anmaaßungen der Handelsgenossam ihnen als Selbstsucht und Widerspänstigkeit gedeutet. Dazu kannte, zu nicht geringer Kränkung des Geschäftsträgers der Landschaft, das Volk den inneren Zustand der Niederlassungen so gar wenig, daß es fast alle von dort aus geführte Beschwerden gleichgültig anhörte. Da die öffentliche Aufmerksamkeit besonders auf den Kriegsfortgang in Teutschland gerichtet war, so war die Aufgabe nur noch schwieriger, die, von eigennützigen Einzelnen, gegen die billigen Forderungen einer Pflanzung in einem andern Welttheil bewirkten, Eindrücke zu verwischen. Nimmt man hiezu noch, daß Regierungen gewöhnlich sich ungern in örtliche Streitigkeiten, welche aus Zweideutigkeit oder auch Mißverstand königlicher Bewilligungen hervorgehen, einlassen, so war hier allerdings, was einen Vertreter der Pennsylvanischen Tagsatzung mehr abschrecken, als ermuthigen konnte. Die damaligen Europäischen Staatenverhältnisse, das Uebergewicht derer, mit welchen zu unterhandeln, oder auch zu kämpfen war, hätte wohl die kräftigsten und in den Ränken öffentlicher Verhandlungen erfahrensten Männer niedergeworfen. Gleichwohl reizten gerade diese Schwierigkeiten seine Kraft und legten den Grund zu Verhältnissen und Verbesserungen, die außerdem wahrscheinlich nicht Statt gefunden hätten.

Franklin's erstes Augenmerk war die öffentliche Meinung über seinen Zweck. Da er sah, daß man dazu die

Presse brauchte, so nützte auch er, im Bewußtseyn seiner Kraft sowohl als seiner gerechten Sache, dieß Mittel, Verläumdungen durch Thatsachen zu widerlegen und durch einfache, folgerichtige Erörterungen, Irrthümer, welche aus verfehlten Darstellungen hervorgiengen, zu berichtigen.

Es bot sich auch bald ein Anlaß, den Gegenstand gehörig vor der Welt zur Sprache zu bringen. In einer Zeitung, welche „(Citizen or general advertizer)“ hieß, ward nämlich gesagt, Briefen aus Philadelphia zufolge, seyen von den Indiern schreckliche Verwüstungen unter den Bewohnern der tieferen Landschaften angerichtet worden, und, trotz diesen Grausamkeiten, wären die Zänkereien zwischen dem Statthalter und der Tagsatzung lebhafter, als je, die gegenseitigen Zufertigungen aber der Art, daß wenig Aussicht zur Versöhnung sey. Dann ward in das Einzelne eingegangen und gesagt, die Geldhebungsbill sey so übertrieben gewesen, daß der Statthalter nicht habe beitreten können; die Hartnäckigkeit der Quäker in der Tagsatzung habe durchaus nichts daran ändern lassen, so daß, während der Feind im Herzen des Landes sey, Spitzfindigkeiten alle Linderung und Rettung hintertrieben. Dieß war nun offenbar darauf berechnet, gegen die Versammlung einzunehmen, die Mitglieder derselben so meuterisch darzustellen, daß sie um selbstsüchtiger Zwecke willen, das Wohl ihres Landes opferten, und so erstorben für alles menschliche Zartgefühl, daß sie ihre hülflosen Mitgeschöpfe lieber wilder Grausamkeit preis gäben, als ihre besondern Zwiste beseitigten. Es bedurfte aber keines großen Scharfsinnes, um einzusehen, daß die Bestürzung über das Erscheinen eines Bevollmächtigen der Landschaft in London

dieß Machwerk veranlaßte. Indeß wollte es sich einmal doch nicht schicken, eine Sache in öffentliche Erörterung zu ziehen, die er zu friedlichem Schluß zu bringen gesendet war; jedoch eben so wenig durfte er andererseits ganz dazu schweigen, da es seine Schützlinge galt. Er ließ also unter dem Namen seines Sohnes in dasselbe Blatt eine Antwort einrücken, die, zu seiner Freude, auch in bedeutendere und gelesenere Blätter aufgenommen ward. In diesem, vom Pennsylvanischen Kaffeehaus, London, den 16. Sept. 1757 geschriebenen Briefe wird die Einlispelung widerlegt, als ob Eine Landschaft ganz geduldig mehr von den Indiern litte, da doch alle übrigen Pflanzungen der wilden Raubsucht gleich sehr, wie Pennsylvanien, ausgesetzt waren. Hierauf wird bemerkt, daß die Gränzeinwohner dieser Landschaft nicht Quäker wären, vielmehr häufig mit Waffen in der Hand dem Feind gewehrt hätten. Hinsichtlich der so gehäßig erwähnten Zwiste ward gezeigt, daß sie hauptsächlich von neuen Verhaltungsregeln und Befehlen aus England herrührten, welche dem Statthalter zur Pflicht machten, kein Gesetz zu genehmigen, das die Vertheidigung des Landes angienge, wofern nicht der Handelsgenossam Eigenthum, größtentheils wenigstens, lastenfrei gelassen würde. Ferner, daß die als Anstifter bezüchtigten Quäker nur einen kleinen Theil in der Landschaft ausmachten und bei den Zwisten nicht thätiger wären, als die übrigen Bewohner, welche sämmtlich, bis auf die Beamteten und Anhänger der Handelsgenossam, für ihre Rechte stritten; daß diese Quäker, trotz ihrer Gewissenhaftigkeit hinsichtlich der Bewaffnung, doch gar reichlich zur Landesvertheidigung beigesteuert und um Alles, was gegen ihre besondere Ansicht verstoßen und somit in der Tagsatzung hinderlich werden könnte, zu vermeiden, meistentheils nicht einmal zur

Tagsatzung sich einfänden. Endlich ward ein Bild vom Zustande der Landschaft und dem Volksgeiste aufgestellt, woraus das Britische Volk ersehen konnte, daß alles zur Gränzsicherung und Schutz des Verkehrs mit den benachbarten Regierungen Gehörige, ohne alle Beisteuer von diesen Pflanzungen, oder auch dem Mutterlande geschehen sey.

Dieser Aufsatz mußte denkende Männer auf die Lage Pennsylvaniens und die daher kommenden Beschwerden aufmerksam machen. Um nun vollends alle Entstellungen einer eigensüchtigen Parthei zu entkräften, setzte Franklin, während er Unterhandlungen mit der Handelsgenossam anknüpfte, in Mußestunden auch eine umständliche Nachricht über die Landschaft auf. Dieß war nothwendig, weil man Pennsylvanien in mehrern Zeitschriften Undank gegen den Stifter der Pflanzung, Ungerechtigkeit gegen die dermalige Handelsgenossam und Lieblosigkeit gegen das Mutterland vorwarf. Diese Ansicht hatte so tief Wurzel geschlagen, daß Franklin sich wenig von seiner Sendung versprechen durfte, wenn er sie nicht ganz ausrotten und niederschlagen konnte. Er entwarf also eine Geschichte der Landschaft von ihrer ersten Ansiedelung an und des in ihrer Staatsführung erfahrenen Wechsels. Sie wuchs ihm, wegen Menge der Thatsachen und nöthiger Erläuterungen, unter den Händen und erschien im Anfang des Jahres 1759 unter dem Titel: „Geschichtliche Uebersicht der Verfassung und Regierung Pennsylvaniens von seinem Ursprung, soweit sie die, von Zeit zu Zeit zwischen den Statthaltern und den Tagsatzungen streitig gewordenen Puncte betrifft. Aus Urkunden," mit dem Motto, wer seine wesentliche Freiheit

aufgiebt, um einstweilige unbedeutende Rettung zu erkaufen, verdient weder Freiheit noch Rettung." Nothwendig ward der Verfasser geflissentlich verschwiegen. So galt das Werk lange für ein Erzeugniß Jac. Ralph's, der lange in Philadelphia gewesen, und als staatischer Schriftsteller wohl Antheil an dieser, ihm so wohl bekannten Landschaft hätte nehmen können. Dieß ließ sich Franklin, wenn er es nicht absichtlich selbst veranlaßte, gar gern gefallen, um die Aufmerksamkeit derer abzuleiten, die aus Selbstsucht und Rache seine Berufung auf das Volk, vielleicht als Beleidigung der Regierung, wie einzelner Personen, verschrien hätten. Jetzt ist nun wohl der Verfasser nicht leicht mehr zu verkennen; damals aber war sein Schriftstellerischer Charakter noch nicht fest und entschieden anerkannt. Dennoch wurde das Buch fleißig gelesen und von den gültigsten Richtern gelobt.

Schon die Zueignung an Arthur Onslow, den ehrwürdigen Sprecher des Unterhauses, hätte, die epigramatischen Wendungen und die durchgängige Glätte des Werks auch abgerechnet, ihn verrathen müssen. Wir theilen sie daher, nebst der Einleitung, hier mit.

„Dem Ehrenwerthen Arthur Onslow, Esq.
Sprecher des Unterhauses.

Der Gegenstand vorliegender Blätter ist ein sehr unglücklicher: nämlich der Streit zwischen der Handelsgenossam und den Tagsatzungen von Pennsylvanien; ein Streit, der oft den Staatsdienst verwirrt, ja gefährdet, lang geschwebt hat und noch immer weit vom Ausgang, entfernt zu seyn scheint!

Unser gesegneter Heiland tadelt die Pharisäer, daß sie den Menschen schwere Bürden auflegen, welche sie selbst nicht mit einem Finger antühren mochten.

Unsere Handelsgenossam hat dasselbe gethan und die Landschaft hat sich um Gemeinwohlswillen bisher dieser Aufbürdung unterzogen; freilich nicht ohne die ernsteste Bemühung, die Last gleichmäßig zu vertheilen, ihr Recht dazu vollständigst und deutlich darzuthun, und sich gegen Gewalt auf's nachdrücklichste zu verwahren.

Nachdem sie sich aber von den bekannten Geschäftsträgern und Dienern dieser Herrn, ihren Mitunterthanen, höchst beleidigend entstellt und verläumdet gefunden, sieht sie sich endlich genöthigt, eine geschichtliche Schilderung der Sache aufzustellen und dießfalls sich an das öffentliche Urtheil zu wenden.

Ist die öffentliche Meinung für sie gewonnen, so kann sie um so vertrauensvoller zu der Weisheit des Parlaments und der Majestät der Krone aufblicken, von wannen allein wirksames Heil kommen kann.

Ihren Händen überreiche ich mit Ergebenheit diese Blätter, aus Rücksichten, die so klar am Tage liegen, daß sie keiner näheren Auseinandersetzung bedürfen.

Die Römischen Landschaften bedurften des Schutzes nicht mehr, als die unsern; und Schützlinge, wie wir, zögen Cato's Unbescholtenheit Cäsar's Glück vor.

Was wir anbringen, ist in der That Sache aller Landschaften in Einer, ist Sache jedes Britischen Unter-

thans in jeglichem Theile Britischer Herrschaft. Es ist Sache jedes Mannes irgendwo, der frei zu seyn verdient.

Die Schicklichkeit also, diese Blätter an einen Mann zu richten, der, unter so mancherlei wechselnden Parlamenten, so ehrenvoll und so ganz zur Zufriedenheit des Volks an der Spitze des Unterhauses gestanden, kann wohl nicht in Frage gestellt werden.

Vielleicht lächeln Sie, wenn Sie lesen, wie eine landschaftliche Tagsatzung sich auf Rechte und Ansprüche eines Parlaments bezieht; aber wir glauben bescheiden, daß es ohne die mindeste Beimischung von Empfindlichkeit geschehen wird. Denn diese Tagsatzungen haben keinen andern Zweck, als lediglich ihre Gerechtsame auf die vernünftigste und festeste Grundlage zur Sicherheit und zum Besten ihrer Vollmachtertheiler zu gründen.

Sie werden ergebenst ersucht, darum nicht schlimmer von dieser Zueignung zu denken, weil sie ohne Ihre Erlaubniß und Mitwissen ist.

Niemand bittet um Erlaubniß, eine Schuld zahlen zu dürfen. Jeder Brite aber ist Ihr Schuldner, und alles was wir gesagt haben, oder sagen können, ist nur eine geringe Abschlagszahlung auf das, was wir Ihnen schuldig sind.

Sie haben die Stelle, welche Sie bekleiden, eben so sehr geehrt, als die Stelle Sie.

Rechtschaffenheit und Würde sind Ihr Gemüthszug.

Möge diese Stelle stets durch gleiche Eigenschaften gleichen Glanz erhalten!

Dieß sollten wir wenigstens in unser Gebet fassen, möchten wir es nun erwarten dürfen, oder nicht.

Im Namen der Landschaft Pennsylvanien, wie für meine Wenigkeit, habe ich die Ehre mit tiefster Hochachtung zu seyn, Ihr gehorsamster unterthäniger Diener.

Der Herausgeber.

Einleitung.

Unendlich mannichfaltige Zwecke mit wenig einfachen Mitteln zu erreichen, ist ein Hauptzug der Natur. Wie das Auge angesprochen wird, so der Verstand; ferne Gegenstände sprechen uns im Verhältniß ihres innern Umfangs, oder der auf sie geworfenen Lichtmasse an, nahe, je nachdem sie uns neu, oder bekannt, in Bewegung oder in Ruhe sind. So verhält es sich auch mit Handlungen. Eine Schlacht ist durchaus Bewegung, ein Held durchaus Glanz; so lange derlei Bilder vor uns stehen, haben wir nichts weiter zu erwarten. Solon und Lykurg würden auf derselben Bühne mit dem König von Preußen nicht besonders in die Augen fallen; und wir sind jetzt so in das kriegerische Getreibe auf dem uns nächsten Festlande *) verloren, welcher allerdings uns gar tief anspricht, so daß wir kaum Zeit haben, einen Blick auf America zu werfen, wo eben auch viel auf dem

*) Es war im Kriege, der 1753 begann, geschrieben.

Spiel steht und wo, wenn irgendwo, am Ende unsere Rechnung abgeschlossen werden muß.

Wir starren lieber an, als daß wir nachdächten, lassen uns lieber in träger Ruhe hinhalten, als daß wir unserer Geduld den mindesten Schritt über die Gränze in ein mühseliges, langweiliges Irrgewinde anmutheten, wovon uns keine Ausbeute wird, als Kenntniß.

Wie es nun aber Augen giebt, die nichts wunderbar finden, als das erstaunlich Große, so giebt es wiederum Andere, die eben so geneigt sind, sich über das erstaunlich Kleine zu verwundern, und die sich bei Ansicht einer Milbe mittelst ihres Vergrößerungsglases eben so sehr freuen können, als Dr. . . wenn er die Mondländerkunde ausmittelt, oder den Schweif eines Irrsterns mißt.

Dieß zur Entschuldigung, wenn sie anders nöthig seyn sollte, daß der Verfasser diese Blätter den Verhandlungen einer, bis noch vor kurzem in unsern Jahrbüchern kaum erwähnten Pflanzstätte weiht, die hinsichtlich ihrer Gründung eine der letzten auf dem Britischen Verzeichniß, hinsichtlich ihres Ranges eine der untergeordnetsten, die nicht nur, wie die übrigen Alle, der Krone, sondern auch den Anforderungen einer Handelsgenossam unterworfen ist welche ihr eine Ehre zu erweisen glaubte, wenn sie dieselbe durch Abgeordnete beherrscht, und die mithin um so mehr den Augen des Königs entzogen, um so mehr dem Druck eigennütziger Weisungen preis gegeben ist.

Bedeutend aber doch auch hinwiederum, wie die meisten durch glückliche Lage, Fruchtbarkeit des Bodens,

Erzeugung schätzenswerther Genüsse, Menge der Bewohner, Schifffahrt, Ausfuhr-Betrag, ausgedehnte Rechte und Freiheiten und alle übrige Erfordernisse zum Seyn und Wohlseyn der Gesellschaft; bedeutender noch, als eine durch schnelles Wachsthum, ohne andere menschliche Hülfe, als die Kraft und Tugend ihrer treflichen Verfassung.

Ein Hausvater und seine Familie, letztere durch Liebe und Vortheil verbunden, erster um seiner weisen Lehren und des milden Gebrauchs seines Ansehens willen verehrt — dieß war die erste Gestalt, in welcher sie auftrat. Wer nur nach Ruhe trachtete, fand sie hier; und, da Keiner mit einer üblen Nachricht aus dem Lande zurückkehrte, so folgten eine Menge nach; Alle nahmen an der vorgefundenen Gesammtbewegung Theil; die Gemeinde blieb sich immer gleich, Keiner drängte sich vor, Keiner ward unterdrückt, Gewerbsamkeit war des Gewinns, Kenntniß der Achtung, Tugend der Verehrung gewiß.

Ein anmaßlicher Landwirth, fest entschlossen, freie Pächter in niedrige Eigenleute zu verwandeln, zu ärnten, wo er nicht säete, gehalten und angetrieben von einigen verzweifelten, ränkesüchtigen Abhänglingen, einerseits; anderseits alle, die Verstand genug haben, ihre Rechte zu erkennen, und Muth, sie zu vertheidigen, einmüthig, als Ein Mann, gegen bemeldeten Landwirth und seine Durchkreuzungen verbunden — das ist die Gestalt, welche sie nachher angenommen.

Und gewiß, einem freigebornen Volke, wie diesem, das diese Freiheit unangetastet wissen wollen muß; dieselbe, wie es sie von seinen Vätern ererbt, auch auf seine

Nachkommen forterben will und die Erhaltung derselben in jedem Anhängsel des Britischen Reichs sich angelegen seyn lassen muß, — einem solchen Volke können die einzelnen Umstände eines solchen Kampfes nicht ganz gleichgiltig seyn.

Es ist vielmehr vernünftigerweise denkbar, daß die ersten Anstrebungen der Macht gegen die Freiheit, und die natürlichen Gegenstrebungen unbefangener geradsinniger Menschen, um sich gegen die ersten Annäherungen der Unterdrückung sicher zu stellen, auf jeden Gefühlvollen und Verständigen unter uns einen zauberischen Eindruck machen müssen.

Freiheit gedeiht, wie es scheint, am beßten in Wäldern. America hat, was Teutschland hervorbrachte, am beßten gepflegt. Und gält es nicht dabei manche schwer zu unterdrückende gehäßige Vergleichung, die Freude, welche aus solch' einer Forschung hervorgienge, müßte ganz lauter und ungetrübt seyn.

In den von Macchiavel erwähnten Florenzischen Fehden finden wir mehr zu beklagen, als zu preisen. Kaum können wir glauben, daß die ersten Bürger der alten Freistaaten, wie gefeiert sie auch in der alten Geschichte seyn mögen, soviel Ansprüche auf Achtung haben. Und was uns betrifft, so brauchen wir uns fortan nicht mehr zu dem weiland ruhmreichen Zustande Französischer Parlamente zu wenden, um unsere Nacheiferung zu reizen.

Es ist unter Landwirthen bekanntlich Brauch, von Jahrszeit zu Jahrszeit ihr Getraide umzuschütten. Falls

nun die Weisheit dieser Zeit sich zu ähnlichem Versuch unter anderer Gestalt herablassen wollte, so könnten wir vielleicht lernen, wohin wir uns für unser Geschlecht zu wenden hätten.

Es steht aber nicht zu hoffen, daß diejenigen, welche lange die Niederlassungen im Allgemeinen als abhängig vom Berathungs-, Gewerbs- und Zollamte, oder als Treibhäuser für Rechtshändel, Mäkeleien und andere Geldvortheile, gleich sehr durch Weisungen, wie durch Gesetze pflichtig, anzusehen gewohnt sind, vermocht werden sollten, diese vaterlandssinnigen Bauern mit einer Art Ehrfurcht zu betrachten. Hohn muß vielmehr dem zu Theil werden, der es für möglich hält, ihnen mittelst einer Feder irgendwie Glanz zu verleihen; und Entrüstung, daß man es wagt, die in ihre Verfassung eingewebte Unabhängigkeit zu erörtern und zu behaupten, welche jetzt, wie es scheint, ein ganz ungehöriger, und darum auszuscheidender Mischtheil geworden.

Wie verächtlich aber auch diese Herrn von den Niederlassungen sprechen, wie gering sie ihre Tagsatzungen, wie unbedeutend die Pflanzer und Handwerker halten mögen, woraus sie bestehen, Wahrheit bleibt Wahrheit und Grundsatz Grundsatz. Muth, Weisheit, Rechtschaffenheit und Ehre sind nicht nach dem Wirkungskreise, worin sie sich bewegen, zu messen, sondern nach den Prüfungen, die sie bestehen, nach den Währmännern, die sie stellen, und dann bedürfen sie weder Ehrenkleider, noch Titel und Rechte." —

Wiewohl ein Auszug aus einem so reichen und umfassenden Werke, wie diese geschichtliche Uebersicht, nicht

leicht ist, so soll er doch hier zu besserer Einsicht in die Sache versucht werden.

Der Verfasser hebt mit der, die Rechte der Pennsylvanier begründenden Bemerkung an, „jedes Engländischen Unterthans Geburtsrecht ist, ein Eigenthum zu haben an Vermögen, Person und Leumund; er ist nur Gesetzen, welche unter seinem persönlichen, oder durch Vertreter mittelbaren, Beitritt Kraft erhalten, unterworfen; dieß Geburtsrecht begleitet ihn überall, wo er auch wandle, oder bleibe, so lange er nur im Gebiet Britischer Besitzungen und seinem Lehenseide treu ist."

Nachdem er dergestalt verständig gezeigt, daß weder Entfernung, noch Umstände den Ansiedlern das Recht, welches sie mit ihren Mitunterthanen gemein haben, entziehen könne, geht der Geschichtschreiber von Pennsylvanien auf den ersten, Wilhelm Penn im Jahr 1681 ertheilten Freibrief über. Dieß war ein stürmischer Zeitraum, das Volk in großer Gährung, der Hof bemüht, einen willkührlichen Plan zu entwerfen, den er auch mit einem kleinen stehenden Heere in demselben Jahre auszuführen begann, indem er einigen Körperschaften ihre Freibriefe abschmeichelte, andern, mittelst königlich erhobener Nachfrage über Rechtmäßigkeit, abtrotzte; dergestalt, daß durch Mißbrauch des Gesetzes, Abkommen der Parlamente, und Schrecken der Gewalt das Königreich in der That Beute der Willkühr und des Gutdünkels ward.

Nachdem die Hauptabschnitte des Freibriefs ausgewählt und zusammengedrängt worden, werden sie in aller ihrer ersinnlichen Offenheit und Einfalt geschildert,

so daß, wenn auch List dabei mit unterliefe, sie wenigstens nirgends besser versteckt läge. „Künftigen Verhaltungsregeln ist so wenig, als möglich vorbehalten und nirgends ist auch nur der Schatten eines Vorgebens aufzufinden, daß derlei Verhaltungsregeln und Weisungen, Gesetze seyn sollten. Alles ist dem Gesetz, der Vernunft, den Kronrechten und den Rechten der Unterthanen gleich angemessen; und allerdings wäre auch die gnädige Belehnung keine gewesen, wenn es sich anders verhalten hätte. Die Worte: „gesetzliche Regierung", sind tiefbedeutend. Kein Befehl eines Königs ist eist gesetzlicher Befehl, wenn er nicht mit dem Gesetz übereinstimmt und durch eins seiner Siegel beurkundet ist; — die amtlichen Formen müssen in diesem Fall haften, daß nichts Ungesetzliches vollzogen werde, und der Beamtete selbst ist, im Fall verbrecherischer Unterthänigkeit, dem Gesetz verantwortlich. Es wäre mithin überflüßig darzuthun, daß in allen Verfahren und Gewährungen die Krone durch die Grundlage der Verfassung beschränkt sey, und daß sie, wie sie kein Glied, kein Gelenke des Staats entziehen kann, eben so wenig andrerseits eine Niederlassung auf eines gründen, oder einengen kann, wozu der Unterthan, kraft des großen Freibriefs von England, nicht befugt wäre."

Da dieß Gebiet bereits früher dem Herzog Jacob von York in Lehen gegeben war, so mußte nothwendig eine Anweisung von ihm auf dieß sein Recht vorhanden seyn, welche auch ganz in der Ordnung mittelst Belehnungsurkunde im August 1682 Wilhelm Penn gegeben ward, der sich nun mit Fleiß und Glück bestrebte, Ansiedler für die neue Niederlassung zu werben. Ueber das, von diesem berühmten Manne im folgenden Jahre einge-

führte Regierungssystem bemerkt der Verfasser, „die Einführung gebe uns ein lebhafteres Bild von dem, in der Gnadenkirchstraße predigenden Penn, als Raphaels Carton von dem zu Athen predigenden Paulus; er beginnt als ein gewissenhafter Mann, fährt als ein vernünftiger fort, und bietet als Weltmann Allen die wahrscheinlichsten Bedingungen, um Einige zu gewinnen."

„Dieß Regierungsgebäude bestand aus vier und zwanzig Abschnitten und schmeckte stark nach Harrington und seiner Oceana. Die Regierung beruhte auf dem Statthalter, oder Landpfleger und den freien Männern der Landschaft, unter der Form einer landschaftlichen Berathung, die immer im Werden, und immer wechselnd war, und der allgemeinen Tagsatzung. Von ihnen insgesammt wurden die Gesetze verfaßt, alle Beamtete angestellt, alle öffentliche Angelegenheiten verhandelt. Zwei und siebzig war die Zahl, woraus diese Berathung bestehen sollte; sie wurden aus den freien Männern gewählt, und wiewohl der Landpfleger, oder seine Abgeordneten, fortwährender Vorstand war, hatte er doch nur drei Stimmen. Ein Drittheil von ihnen ward zuförderst auf drei Jahre, ein Drittheil auf zwei, ein Drittheil auf Ein Jahr gewählt, dergestalt daß jährlich vier und zwanzig neue Mitglieder für Andere eintraten ꝛc. Die allgemeine Tagsatzung sollte Anfangs aus allen freien Männern, dann aus zweihundert bestehen, nie aber über fünfhundert steigen."

„Der in England genehmigten Gesetze waren im Ganzen vierzig; theils staatische, theils sittliche, theils Haushaltsgesetze. Sie sind wie ein Urvertrag zwischen Grundherrn und freien Männern, wurden auch als solche gegenseitig angenommen und vollstreckt."

„Im nächsten Jahr aber, als die Bühne aus dem Mutterland in die Pflanzstätte verlegt ward, änderte sich auch die Gesetzgeberbehörde. Jetzt trat weniger der Mann Gottes, als vielmehr der Weltmann auf. Eins hatte er bereits, gegen die Neigung seiner Anhänger, durchgesetzt, nämlich den Vorbehalt von steuerfreiem Einkommen, wogegen sie sich, als eine Last an sich und mit dem Kaufgelde zusammengenommen als unherkömmlich und beispiellos vernehmen gelassen; er unterschied aber sehr fein zwischen Grundherrn und Landpfleger, ließ einfließen, Landpflegerthum müsse mit Glanz und Würde unterhalten werden und dießfalls von andern Auflagen frei seyn; der Köder lockte und es gieng durch."

„Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt zu paaren ist leichter gesagt, als gethan. Hatte er einmal in diesem Fall das Gewicht seines Einflusses und die Gewalt seiner Ueberredung erfahren, so war er kaum gelandet, als er einen doppelten Plan entwarf, die Landschaft mit dem Gebiet zu vereinen, ob er gleich im Grunde wohl nicht dazu und statt der früheren Regierungsform, welche dem großen Zweck, daheim Unterthanen zu werben, entsprochen hatte, eine neue einzuführen befugt seyn mochte, welche er nur für seinen Vortheil ergiebiger einrichtete."

So war die ursprüngliche Niederlassung des Gründers und Gesetzgebers von Pennsylvanien, der als ein zweiter Lykurg gepriesen worden ist, und gleichwohl schon damals nicht unbeargwohnt geblieben zu seyn scheint. Denn manche seiner Freunde bezüchtigten ihn eines feinen und listigen Verfahrens, womit er seine ursprüngliche Regierungsform beseitigt und ein paar Monate darauf eine andere eingeführt, angeblich um die ihm von der

Krone verliehene Landschaft und die mittelst Anweisung vom Herzog von York erhaltenen geringere Bereiche zu vereinen.

In weniger, als drei Jahren nach seiner Ankunft, und als nun seine Pflanzung ein versprechendes Ansehen gewann, kehrte er wieder nach England, um einige zwischen ihm und Lord Baltimore, dem Grundherrn von Maryland, entstandene Streitigkeiten beizulegen. Jetzt saß Jacob II. auf dem Thron, und man kann nicht läugnen, Penn war diesem mißleiteten Monarchen, der, wie mit dem Verfahren seines Gerichtshofes höchst vertraute Männer behaupten, von ihm zu gar manchen nachtheiligen Schritten verleitet wurde, welche die Staatsumwälzung beschleunigten, sehr eng verbunden.

Penn zog sich auch damals durch sein Benehmen vielen Tadel zu; und zum Beweis, daß seine Verbindung mit den Freunden des verbannten Monarchen ihn auch der neuen Regierung noch verdächtig machte, ward er seines Ansehns in seiner noch jugendlichen Niederlassung, mittelst königlichen Auftrags, 1693 beraubt. Indeß bekam er drei Jahr nachher die, von der Krone angenommenen Rechte wieder und 1701 schenkte er den Bewohnern von Pennsylvanien und dem zubehörigen Gebiet einen neuen Freibrief, welcher seitdem das angenommene Formular, oder die Regel der Regierung für die Landschaft ward.

Mit diesem Freibrief wurde, wiewohl Vieles von der ersten Einrichtung blieb, doch auch Vieles aufgehoben. „Das Volk hatte nun die Glieder der Berathungsbehörde nicht mehr zu wählen; mithin wurden alle, die hier die-

nen sollten, von Landpfleger ernannt und mußten natürlich auf Bedingungen, wie sie ihm beliebten, dienen. Statt daß er sonst unter zwei und siebzig Stimmen nur drei hatte, war er jetzt der einzige Vollstrecker und es stand ihm frei, auch die gesetzgebende Gewalt dadurch einzuschränken, daß er ihren Bills, wenn er es für gut hielt, seine Beistimmung versagte." Dafür war jedoch gesorgt, daß jährlich von den freien Männern eine Tagsatzung gewählt wurde, bestehend aus vier oder auch mehreren Personen aus jedem Kreise, wenn der Landpfleger und die Tagsatzung es genehmigten, mit aller Vollmacht und Gerechtsamen eines berathschlagenden Vereins, gemäß den Rechten freigeborener Britischer Unterthanen. Nach einigen Vorkehrungen zu gehöriger Gerechtigkeitspflege entschied diese Urkunde, daß keine Verhandlung, kein Gesetz noch Anordnung fortan irgendwenn die Form oder Wirkung dieses Freibriefs, oder eines Theils, oder einer Klausel darin ändern, vertauschen, oder vermindern sollte, ohne Zustimmung des Landpflegers der Zeit und sechs Theilen von sieben in der Tagsatzung. „Andrerseits ward auch die Tagsatzung, welche Anfangs keine Gesetze vorschlagen, obwohl bessern oder verwerfen konnte, in Besitz dieser Freiheit gesetzt und im Ganzen war mehr Dankes- als Klagenswerthes."

Jedoch fand sich bald Anlaß zur Klage im Betreff verlangter Hülfsgelder. Der Freibrief, den Penn von der Krone erhalten hatte, sprach von einem weit größern Gebiets-Umfang, als er bei'm ersten Kauf von den Indiern entnehmen konnte; und selbst noch in der Kindheit der Pflanzung hatte die Tagsatzung unüberlegt bestimmt, daß, falls Jemand Land von den Inngebornen, innerhalb der Gränzen der Landschaft zu kaufen, ohne

vorgängige Erlaubniß des Grundherrn, sich unterfienge, Handel und Kauf nichtig seyn sollten. Da er solchergestalt der einzige Käufer geworden war, so rechnete er darauf, daß er immer nach dem Indischen Preis unter denselben Bedingungen, so viel Land er nur wollte. erhalten könnte und, so lange der vorhandene Ländereibestand, oder wenigstens soviel davon, als er zu seiner Verfügung nöthig erachtete, ziemlich gut verkauft werden konnte, hielt er es nicht für räthlich, sich mit mehrerem zu beläſtigen. Dieß traf sich eher, als er geglaubt hatte; obwohl man gestehen muß, daß nur wenig Städtestifter vorsichtiger gewesen. Das Wachsthum seiner Pflanzung überstieg wirklich seine kühnsten Erwartungen; und als allmählich neues Land angekauft werden mußte, trat auch allmählich eine Ungelegenheit ein, welche vielleicht nicht voraus bedacht, oder wenigstens nicht verhüthet worden war. Wer in der Gegenwart verkehrt, muß nicht allzuängstlich über möglich Künftiges seyn; und überhaupt, was wir zu hindern nicht Kraft genug haben, mögen wir lieber gar nicht sehen; wer zu viel mäkelt, verderbt sich oft einen Handel, wer zu wenig, erhandelt sich oft einen Rechtsstreit.

Davon konnte man zwar leicht überzeugen, daß gelegentliche Verträge mit den Indiern unter dem Vorwand, dasselbe brüderliche Vernehmen, wie es vom Anfang gewesen, mit ihnen zu erhalten, eine nothwendige Regierungsmaaßregel waren; auch konnte man die Landschaft, so lange dieß einzige Rücksicht war, dahin vermögen, die Kosten dabei zu tragen. Als aber, wie im Verlauf der Zeit unvermeidlich war, sich zeigte, daß Vertrag und Kauf Hand in Hand gienge, und der erstere den letzten kuppelte, daß der Landpfleger nur das höfliche

Wort vergönnte, die Tagsatzung aber die Geschenke machte, so mußte sich auch ergeben, daß denn doch etwas Unziemliches darin liege, daß Einer alle Kosten trage, der Andere nur den Gewinn ziehe, und daß es mithin hohe Zeit sey, ein ihrem Verstande so wenig Ehre machendes Verfahren zu beseitigen.

Im Privatleben ist es zwar zum Handel nicht nothwendig, daß, wer etwas für seinen Nutzen und Vortheil kauft, es gerade aus seiner eigenen Tasche zahle; wohl aber im öffentlichen, wo die, so auf demselben Boden stehen, auch auf denselben Rechten bestehen; und zu verwundern ist es, wenn einer oder der andere Theil thöricht, oder anmaaßlich genug ist, einen Vorzug vor dem anderen zu fordern, oder zu erwarten; denn Vorrecht hebt Gleichheit auf und setzt voraus, daß Ortsverschiedenheit Sprachgebrauch und selbst Wesen der Dinge, verändere. Obwohl also Schutz Grund und Zweck der Regierung ist, müssen wir doch gegen unsere Schutzherrn gleich sehr, wie gegen unsere Feinde auf der Huth seyn.

Macht geht, wie Wasser, stets ihren eigenen Weg; wo dieß eine Oeffnung findet, oder machen kann, überfluthet es gern, was ihm vorkommt. Ein übersehenes Recht kann zwar immer, aber doch nie bald genug, zurückgefordert werden. Wenn also jene Tagsatzung das Versehen zuerst entdeckte, oder, auf Verlangen ihrer Machtertheiler wieder gut machen wollte, so that sie nur ihre Schuldigkeit. Ferner: der, von Penn im Betreff der steuerfreien Einkünfte aufgestellte, Unterschied zwischen Landpfleger und Grundherrn war doch zu brauchen, obwohl er es bei aller Verschmitztheit nicht bemerkte oder mindestens nicht bemerkbar glaubte. Nach seiner Aeußer-

ung mußte die Regierung mit Glanz und Würde aufrecht gehalten und auf diese Weise von andern Steuern befreit werden." Also den Landpfleger, und die Landpflege, oder Regierung mußten sie aufrecht halten; den Grundherrn, wenn er von seiner Regierung abwesend war, und die Regierung anderweitig aufrecht gehalten wurde, zu unterstützen, dafür wurden sie bezahlt: wenn nun er und seine Geschäftsführer nicht bloß die Einkünfte, die aus allen Theilen der Ländereien, worüber sie verfügten, bezogen wurden, sich vorbehielten, sondern auch mit steigendem Ländereiwerth auch ihre Forderungen steigerten, so mußten im Verlauf der Zeit diese freien Einkünfte zu einem ungeheuern Vermögen anwachsen. Wenn also der Grundherr nicht mehr als Landpfleger handelte, noch in der Landschaft lebte, noch ein Fünftel seines Einkommens daselbst verzehrte; war denn da wohl anzunehmen, daß dieß, so erworbene, und von seinem ursprünglichen Zweck abgekommene Vermögen nicht, wie anders, zu den Lasten beitragen sollte, welche ihm zuerst im Ganzen zufielen und deren Gesammtbetrag es so weit überstieg? In England ist kein Eigenthum steuerfrei; kein Unterschied in Betrag, oder Werth des Eigenthums macht einen Unterschied der Pflicht der Unterthanen und nichts ist vernünftiger, als daß, wer am meisten besitzt, auch am meisten zum allgemeinen Beßten beisteuere. Gleichwohl wollten die Grundherrn, weil keine besondere Clausel ihr Vermögen steuerbar erklärte, von aller öffentlichen Verbindlichkeit befreit seyn, und dem Ganzen die Sache aufbürden, das doch (man kann es nicht oft genug wiederhohlen) Anfangs bloß es als Preis einer Freiheit von allen anderen Auflagen gewährte.

Dieß war nun der Hauptgrund aller Streitigkeiten zwischen den Landpflegern und der Tagsatzung; aber noch ein Anlaß erhitzte ferner die Gemüther. Da die Tagsatzung im Jahr 1753 das landschaftliche Papiergeld, im Verhältniß des Wachsthums der Landschaft, um 20,000 Pf. vermehrt wissen wollte, trug es darauf in einer Bill an, welche der Statthalter Hamilton als unzeitig verwarf, endlich aber mit dem Vorbehalt königlicher Genehmigung durchlassen wollte. Dieß aber wollte hinwiederum die Tagsatzung nicht annehmen, als wider Herkommen streitend und die Rechte der Landschaft untergrabend. Eben so bestimmt war der Statthalter, und während des dießfalsigen Streites liefen von ihm allerlei beunruhigende Zufertigungen bei der Tagsatzung ein, welche das Vorrücken der Franzosen an den Gränzen meldeten; trotz diesen Mittheilungen gieng der Streit über die Hülfsgelder immer fort. Als endlich die Kunde von General Braddock's Niederlage kam, stimmte die Tagsatzung für eine Hülfe von 50,000 Pf., welche mittelst einer Auflage auf alles dingliche und persönliche Vermögen erhoben werden sollte. Diese Geldbill aber sendete der Statthalter mit einer Abänderung zurück, wodurch das gesammte Vermögen der Handelsgenossam von dieser Auflage befreit ward; als aber nachher die Handelsgenossam sich freiwillig zu einem Beitrag von 5000 Pf. verstand, ergieng eine andere Geldbill, wodurch für dießmal ihr Vermögen ausgenommen ward.

Es entstand aber neuer Zwist zwischen Statthaltern und Tagsatzung. Die Franzosen und Indier faßten Fuß. Mithin wurden zur Vertheidigung der Landschaft Hülfsgelder verlangt; die dießfalls ausgefertigten Geldbills wurden aber, als den, von der Handelsgenossam den Statt-

haltern ertheilten Weisungen, keine Bill durchzulassen, wofern nicht das von der Accise eingehende Geld zur Verfügung Sr. Maj., wie es dem Statthalter eben gut dünkte, überlassen würde, zuwiderlaufend verworfen. Die Tagsatzung andererseits bestand darauf, daß alle nicht durch Großbritanniens Gesetze verbürgte Weisungen der Handelsgenossam, ungesetzlich und in sich nichtig, daß diese Weisungen insbesondere willkürlich und ungerecht, ein Bruch des Freibriefs, eine gänzliche Untergrabung der landschaftlichen Verfassung und eine offenbare Verletzung ihrer Rechte als Britischer Unterthanen wären.

So kam denn die Tagsatzung zu folgendem Entschluß: „daß das Haus, mit Vorbehalt seiner Rechte in ihrem ganzen Umfang, auf alle künftige Fälle, dennoch aus Pflicht gegen den König, aus Mitleid mit den leidenden Inwohnern seines unglücklichen Landes und in unterthänigem, doch vollem Vertrauen auf Sr. Maj. und eines Britischen Parlaments Gerechtigkeit, nur für gegenwärtigen Fall von seinen Rechten abstehe; anderweitig aber beschließe, daß eine neue Bill zur Verwilligung einer Summe für des Königs Gebrauch angebracht und diese besagten Weisungen gemäß verfaßt werde!

So stand es in Pennsylvanien, um die Zeit, wo diese klare Darlegung seiner Geschichte und Beschwerden herauskam, deren Schluß so kräftig beredt, Franklin's Gemüth, wie Styl, so treffend schildert, daß die Leser wohl ihn einzurücken vergönnen werden.

„So liegt denn Pennsylvaniens wahrer Zustand vor uns. Es ergiebt sich, daß die Tagsatzungen vom Anbeginn lediglich abwehrend verfahren sind. Abwehr aber

kommt Jedem nach Recht und Gesetz der Natur zu. Eifersucht ist der erste Grundsatz der Abwehr; wer nicht argwöhnt, wird selten, oder nie auf seiner Huth seyn. Offenbar ist der große Britische Freibrief hierauf begründet; ja er sorgt dafür, daß stets Obstand obwalte, um Gefahren zu trotzen, oder abzuwenden. Penn, der Gründer der Pflanzung, gründete sie auf den großen Freibrief und, wie wir gesehen haben, wurden durch seine Einrichtungen die Geburtsrechte seiner Anhänger eher erweitert, als vermindert. Daß mithin der letzte Theil seines thätigen Lebens bloß seine eigene Stiftung untergrub, läßt uns nur bedauern, daß so wenig Menschen aus Einem Stücke und in sich selbst sind, und macht zum Theil ihn für die Versehen seiner Erben verantwortlich. Unglücklicherweise aber sehen wir hier und anderwärts die Fabel von der Axt bestätigt, welcher nur so viel Holz, als zu einem Stiel nöthig war, erlaubt ward, die aber unmittelbar nun den Forst, woraus er entnommen war, mit Wurzeln und Zweigen fällte. Eben so ergiebt sich andererseits, daß diese Handelsgenossam angreifend zu Werke gegangen, unverbürgbare Anforderungen gemacht, auf denselben mittelst noch unverbürgbarerer Weisungen beharrt, die Gefahren und das Elend der Landschaft benützt und sich es zum Geschäft gemacht — dieß haben mindestens ihre Abgeordneten gethan, — die Schrecken der Zeit zu vermehren, um geflissentlich das gegenwärtige System aus seinen Angeln zu heben, und durch Anmaaßungen, Fallstricke, Drohungen, Beschmitzungen, Lärmen und alle sonstige unziemliche Kunstgriffe die Inwohner aus ihren Gerechtsamen herauszutölpeln, oder zu schmeicheln; ja sie hat sogar diesen treulosen Zweck dadurch wirklich eingestanden, daß sie jene Flugschriften anerkannt und verbreitet habe, worin besagte Gerechtsame höh-

nisch, verkehrt und thöricht, für der Regierung zuwiderlaufend, für Quellen der Verwirrung und solche angesprochen werden, welche, nachdem der Zweck einer leichtern Niederlassung, wozu sie allein bewilligt waren, erreicht sey, nach Gefallen als unverträglich mit der dictatorischen Macht, die sie jetzt fördern und gern üben möchte, zurückgenommen werden könnten.

„Da nun dieß Wahrheit, reine Wahrheit, nichts als Wahrheit ist, so ist gar nicht nöthig, dem Tadel der Welt etwa eine Richtung zu geben; er fällt ganz sicher, wenn nur einmal die gehörige Kunde umläuft, auf die rechte Stelle. Die vorliegenden Theile sind die beiden Handelsgenossame Einer Landschaft und die Landschaft selbst. Und wer oder was sind denn diese Handelsgenossame? In der Landschaft ungehörige Unterthanen, unzulängliche Herrn. Daheim — freilich wohl Herrn, aber so ganz nur sich lebende Herrn, daß sie unter der Heerde von Herrn kaum herauszufinden sind, nicht Höflinge, nicht Beamtete, nicht Parlamentsglieder."

„Und, was nun für die Gemeinde am bedeutendsten ist, soll ihr Privatvermögen besteuert, oder die Landschaft erhalten werden? Sollen diese zwei Privatherrn, kraft ihrer unumschränkten Eignerschaft, so viele Mitunterthanen, die eben so frei sind, als sie, zu Eigenleuten machen? oder soll eine so edle und nützliche Landschaft auf immer Zufluchtsort für Alle bleiben, die so frei zu bleiben wünschen, als die Inwohner derselben bisher sich zu bewahren gesucht haben?

Sub judice lis est."

Dieß ohne Namen des Verfassers geschriebene Werk wirkte unstreitig bedeutend, und sollte dadurch, daß es

die Beschwerden der Landschaft dem Britischen Volk zur Erwägung vorlegte, den Zweck des Verfassers fördern, so wie es seine Ansichten von der Unstatthaftigkeit der handelsgenossenschaftlichen Regierung erweiterte. Da er sah, daß die Familie des Gründers nicht in ihren Forderungen nachlassen würde, und diese unumwundene Darstellung sie nicht wenig erbittert hatte, so brachte er die Sache seiner Schützlinge als Bitte und Gesuch vor die Privatberathung. Seine Thätigkeit war auch so unermüdet, und die Landschaften waren des Fortgangs ihrer Sache in seinen Händen so gewiß, daß während seines Aufenthalts in England die Tagsatzung ein Besteuerungsgesetz durchsetzte, worin die Güter der Handelsgenossam nicht ausgenommen. Der Statthalter genehmigte diese Bill, woraus erhellt, daß er nicht bloß die Vernünftigkeit der Maaßregel einsah, sondern auch, daß die Handelsgenossam bald ihren Gegnern würden nachgeben müssen. Diese bemühten sich zwar, die königliche Genehmigung zu hintertreiben; aber die Sache gieng doch ihren Gang im Oberhause und die einfache, augenfällige Wahrheit war stärker, als der Nachdruck und die List geschickter Anwalte. Nach mancherlei ekelhaften Erörterungen und Zögerungen schlug die Handelsgenossam Behufs der Ausgleichung vor, daß Franklin für seine Machttheiler sich anheischig machte, die fraglichen Güter nicht ungebürlich hoch anzulegen. Dagegen war nichts einzuwenden, war ja doch der eigentliche Grund des Haderns gehoben. Franklin hatte vollauf zu thun, gewann aber auch die allgemeine Achtung; weßhalb in der Folge die Pflanzungen von Massachusetts, Maryland und Georgia ihn zu ihrem Anwalt mit gleichem Glück erwählten.

Wenn der Verfasser Wilhelm Penn so angriff, wie er wirklich that, so erforderte dieß einmal die Wahrheit,

der Verlauf der Sache und der Zweck; dann war aber auch das Feindselige, Spöttische, womit er das Mißfällige behandelte, mehr in seinem Verstande, als in seinem Herzen; traf überhaupt doch mehr noch die Enkel.

Franklin lernte während dieses wichtigen, aber beschwerlichen Geschäfts am Britischen Hofe manche höchst bedeutende Staatsmänner kennen, welche hinwiederum seinen Scharfsinn und seinen umfassenden Verstand gar wohl erkannten. Der Krieg, worin Großbritannien damals verwickelt war, zog natürlich seine Aufmerksamkeit sehr an und er war wohl der Einzige, der da meinte, daß dessen Verlegung nach Teutschland dem Lande ungeheuer viel kostete, ohne daß ihm ein unmittelbarer Vortheil daraus erwüchse, oder auch eine ehrenvolle Beendigung befördert würde. Allerdings war in den Thaten des Königs von Preußen etwas gar besonders Glänzendes, und ohne zu wissen, wie, schien das Volk die Sache dieses Monarchen mit der Sicherheit der protestantischen Religion und der Erhaltung des Gleichgewichts als Eins anzusehen. Franklin war zu unbefangen, um sich durch unverständige Vorurtheile die Ansicht ändern zu lassen und zu kalt, um sich über Siegesnachrichten zu erhitzen, deren Ausbeute nicht viel mehr, als Anlaß zu neuen Anstrengungen und blutigeren Kämpfen war, ohne allen bestimmten Zweck, oder befriedigende Aussicht. Er betrachtete Britanniens Vortheil weit leidenschaftsloser, als die welche ihn von dem Glück der mit Hülfsgeldern unterstützten Verbündeten abhängig machten; und da er aus Erfahrung wußte, wie sehr Frankreich wünschte, in America mehr Fuß zu fassen, so hielt er für das Klügste, diesen ehrgeitzigen Absichten durch einen Angriff auf seine Pflanz-

ungen entgegen zu arbeiten. Canada war ihm nicht fremd und er war fest überzeugt, daß dieses Landes Besitz den Franzosen einen Herrscheinfluß auf Indien gewährte, den sie zum Nachtheil der Englischen Pflanzungen bei allen Gelegenheiten benutzten. Da ihm Frankreich ein zweites Karthago war, so hatte er den vaterlandssinnigen Wunsch, seine Ueberlegenheit zur See zu vernichten, wie Großbritanniens staatischen und Handelszustand, nebst seinen auswärtigen Besitzungen, zu festigen. Je mehr er diesem nachdachte, desto mehr erkannte er, daß es mehr gelte, den Nebenbuhler nach America hin, als in Teutschland zu schwächen. Diese Ansichten theilte er einigen Freunden mit, welche sie dem unermüdlichen Wilhelm Pitt hinterbrachten. Dieser hatte ihn kaum über die Ausführbarkeit der Eroberung befragt, als er durch die Kraft seiner Gründe, und die einfache genaue Angabe aller Umstände überzeugt und bestimmt ward. Sofort ward Hand angelegt, die Befehligung dem General Wolf übertragen und Alles so schnell abgemacht, daß der Feind, unbesorgt um die Sicherheit von Canada, vollkommen hintergangen wurde, und nicht eher etwas besorgte, als bis die Nachricht von dem unwiederbringlichen Verlust nach Europa kam. Durch dieß Erwerbniß kam nun ein neuer Schwung in die staatischen Verhältnisse der Englischen Pflanzungen, und da bald nachher eine neue Regierung erfolgte, so trug es viel zur Herstellung des Friedens bei. Das Glänzende dieser Eroberungen von Canada, und die von Franklin's vertrautem Freund, Israel Mauduit, einem Londoner Kaufmann, über die staatsunklugen Kriege in Teutschland herausgegebene kräftige Flugschrift, wies die Aufmerksamkeit des Volks auf dieß wichtige Land, und auf die Nothwendigkeit, es zum Besten der Pflanzungen zu schützen, hin. Manche Staats-

künstler freilich sahen Canada in einem andern Lichte und hielten Guadaloupe, welches sich damals den Britischen Waffen ergab, für wichtiger. Dahin gehörten der Earl von Bath, und die Herrn Burke. Da trat nun Franklin auch auf und schrieb mit Richard Jackson, der nicht erkannt seyn wollte, „Großbritanniens Vortheil von den Pflanzungen, und Canada's wie Quadaloupe's Erwerbniß," worin er auf's klärste und überzeugendste Canada's Wichtigkeit für England darthat und zeigte, daß die Sicherheit eines gewonnenen Besitzes ein vernünftiger und rechtmäßiger Grund sey, von einem Feinde Abtretungen zu verlangen; daß die Errichtung von Festungswerken in den tiefer hineingelegenen Niederlassungen fast gar kein hinlängliches Sicherungsmittel gegen die Indier und Frankreich sey, dagegen Canada's Besitz alle Sicherheit gewährte, so lange es England behaupten könne, in Frankreichs Händen aber die Britischen Niederlassungen abgeneigt machen würde ꝛc.

Diese Beweise scheinen den gewünschten Erfolg gehabt zu haben, denn in dem Vertrag von 1762 trat Frankreich Canada an Großbritannien ab und überließ ihm mittelst der Abtretung von Louisiana alle seine Besitzungen auf der Nordamericanischen Veste.

Um diese Zeit machte Franklin eine Reise nach Schottland, wohin ihm sein Ruf als Philosoph vorausgieng. Die Gelehrten des Landes begrüßten ihn und die Universität des H. Andreas ertheilte ihm die Doctorwürde in der Rechtsgelahrtheit. Ihr folgten die Universitäten Edinburgh und Oxford. Gleich sehr bestrebten sich die meisten Gelehrtenvereine von Europa, ihn den Ihrigen zu nennen.

Bald nachher, bei Erledigung einer Stelle in der Neu-Jerseyer-Regierung, ward Franklins Sohn, ohne alles Ansuchen von Seiten des Vaters, lediglich um seiner persönlichen Verdienste und seiner im letzten Americanischen Kriege geleisteten Dienste willen, zum Statthalter dieser Landschaft erwählt. Er bekleidete diese ehrenvolle und hohe Stelle mit Ehren und zum Vortheil der Landschaft bis zum Anfange der Americanischen Umwälzung, wo er nach einem entlegenen Theile des Landes abgeführt und beinahe zwei Jahr streng als Gefangener verhaftet blieb, bis er endlich im Jahr 1778 für einen Americanischen General ausgetauscht wurde. Seine Rechtlichkeit und seine monarchischen Grundsätze blieben ihm unverrückt bis an seinen Tod im Jahr 1813.

Man hat gar oft behauptet, Franklin habe seinen Sohn auf alle Weise versucht, seinem Landesherrn den Gehorsam aufzukündigen und mit den Pflanzungen Parthei gegen Großbritannien zu nehmen. Dem ist nicht so. Dr. Franklin versuchte dergleichen gar nicht, was er auch immer in seinem Gemüthe gewünscht haben mag. In einem Briefe an seinen Sohn vom 6 Oct. 1773 schreibt er: „Ich kenne deine Gesinnungen, und weiß, daß sie von den meinigen abweichen. Du bist durchaus ein Mann der Regierung; darüber wundere ich mich gar nicht, mag dich auch nicht im mindesten bekehren. Nur wünsche ich, daß Du geradsinnig und fest handelnd, jene Doppelei vermeidest, welche gegen Hutchinson Verachtung und Unwillen weckt. Kannst Du Deines Volks Glück fördern und es glücklicher abgeben, als Du es vorfandest, so wird Dein Andenken in Ehren bleiben, welcherlei auch Deine staatischen Grundsätze seyn mögen."

So lange der Americaner Kampf dauerte, hatte Dr. Franklin nie Verkehr mit seinem Sohn; nur am Schluß des Krieges sprach der Vater, zur Antwort auf eine Eröffnung im Betreff einer Aussöhnung, seine Gedanken über seines Sohnes letztes staatisches Benehmen gefühlvoll folgendermaaßen aus.

„Lieber Sohn!

Passy, den 16. August 1784.

Deinen Brief vom 22. v. M. habe ich erhalten, und freue mich, daß Du unsern ehemaligen Liebesverkehr hergestellt zu sehen wünschest. Es ist mir sehr lieb. In der That hat mich nichts so verletzt und bekümmert, als mich in meinem Alter von meinem einzigen Sohne verlassen zu sehen; und nicht nur verlassen, nein, sondern auch mit den Waffen in der Hand ihn mir gegenüber zu sehen, in einer Sache, wo mein guter Name, mein Vermögen und Leben auf dem Spiele standen. Du sahest ein, wie Du sagst, Deine Pflicht gegen Deinen König und Dein Vaterland erheischte dieß. Ich habe Dir darüber nichts vorzuwerfen, daß Du in Staatssachen eine andere Gesinnung hegst, als ich. Wir sind alle Menschen, alle dem Irthum unterworfen. Unsere Ansichten stehen nicht in unserer Macht; sie bilden sich und werden durch Umstände geleitet, die oft gleich unerklärbar, wie unabwendbar sind. Deine Lage war der Art, daß Wenige dich getadelt haben würden, wenn Du neutral bliebst, wiewohl es natürliche Pflichten giebt, die den staatischen vorgehen und von diesen nicht aufgehoben werden können. Doch dieß ist ein unerfreulicher Gegenstand, ich lasse ihn dahin gestellt. Wir wollen, nach Deinem Vorschlag, beider-

seits streben, soviel als möglich das hierin Vorgefallene zu vergessen. ꝛc."

Im Sommer 1762 kehrte Dr. Franklin nach Philadelphia zurück und erhielt kurz darauf die Danksagung der Pennsylvanischen Tagsatzung „sowohl für seine dieser Landschaft insbesondere bewährte Pflichttreue, als für die vielen und wichtigen, America überhaupt, während seines Aufenthalts in Großbritannien, geleisteten Dienste." Auch wurden ihm 5000 Pf. Pennsylvanisches Papiergeld für seine sechsjährigen Dienste entschädigungsweise zuerkannt. Selbst während seiner Abwesenheit war er jährlich zum Mitglied der Tagsatzung der Landschaftsmittler gewählt worden und jetzt nahm er seinen Sitz wieder ein.

Im December 1762 machten die sogenannten Paxtoner Mörder viel Lärm in der Landschaft. „Eine Anzahl Indier nämlich hatten sich in dem Bezirk Lancaster niedergelassen und als Freunde gegen ihre weißen Bewohner betragen. Wiederhohlte Plünderungen an den Gränzen hatten die Bewohner dergestalt erbittert, daß sie sich an jedem Indier zu rächen beschlossen. Ungefähr 120 Personen, vorzüglich Bewohner von Donegal und Peckstang oder Paxton, einer Ortschaft in York, versammelten sich, bestiegen Pferde und ritten nach der Pflanzung dieser harm- und wehrlosen Indier, deren Zahl jetzt bis auf zwanzig geschmolzen war. Die Indier hatten Kunde von dem beabsichtigten Angriff bekommen, ihn aber nicht geglaubt; denn sie betrachteten die Weißen als Freunde und fürchteten keine Gefahr von ihnen. Als nun jene Rotte in der Indischen Pflanzung ankam, fand sie bloß Weiber und Kinder, und einige Greise; die Uebrigen arbeiteten. Sie mordeten Alles,

was sie fanden, unter andern den Häuptling Shaheas, der immer als vorzüglicher Freund der Weißen gegolten hatte. Diese Blutthat erregte in dem gutgesinnten Theil der Gemeinde viel Unwillen.

„Die Uebriggebliebenen dieser unglücklichen Indier, welche, weil abwesend, dem Gemetzel entronnen waren, wurden nach Lancaster gebracht und Sicherheit halber eingekerkert. Der Statthalter von Pennsylvanien äußerte in einer Kundmachung seine schärfste Mißbilligung der That, setzte eine Belohnung auf die Entdeckung der Missethäter und verbot für die Zukunft allen Frevel an den friedlichen Bewohnern. Deßungeachtet zogen kurz darauf Einige von dieser Rotte nach Lancaster, erbrachen den Kerker und mordeten die, dort Sicherheit halber eingekerkerten, unschuldigen Indier auf das unmenschlichste. Noch ein Anschlag, aber ebenfalls ohne Wirkung. Es zog ein Abtrab nach Philadelphia hinab, mit dem ausdrücklichen Zweck, einige friedliche Indier, die in die Hauptstadt gerettet worden waren, zu morden. Mehrere Bürger waffneten sich zu ihrer Vertheidigung. Die Quäker, bei welchen es Grundsatz ist, nicht einmal für eigene Vertheidigung Waffen zu ergreifen, waren dießmal höchst thätig. Die Landstreicher kamen nach Germantown, fünf Wegstunden von Philadelphia. Der Statthalter flüchtete sich in Dr. Franklins Haus, der mit einigen Andern den Paxtoner Kerlen, wie man sie nannte, entgegen gieng und sie doch vermochte, von ihrem Unternehmen abzulassen und nach Hause zu gehen." Bei dieser Gelegenheit schrieb Franklin eine Flugschrift, welche die Leidenschaften besänftigte und die Ruhe herstellte. Seine Dienste wurden ihm aber vom Statthalter sehr schlecht vergolten.

Die Streitigkeiten zwischen der Handelsgenossam und der Tagsatzung, welche die Landschaft schon so lange beunruhigt hatten, lebten jetzt wieder auf.

„Die Handelsgenossen waren mit den zu Gunsten des Volks gestatteten Verwilligungen unzufrieden und bemühten sich aufs neue, die mit vielem Widerstreben aufgegebene Steuerfreiheit ihrer Güter wieder zu erhalten.

„Im Jahr 1763 gab die Tagsatzung eine Landwehrbill ein, welcher der Statthalter seine Beistimmung versagte, wofern man nicht einige vorgeschlagene Verbesserungen genehmigte. Diese bestanden in Erhöhung der Geldbußen, in einigen Fällen wurde sogar auf Tod, statt Geldstrafe angetragen. Auch wünschte er, daß alle Beamtete von ihm angestellt, nicht, wie die Bill vorschlug, vom Volke ernannt werden sollten. Diese Verbesserungen schienen der Tagsatzung mit dem Freiheitsgeist unvereinbar; man nahm sie nicht an; der Statthalter war hartnäckig, und die Bill war vergeblich."

Diese und mehrere andere Umstände steigerten die Mißhelligkeiten zwischen der Handelsgenossam und der Tagsatzung so hoch, daß 1764 eine Bittschrift an den König im Hause beliebt wurde, worin man um Vertauschung der Handelsgenössischen Regierung mit einer Königlichen bat. Hiervon fand sich unter Franklin's Papieren folgender Entwurf:

„Sr. königlichen Majestät, in der Berathung, zeigt die Bittschrift der in allgemeiner Tagsatzung vereinten, Stellvertreter der freien Männer in der Landschaft Pennsylvanien hiermit unterthänigst an:

„Daß die Regierung dieser Landschaft durch Handelsgenossen, aus langer Erfahrung unstatthaft, und mit

vielen Schwierigkeiten und Hindernissen im Dienst Ew. Maj. verknüpft befunden worden, welche aus Durchkreuzung des Privatvortheils der Handelsgenossam mit dem öffentlichen und den Streitigkeiten darüber entstehen.

„Daß besagte handelsgenössische Regierung schwach und unfähig ist, ihr Ansehn zu behaupten und den gemeinsamen inneren Frieden der Landschaft zu erhalten, indem große Aufstände daselbst noch kürzlich vorgefallen, bewaffnete Rotten von Ortschaft zu Ortschaft gezogen und straflos zu großem Schreck Ew. Maj. Unterthanen, gewaltsame Verletzungen und Verhöhnungen der Regierung sich erlaubt. Diese Uebel scheinen hiesiger Lande keiner Abstellung sich gewärtigen zu dürfen, maaßen die andauernden Streitigkeiten zwischen Handelsgenossen und Volk, und ihre gegenseitigen eifersüchtigen Strebungen, wie der Mißmuth, dem hinderlich sind.

„Wir bitten demnach unterthänig, Ew. Maj. wolle allergnädigst die Regierung dieser Landschaft wieder übernehmen und die Handelsgenossam dafür entschädigen, wie es Ew. Maj. Weisheit und Güte recht und billig dünkt, ihren getreuen Unterthanen aber gestatten, unter Ew. Maj. unmittelbarerer Aufsicht und Schutz die Freiheiten, welche ihnen von und unter Ihren königlichen Vorfahren gnädigst gewährt worden, zu genießen.

Auf Befehl des Hauses."

Diese Maaßregel fand nicht nur im Hause, sondern auch in Druckschriften viel Widerspruch. Dr. Smith gab eine Rede des Hrn. Dickinson darüber heraus, worin die Unstatthaftigkeit und Unhöflichkeit dieses Verfahrens mit vieler Mühe dargelegt werden sollte. Auch

von Jos. Galloway erschien dagegen eine Schrift mit einer Vorrede von Franklin, worin er die in Dickinson's Vorrede aufgestellten Grundsätze widerlegte.

Unter andern sagt Franklin:

„In unserer und noch einer Regierungsverfassung bleibt immer noch etwas Besonderes, was die übrigen Americanischen Regierungen nicht haben, nämlich die Anstellung eines Statthalters durch die Handelsgenossam, statt durch die Krone. Diesen Punct hat man unstatthaft, mit Streit und Verwirrung verknüpft befunden, wo er auch Statt fand; und darum hat man ihn in Niederlassung um Niederlassung allmälich abgeschafft und überall zu großer Freude und zum Glück des Volks. Unser weiser Gründer und Eigenthümer *) fühlte dieß gar wohl, und da er sein Volk glücklich machen und allem Unglück, das wie er voraussah, aus diesem Umstande gar bald erfolgen müßte, wehren wollte, so suchte er ihn, wo möglich, noch bei seinen Lebzeiten abzuschaffen. Man vertrug sich also um Verkauf des Handelsgenössischen Regierungsrechts an die Krone, und erhielt auch wirklich eine Summe darauf. Da er aber einsah, er könnte vielleicht sterben, bevor dieser Vertrag, und somit sein Entwurf zum Glück seines Volks, in Erfüllung gienge, so machte er ihn zu einem Theile seines letzten Willens und Vermächtnisses, und vermachte das Regierungsrecht zwei edlen Lords, mit der Zuversicht, daß sie es der Krone überließen. Zum Unglück für uns ist dieß aber nie geschehen; und nur dieß verlangt jetzt die Tagsatzung. Ganz gewiß verstand sich der, welcher unsere Verfassung entwarf, darauf. Hätte er gewollt, daß all unsere Rechtsame von der handelsgenössischen Regierung abhiengen, würde er wohl

*) William Penn.

auf eine Aenderung bedacht gewesen seyn? würde er so nachdrückliche Vorkehrungen, als möglich, getroffen haben, diese Aenderung, er möchte nun leben, oder sterben, schleunig einzuführen? Oder wollte vielleicht Einer von denen, die ihn jetzt so erheben, ihm zugleich die Niederträchtigkeit aufrücken, daß er sein Volk um alle ihre versprochene Freiheiten und Rechtsame, die ihm durch die bündigsten Urkunden und Freibriefe zugesichert wurden, als er sie ersuchte, ihm zur Stiftung seiner Landschaft behülflich zu seyn, habe betrügen wollen?" So folgewidrig wird doch wohl Keiner verfahren! — Gleichwohl hat dieß handelsgenössische Regierungs- oder Statthalteranstellungsrecht plötzlich und mit einemmal seine Natur verwandelt; und die Rettung und Bewahrung desselben ist für die Wohlfahrt der Landschaft so bedeutend geworden, daß bloß die Bitte der Tagsatzung um Vollstreckung des Willens ihres ehrwürdigen Stifters und des, zum Besten seines Volks eingegangenen Vertrags „ein Versuch" genannt wird, „die Verfassung, um welcher willen unsere Väter eine Wildniß anpflanzten, zu verletzen, unsern glorreichen Entwurf zu öffentlicher Freiheit und Freibriefen zu verhandeln, ein Wagniß der gesammten Verfassung, ein Aufopfern unserer freibrieflichen Rechte, ein muthwilliges Spiel mit heiligen Dingen ꝛc.

Außer dieser Vorrede schrieb Franklin auch noch eine Flugschrift, betitelt: „kaltblütige Gedanken" welche denselben Zweck hatte. – Jedoch die Verwendung an den Thron blieb unnütz und die handelsgenössische Regierung unverändert.

Bei der Wahl zu einer neuen Tagsatzung im Herbst 1764 mühten sich die Freunde der Handelsgenossam sehr,

die Gegner auszuschließen, und in Philadelphia erhielten sie auch einige Stimmenmehrheit. Bei dieser Gelegenheit verlor Franklin seinen Sitz im Hause, den er vierzehn Jahre behauptet hatte. Als aber die Tagsatzung zusammen kam, fand sich doch eine entschiedene Mehrheit von Freunden, und er ward wieder als Geschäftsträger am Britischen Hofe angestellt, zu großem Aerger seiner Feinde, welche feierlich sich dagegen erklärten; dieß wurde zwar in dem Entwurf, als beispiellos, nicht aufgenommen, in den Zeitungen jedoch bekannt gemacht, wo er denn die heftigen Bemerkungen über eine neuliche Verwahrung ꝛc. schrieb, welche sich unter den Beilagen befinden.

Dieser Widerstand gegen seine Wiedereinsetzung, scheint ihn sehr gekränkt zu haben, gerade weil er von Männern herrührte, mit welchen er lange im öffentlichen und Privatleben verbunden gewesen — „deren Freundschaft ihm noch in der Asche verehrlich war." Sein rührender Abschied von Pennsylvanien in dem angeführten Aufsatz am Tage vor seiner Abreise, beweis't es.

„Ich stehe nun im Begriff," sagt er, „vielleicht den letzten Abschied von dem Lande zu nehmen, das ich liebe, und wo ich den größten Theil meines Lebens zugebracht. Esto perpetua! Meinen Freunden wünsche ich alles Glück, meinen Feinden vergebe ich."

Ein beredtsamer Gottesgelehrter, Dr. Wilh. Smith, hat bei dieser Gelegenheit bemerkt, „daß, unter welchen Umständen auch immer diese zweite Gesandtschaft unternommen worden, sie offenbar eine in des Himmels Rath beschlossene Maaßregel gewesen; und zu Ehren Penn-

sylvaniens werde immer erwähnt werden müssen, daß der, zu Behauptung und Vertheidigung der Rechte einer einzelnen Landschaft am Britischen Hofe erwählte, Geschäftsträger der kühne Vertreter der Rechte America's überhaupt geworden, und, als er die Fesseln für sie schmieden sah, den großmüthigen Gedanken hegte, sie zu sprengen, ehe sie noch festgenietet werden konnten."

Die durch Hrn. Grenville's Stämpelacte in America entstandenen Unannehmlichkeiten und der geleistete Widerstand sind hinlänglich bekannt. Gewöhnlich aber hat man den Ursprung derselben mißverstanden. Folgender Brief Franklins hierüber wird einige hierher gehörige Entstellungen berichtigen.

„An Wilhelm Alexander, Esq.

Werther Herr!

Passy, 12. März 1778.

In der mir gütigst mitgetheilten Flugschrift ist eine wichtige Thatsache entstellt, wahrscheinlich, weil der Verfasser nicht gehörig davon unterrichtet war; es ist die Verhandlung zwischen Hrn. Grenville und den Pflanzungen, worin er meint, Herr Grenville habe von ihnen eine bestimmte Summe gefordert, sie hätten ihm nichts verwilligen wollen, und bloß weil sie dieß gethan, habe er den Vorschlag zu einer Stämpelacte gemacht. Dieß Alles ist unwahr. Die Sache verhielt sich so.

Einsmals im Winter 1763—4 berief Herr Grenville die verschiedenen Geschäftsträger der Pflanzungen zusammen und sagte zu ihnen, er sey entschlossen, eine Summe von America zu erheben, und wolle dießfalls eine

Stämpelfeuer mittelst Parlamentsacte in der nächsten Sitzung von den Pflanzungen ausschreiben, wovon sie sofort gebührende Kunde erhalten sollten, damit sie zu überlegen Zeit hätten, und, wenn sie eine andere, gleichviel abwerfende Auflage belieben sollten, ihm davon Nachricht gäben. Die Geschäftsträger mußten also an ihre Tagsatzungen berichten und ihm die darauf eingegangenen Antworten mittheilen. Sie berichteten also.

Ich war Mitglied der Pennsylvaner Tagsatzung, als dieser Bericht einlief. Die darüber gemachten Bemerkungen waren, daß die alte eingeführte gewöhnliche Art, von den Pflanzungen Hülfe zu beziehen, diese wäre: Zuvörderst wurde der Fall von ihrem Landesherrn in seinem Geheimenrath erwogen, nach dessen weisem Rathe er seinen Staatsgeheimschreiber anwiese, Rundschreiben an die verschiedenen Statthalter zu erlassen, welche sie ihren Tagsatzungen vorlegten. In diesen Schreiben wurde der Fall zu ihrer Befriedigung und Kunde auseinander gesetzt, mit gnädigen Ausdrücken des Vertrauens Sr. Maj. auf ihre bekannte Pflicht und Liebe, mittelst deren er hoffte, sie würden Summen verwilligen, wie sie ihr Vermögen, ihre Rechtlichkeit und ihr Diensteifer gestatteten. Die Pflanzungen hätten jederzeit dergleichen Forderungen freigebigst gewährt, im letzten Kriege so freigebig, daß der König, welcher wohl gefühlt, daß sie überverhältnißmäßig gewährt hätten, dem Parlament fünf Jahre nacheinander empfohlen hätte, ihnen einige Vergütung zukommen zu lassen und dem gemäß das Parlament auch jährlich 200,000 Pf. zu Theilung unter sie zurück gezahlt hätte. Der Antrag also, sie im Parlament zu besteuern, sey so grausam, als ungerecht. Kraft ihrer Verfassung hätten die Pflanzungen in Geldleistungsangelegenheiten mit dem König

zu thun, nicht mit den Rentbeamteten, noch diese mit ihnen; auch wären die Geschäftsträger nicht die gehörigen Vermittler, durch welche Forderungen gestellt würden; ihnen also geziemte nicht, auf irgend einen Vertrag einzugehen, noch Herrn Grenville irgend einen Vorschlag wegen parlamentmäßiger Besteuerung ihrer Bevollmächtiger, zu thun, da das Parlament wirklich kein Recht sie zu besteuern habe, zumal da die ihnen übersendete Kundmachung nicht auf Königlichen Befehl, vielleicht gar ohne sein Wissen, ergangen sey; maaßen der König, wenn er etwas von ihnen zu erhalten suchte, seine Forderungen stets mit gütigen Worten begleitete; dieser Herr aber, statt anständiger Bitten, ihnen eine Drohung zugesendet, daß sie gewiß besteuert werden sollten, und ihnen nur die Wahl der Art überlassen. Bei all' dem wären sie so weit entfernt, Geld zu versagen, daß sie Folgendes beschlossen hätten: Wie stets, würden sie es auch jetzt für ihre Pflicht erachten, der Krone, wofern sie auf die gewöhnliche verfassungsgemäße Art angegangen würden, nach Vermögen Gelder zu verwilligen." Ich gieng kurz nachher nach England und nahm eine glaubwürdige Abschrift dieses Beschlusses mit mir, welche ich Herrn Grenville vorzeigte, ehe er die Stämpelacte ausbrachte. Ich versicherte im Unterhause, in Grenville's Gegenwart, daß ich dieß gethan; er widersprach mir nicht. Andere Pflanzungen machten ähnliche Beschlüsse. Und hätte Herr Grenville statt dieser Acte, sich an den König und seine Räthe, um durch den Staatsgeheimschreiber zu erlassende Forderungsrundschreiben gewendet, ich bin gewiß, er hätte mehr Geld von den Pflanzungen aus freiem Willen bekommen, als er selbst von seinen Stämpeln erwartete. Er wählte aber lieber Zwang, als Ueberzeugung und wollte ihrem guten Willen nicht verdanken, was er

ohne ihn erhalten zu können meinte. Und so ward denn die goldene Brücke, welche, nach dem geistreichen Verfasser, die Americaner unweislich und ungebührlich dem Minister und Parlament nicht schlagen wollten, ihnen wirklich geschlagen; nur daß sie nicht darüber gehen wollten. Dieß ist die wahre Geschichte dieser Verhandlung und da vielleicht diese treffliche Flugschrift noch eine Auflage erlebt, so wünsche ich, daß dieß dem aufrichtigen Verf. mitgetheilt werde, welcher unstreitig den Irrthum berichtigen wird.

Ich bin stets mit aufrichtiger Hochachtung Ihr ergebenster

B. Franklin."

Franklin that alles Mögliche, America von dieser verhaßten Auflage zu befreien. Sein Haupteinwurf dagegen war, daß sie von einem Britischen Parlament sey angelegt, welches, behaupteten die Americaner, kein Recht hätte, sie zu besteuern. In einem Briefe an einen Freund London vom 6. Jan. 1766 spricht Franklin sich so darüber aus:

„Meinem eigenen Ermessen nach, wäre wohl der sofortige Widerruf der Stämpelacte die beßte Maaßregel für dieß, aber eine einstweilige Aufhebung derselben auf drei Jahr die beßte für jenes Land. Der Widerruf würde sie mit Freude und Dank erfüllen, ihre Achtung und Ehrfurcht gegen das Parlament, ihre alte und natürliche Liebe zu diesem Lande und die Achtung vor Allem, was von dort kommt, herstellen; da würde der Handel in allen Zweigen wieder aufleben, sie würden all' die kostspieligen überflüßigen Dinge, womit Ihr sie ver-

sorgt, sich gefallen lassen und ihre eigene, daheim gestiegene Gewerbigkeit würde erschlaffen. Die einstweilige Aufhebung aber würde, wenn sie auch ihre Furcht und Angst nicht tilgte, doch ihren Entschluß zu Gewerbigkeit und Sparsamkeit aufrecht halten; was denn in zwei bis drei Jahren zur Gewohnheit, und ihnen gar vortheilhaft werden müßte. Da nun aber der Widerruf vermuthlich aus der mißverstandenen Ansicht, als ob Ehre und Würde der Regierung durch Beharrung auf einer einmal ergriffenen, falschen Maaßregel besser behauptet werden könne, als durch Berichtigung eines entdeckten Irrthums nicht beliebt werden wird, so müssen wir zugeben, das nächste Beßte für beide Länder ist einstweilige Aufhebung. Denn die Acte etwa mit Gewalt zu vollstrecken, wäre vollends Wahnsinn und würde Alles zu Grunde richten."

Trotz dem zeigte sich, ganz gegen Franklin's Vermuthung, bald nach jenem Briefe, daß die, damals unter Marquis von Rockingham stehende, Verwaltung es doch für räthlicher hielt, die Gemüther der Ansiedler zu besänftigen; und der Widerruf der Stämpelacte ward in Erwägung gezogen. Unter andern Mitteln, die Stimmung des Volks zu erkunden, wonach man sich etwa zu richten haben möchte, ward auch Franklin am 3. Febr. 1766 befehligt, bei'm Ausschusse des gesammten Unterhauses zugegen zu seyn, welchem die weitere Erwägung der verschiedenen, America betreffenden Aufsätze übertragen war, die dem Hause vom Geheimschreiber Conway überreicht wurden, S. Beilagen. Diese Untersuchung beweiset, wie genau und weit umfassend Franklin's Einsicht war und wie leicht und männlich er seine Gedanken mittheilte. Er stellte die Thatsachen wirk-

lich so scharf hin, daß jeder Unbefangene die Unzulässigkeit der Acte einsehen mußte.

24. Febr.. Die Beschlüsse des Ausschusses wurden vom Sprecher, Hrn. Fuller, berichtet; ihr siebenter und letzter Beschluß war: „das Haus möchte Erlaubniß bekommen, eine Bill zum Widerruf der Stämpelacte vorzulegen." Ein Vorschlag, diesen Beschluß zurückzunehmen, ward mit 240 Stimmen gegen 133 verworfen und, nach einigem Widerstande ward die Acte widerrufen, ungefähr ein Jahr nachdem sie gegeben und ehe sie vollstreckt worden war.

Damals erschien ein Zerrbild mit folgender Erläuterung:

„Nachricht von einem lustigen politischen Stich, genannt der Widerruf, welcher ein Seitenstück zu dem unlängst erschienenen Grabstein, genannt werden kann."

„Der Gegenstand dieses Stichs ist das Leichenbegängniß der Miß Ame Stamp, des liebsten und jüngsten Kindes des ehrenwerthen Hrn. George Stamp (Grenville), des wohlbekannten sanften Hirten. An dem einen Ende des Stichs sieht man die Familien-Gruft, mit einer verstümmelten Inschrift, welche sagt: „innen liegen (hoffentlich, um nie wieder aufzustehen) die Reste von . . . Hearth Mon * ..... Ship. Mon * .... Excise B * .... Jude B * .... Gen. * Warrants . . . u. s. w. Oben auf dem Grabgewölbe stehen zwei Köpfe auf Stangen, wie die auf Temple Bar, auf der Hirnschaale die Zahlen 1715 und 1745 (die Jahre des Aufruhrs). Die Gruft liegt dem Fluß zur Seite, an dessen

Strande der Leichenzug hingeht. Der ehrwürdige Anti-Sejanus (H. Scott), dieser bekannte Verfassungsmann, nach dem Leben, erscheint zuerst und lies't die Seelenmesse; ihm folgen die beiden hohen Gesetzessäulen, Sir Büllface, Doublefree (Hetcher Norton) und Alex. Scotsburn (Al. Wedderburn, nachmaliger Lord Loughborough), welche zwei schwarze Flaggen tragen, worauf die Stämpel gezeichnet sind, mit der weißen Rose und Distel durchwoben, mit dem alten Sinnspruch: Semper eadem; diesem ist ein neuer beigefügt in den merkwürdigen Worten „drei Heller," entlehnt aus dem Budget. Unter diesem Denkspruch erscheinen, gleichsam um die unter diesem Banner fechtende, verächtliche Minderzahl zu bezeichnen, einerseits 71, und andernseits 122 Figuren, mit einem, beide umgebenden, fliegenden Zeddel, worauf die Worte: Alle von einem Stamp. Zunächst erscheint der betrübte Vater des verstorbenen Kindes, der ehrenwerthe Hr. George Stamp selbst, Schmerz und Verzweiflung im Gesicht, in den Armen des Kindes Sarg, worauf zu lesen „Miß Ame Stamp, geb. 1765, gest. 1766." Ihm folgt der Hauptleidtragende Sejanus; dann Se. Gn. von Spitalfields (Herzog Bedford?) und Lord Gawkee (L. Gower?); nach diesen Jemmy Twitcher (Lord Sandwich), ihm zur Seite sein Freund und Genoß H. Falconer Donaldson von Halifax. In kleiner Entfernung am Schluß des Zugs sind zwei würdige B – fe, Du signirt und ein anderer ehrwürdiger ungenannter Herr; hinter ihnen liegen, diesseits des Flusses, zwei ungeheuere Ballen rückgesendeter Waaren, einer bezeichnet: Stämpel aus America, der andere: schwarze Wäsche aus America."

„Diese wenigen Leidtragenden sind von dem lustigen Auftritt im Hintergrunde durch die Themse geschieden, worauf drei Kriegsschiffe vom ersten Range gehen, genannt Rockingham, Grafton und Conway. Längs der Küste stehen offene Niederlagen für die verschiedenen Waaren unserer Hauptmanufacturstädte, aus welchen jetzt Ladungen nach America abgehen; darunter ist ein großer Kasten, welcher ein Standbild Hrn. Pitt's enthält, der ein Boot Numer 250 an Bord hebt; auch ist noch ein Boot da, welches Waaren aufnimmt, näher an den Kriegsschiffen, mit der Zahl 105; Zahlen, welche der Freiheit stets heilig bleiben und das Gedächtniß der siegenden Mehrheit, diesseits des Flusses, der spätesten Nachwelt verehrlich machen werden."

Um diese Zeit ward D. Fr. auch noch Geschäftsträger der Niederlassungen von Neu-Jersey, Georgien und Massachusetts, für welche er gleich ehrenvoll thätig wirkte.

Im Verlauf dieses Jahres 1766 besuchte er Holland und Teutschland und erhielt dort die lebhaftesten Beweise von Aufmerksamkeit und Achtung der dasigen Gelehrten. Auf seiner Reise durch Holland lernte er von den Fährleuten die Wirkung, welche eine verminderte Wassermenge in den Canälen auf Hemmung des Bootlaufs hat. Als er nach England zurückkam, stellte er mehrere Versuche an, welche die Beobachtung bestätigten. Er theilte sie, nebst einer Erklärung der Erscheinung, Hrn. John Pringle in einem Briefe mit, der sich unter seinen philosophischen Schriften befindet.

Im Jahre darauf, wie 1769, besuchte er Paris, wo er eben so günstig, als in Teutschland, aufgenommen

ward. Er wurde Ludwig XV. und seinen Schwestern vorgestellt und ganz besonders von ihnen ausgezeichnet. So auch von der Akademie der Wissenschaften, deren auswärtiges Mitglied er ward, und mehreren andern gelehrten Männern.

Monf. Dubourg, auch ein Mitglied der Akademie, übersetzte Franklin's Briefe über seine elektrischen Entdeckungen in's Französische, und in London erschien jetzt die dritte Auflage der Urschrift. D. Priestley spricht über Franklin's Versuche und Vermuthungen, in seiner „Geschichte der Elektricität" folgendermaaßen:

„Ueber Elektricität wurde nie etwas geschrieben, was allenthalben in Europa so allgemein gelesen und bewundert ward, als diese Briefe. Es giebt kaum eine Europäische Sprache, worein sie nicht übersetzt worden wären, und, als ob dieß noch nicht hingereicht hätte, zu ihrer gehörigen Bekanntmachung, sind sie neulich auch noch in das Lateinische übersetzt worden. Es ist aber schwer zu sagen, ob die Einfalt und Deutlichkeit, oder die Bescheidenheit, womit der Verf. seine Vermuthungen aufstellt, oder endlich die edle Offenheit mehr zu loben sey, womit er seine Fehlgriffe erzählt, wenn nachherige Versuche sie berichtigen.

„Obwohl die Engländer das große Verdienst dieses Naturforschers nicht unerkannt gelassen haben, so hat er doch das Glück gehabt, im Auslande noch berühmter zu werden, als daheim, so daß wir, um uns einen richtigen Begriff von Franklin's großem und verdienten Rufe zu machen, die auswärtigen Schriften über Elektricität lesen müssen, wo die Ausdrücke Franklinismus,

Franklinist und Franklinisches System auf jeder Seite beinah vorkommen. Mithin dürften Franklin's Grundsätze über Elektricität wohl gleiches Recht haben, auf die Nachwelt zu kommen, als Newton's naturphilosophische.

Da Franklin seine elektrischen Entdeckungen oben nur im Vorbeigehn erwähnte, gleichwohl sie höchst wichtig und anziehend sind, so wird eine kleine Abschweifung darüber hier nicht am unrechten Orte stehen. Wir nehmen den ersten Versuch mit dem Blitzdrachen dazu, wie D. Stuber ihn beschrieben.

„Franklin begann eine Reihe elektrischer Versuche mit all dem Eifer und Entdeckungsdurst, der die damaligen Naturforscher bezeichnete. Von allen Zweigen der Naturlehre war die Elektricität am wenigsten erforscht. Theophrast und Plinius, und aus ihnen wieder spätere Naturforscher, erwähnen der anziehenden Kraft des Bernsteins. Im Jahre 1600 vermehrte ein Engländischer Arzt, Gilbert, das Verzeichniß der Substanzen, welche leichte Körper anziehen, beträchtlich. Boyle, Otto Guerike, Burgermeister von Magdeburg, berühmt als Erfinder der Luftpumpe, D. Wall und Is. Newton setzten einige Thatsachen hinzu. Guerike beobachtete zuerst die zurückstoßende Kraft der Elektricität, wie das Licht und das Geräusch dabei. Im Jahre 1709 theilte Hawkesbee einige wichtige Bemerkungen und Versuche mit. Nun blieb die Elektricität jahrelang wieder ganz vernachlässigt, bis Grey, im Jahre 1728, sich eifrigst darauf legte. Er und sein Freund Wheeler machten vielerlei Versuche, worin sie die Mittheilbarkeit der Elektricität, auch ohne Körperberührung, mithin ihre Leitbar-

keit in große Ferne darthaten. Grey entdeckte nachher, daß, wenn man Eisendrähte an Seide- oder Haarschnuren aufhenkte und eine elektrische Röhre darunter brächte, Funken gezogen werden könnten und im Dunkeln an beiden Enden ein Licht bemerkbar wäre. Du Faye, Aufseher der Königl. Gärten in Paris, stellte auch viele Versuche an, welche die Wissenschaft nicht wenig förderten. Er entdeckte die zwei Arten von Elektricität, welche er die Glas- und die Harzelektricität nannte, erstere, wenn man Glas, letztere, wenn man Schwefel, Siegellack ꝛc. reibt. Doch verwarf er später diese Vorstellung als irrig. Zwischen 1739 und 1742 stellte Desaguliers mehrere, nicht sonderlich ergiebige Versuche an. Er brauchte zuerst die Ausdrücke Leiter und idioelektrisch. 1742 giengen mehrere scharfsinnige Teutsche auf diesen Gegenstand ein, vorzüglich Prof. Bose in Wittenberg, Prof. Winkler in Leipzig, Gordon, ein Schottischer Benedictinermönch, Prof. der Philosophie in Erfurt, und D. Ludolf in Berlin. Das Ergebniß ihrer Forschungen setzte die Europäischen Naturforscher in Erstaunen. Ihre Vorkehrungen waren groß, und so konnten sie größere Mengen von Elektricität sammeln und bisher unbeobachtete Erscheinungen hervorbringen. Sie tödteten kleine Vögel und zündeten Spiritus an. Ihre Versuche erregten die Wißbegierde anderer Forscher. Um das Jahr 1745 sendete Collinson der Büchergesellschaft in Philadelphia eine Nachricht von diesen Versuchen, nebst einem Rohr und Anweisung zum Gebrauch. Franklin stellte sogleich mit einigen Freunden eine Reihe Versuche an, deren Ergebniß hinlänglich bekannt ist. Es glückte ihm, eine Menge wichtiger Entdeckungen zu machen und Theorien zu Erklärung mehrerer Erscheinungen aufzustellen, welche allgemein angenommen wurden und wohl

Geschlechterreihen überleben werden. Er theilte seine Beobachtungen seinem Freund Collinson brieflich mit. Der erste Brief ist vom 28. Mai 1747. Darin machte er zuerst auf die Kraft der Spitzen, die elektrische Materie anzuziehen und auszuströmen, aufmerksam, welche bisher den Beobachtern entgangen war. Auch machte er die große Entdeckung einer Plus- und Minus-, oder einer positiven und negativen Elektricität. Diese Ehre geben wir ihm unbedenklich, obwohl die Engländer sie ihrem Landsmann, D. Watson ertheilt haben. Watson's Aufsatz ist vom 21. Jan. 1748, Franklin's Brief vom 11. Jul. 1747, um mehrere Monate früher. Kurz nachher erklärte Franklin aus seinen Grundsätzen über Plus und Minuselektricität, die Erscheinungen der Leidener Flasche befriedigend. Sie waren zuerst von Cuneus, oder vom Prof. Muschenbroek in Leiden beobachtet worden und hatten die Naturforscher in gar arge Verlegenheit gesetzt. Er nun zeigte klar, daß die geladene Flasche nicht mehr Elektricität enthalte, als die ungeladene, daß aber von der einen Seite soviel abgehe, als auf der andern hinzukomme, und, um sie zu entladen, man nur beide Seiten in Verbindung bringen dürfe, wodurch das Gleichgewicht hergestellt werde, und keine Spur von Elektricität zurückbleibe. Nachher zeigte er durch Versuche, daß die Elektricität nicht, wie man annahm, in der Belegung, sondern in den Glasporen selbst sey. Wenn er eine Flasche geladen hatte, nahm er die Belegung hinweg, und fand, daß, wenn auch eine neue Belegung hinzu kam, der Schlag dennoch erfolgte. Im Jahre 1749 machte er zuerst seinen Gedanken bekannt, die Erscheinungen der Gewitter und des Nordlichts aus der Elektricität zu erklären. Er führt mehrere einzelne Fälle an, wo Blitz und Elektricität übereinkommen, und

zu Bestätigung seiner Annahmen beruft er sich auf viele Thatsachen und Schlüsse daraus. In demselben Jahr gerieth er auf die bewundernswürdig kühne und große Idee, die Wahrheit seiner Lehre dadurch zu sichern, daß er mittelst spitziger Eisenstangen, welche in die Wolkengegend erhoben wurden, den Blitz erdwärts leitete. Auch in dieser Unentschiedenheit der Sache zeigte sich mächtig seine Leidenschaft, der Menschheit nützlich zu werden. Die Annahme der Identität der Elektricität und des Blitzes, die Kenntniß der Eigenschaft der Spitzen, mit Elektricität angefüllte Körper zurückzustoßen und ihr Feuer still und unmerklich abzuleiten, brachte ihn auf den Gedanken, Häuser, Schiffe ꝛc. durch Errichtung spitziger Eisenstangen ein Paar Fuß hoch über dem höchsten Theil, und einige Fuß tief in den Boden, oder in das Wasser, vor Blitzschäden zu sichern. Die Wirkung, schloß er, müßte seyn, entweder durch Hinaustreiben der Wolken über die Schlagweite, oder durch Abziehen des darin enthaltenen elekterischen Feuers das Einschlagen zu hindern; oder, wenn sie dieß nicht vermöchten, mindestens, ohne Beschädigung des Gebäudes, den Schlag erdwärts zu leiten.

„Erst im Sommer 1752 gelang es ihm, seine große und unvergleichliche Entdeckung durch Versuche zu vollenden. Der von ihm ursprünglich dazu vorgeschlagene Plan war, auf einem hohen Thurme, oder einem andern hochgelegenen Platze ein Schilderhäuschen zu errichten, woraus sich ein spitziger Eisendraht, durch einen Harzkuchen isolirt, erheben sollte. Wenn darüber elektrisirte Wolken hinweggiengen, so müßten sie, meinte er, ihm einen Theil ihrer Elektricität mittheilen, welches den Sinnen durch Funken wahrnehmbar werden könnte, wenn man

einen Schlüssel, einen Knöchel, oder anderen Leiter in die Nähe brächte. In Philadelphia ließ sich damals dieser Versuch nicht anstellen. Während nun Franklin auf Erbauung eines Thurms wartete, traf es sich, daß er mittelst eines gewöhnlichen Geiers, oder Drachens näher in das Wolkengebiet dringen konnte. Er fertigte also einen, indem er zwei kreuzweis gelegte Stäbe an ein seidenes Tuch befestigte, welches vom Regen nicht soviel litt, als Papier. An dem aufrechtstehenden Stabe war eine eiserne Spitze angebracht. Wo die hanfene Schnur endete, war ein Schlüssel befestigt. Der Faden war, wie gewöhnlich von Hanf, außer am oberen Ende von Seide. Mit dieser Vorrichtung gieng er, als ein Gewitter im Anzuge war, in das freie Feld, bloß von seinem Sohne begleitet, welchem er allein sein Vorhaben mittheilte, weil er wohl wußte, wie lächerlich, leider zu großem Nachtheil der Wissenschaft, mißlungene Versuche werden. Er stellte sich, um dem Regen zu entgehen, unter einen Schoppen. Er ließ den Drachen steigen. Eine Donnerwolke gieng darüber. Keine Spur von Elektricität! Beinahe verzweifelte er an dem Erfolg, als er plötzlich bemerkte, daß die losen Fibern der Schnur sich nach einer bestimmten Richtung hin aufrichteten. Jetzt hielt er den Fingerknöchel an den Schlüssel und erhielt einen starken Funken. Was mußte er in diesem Augenblick fühlen! An diesem Versuche hieng das Schicksal seiner Theorie. Gelang er, so ruckte sein Name in die Reihe der Förderer der Wissenschaft; schlug er fehl, so war er unvermeidlich dem Spott der Welt preis gegeben, oder, was noch schlimmer war, ihrem Mitleid als ein zwar wohlmeinender, aber schwacher und leidiger Projectmacher. Man kann sich leicht vorstellen, wie ängstlich er dem Ergebniß des Versuchs entgegensah. Zweifel und Verzweiflung hatten fast schon

obgesiegt, als die Thatsache sich so klar aussprach, daß auch die Ungläubigsten ihre Beistimmung nicht versagen konnten. Er lockte nun mehrere Funken aus dem Schlüssel, lud eine Flasche, bekam einen Schlag und machte alle Versuche, die man gewöhnlich mit der Elektricität anstellt.

Ungefähr einen Monat zuvor hatten einige geistreiche Franzosen die Entdeckung nach der ursprünglichen Angabe Franklin's vollendet. Seinen Briefen an Collinson wurde, wie man sagt, die Aufnahme unter die Schriften der Londoner Königl. Gesellschaft versagt. Wie dem auch sey, Collinson gab sie in einem besondern Bande unter dem Titel: Neue Versuche und Beobachtungen über Elektricität, angestellt zu Philadelphia in America, heraus. Sie wurden begierig gelesen und bald in mehrere Sprachen übersetzt. Eine sehr fehlerhafte Französische Uebersetzung fiel dem berühmten Büffon in die Hände, der, trotz der Verunstaltung des Werks, dennoch sich sehr daran freute, und die Versuche mit Erfolg wiederhohlte. Er bewog seinen Freund, Hrn. d'Alibard, seinen Landsleuten eine richtigere Uebersetzung von diesem Werke des Americanischen Elektrikers zu geben. Dieß trug viel zur Verbreitung der Franklinischen Grundsätze in Frankreich bei. König Ludwig XV., welcher von diesen Versuchen hörte, wünschte sie zu sehen; und Hr. de Lor stellte zu St. Germains, auf dem Landsitze des Herzogs von Ayen, eine Reihe von Versuchen an. Der Beifall, welchen der König Franklin gab, erregte in Buffon, d'Alibard und de Lor, den ernsten Wunsch, die Wahrheit seiner Theorie vom Gewitter zur Gewißheit zu bringen. Buffon stellte seine Vorrichtungen auf dem Thurm von Montbar, Herr

d'Alibard zu Marly-la-ville, und de Lor auf seinem Hause in der Estrapade von Paris, — einer der höchsten Gegenden in der Stadt, auf. Alibard's Maschine zeigte zuerst Zeichen von Elektricität. Am 10. Mai 1752 gieng eine Donnerwolke darüber hin, als Alibard eben abwesend war, und ein Schreiner, Coiffier, den Alibard mit nöthiger Anweisung, wie zu verfahren sey, zurückgelassen, wie der Prior von Marly-la-ville, Hr. Paulet zogen viel Funken. Davon gab Alibard der Königl. Akademie der Wissenschaften in einer Abhandlung vom 13. Mai 1752 Bericht. Am 18. Mai war de Lor mit seiner Vorrichtung in seinem Hause gleich glücklich. Diese Entdeckungen veranlaßten bald die Naturforscher in andern Europäischen Ländern zu Wiederhohlung des Versuchs. Unter diesen zeichnete sich Keiner mehr aus, als Vater Beccaria in Turin, dessen Beobachtungen die Wissenschaft viel verdankt. Auch Rußland's kalte Gegenden durchdrang die Entdeckungsglut. Prof. Richmann stand schon im Begriff, den Vorrath von Kenntnissen über diesen Gegenstand zu vermehren, als ein unglücklicher Strahl seines Leiters seinem Daseyn ein Ende machte. Lange werden die Freunde der Wissenschaft dieses liebenswürdigen Märtyrers der Elektricität mit Bedauern gedenken.

Durch diese Versuche ward nun Franklin's Theorie auf das Festeste begründet. Als die Wahrheit nicht länger bezweifelt werden konnte, suchte die Eitelkeit wenigstens das Verdienst zu schmälern. Daß ein Americaner, ein Bürger der unbedeutenden Stadt Philadelphia, deren Name kaum bekannt war, Entdeckungen machen und Theorien erfinden sollte, welche den so erleuchteten Europäischen Naturforschern entgangen wären, war zu krän-

kend, als daß man es zugeben sollte. Er mußte nothwendig den Gedanken anderswo entlehnt haben. Ein Americaner, so ein Wesen von niederer Art, sollte Entdeckungen machen? Unmöglich! Abbé Nollet, hieß es, hatte schon 1748 die Gedanken von der Verwandtschaft des Blitzes und der Elektricität in seinen physikalischen Vorlesungen aufgestellt. Allerdings erwähnt der Abbé dieses Gedankens; aber er verwirft ihn als eine bloße Muthmaßung und bemüht sich gar nicht, ihn nach seiner Wahrheit zu erörtern. Er erkennt an, daß Franklin zuerst den kühnen Gedanken faßte, mittelst spitziger, in die Luft erhobener Stangen den Blitz vom Himmel zu locken. Die Aehnlichkeit der Elektricität und des Blitzes ist so groß, daß man sich gar nicht wundern darf, sie bemerkt zu sehen, wenn überhaupt nur elektrische Erscheinungen etwas bekannter werden. Wall und Grey erwähnten sie schon; und doch war damals die Wissenschaft noch in ihrer Kindheit. Unbestreitbar aber gebührt Franklin die Ehre, eine förmliche Theorie des Gewitters aufgestellt, ein Mittel, ihre Wahrheit durch Versuche zu erhärten, gefunden, diese Versuche angestellt und so seine Theorie auf einen festen und tüchtigen Grund gebaut zu haben. D'Alibard, der diese Versuche zuerst in Frankreich anstellte, sagt, er habe bloß den von Franklin angegebenen Pfad verfolgt.

„Manche haben behauptet, die Ehre, den Versuch mit den Blitzdrachen vervollständigt zu haben, gebühre Franklin nicht. Einige Engländische Blätter haben sie einem Franzosen zugeschrieben, dessen Namen sie aber nicht angeben und Abbé Bertholon giebt sie Hrn. de Romas, Beisitzer des Hofgerichts zu Nérac; vermuthlich meinen jene Engländischen Tagblätter das auch. Wie

unrichtig dieß aber sey, ist mit gar mäßiger Aufmerksamkeit zu ergründen. Franklin's Versuch ward im Junius 1752 angestellt, sein Brief darüber ist vom 19. October 1752. De Romas machte seinen ersten Versuch am 14. Mai 1753; er gelang ihm aber erst am 7. Jun. — also ein Jahr später, als Franklin die Entdeckung vollendet hatte, als er schon allen Naturforschern in Europa bekannt war.

„Außer diesen Grundsätzen enthalten Franklins Briefe über Elektricität eine Menge Thatsachen und Winke, welche gar viel dazu beigetragen haben, diesen Zweig menschlicher Kenntnisse zur Wissenschaft zu erheben. Sein Freund, Kinnersley, theilte ihm eine Entdeckung der verschiedenen, durch Glas- und Schwefelreibung erregten Elektricitäten mit. Wie bereits oben bemerkt wurde, hatte du Faye dieß zuerst entdeckt; es war aber Jahre lang unbeachtet geblieben. Die Naturforscher leiteten die Erscheinungen mehr aus der verschiedenen Quantität gesammelter Elektricität ab, und du Faye selbst scheint am Ende dieß angenommen zu haben. Anfangs dachte Franklin auch so; nach wiederhohlten Versuchen jedoch sah er, daß Kinnersley Recht hatte und daß du Faye's Glas- und Harzelektricität nichts sey, als die von ihm längst beobachtete positive und negative; daß die Glaskugel positiv lade, oder die Elektricitätsquantität am ersten Leiter vermehre, die Schwefelkugel aber dessen natürliche Quantität vermindere, oder negativ lade. Diese Versuche und Beobachtungen öffneten der Forschung ein neues Feld, welches die Elektriker ämsig bearbeiteten, und auch hiermit haben unsere Kenntnisse sehr gewonnen.

„Im Sept. 1752 stellte Franklin eine Reihe von Versuchen an, die Gattung der Elektricität in den Wolken auszumitteln. Aus mehreren Versuchen schloß er: meistens seyen die Gewitterwolken negativ, zuweilen aber auch positiv elektrisch; daraus folgt ganz nothwendig, daß meistens bei Donnerschlägen die Erde in die Wolken, nicht aber die Wolken in die Erde schlagen. Der Brief, worin diese Beobachtungen mitgetheilt werden, ist vom Sept. 1753, und gleichwohl hat man die Entdeckung aufsteigender Blitze für neuer ausgegeben, und dem Abbé Bertholon zugeschrieben, dessen Abhandlung hierüber 1776 erschien."

Jetzt wieder zu Franklin's Staatsverhandlungen! Nachdem die Stämpelacte, größtentheils durch seine Bemühung und Erörterungen, im Unterhause widerrufen worden war, richtete er nun seine Aufmerksamkeit auf den Widerruf der, den gesetzlichen Antrag auf Papiergeld in den Pflanzungen einschränkenden, Urkunde; welches eine zweite Beschwerde war. Das Ministerium hatte einmal in den Widerruf eingewilligt, nicht sowohl um den Pflanzungen einen Dienst zu erweisen, als weil man sich einbildete, man könne von dem, auf Unterpfand geliehenen Papiergelde, mittelst des, die daraus zu ziehenden Zinsen sich zueignenden Parlaments, ein jährliches Einkommen beziehen. Diese Vorstellung jedoch beseitigte Franklin durch die Versicherung, daß keine Pflanzung auf diese Bedingungen Geld hergeben, und der aus reichlichem Papiergelde für den Britischen Handel in America entspringende Vortheil damit verloren gehen, der Widerruf aber zu keinem Zweck führen, wenn die Tagsatzungen die Zinsen nicht selbst beziehen dürften. Die Maaßregel

ward nachher bei Seite gelegt und die Einschränkung sehr unklug fortgesetzt.

Sobald nun diese Erörterungen zwischen Großbritannien und seinen Pflanzungen anhoben, scheint auch Frankreich sogleich Antheil an diesen Angelegenheiten genommen zu haben. Franklin deutet in einem Briefe an seinen Sohn vom 28. August 1767 darauf folgendermaaßen hin:

„De Guerchy, der Französische Gesandte, ist nach Hause gereiset und Ms. Durand als bevollmächtigter Minister zurückgeblieben. Er ist äußerst begierig, sich in Americas Angelegenheiten näher zu unterrichten; sagt, er achte mich wegen meiner erwiesenen Tüchtigkeit gar sehr, wünschte, meine sämmtlichen staatischen Schriften zu haben, lud mich zu Tische, fragte viel, behandelte mich sehr höflich, besuchte mich ꝛc. Ich glaube, dieses ränkesüchtige Volk möchte sich wohl gern gelegentlich auch einmischen und die Kohlen zwischen Großbritannien und seinen Pflanzungen anfachen; ich hoffe aber, wir wollen ihm keinen Anlaß dazu geben."

Franklin's Vermuthung war ganz richtig, nicht aber seine Hoffnung. Denn wirklich erhielten sie Anlaß, und nützten ihn auch so gut, daß sie vorzüglich zur Trennung beider Länder beigetragen haben.

Um das Jahr 1768 langten einige Beschlüsse der Stadt Boston, im Betreff des Handels und der Manufacturen, in London an und erregten viel Geschrei. Dr. Franklin und Americas Freunden machten sie viel zu schaffen; er suchte auf alle Weise, mittelst mehrerer Aufsätze in den Zeitungen, die Sache zu beseitigen, und,

weil damals der Mißwille der Britischen Pflanzungen Gegenstand allgemeiner Erörterung, und höchlich mißverstanden war, so schrieb er, um darüber aufzuklären und die herrschende Erbitterung gegen America zu sänftigen, in dem Januarstück des Chronicle einen mit F + S. unterzeichneten Aufsatz: Ursachen der Americanischen Unzufriedenheit vor 1768 mit dem Motto aus den Sprichwörtern: die Woogen erheben sich nur, wenn der Wind bläset.

Dieser kurze Aufsatz nebst seiner Antwort auf die Anfragen des Hrn. Straham im Nov. 1769 geben die beßte Auskunft über die damaligen Klagen der Niederlassungen und, weil sie nicht beachtet wurden, über die ursprüngliche Ursache der Streitigkeiten, welche einen Bürgerkrieg veranlaßten und mit der Trennung von Großbritannien endigten. (S. auch einen Brief Franklin's über Ursprung und Fortgang der Mißhelligkeiten zwischen Großbritannien und seinen Americanischen Pflanzungen, unterzeichnet: „Einer, der dem König und all seinen Besitzungen Gutes wünscht in der Privatcorrespondenz S. 211. der Quartausgabe). Diese, für den Geschichtschreiber wichtigen Aufsätze ergänzen gewissermaaßen diese Denkschrift und geben hinlängliche Beweise von Franklin's Aufrichtigkeit und Vorsicht.

Um diese Zeit fand ein Wechsel im Ministerium Statt, womit die Americanischen Angelegenheiten Lord Shelburne abgenommen und Lord Hillsborough, als Statsgeheimschreiber für America (eine neue besondere Behörde) übergeben wurden. Es gieng damals die Rede, daß Fr. als Unterstaatsgeheimschreiber bei dieser Behörde angestellt werden sollte; aber es geschah nicht weil er zu Americanisch gesinnt war.

Lord Hillsborough hatte früher mehrmal mit Franklin über die, im Betreff des Papiergelds beschränkende Acte gesprochen; Letzterer wartete nun dem neuen Minister auf, um den Widerruf derselben auf's neue in Anregung zu bringen; aber er fand, daß dieser seine Gesinnung hierüber nicht geändert hatte, sondern, wie er es an der Spitze der Handelsbehörde gewesen war, auch fernerhin abgeneigt blieb.

Franklin ergriff diese Gelegenheit, mit dem Lord wegen der, ihm von seinen Vollmachtertheilern in Pennsylvanien übertragenen Angelegenheit, nämlich des Regierungswechsels in dieser Landschaft, zu sprechen, und legte ihm also das bisherige Verfahren, die Hinhaltung und die gegenwärtige Lage nach allen einzelnen Umständen vor. Der Lord versprach die Sache näher zu untersuchen und dann weiter mit ihm daraus zu sprechen; freute sich über die gute Stimmung gegen die Britische Regierung, die jetzt in America allgemein zu werden schien und setzte hinzu, er hätte auf Sr. Maj. Befehl die mildesten Briefe an die Statthalter geschrieben, welche, wenn sie, wie er hoffte, den Tagsatzungen vorgezeigt würden, nicht anders, als diese gute Stimmung befestigen könnten.

Aber diese Erwartungen giengen nicht in Erfüllung. Die Americaner fiengen an sich zu fühlen, und die Bürger von Boston faßten bei einer öffentlichen Zusammenkunft am 27. Oct. 1767, eine Menge Beschlüsse, ihre Manufacturen zu beleben, Landwirthschaft zu fördern, und den Verbrauch auswärtiger überflüssiger Dinge zu beschränken. Diese Beschlüsse, welche sämmtlich dem Britischen Handel höchst nachtheilig waren, enthielten ein langes Verzeichniß von Artikeln, welche sie entweder gar

nicht, oder doch in möglichst geringer Menge brauchen wollten. Zugleich ward eine Unterzeichnung eröffnet und ein Ausschuß ernannt, die alten Manufacturen zu verbessern und neue anzulegen. Unter andern sollte vorzüglich zur Fertigung von Papier, Glas und anderen mit Abgaben auf Einfuhr belegten Waaren, aufgemuntert werden. Auch sollten die Begräbnißkosten beschränkt, die Kleidung vereinfacht und überhaupt nichts, was in irgend einer Pflanzung zu bekommen war, aus dem Mutterlande bezogen werden.

Diese Beschlüsse wurden sämmtlich angenommen, oder auch ähnliche von den meisten, wenn nicht allen, Pflanzungen auf dem Vestlande gefaßt.

Wiewohl die Niederlassungen niemals steuerfrei zu seyn begehrten, wo es des Reiches Wohlstand heischte, behaupteten sie doch immerfort, daß, da sie eigene Parlamente und im Großbritannischen keine Vertreter hätten, ihre eigenen Parlamente die alleinigen gehörigen Richter über das wären, was sie in jedem Falle beisteuern könnten und sollten, das Englische Parlament aber kein Recht hätte, ihnen, ohne ihre Beistimmung, Geld abzunehmen. Sie betrachteten das Britische Reich nicht als einen einzelnen, sondern viele befassenden Staat; und, obwohl das Parlament von Großbritannien sich das Recht angemaßt hatte, die Pflanzungen zu besteuern, so hatte es dazu doch eben so wenig Recht, als Hanover zu besteuern; denn beide Länder hatten Einen König, aber nicht dieselbe Gesetzgebung. Die Americaner sahen nun wohl, daß ihre Rechte so begründet waren, waren also entschieden, sie zu behaupten und setzten mithin den Verhandlungen eines bestechlichen Gerichtshofes, der sie seinem Machtgebot un-

terwerfen wollte, jene ruhige stäte Beharrung entgegen, welche Männern, die frei zu seyn entschlossen sind, geziemt.

Im Jahr 1772 gab Lord Hillsborough sein Abdankungsschreiben ein, welches vermuthlich auf Anlaß einer erlittenen Kränkung, oder der augenscheinlichen Unzufriedenheit des Königs mit seiner Verwaltung geschah, weil dieser glaubte, die Neigung und Achtung der Pflanzungen für eine königliche Regierung sey dadurch geschwächt worden — eine Ansicht, die Franklin auf alle Weise durch Mittheilung gehöriger Kundschaft und überzeugende Beweise aus America unterhalten hatte! Aber nicht bloß die Entlassung dieses Ministers hatte Franklin mit betrieben, sondern wohl auch die Ernennung seines Nachfolgers. Denn, als er eines Tages bei Hofe über Lord Hillsborough gegen einen bedeutenden Mann klagte, sagte dieser, der Lord stelle die Americaner immer als ein unruhiges mit keinem Ministerium zufriedenes, Volk vor; doch glaubte man, sie hätten auch zu viel Anlaß bekommen, das gegenwärtige zu hassen und dann fragte er ihn, ob, im Fall der Absetzung, er einen, den Niederlassungen willkommneren Mann nennen könnte? Franklin antwortete alsbald: „Ja, da ist Lord Dartmouth — wir hatten ihn sehr lieb, als er ehedem an der Spitze der Behörde stand, und würden dieß aller Wahrscheinlichkeit nach wieder." Dieß ward vermuthlich berichtet; wie viel es gewirkt haben mag, ist ungewiß; kurz nachher aber ward Lord Dartmouth wirklich, zu großer Freude aller Freunde America's, zu Lord Hillsborough's Nachfolger ernannt.

Um diese Zeit scheint Franklin sehr viel Lust gehabt zu haben, nach America zurückzureisen, obwohl sein Auf-

enthalt in England ihm recht wohl gefiel. Denn so schrieb er an seinen Sohn: „Nichts kann angenehmer seyn, als meine Lage; zumal da ich von der neuen Verwaltungsbehörde weniger belästiget zu werden hoffe. Allgemeine Achtung der Gelehrten, darunter eine Menge Freunde und Bekannte, mit welchen ich in angenehmen Verhältnissen stehe; ein Ansehen, das mich schützte, als einige Mächtige mir Unrecht thun wollten, und das mich in einem Amte (als Oberpostmeister von America) erhielt, das sie mir gerne genommen hätten; meine mir so liebe Gesellschaft, daß ich Winterszeit selten zu Hause speise und den Sommer, wenn ich wollte, ganz auf den Landhäusern einladender Freunde zubringen könnte; Gelehrte und geistreiche Fremde, die nach England kommen, die sich's alle zur Pflicht machen, mich zu besuchen (denn auswärts bin ich berühmter, als daheim); mehrere auswärtige Gesandte, die meiner Bekanntschaft fleißig gepflegt, mich als Einen der ihrigen angesehen haben, zum Theil, wie ich glaube, weil sie von Zeit zu Zeit etwas über die Americanischen Angelegenheiten erfahren wollen, die jetzt auswärtigen Höfen wichtig werden, weil man hofft, Englands beunruhigende Macht werde durch den Abfall der Pflanzstätten geschwächt werden; und zum Theil auch, damit sie mich ihren Landsleuten, die es wünschen, vorstellen können; der König selbst, der neulich mit Achtung von mir gesprocheen — dieß Alles ist sehr schmeichelhaft; gleichwohl ergreift mich zuweilen ein gewaltiges Heimweh, welches ich nur dadurch gewältigen kann, daß ich mir selbst verspreche, nächsten Frühling, oder nächsten Herbst und sofort zurückzukehren. Hierher aber zurückzukehren, wenn ich einmal fort bin, fällt mir nicht ein. Ich bin zu weit im Leben vorgerückt, als daß ich mir noch drei Reisen vornehmen

sollte. *) Ich habe daheim einige wichtige Geschäfte abzuthun, und, überschlage ich die doppelte Wirthschaft, so wird mein Gehalt schwerlich mir die Einbuße ersetzen. Wenn ich aber wieder den letzten Ministerwechsel in die Waage lege, so bestimme ich mich, noch einen Winter zu bleiben."

Lord Dartmouth hatte bisher immer Franklin viel persönliche Achtung bezeigt und so stand er recht gut mit dem neuen Minister.

Als erläuternde Einleitung zu einer, in den Jahrbüchern Franklin's wichtigen und anziehenden Unterhandlung, welche damals (1773 — 74) viel Aufsehen machte und bis jetzt noch nicht befriedigend entwickelt ist, wird ein Rückblick in die Geschichte der Pflanzung Massachusetts dienen. Deßhalb stehe folgender kurze Abriß von unbekannter Hand hier.

„Zufolge der, vom König und Ministerium im Jahr 1769 America gegebenen Versicherungen, des nachherigen Widerrufs von fünf Sechsteln der, im Jahr 1767 aufgelegten Zölle, im Jahr 1770, wie des wiederhergestellten Handelsverkehrs zwischen Großbritannien und seinen Pflanzstätten hofften viele, der Streit zwischen beiden Ländern sey endlich beigelegt. Alles schien, in allen

*) Dennoch reisete Franklin, als er im Frühling 1775 nach America zurückgekehrt war, weil es das Beßte seines Landes forderte, 1776 in einem Alter von 71 Jahren, krank und in Gefahr, vom Feinde gefangen zu werden, im Winter nach Frankreich, und von da 1785 im 80sten Jahre wieder zurück.

Landschaften, diese Meinung zu begünstigen, ausgenommen Massachusetts. Dort that Vieles dem freundlichen Vernehmen Eintrag. Die stehenden Heere daselbst waren eine fortdauernde Quelle der Unzufriedenheit. Das königliche Heer war mit der unverhehlten Absicht dahin verlegt worden, Unterwerfung unter das Mutterland zu erzwingen. Reden vom Throne, und Zufertigungen von beiden Häusern hatte die Bewohner als meuterische, unruhige Bürger geschildert, welche aller Unterordnung unter Großbritannien sich zu entledigen trachteten: sie dagegen waren wiederum gewohnt, die Soldaten als Werkzeuge der Zwangsherrschaft anzusehen, ausdrücklich gesendet, sie mit Gewalt ihrer Freiheit zu berauben. Gegenseitige Beleidigungen und Reizungen, waren die Folge.

„Am 5. März 1770 Abends, entstand ein Aufruhr zwischen den Städtern und einem Theil Soldaten. Letztere schossen auf die erstern und etliche blieben. Gemäßigte Männer vermittelten die Sache und verhinderten ein allgemeines Gemetzel. Die Begebenheiten dieser furchtbaren Nacht hafteten tief in den Gemüthern der Bürger. Feierlichst wurde alljährlich das Andenken daran erneuert. Die geschicktesten Sprecher mußten dabei Reden halten um sie ihnen frisch im Gedächtniß zu bewahren. Da wurde der Seegen der Freiheit, das Schreckliche der Sclaverei, und mehrere solcher Lieblingssprüche des Volk in zierlicher Sprache abgehandelt und dem Volke in den angenehmsten und scheußlichsten Gestalten vorgehalten.

„Die bereits erwähnten Hindernisse wiederkehrender Freundschaft wuchsen auch noch dadurch, daß die Richter in Massachusetts von der Landschaft unabhängig ge-

macht wurden. Früher waren sie jährlich mit Gehalt von der Tagsatzung angestellt worden; aber vom Jahr 1772 erhielt Peter Oliver, der Oberrichter des höchsten Gerichtshofs, seinen Gehalt von der Krone. Dieß ward von der Tagsatzung als eine Art von Bestechung angesehen, wodurch seine richterlichen Entscheidungen für das Mutterland gewonnen werden sollten. Es wurde also Grund zu einer Klage; aber die Folge war Auflösung einer, so unhöfische Maaßregeln befolgenden Tagsatzung.

„Eine persönliche Gehäßigkeit zwischen dem Statthalter Bernard, dem Unterstatthalter Hutchinson und einigen ausgezeichneten Vaterlandssinnigen in Massachusetts unterhielt ebenfalls die Flamme der Unzufriedenheit, die anderwärts sichtbar eingesunken war, in dieser Landschaft. Durch ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen ward sie im Jahr 1773 noch mehr angefacht. Im Verlauf der Streitigkeiten waren vom Unterstatthalter Hutchinson, Oliver und Anderen in Boston, Briefe an Mächtige und Beamtete in England geschrieben worden, welche eine sehr ungünstige Schilderung der öffentlichen Angelegenheiten enthielten und die Nothwendigkeit von Zwangsmaaßregeln, wie von Veränderung der verbrieften Landschaftsregierung, darlegten. Diese Briefe fielen dem Geschäftsführer der Landschaft, Franklin, in die Hände, welcher sie seinen Vollmachtertheilern übersendete. Der Unwille und die Entrüstung, welche sie erregten, kannte keine Gränzen. Das Haus der Stellvertreter beliebte eine Bittschrift und Gegenvorstellung an Sr. Maj., worin sie ihren Statthalter und Unterstatthalter Verräther des ihnen übertragenen Amtes und des regierten Volks, nannten, welche geheime, partheiische und falsche Nachrichten gäben. Auch erklärten sie dieselben für Feinde

der Pflanzstätten und flehten um Gerechtigkeit gegen sie und um schleunige Absetzung.

„Als diese Eingabe in England eintraf, ward darüber in Sr. Maj. geheimem Rath hinüber und herüber gesprochen. Nach einem Verhör vor dieser Behörde, wo Franklin die Landschaft Massachusetts vertrat, wurden der Statthalter und Unterstatthalter freigesprochen. Mr. Wedderburn, nachmaliger Lord Loughborough, welcher die angeklagten königlichen Diener vertheidigte, zog in der ernstesten Sprache gegen Franklin, als Aufwiegler, los. Es half dem ehrwürdigen Weisen nichts, daß er sich auf seine Pflicht bezog, als Geschäftsführer von Massachusetts seinen Vollmachtertheilern Briefe über öffentliche Angelegenheiten mittheilen zu müssen, welche zum Zweck hätten, ihre verbriefte Verfassung umzustürzen. Das Alter, der ehrwürdige Charakter, der hohe literarische Rang des Mannes, der Gegenstand der Philippica des schlauen eingebildeten Schwätzers des nördlichen Gezüchts war, wie Churchill Wedderburn nennt, lenkte die Aufmerksamkeit des Publicums auf die Verhandlung. Die Schmach, die einem ihrer Geschäftsträger, zumal dem, der ihres Landes Abgott und Schmuck war, wiederfuhr, blieb tief in den Gemüthern der Americaner. Daß ein treuer Diener, den sie liebten, ja beinahe anbeteten, wegen erfüllter Amtspflicht geschmäht wurde, nagte ihnen tief am Herzen."

In den Beilagen findet sich eine kurze Nachricht dieser ganzen Verhandlung.

Nach Beendigung des Geschäfts sagte Franklin zu Hrn. Lee, Wedderburn's Rede sey ihm gleichgiltig; nur

dieß dauere ihn, daß Lords in dem Geheimrath sich so unanständig benehmen könnten, indem sie auf die roheste Weise an den Tag gelegt, welche Freude ihnen diese Rede gemacht; dieses Dernier Gericht, vor welchem alle Angelegenheiten der Pflanzungen verhandelt würden, sagte er, würde wohl in keiner künftigen Americanischen Streitsache offen und unpartheisich verfahren. Sie bewiesen, daß die gröbste Sprache dem feinsten Ohr angenehm seyn könne.

Folgender kurze Bericht über Franklin's Benehmen vor dem Geheimrath, aus Dr. Priestley's Feder, steht hier an seinem Platze.

„Northumberland, den 10. Novbr. 1802.

Ich muß Einiges über Franklin's Benehmen sagen, als Lord Loughborough, damals Mr. Wedderburn, seine heftige Schmähredе gegen ihn im Geheimrath hielt, nachdem Franklin die Klagen der Landschaft Massachusetts gegen ihren Statthalter vorbrachte.

„An dem Tage früh, wo die Sache vorgenommen ward, traf ich Mr. Burke in der Parlamentstraße mit dem nachmaligen Bischof von Carlisle, Dr. Douglas; und nachdem er uns einander als Gelehrte vorgestellt, fragte er mich, wo ich hingienge? Ich antwortete, ich könnte sagen, wohin ich zu gehen wünschte. Da fragte er, wo das wäre? ich aber: in den Geheimrath; nur fürchtete ich, nicht zugelassen zu werden. Er bat mich, mit ihm zu gehen; ich that es. Als wir in das Vorzimmer kamen, fanden wir es ganz voll von Menschen, die eben auch, wie wir hinein wollten. Da ich dieß sah, sagte ich, wir würden nicht durchkommen. Geben Sie

mir Ihren Arm, sagte er, und, indem er ihn fest in den seinen verschränkte, drängte er sich bald bis an die Thür des Geheimgemachs. Da sprach ich: „Mr. Burke, Sie sind ein treflicher Führer"; er antwortete, „ich wünschte, andere Leute dächten auch so."

„Nachdem wir ein wenig gewartet, öffnete sich die Thür und wir giengen zuerst hinein; wo denn Burke seinen Stand hinter dem Stuhle zunächst dem Vorsitzer nahm und ich hinter dem, der seinem zunächst war. Als die Sache vorgenommen ward, ergab sich klar aus Wedderburns Rede, welcher Anwalt des Statthalters war, daß es im Grunde mit diesem Gericht darauf angelegt war, Franklin zu schmähen. Er stand die ganze Zeit in einer Ecke des Zimmers, unfern von mir, ohne auch die allermindeste Bewegung.

„Mr. Dunning, der auf Seiten der Pflanzungen war, war so heiser, daß er kaum verstanden werden konnte; und Mr. Lee sprach nur schwach, so daß Wedderburn einen vollständigen Sieg davon trug. Ueber seine witzig spöttischen Ausfälle lachten alle Mitglieder des Geheimraths, den Vorsitzer, Lord Gower selbst, nicht ausgenommen, ungescheut. — Keiner in der ganzen Versammlung benahm sich mit anständigem Ernst, außer Lord North, welcher zu spät kam und hinter den Stuhl mir gegenüber trat.

„Nach Beendigung der Sache nahm mich Franklin bei'm Herausgehen mit einigem Gefühl, wie es schien, bei der Hand." Ich folgte ihm bald und als ich durch das Vorzimmer gieng, sah ich Wedderburn in einem Kreise von Freunden und Bewunderern. Da er mich

kannte, trat er hervor, als wollte er mit mir sprechen; ich kehrte mich aber abseits und machte mich, so eilig ich konnte, davon.

„Am andern Morgen frühstückte ich bei'm Doctor. Da sagte er:" „Nie hätte er noch die Kraft eines guten Gewissens so lebhaft gefühlt; denn, hätte er die Sache, um deren willen er so geschmäht worden, nicht für eine der beßten Handlungen seines Lebens angesehen, die er auch unter denselben Umständen immer wieder üben würde, so hätte er es nicht ertragen können." „Er wurde bezüchtigt, heimlich gewisse Briefe, welche Klagen gegen den Statthalter enthielten, sich verschafft und nach America gesendet zu haben, um damit Erbitterung gegen denselben zu bewirken und so beide Länder zu entzweien. Er versicherte mich aber, er hätte nicht einmal gewußt, daß dergleichen Briefe vorhanden wären, bis sie ihm, als Geschäftsträger der Pflanzung, zur Beförderung an seine Machttheiler überbracht worden wären; und da der Umschlag der Briefe, worauf die Aufschrift befindlich gewesen, verloren gegangen, so habe er lediglich aus dem Inhalt auf die Person, an welche sie gerichtet gewesen, geschlossen.

„Daß Franklin, wiewohl er sich damals nichts merken ließ, doch einen tiefen Eindruck von diesem Geheimrath behielt, ergab sich aus folgendem Umstande. Als er dieser Versammlung beiwohnte, trug er ein Sammetkleid, und der Dechant Silas sagte mir, als man in Paris den Vertrag zwischen Frankreich und America unterzeichnete, zog er dasselbe Kleid absichtlich an.

„Ueber die Herausgabe der Hutchinsonschen und Oliverschen Briefe durch die gesetzgebende Behörde von Mas-

sachusetts und Uebersendung beglaubigter Abschriften davon nebst Aufschrift, kam es endlich zu einem Zweikampf zwischen Mr. John Temple und Mr. William Whately, dem Bruder des verstorbenen Schatzkammergeheimschreibers, Thom. Whately, an welchen die Briefe ursprünglich gerichtet, und in dessen Händen sie zur Zeit seines Todes, im Jahr 1772 gewesen seyn sollen. Jeder von diesen stand in Verdacht, die Briefe besorgt und nach America gesendet zu haben. Dieß traurige Ereigniß, das Franklin weder voraussehen, noch verhüthen konnte, benützten seine Feinde boßhafter Weise, um ihn verhaßt zu machen."

Folgende Nachricht über diese ganze geheimnißvolle Angelegenheit ist aus einem handschriftlichen Aufsatz Franklin's genommen, der sich unter seinen Papieren fand. Er hat offenbar den Zweck, sein Verfahren im Betreff dieser berüchtigten Briefe und des unglücklichen, dadurch veranlaßten, Ereignisses zu rechtfertigen, vermuthlich um es in seine Denkwürdigkeiten aufzunehmen. Franklin spreche also hier wieder selbst!

„Da ich von Jugend auf mehr oder weniger in öffentlichen Angelegenheiten gearbeitet habe, so ist es mir im Laufe meines Lebens gar oft begegnet, daß ich scharf wegen meiner Theilnahme daran getadelt worden. Derlei Tadel nun habe ich durchaus mit Stillschweigen übergangen, weil ich dachte, wäre er gegründet, so müßte ich lieber mich bessern, als vertheidigen, wäre er aber unverdient, so würde mich die Zeit bald rechtfertigen. Lan-

ge Erfahrung hat mir auch die Richtigkeit dieser Ansicht bewiesen; denn trotz der häufigen, zuweilen giftigen Ausfälle der ringenden Partheien auf mich, bin ich so glücklich gewesen, einen eben so guten Leumund bis in ein ziemlich hohes Alter mir zu bewahren, wie — man erlaube mir dieß zu sagen — irgend ein Staatsmann, den ich kenne, und ich habe nie Ursache gehabt, meine Sorglosigkeit um dessen Vertheidigung zu bereuen.

Ich hätte also — wie denn Greise bei ihren alten Gewohnheiten beharren — auch von der letzten Schmähredе des Kronanwalts, wie von dem häufigen Mißverstand in den Zeitungen, keine Kunde genommen, hätten mich nicht meine Freunde dazu aufgefordert, welche sagen, da erstere von einem Regierungsbeamteten vor einem hohen und achtbaren Gerichtshof, dem Geheimrath, gehalten und durch seinen Bericht unterstützt worden, letzterem aber dieser zum Grunde liege, so gezieme es sich, zumal da ich jetzt dieß Land zu verlassen im Begriff stehe, ihnen Kenntniß der Thatsachen an die Hand zu geben, wodurch sie im Stande seyen, ihre gute Meinung von mir gegen Andere zu rechtfertigen. Dieß bestimmte mich; denn sonst, da ich seit einiger Zeit allmälich alle öffentliche Verbindungen aufgegeben, meine Geschäftsführungen abgelehnt und mich in meine kleine Familie zurückgezogen habe, wo ich mein noch übriges Leben in Ruhe des Privatmannes zu genießen gedenke, unbekümmert um die Meinungen der Höflinge, bei und von welchen ich nichts suche, noch wünsche; und da ich überzeugt bin, die Zeit wird bald den Staub, welchen Vorurtheil und Partheiwuth erregt haben, niederschlagen, so würde ich mir und meinen Freunden die Mühe sparen, eine Schutzrede meines staatischen Betragens zu schreiben und zu lesen.

Damit man aber dieß Betragen besser verstehe und würdige, muß ich zuförderst die Grundsätze, nach welchen ich handelte, darlegen. Mir ist lange schon klar gewesen, daß die wahre Englische Staatsklugheit die sey, welche auf das Beßte des gesammten Britischen Reichs abzwecke, nicht die, welche den Vortheil einer Parthei im Nachtheil der anderen sucht; darum verdammte ich in meinem Gemüthe alle Maaßregeln, welche dem Mutterlande, auf Kosten seiner Pflanzungen, oder umgekehrt, einen Gewinn verschaffen wollten, zumal wenn der Gewinn klein, der Verlust aber groß war; jede Machtverkürzung des Mutterlandes, wo diese Macht die Freiheiten der Pflanzungen nicht beeinträchtigte, und jede Schmälerung der Rechtsame der Pflanzungen, wo sie der Wohlfarth des Mutterlandes nicht nachtheilig waren, als unziemlich, partheiisch, ungerecht und unheilbringend, als wodurch nur Zerwürfnisse erzeugt, und jene Freiheit geschwächt würde, worauf die Kraft, Festigkeit und Dauer des Reichs größtentheils beruht; und so widersetzte ich mich denn, so weit meine geringen Kräfte reichten, allen Unternehmungen, sowohl hier als in America, die nach meiner Ansicht diesen Zweck hatten. Daher ist es mir oft begegnet, daß ich hier für zu Americanisch, in America aber für zu Englisch gesinnt gehalten worden bin.

Allseitige Erforschung des Wesentlichen in dem Verhältniß Britanniens zu seinen Pflanzungen, bei Gelegenheit der Stämpelacte, überzeugte mich, daß nicht das Parlament, sondern der König das Band der Vereinigung sey; daß, als sie nach America, einem Lande außerhalb des Königreichs, zogen, sie die damals vorhandenen Statuten nicht mitnahmen; denn hätten sie das gethan, so müßten die Puritaner dort derselben drückenden Acte

von Gleichförmigkeit, Zehenden, geistlichen Behörden ꝛc., unterworfen geblieben seyn, wovon sie ja eben durch Auswanderung frei werden wollten; und umsonst hätten sie ihr Geburtsland und alle Gemächlichkeit, allen Wohlstand, den dessen Ausbildung gewährt, verlassen, um die Mühseligkeiten einer neuen Ansiedelung in einer entlegenen Wildniß zu bekämpfen, wenn sie mit sich genommen hätten, was sie eben flohen, oder wenn sie eine Macht zurückgelassen hätten, welche ihnen dieselben Ketten nach America nachzusenden im Stande gewesen wäre. Doch nahmen sie, mittelst Vertrags, ihre Lehenspflicht gegen den König und eine gesetzgebende Gewalt mit, mit seiner Beistimmung eine neue Gesetzsammlung zu entwerfen, wonach sie regiert würden. Daher wurden sie besondere Staaten unter demselben Fürsten, gleich Ireland, der Krone, nicht dem Reich England vereint, und nach ihren eigenen Gesetzen regiert, obwohl unter demselben Landesherren, und mit dem Rechte, diesem ihr Geld zu verwilligen.

Zugleich erwog ich, des Königs höchste Machtvollkommenheit über alle Pflanzungen sey für sie von höchster Wichtigkeit, als letzte Behörde zu Beilegung aller Streitigkeiten, als Mittel Frieden unter einander zu halten, als Mittelpunct, in welchem ihre gemeinsame Macht gegen einen gemeinsamen Feind sich sammelte. Diese Machtvollkommenheit, glaubte ich also, müsse, nur in ihren gebührenden Schranken, von den Ansiedlern eben so sorgfältig, als von Britanniens Bewohnern unterstützt und aufrecht gehalten werden.

Diesen Grundsätzen gemäß, und als Geschäftsführer der Pflanzungen, widersetzte ich mich der Stämpel-

acte und suchte ihren Widerruf zu bewirken, als eines für Britannien wesentlich nicht vortheilhaften Bruchs der Rechte der Ansiedler, weil ja Britannien sich größere Hülfe von unsern freiwilligen Gaben, als von willkührlichen Auflagen versprechen konnte, indem es mit unserer Achtung und Liebe, worauf großentheils sein Handel mit uns beruhte, gerade darin mehr verlieren mußte, als es durch derlei Auflagen gewinnen konnte, und weil sie der bisherigen, zum Wohl des Ganzen so nöthigen Eintracht nachtheilig war. Um nun, so viel an mir war, die Ehrfurcht vor dem König und die Achtung gegen das Britische Volk diesseits und die Pflanzstätten jenseits des Meeres, zu bewahren, welche beide diese Eintracht förderten, stellte ich bei allen Gelegenheiten in meinen Briefen nach America die für dasselbe drückenden Maaßregeln als weder königliche, noch volksthümliche dar, sondern als Entwürfe einer Verwaltung, welche sich durch scharfsinnige Erfindung im Rentwesen empfehlen, oder selbst neue Einkünfte beziehen wollte, indem sie mittelst Anstellungen und Jahrgehalte neue Obliegenheiten aussänne; denn der König sey ein guter und gnädiger Fürst und das Britische Volk ihr wirklicher Freund. Diesseits des Meeres stellte ich das Volk von America als England hold, um dessen Vortheil und Ruhm besorgt und nicht im mindesten zur Trennung von ihm geneigt vor. In beiden Fällen glaubte, und glaube ich noch immer, die Gränzen der Wahrheit nicht überschritten zu haben, und habe die innere Zufriedenheit, welche gute Absichten, auch wenn sie nicht glücken, begleitet.

Bei diesen Gesinnungen konnte ich nur mit Bedauern sehen, daß Heerschaaren nach Boston gesendet wurden; und ihre Behandlung des dortigen Volks machte

mir unendlichen Kummer, weil ich von dieser Maaßregel das Schlimmste fürchtete — einen Bruch zwischen beiden Ländern. Meine Bekümmerniß war um so größer, als ich fand, daß man dieß dort als eine Maaßregel des Volks betrachtete (weil hier Niemand widersprach) und weil es bewies, daß England nicht mehr mütterlich gesinnt war. Von dieser Ansicht aus sprach ich zuweilen in Gesellschaft darüber, wohl auch, ich gesteh' es gern, mit einiger Empfindlichkeit, da ich ja selbst ein Landskind war, bis, zu meinem großen Erstaunen, ein Mann von Stand und Auszeichnung, den ich jetzt nicht nennen darf, mich versicherte, nicht bloß die von mir so warm getadelte Maaßregel, sondern alle andere Bedrükkungen, worüber wir klagten, rührten nicht von der hiesigen Regierung her, sondern würden, als zum Wohl des Landes dienliche, von Einigen der achtbarsten Männer unter den Americanern selbst, entworfen, der Verwaltung vorgeschlagen, erbeten und ausgewirkt. Da ich dieß nicht sogleich wahrscheinlich fand, suchte er mich, und durch mich, als Geschäftsführer, auch meine Landsleute, wie er hoffte, zu überzeugen. Sofort ließ er mich einige Tage nachher eben jene Briefe vom Unterstatthalter Hutchinson und Geheimschreiber Oliver und andere sehen, welche seitdem so viel Erörterungen veranlaßt haben.

Wiewohl erstaunt, mußte ich mich doch überzeugt bekennen und war bereit, wie er wünschte, auch meine Landsleute zu überzeugen; denn ich sah, ja ich fühlte es an mir selbst, wie sehr dieß zur Versöhnung, welche ich, des allgemeinen Besten wegen, ernstlich wünschte, dienen müsse. Dazu war es ja offenbar meine Pflicht, meinen Schützlingen solch' wichtige Kunde mitzutheilen. Dieß hielt aber schwer; denn Abschriften wollte mir der

Mann nicht erlauben, und, hätte sich dieß auch thun lassen, so konnte immer die Aechtheit der Abschriften bezweifelt und bestritten werden. Noch unzuverlässiger aber wär' es gewesen, wenn ich bloß davon, als von gesehenen Papieren, gesprochen hätte. Ich wünschte also die Urbriefe zu dem Zwecke, den ich hatte, brauchen zu dürfen und diese Erlaubniß erhielt ich auch unter folgenden Bedingungen: sie nicht drucken, nicht in Abschrift nehmen zu lassen, sie nur Einigen, die an der Spitze der Volkslenkung standen, vorzulegen und dann sorgfältig wieder auszuliefern.

Diese Bedingungen gieng ich ein und übersendete somit die Urbriefe dem Correspondenzausschuß zu Boston, ohne eine Abschrift davon für mich zu nehmen und aufzubewahren. Ich ließ mir dieß um so eher gefallen, da bei der langen Gereiztheit des Volks, von der Bekanntmachung nachtheilige Folgen zu fürchten standen. Andere Bedenklichkeiten hatte ich bei der Absendung nicht; denn, da sie hier gegen das Volk gebraucht worden waren, warum sollte ich sie nicht für dasselbe brauchen? Auch hatten sich ja die Briefsteller dieselbe Freiheit bei andern Briefen herausgenommen und die von Rosne und Auchmuty zu Bestätigung ihrer Verläumdungen der Americaner, hieher gesendet; auch Abschriften von meinen Briefen waren von Regierungsbeamteten hierher gesendet worden; warum hätte denn ihnen nicht das Gleiche widerfahren sollen? An wen sie gerichtet waren, konnte ich freilich bloß vermuthen; denn gesagt wurde mir es nicht, und eine Aufschrift war, als ich sie erhielt, nicht dabei. Mein Brief, welchem ich sie beischloß, gab die Beweggründe, sie zu übersenden, vollständiger an, und ich will

hier, so weit es sie betraf, einen Auszug davon mittheilen.

Da man aber im Gegentheil geradehin behauptet hat, ich hätte diese Briefe nicht als Geschäftsführer dem Correspondenzausschuß der Tagsatzung, sondern einem Verein, meinen Privatcorrespondenten, übersendet; ich hätte, aus Furcht, als Einsender bekannt zu werden, auf Geheimhaltung dieses Umstandes gedrungen; ich wäre „sehr ängstlich wegen dieser Geheimhaltung gewesen;" und da man dieß als einen Beweis angeführt hat, daß ich mich, hinsichtlich der Art, wie ich sie erhalten, wohl schuldig gefühlt, und mich sogar nicht getraut, meinen Namen unter dem Briefe zu unterzeichnen, den man nur an meinen wohlbekannten Schriftzügen für den meinigen erkannt; so muß ich, bevor ich den Auszug mittheile, bemerken, daß auf demselben Blatt erstlich die Abschrift eines frühern, von mir, wie gewöhnlich, unterzeichneten Briefs stand, und sofort der fragliche Brief mit den Worten begann: „Obiges ist eine Abschrift meines letzten;" und der ganze erste Theil desselben betraf von mir verhandelte Landschaftsangelegenheiten, namentlich zwei, mir, als Geschäftsführer der Tagsatzung, zu Einhändigung an den König übersendete Bittschreiben. Diese Umstände mußten doch männiglich klar zeigen, daß ich der Briefsteller war, wie meine wohlbekannten Schriftzüge es auch den Privatcorrespondenten müssen bewiesen haben, an welche ich sie gesendet haben soll. Hätte ich also bloß durch Nichtunterzeichnung meines Namens verborgen zu bleiben gehofft, so müßte ich so einfältig, als der Vogel gewesen seyn, der, wenn er nur seinen Kopf verborgen hat, sich für unsichtbar hält. Konnte ich aber auf meine Correspondenten bauen, daß sie einen Brief und eine

Verhandlung, die sie ja doch nothwendig für die meinigen anerkennen mußten, geheim halten würden, so konnte ich ja eben so gut auch meinen Namen darunter setzen, und hatte keinen Grund, ihn wegzulassen. In der That war Alles, worauf ich, meine Verbindlichkeit zu lösen, bestand, nur dieß, daß die Briefe nicht abgedruckt, noch abgeschrieben würden; aber meinen Antheil an dieser Verhandlung geheim zu halten, fiel mir damals nicht ein, noch wünschte ich es; mithin war ich soweit davon entfernt, darum zu bitten, daß ich auch nicht die leiseste Andeutung gab, daß es mir lieb seyn würde, bei dieser Gelegenheit nicht erwähnt zu werden. Und, hätte ich selbst dieß gewünscht, so müßte ich fürwahr sehr schwachköpfig gewesen seyn, wenn ich hätte glauben wollen, die Person, an welche ich schrieb, der übrige gesammte Correspondenzausschuß, fünf andere genannte Personen und „noch andere, welchen der Ausschuß sie zu zeigen für dienlich halten möchte," nebst drei hiesigen Männern, welchen ich die Sache mitgetheilt, würden etwas geheim halten, was ich gar nicht als Geheimniß behandelte, noch zu verbergen hat.

Von dem Briefe, wiefern er den Brief des Statthalters betrifft, nun Folgendes:

„Bei dieser Gelegenheit glaube ich Ihnen melden zu müssen, daß mir neulich ein Briefwechsel zum Theil in die Hände gerathen, welchen ich für die Ursache der meisten, wo nicht aller unserer gegenwärtigen Bedrückungen zu halten Grund habe. Auf welchem Wege ich ihn erhalten, darf ich nicht sagen; auch habe ich mich verbindlich gemacht, daß er weder ganz, noch stückweis abgedruckt, oder abgeschrieben werden soll; ihn aber einigen

würdigen Männern der Landschaft, lediglich zu ihrer Ueberzeugung, sehen zu lassen, ist mir erlaubt worden. Im Vertrauen, daß Sie meine eingegangene Verbindlichkeit unverletzt bewahren, sende ich Ihnen beigehends die Urbriefe, um allem Einwand trüglicher Abschrift, Verfälschung, oder Weglassung zu begegnen. Die Handschrift wird wohl hinlänglich erkannt werden. Vermuthlich wird den Herrn eine solche Schaustellung ihres Benehmens, wie zart und verschwiegen sie auch behandelt werde, nicht lieb seyn. Sind sie aber gute Menschen, oder wollen sie es seyn und geben sie zu, daß alle gute Menschen ein gutes Vernehmen und Eintracht unter den Pflanzungen und dem Mutterlande wünschen müssen, so hätten sie um so weniger zu bedauern, daß ein so wünschenswerthes Ereigniß so wohlfeilen Preises, wie der Geruch ihrer Aufrichtigkeit und ihres Gemeinsinns unter ihren Landsleuten, einigermaaßen gefördert werden kann. Ich meinerseits kann nicht umhin, zu gestehen, daß meine Empfindlichkeit über dieses Landes willkührliche Regierungsmaaßregeln, welche der vorige Minister geleitet, seit meiner durch diese Briefe erhaltenen Ueberzeugung, daß jene Maaßregeln von angesehenen Männern unter uns, deren Rath mithin gerade am ersten und unfehlbarsten mißleiten mußte, entworfen, gerathen und angezogen worden, daß, sage ich, meine Empfindlichkeit hiermit gar sehr abgenommen hat. Dasselbe müssen sie, meine ich, auch auf Sie wirken; bekannt machen darf ich aber, wie gesagt, die Briefe nicht. Nur das darf ich erlauben, daß Sie, die andern Herrn des Correspondenzausschusses wie Herr Bowdoin, Pitts in der Berathung, und die Doctoren Chauncey, Cooper und Winthorp, nebst einigen Anderen, welchen Sie dieselben mitzutheilen

für thunlich erachten, dieselben einsehen. Nach einigen Monaten muß ich sie mir zurück erbitten.

„Was die Briefsteller anlangt, so ist mir wohl begreiflich und verzeihlich, daß ein, in Vorurtheilen über die unbegränzte Machtvollkommenheit des Parlaments ꝛc. auferzogener Mann, allen Widerstand, selbst gegen verfassungswidrige Erpressungen, für unverantwortlich hält und, so viel an ihm liegt, pflichtmäßig zu unterdrücken sucht. Sehe ich nun aber, daß diese Herren die Freiheiten ihres Geburtslandes um Stellen verkaufen, mit vom Volke erpreßten Besoldungen und Jahrgehalten Handel treiben, und im Bewußtseyn, daß dieß sie verhaßt machen müsse, noch Heerschaaren rufen, welche ihnen diesen Genuß schützen und sichern sollen; sehe ich, wie sie die Krone eifersüchtig machen und aufbieten, gegen einen so großen Theil ihrer getreuesten Unterthanen zu wirken, wie sie Feindschaft zwischen den Ländern, woraus dieß Reich besteht, erregen, dem alten Lande großen Aufwand verursachen, um eingebildeten Aufruhr in dem neuen zu unterdrücken und zu verhüthen, dem neuen aber ebenfals durch Zahlung unnützer Vergütungen an unnütze Beamtete und Feinde: so muß ich auch ihre Aufrichtigkeit selbst in den staatischen Grundsätzen, wozu sie sich bekennen, bezweifeln und sie bloß für Zeitdiener halten, welche in noch so vielem Staatsmißgeschick ihren Privatvortheil suchen; für Verräther, nicht bloß ihres Geburtslands, sondern auch der Regierung, welcher sie zu dienen vorgeben und des gesammten Engländischen Reichs.

Mit höchster Achtung ꝛc.

B. Franklin.“

Mein folgender Brief ist vom 5. Jan. 1773 an Denselben, und fängt so an: „Am 2. Dec. vor. J. gab ich mir die Ehre, Ihnen zu schreiben, und legte einige Urbriefe von Personen aus Boston bei, welche hoffentlich sicher bei Ihnen eingetroffen sind.“ Und nun wird weiter von besorgten Geschäften gesprochen, und, wie gewöhnlich, mein Name unterzeichnet. Ich habe fürwahr nie einen Brief ohne Namen an irgend wen in America geschrieben, so lange ich in London bin, ausgenommen, wo zwei, oder mehrere Briefe auf Einem Blatte standen, ersterer eine Abschrift eines früheren, und der folgende auf den vorhergehenden bezüglich; in diesem Falle habe ich vermuthlich nur einen unterzeichnet, die andern nicht, weil es ja unnöthig war.

Der erste Brief, welcher den Empfang der Briefe bescheinigt, ist vom 24. März 1773 aus Boston, und hebt so an: „Eben habe ich Ihr Geehrtes, vom 2. Dec. nebst angebogenen Briefen erhalten, wofür ich Ihnen sehr verbunden bin. Ich habe sie Einigen der angezogenen Herren mitgetheilt Sie meinen, wiewohl es unziemlich seyn möchte, sie herauszugeben, wäre es doch wohl gut, diesseits des Meers Abschriften davon zu nehmen und aufzuheben, weil man vielleicht später einmal Gebrauch davon machen könnte. Doch las ich ihnen vor, was Sie mir hierüber geschrieben und bemerkte, ich könnte ohne Ihre ausdrückliche Erlaubniß durchaus weder ganze, noch theilweise Abschrift erlauben; wollte aber Ihnen darüber schreiben und genau nach Ihrer Vorschrift handeln.“

Der nächste Brief vom 20. April 1773 beginnt so: „Ich schrieb Ihnen in meinem vorigen, daß die Herren, welchen ich die, mir unter'm 2. Dec. unter Umschlag mit-

getheilten Briefe gezeigt, meinten, man sollte sie diesseits des Meers behalten, um nach Maaßgabe der Umstände späterhin Gebrauch davon zu machen, oder wenigstens sollte man vor Rücksendung glaubwürdige Abschrift davon nehmen. Ich sehe, daß ich etwas Schweres mit dieser Sache übernommen, wenn Sie nicht erlauben, sie zu behalten, oder abzuschreiben. Ich erwarte hierüber Ihre Vorschrift und hoffe, sie wird Allen angenehm seyn, welche einstimmig der Meinung sind, es sey durchaus zwecklos, sie bloß Einigen, um ihre Neugier zu stillen, zur Einsicht zu senden."

Am 9. März schrieb ich an Denselben, hatte aber die beiden vorigen Briefe noch nicht erhalten, erwähnte, daß ich am 2. Dec. und 5. Jan. geschrieben, und, weil ich wußte, welchen Gebrauch man von jeder Kleinigkeit gegen das dortige Volk macht, auch, wenn die Briefe, gegen meinen Willen, dort bekannt werden sollten, etwas noch Ernsteres dieser Art fürchtete, so schloß ich so: „Ich hoffe, man wird unser Volk ruhig zu halten bemüht seyn; denn unsere Feinde wünschen nichts mehr, als daß wir durch Aufstände einen guten Vorwand an die Hand geben möchten, die Soldaten unter uns zu mehren und uns mehr zu beschränken. Es muß ja Allen einleuchten, daß wir, bei unserer so schnell wachsenden Kraft, bald so wichtig werden müssen, daß keine unserer gerechten Anforderungen, oder Gerechtsame künftig unbeachtet bleiben, noch irgend eine wünschenswerthe Gewähr für unsere Rechte uns vorenthalten werden kann."

Mein Brief vom 6. Mai fängt so an: „Seit dem 23 Nov. habe ich keinen Brief von Ihnen erhalten. Ich habe Ihnen unter'm 2. Dec., 5. Jan., 9.

März und 3. April geschrieben, was Sie hoffentlich erhalten haben." So erwähnte ich unter drei Briefen in zweien, daß ich den vom 2. Dec., welchem des Statthalters Briefe beigeschlossen waren, geschrieben; welches beweiset, daß ich gar nicht die Absicht haben konnte, es zu verhehlen, und daß mithin die Behauptung, als habe ich ihn ohne Namen abgesendet, ganz unwahrscheinlich ist.

In einem Brief vom 2. Jun. 1773 bescheinigte ich den Empfang des seinigen vom 24. März und, weil ich nicht sogleich auf seine Bitte um Abschreibung der Briefe, antworten konnte, so erwähnte ich ihrer gar nicht, sondern verschob das auf ein andermal, welches zwei Tage darauf geschah, nämlich am 4. Jun., wo mein Brief so schließt: „Was die Ihnen mitgetheilten Briefe anlangt, so habe ich zwar nicht Erlaubniß zur Abschrift oder zum Abdruck erlangen können, wohl aber, daß die Urschriften so lange in Ihren Händen bleiben, als Sie es etwa nützlich finden mögen."

In meinem Brief vom ... Jul. 1773 beantworte ich obigen vom 20. April, wie folgt: „Die Ihnen mitgetheilten Briefe sollten nicht bloß die Neugier befriedigen, sondern man glaubte, es möchte von Nutzen seyn, sie einigen Freunden der Landschaft, ja sogar Einigen von des Statthalters Parthei mitzutheilen, um sie über sein Verfahren und seine Staatsklugheit aufzuklären, obgleich die Briefe nicht ganz öffentlich gemacht würden. Ich glaube wohl, Ihnen seitdem geschrieben zu haben, daß es mit der Rückgabe nicht eilt, und, wiewohl ich vor der Hand nicht Erlaubniß zur Abschrift habe, darf ich doch

sagen, daß sie Jedem und so Vielen, als Sie nur räthlich glauben, gezeigt und vorgelesen werden können."

Derselbe Mann schrieb am 14. Jun. 1773 Folgendes an mich: „Ich habe mich bemüht, Ihre Bedingungen hinsichtlich der mir übersendeten Briefe unverletzt zu beobachten, habe sie nur den angegebenen Personen gezeigt; Niemand, außer D. Cooper und Einer vom Ausschuß weiß, von wem sie kamen, oder an wen sie gesendet wurden; ich habe Ihren Namen beständig bei dieser Gelegenheit zu nennen vermieden, so daß es nicht bekannt zu werden braucht, wofern Sie es anders geheim gehalten wissen wollen, von wem und an wen sie kamen; und ich wünsche, was mich betrifft, mich auch nicht genannt zu hören; denn es könnte mir schaden. Doch hielt ich für meine Pflicht, sie nach Erlaubniß mitzutheilen, da sie wichtige Dinge enthielten, welche die Regierung nahe angehen. Trotz aller meiner Sorgfalt und Fürsicht aber ist es doch jetzt allgemein bekannt, daß derlei Briefe hier sind. Erwäge ich nun, wieviel Personen sie gesehen — es waren zehen bis fünfzehn — so wundert mich's, daß sie nicht schon eher damit hervorgetreten sind." — Hierauf erzählt er mir weiter, wie die Tagsatzung, als sie davon gehört, sie vorzulegen verlangt, doch sie nicht zu drucken, sich verbindlich gemacht, dessenungeachtet aber nachher sie gedruckt habe, weil sie dieser Verbindlichkeit dadurch überhoben worden, daß ein Mitglied des Hauses angeblich eben aus England erhaltene Abschriften vorzeigte. Der Brief schließt: „Ich habe nach Kräften Ihre Vorschriften genau befolgt; Sie werden aber aus oberzählten Umständen ersehen, daß das Bekanntwerden der Briefe unmöglich zu verhüthen war, und hoffe ich deßhalb, in dieser Sache ganz tadelsfrei vor Ihnen zu seyn."

Dieser Brief enthüllt, mir ganz unerwartet, den Grund, warum man in Boston ein Geheimniß daraus gemacht, daß ich die Briefe erhalten. Der Mann, welchem ich sie sendete, hatte seine Gründe, nicht als Empfänger und Mittheiler derselben bekannt werden zu wollen; da man dieß aber vermuthet hätte, wenn bekannt geworden wäre, daß ich sie eingesendet, so wurde dieser Umstand geheim gehalten. Mithin wurden sie einem Anderen gegeben, der sie im Ausschuß aufzeigte *).

Hierauf antwortete ich am 25. Jul. 1773: „Ich habe Ihr gütiges Schreiben vom 14. Jun., nebst Abschriften der Ausschußbeschlüsse über die Briefe erhalten. Ich sehe wohl aus dem Gange der Sache, daß Sie das Geschehene nicht verhindern konnten. Was aber das Vor-

*) Als Franklin seine Beantwortung der Bill in der Canzlei einreichte, welche im Namen Whately's gegen ihn ergangen war, beantwortete er zwei Punkte nicht, nämlich von wem er die Briefe erhalten und wem er sie in America übersendet. Dieß Uebergehen ließ man aber nicht gelten und forderte Antwort. Da er nun einsah, daß er hiermit sein dem Mittheilenden gegebenes Versprechen brechen würde und dem, welchem er sie übersendet, schaden könnte, so hielt er es für seine Schuldigkeit, nach America zurückzugehen. Damit, und weil sich Franklin keine Unüberlegtheit zu Schulden kommen ließ, kam der erste Punkt nie heraus. Gegen den aber, welchem er die Briefe sogleich übersendet, hatte er nicht dieselbe Verbindlichkeit und so vertraute er denn einem Freunde, D. Bancroft, dem wir diese Mittheilung verdanken, daß er sie Mr. Cushing, dem damaligen Sprecher der Vertreter von Massachusetts Bay übersendet, mit welchem er, als Geschäftsträger dieser Landschaft in Briefwechsel stehen mußte. Dieß erhellt aus dem II. Theile seiner Privatcorrespondenz und braucht jetzt nicht mehr verschwiegen zu werden.

geben aus England Abschriften erhalten zu haben, betrifft, so halte ich dieß für unmöglich; es war wohl nur ein Mittel, das Haus seiner Verbindlichkeit zu überheben *). Ich hoffe, der Besitz der Urbriefe, und das, was man darüber verfügte, soll von heilsamen Folgen für die Landschaft seyn, und dieß wird mir Freude machen. — Sie erwähnen, daß außer D. Cooper und Einem vom Ausschuß Niemand erfahren, daß sie von mir kamen. Ich habe gar nicht um Verschwiegenheit gebeten; denn, weil ich, was ich that, für meine Pflicht, als Geschäftsträger hielt, so kümmerte ich mich nicht um die Folgen, wiewohl ich recht gut einsah, daß ich nicht bloß gegen die Partheien, sondern auch die hiesige Verwaltung damit verstoßen mußte. Da nun aber die Briefe, gegen mein gegebenes Versprechen, abgeschrieben und gedruckt worden, so bin ich froh, daß mein Name dabei nicht verlautete; und da ich nicht sehe, was es der Welt nützen könnte, so wünsche ich, daß es auch ferner unbekannt bleiben möge, obwohl ich es kaum erwarte. Was Ihren Namen betrifft, so verlassen Sie sich darauf, daß ich ihn nie erwähnen werde, ich müßte denn zu meiner eigenen Rechtfertigung Ihren Brief dem Manne vorzeigen, der außerdem vielleicht mich eines Wortbruchs zu bezüchtigen, sich berechtigt halten möchte."

Mit oberwähntem Briefe vom 14. Jun. erhielt ich noch einen, von einem der Herren, welchem die Papiere mitgetheilt worden waren, worin es heißt: „Von wem

*) Wie man sich oft zu guten wichtigen Zwecken Alles erlaubt, mochte man auch hier Abschriften zu nehmen sich erlaubt haben, und Mr. Hancock wurde veranlaßt, sie im Hause, dessen Mitglied er war, vorzeigen, mit dem Vorgeben, daß er sie aus England erhalten, welches aber nicht wahr gewesen seyn konnte.

und an wen sie eingesendet worden, ist noch immer ein Geheimniß, um welches hier nur drei Personen wissen, und kann es, wenn Sie's wünschen, auch bleiben." Unter'm 25. Jul. antwortete ich hierauf: „Ich habe, was mich betrifft, sie ganz unbedingt eingesendet; meine Pflicht, als Geschäftsträger schien mir die Mittheilung, soweit sie mir möglich war, zu erheischen. Ich sahe wohl, daß ich mir dort Feinde machen und hier die Regierung beleidigen würde; aber das achtete ich nicht. Daß die Einsendung durch mich ein Geheimniß bleiben könnte, erwartete ich nicht, glaube es auch jetzt noch nicht. Da es nun aber einmal noch eins ist, so mag es auch eins bleiben, weil die Bekanntmachung der Briefe, gegen mein gegebenes Versprechen, die Umstände verändert hat." — Hierauf antwortete er mir am 10. Nov.: „Trotz allen sorgfältigen Nachforschungen des Statthalters und seiner Freunde, bleibt es noch immer ein Geheimniß, von wem und an wen die Briefe abgesendet worden. Unter uns wissen es, außer mir, nur zwei noch und so wird es unentdeckt bleiben, wenn nicht von jenseits Kunde einlaufen sollte, was ich nicht besorge. Ich muß aber, bei diesem wesentlichen Dienste für unser beeinträchtigtes Vaterland, Ihre ehrliche Offenheit und edle Rücksichtslosigkeit auf alle, für Sie doch mögliche, Unstatten bewundern."

Einem andern Freunde schrieb ich ebenfalls am 25. Jul. wie sehr ich einen Bruch besorgte und ihn zu verhüthen strebte. „Ich freue mich, daß Sie in die Berathungsbehörde aufgenommen worden sind und nun an unsern Staatsangelegenheiten Theil nehmen werden. Ihre Fähigkeiten, ihre Rechtschaffenheit und vernünftige Anhänglichkeit an die Gerechtsame unseres Landes wird in diesen stürmischen Zeiten gar nützlich seyn, unsern kleinen Nachen in sichern Haven zu bringen. Nach den

Bostoner Zeitungen scheint es unter uns einige heftige Gemüther zu geben, welche für unmittelbaren Bruch stimmen. Ich hoffe aber, unsere klugen Landsleute sollen sehen, daß wir, mittelst unserer wachsenden Stärke, einer Lage entgegen gehen, wo man uns unsere Ansprüche einräumen muß; daß wir durch voreiligen Kampf noch um ein Menschenalter verkrüppelt und niedergehalten werden; daß, wie unter Freunden keinerlei Schimpf sich eines Zweikampfs, und zwischen Völkern nicht jede Beleidigung eines Kriegs lohnt, so zwischen Regierten und Regierung nicht jeder Regierungsfehlgriff, jede Rechtsdurchkreuzung eines Aufruhrs werth ist. Für jetzt ist es, meines Bedünkens, genug, wenn wir diese Rechte bei jeder Gelegenheit aufrecht halten, keines aufgeben, und zugleich nach Kräften sie dem Volke allgemein verständlich und werth machen, Eintracht unter den Pflanzungen erhalten, damit ihre Sinneseinheit größeres Gewicht habe, überhaupt aber bedenken, daß dieß unser protestantisches, obwohl in den letzten Zeiten unfreundliches, Mutterland, erhalten zu werden verdient und sein Gewicht auf Europa's Waagschaale, seine Unverletztheit großentheils auf unserer Einheit mit ihm beruhe. Handeln wir so, so bin ich gewiß, man räumt in wenig Jahren uns ein und verbürgt uns all' unsere unschätzbaren Gerechtsame, die wir nur wünschen können." — Er antwortete am 31. Dec.: „Ich theile Ihre Ansicht durchaus. Kein besonnener Mann kann verzweifelte Gegenmittel billigen, es wäre denn in verzweifelten Fällen. Die Americaner sind durch die wiederhohlten Versuche der Verwaltung, sie einer unumschränkten Macht zu unterwerfen, äußerst erbittert. Man hat sie mit angeblichen, friedlichen Gesinnungen des Ministerium hingehalten, ihnen mit Versicherungen geschmeichelt, es sollte auf unterthäniges Ansuchen allen ihren

Beschwerden abgeholfen werden. Sie sind von Zeit zu Zeit eingekommen; ihre Gesuche aber haben ihnen nur das Gefühl ihrer Knechtschaft geschärft. Statt Abhülfe zu leisten, hat man mit jedem Jahre neue Kunstgriffe versucht, welche sie nur mehr und mehr aufbringen mußten. Die letzte Maaßregel der Ostindischen Handelsgenossam, ihren Thee hieher zu senden, der mit Zoll belegt ist, scheint ihrer Geduld vollends den Todesstreich versetzt zu haben. Sie werden von den Schritten gehört haben, die man in Boston, Neu-York und Philadelphia gethan, durch Rücksendung des Thees an die Eigenthümer, die Entrichtung dieses Zolls zu verhindern." Da dieß sich in Boston nicht thun ließ, so war Vernichtung des Thees die Folge. Was aus diesen Bewegungen noch werden soll, weiß Gott allein. Das Volk in den Pflanzungen scheint unbeweglich fest in seinem Entschluß, die Theeauflage nie zu entrichten, und, sollte das Ministerium diese Maaßregel mit Gewalt durchsetzen wollen, so fürchte ich die Folgen; ich fürchte in der That, sie werden America in ein Blutgefilde verwandeln. Ich will aber das Beste hoffen."

Man hat mir gesagt, die Verwaltung sey im Besitz der meisten meiner, seit mehreren Jahren in Staatsangelegenheiten abgesendeten, oder erhaltenen Briefe. Man hat die Abschriften davon aus den Urkunden der Tagsatzungen, oder wie sie mit der Post gegangen, erhalten. Ueber diese Betriebsamkeit des Ministeriums klage ich weder, noch table ich sie. Man vergleiche nur die vorstehenden Auszüge mit jenen Abschriften, und ich kann mich zuversichtlich auf sie berufen; denn man wird finden, daß es treue Auszüge sind; daß der Inhalt meiner sämmtlichen Briefe war, zu Geduld und sorgfältiger Verhüthung

aller Gewalt gegen die Bedrückungen zu ermahnen, und zwar aus mancherlei Gründen, wie z. B. daß des Reichs Wohlfahrt auf der Einigkeit der Theile beruhe, daß der Landesherr gutgesinnt gegen uns, daß der Kern des Volks uns hold sey und Gutes wünsche; daß nur das Ministerium gegen uns eingenommen sey; daß sich die Gesinnungen der Minister, oder die Minister selbst ändern könnten, oder daß, wenn das nicht der Fall seyn sollte, die Zeit unfehlbar uns helfen würde, sintemal die Kraft, das Gewicht und die Wichtigkeit America's stets und schnell wüchse und seine Freundschaft mithin täglich im Preise stiege und wahrscheinlich durch Berücksichtigung ihrer Rechte würde gepflegt werden. Die Zeitungen haben gesagt, in manchen meiner Briefe sey Hochverrath. Das muß denn eine neue Art seyn! Die Rechtsgelehrten sind von jeher sehr scharfsichtig in Entdeckung neuen Hochverraths gewesen, und vielleicht ist es jetzt Hochverrath geworden, das Verhalten der Minister zu tadeln. Denn Hochverrath anderer Art, bin ich überzeugt, findet sich in meinem Briefwechsel nicht.

Des Statthalters Briefe wirkten auf das Volk in Neu-England gerade, wie ich es erwartet und beabsichtigt hatte. Man sah ein, daß die Bedrückungen, welche man so schmerzlich als Maaßregeln des Mutterland's gefühlt hatte, im Grunde nur Maaßregeln von zwei oder drei Personen aus ihrer Mitte waren; mithin wendete sich alle Erbitterung bloß auf Diejenigen hin, welche sie treffen sollte, auf die Häupter jener Nichtswürdigen, welche dieß Elend verschuldet hatten. So nahmen auch beide Häuser die Sache auf. Die Versammlung beschloß, daß —

(Dieß Stück fehlt.)

und das Haus der Volksvertreter beliebte folgende, vom Ausschuß zu Erwägung der Briefe berichtete Beschlüsse.

„Der zu Erwägung gewisser, dem Hause der Volksvertreter vorgelegten Briefe niedergesetzte Ausschuß berichtete folgende Beschlüsse.

Donnerstag, den 15. Jun. 1773.

Beschlossen, daß die, Thom. Hutchinson und Andr. Oliver unterzeichneten, jetzt vom Hause in Erwägung gezogenen Briefe ächte Briefe des gegenwärtigen Statthalters und Unterstatthalters dieser Landschaft seyen, als deren Schriftzüge und Unterzeichnungen vielen Mitgliedern dieses Hauses bekannt seyen; daß sie übertriebene Berichte von Thatsachen und Entstellungen enthalten; daß eine offenbare Absicht derselben war, die behandelten Gegenstände und die Personen, gegen welche sie geschrieben, in ein der Landschaft höchst nachtheiliges Licht zu stellen.

Beschlossen, daß, obwohl vorbesagte, Thom. Hutchinson unterzeichnete Briefe, laut einer Eingabe des Statthalters vom 9. Jun., für „Privatbriefe an einen, nunmehr verstorbenen Mann in London ausgegeben werden, und „alle, bis auf den letzten, mehrere Monate vorher, als sie vor Gericht kamen, geschrieben seyn" sollen; sie dennoch vom dermaligen Statthalter geschrieben seyen, als er Unterstatthalter und Oberrichter dieser Landschaft war; welcher auswärts eben so wegen vorzüglicher Fähigkeiten, als hohen Ehrenamtes geachtet war und keine amtliche Verbindlichkeit hatte, Privatnachrichten zu ertheilen; daß sie also von dem, an welchen sie gerichtet waren, für Beweise einer tüchtigen und gründlichen Einsicht angesehen werden mußten, und der Herr in London, an welchen sie geschrieben waren, damals ein Mitglied des Britischen Parlaments und in Americanischen Angelegenheiten sehr

thätig war, daß also diese Briefe, wie geheim sie auch geschrieben, nothwendig auf die Staatsverhandlungen Einfluß haben konnten und wirklich hatten.

Beschlossen, daß, sofern diese „Privatbriefe" nur deßhalb „im Vertrauen auf Geheimhaltung" geschrieben worden, um, wie sich daraus ergiebt, ihren Inhalt nicht hier bekannt werden zu lassen, gerade hiermit sie nur noch beleidigender und wirklich hinterlistig werden.

Beschlossen, daß die, Thom. Hutchinson gezeichneten Briefe, in Erwägung der Person, von welcher sie geschrieben, der Gegenstände, die sie enthalten, der ausdrücklichen Beziehung einiger auf Hrn. Hallowell, einen, in die so oft klagbar gewordenen Maaßregeln gar tief verflochtenen Mann, und der Empfehlung mehrerer anderer Personen, deren aus unsern öffentlichen Bedrückungen erwachsene Vortheile ungünstige Vorstellungen von uns erwekken mußten, in Erwägung der eingegebenen Maaßregeln, der Stimmung, in welcher sie geschrieben, der Art ihrer Absendung, der Person, an welche sie gerichtet waren, den nothwendigen und eindringlichen Zweck hatten, die Liebe unseres allergnädigsten Landesherrn, Königs George III., von seiner getreuen und gehorsamen Landschaft abzuwenden, die Eintracht und das gute Vernehmen zwischen Großbritannien und dieser Pflanzung, welche jeder Freund von einem, oder der andern zu begründen wünschen müßte, aufzulösen; die Gehäßigkeit der Britischen Verwaltung gegen diese Landschaft aufzuregen; die Bemühungen unserer Geschäftsträger und Freunde, uns mittelst geziemender Darlegung unserer Bedrückungen zu dienen, zu nichte zu machen; unsere unterthänigen und wiederhohlten Gesuche nicht zu königlichen Ohren unseres ge-

meinschaftlichen Landesherrn kommen zu lassen, und die strengen und nachtheiligen Maaßregeln, welche gegen unsere Landschaft genommen worden, wie andere angedrohte in Gang zu bringen.

Beschlossen, als Meinung des Hauses, daß aus obbesagten, Thomas Hutchinson und Andr. Oliver unterzeichneten Briefen sich klar ergebe, wie es Wunsch und Streben der Briefsteller gewesen, daß gewisse Acten des Britischen Parlaments zu Beziehung eines Einkommens von America, mit militärischer Gewalt in Vollstrekkung gesetzt, durch Einführung einer Flotte und eines Heers in Sr. Majestät getreue Landschaft, die Gemüther der hiesigen Unterthanen einzuschüchtern, und jede verfassungsgemäße Maaßregel, zu Bewirkung des Widerrufs dieser, mit Recht für drückend gehaltenen Verhandlungen hintertrieben, somit aber der wahre Geist der Freiheit unterdrückt werden möchte.

Beschlossen, daß das Haus meine, weil die neulich dem Statthalter, Unterstatthalter und Landschaftsrichtern, dem Verfassungsbrief (Charter) schnurstracks zuwiderlaufenden, und gegen alle Gerechtigkeit angewiesenen Besoldungen auf jenes Einkommen begründet, diese Briefe aber in der Absicht geschrieben sind, dieses Einkommen auszumitteln und zu befördern, man habe allerdings Grund anzunehmen, daß die Schreiber besagter Briefe jene Einkommensacte und die darauf gegründeten Einrichtungen gar wohl kannten, angaben und förderten.

Beschlossen, daß, indem der Briefsteller, Thom. Hutchinson, durch seinen „geheimen vertrauten Briefwechsel" sich so sehr bemüht hat, unserer verfassungsmäßigen Frei-

heit verderbliche Maaßregeln einzuführen, er auch unter dem Volke dieser Landschaft Alles versucht hat, in den Gemüthern eine hohe Meinung von seiner wärmsten Liebe zu ihm, und seinen unablässigen Bemühungen, ihr Beßtes am Britischen Hofe zu befördern, zu erwecken.

Beschlossen, als Meinung des Hauses, daß, aus Vergleichung der, Thom. Hutchinson unterzeichneten, Briefe mit denen Andr. Oliver, Carl Paxton und Nath. Rogers unterzeichneten, und nach Erwägung dessen, was dem gemäß erfolgt, erhelle, wie seit mehreren Jahren Maaßregeln erwogen und ein Plan von, unter uns geborenen Männern entworfen worden sey, ihr Vermögen zu mehren, sich zu einträglichen Ehrenämtern aufzuschwingen, nicht allein zu Vernichtung des Verfassungsbriefs und der Verfassung dieser Landschaft, sondern auf Kosten der Rechte und Freiheiten der Americanischen Niederlassungen. Ferner ist es Meinung des Hauses, daß besagte Personen zu Einführung einer Militärgewalt in die Landschaft einige der Hauptmitwirkenden gewesen, um jene ihre Pläne auszuführen, und daß sie mithin nicht bloß viel zur Friedens- und Eintrachtstörung der Regierung, zu großer Zwietracht und Erbitterung mitgewirkt, sondern auch von Rechtswegen des Sittenverderbs, und aller Verwirrung, Alles Elends und Blutvergießens zu bezüchtigen seyen, welche die natürlichen Folgen dieser Schaareneinlegung gewesen.

Wasmaaßen nun vor mehreren Jahren von der Britischen Verwaltung dem guten Volke dieser Landschaft höchst nachtheilige Maaßregeln gefaßt worden, deren Förderung, wo nicht ursprüngliche Eingebung, dieß Haus den besagten Briefstellern beizumessen, jetzt berechtigt ist, und

wasmaaßen viel Versuche von Seiten des Volks zu Abstellung seiner Beschwerden gemacht worden: als wird beschlossen:

Es sey dem Hause klar, daß besagte Briefsteller, die nothwendig in einer freien Regierung unter solchen Bedrückungen entstandenen Unordnungen zu Beweisen für die Nothwendigkeit, solche Maaßregeln zu fassen, fortzusetzen und zu vermehren, benutzt haben.

Wasmaaßen in dem Ch. Paxton unterzeichneten Briefe aus Boston vom 20. Jun. 1768 ausdrücklich erklärt ist, daß, „wofern wir nicht unmittelbar zwei bis drei Regimenter bekommen, alle Freunde der Regierung glauben, es werde eine offene Empörung in Boston ausbrechen," als wird beschlossen, daß dieß eine höchst boshafte und beleidigende Darstellung sey, lediglich um die Gemüther der Minister Sr Maj. und des Volks zu entflammen und in unseres Fürsten Brust grundlose Eifersucht auf seine getreuen Unterthanen in besagter Stadt, als Feinde der Person und Regierung Sr. Maj., zu erregen.

„Sintemal einige Briefe zweier Privatmänner, unterzeichnet T. Moffat und G. Rome, dem Hause vorgelegt worden, welche Briefe der Regierung und dem Volksfrieden höchst nachtheilige Dinge enthalten, so wird beschlossen, daß es, von den frühesten Zeiten, an dieser Regierung größtes Unglück gewesen, von Zeit zu Zeit von Personen, die weder dieser Pflanzung, noch der Engländischen Verfassung freundlich zugethan waren, heimlich bei'm Britischen Ministerium verläumdet und boshaft dargestellt zu werden.

Beschlossen, daß dieß Haus gerechten Grund habe, darüber, als über eine Bedrückung zu klagen, daß die unterthänigen Gesuche und Gegenvorstellungen der Gemeinen dieser Landschaft unserm allergnädigsten Fürsten nicht zuhanden kommen, lediglich, weil sie von einem Geschäftsträger eingereicht werden, dessen Anstellung der Statthalter, mit welchem hauptsächlich wir in Zwiespalt sind, nicht billigt; während doch die partheilichen und entflammenden Briefe Einzelner, welche an den Einkommensacten, und den zu ihrer Vollstreckung genommenen Maaßregeln gar sehr Antheil genommen, der Verwaltung vorgelegt, von ihr berücksichtigt und darüber verfügt wird, nicht bloß zur Schmälerung des guten Rufs dieses Volks, sondern auch zu Verkümmerung seiner unschätzbaren Rechte und Freiheiten.

Sintemal dieß Haus in Unterthänigkeit der Meinung ist, daß Se. Majestät es mit dem Vortheile der Krone und dem Frieden, wie der Sicherheit des Volks dieser seiner getreuen Landschaft unverträglich finden werde, daß fortan Männer in hochbetrauten und einflußreichen Stellen bleiben, von welchen bekannt ist, daß sie sehr geschäftig, obgleich im Stillen, die Verfassung der Landschaft zu untergraben, verfälschen und umzustürzen gestrebt, so wird deßhalb

beschlossen, daß dieß Haus, seiner Pflicht gegen den König und seine Machtertheiler gemäß, Sr. Majestät unterthänigst das Verfahren Sr. Excellenz Thom. Hutchinson, Esq. Statthalters, und des Ehrenvesten Andr. Oliver, Esq. Unterstatthalters dieser Landschaft vorzulegen und Se. Majestät zu bitten habe, Sie wolle belieben, dieselben auf immer der hiesigen Statthalterschaft zu entsetzen."

Auf diese Beschlüsse war denn folgendes, mir zur Eingabe an Se. Majestät übersendetes, Bittschreiben gegründet.

„Allergnädigster König!

Wir, Ew. Majestät getreue Unterthanen, Volksvertreter Allerhöchstdero alten Pflanzung Massachusett's-Bay, gesetzlich, kraft Ew. Maj. Schreiben unter Statthalters Handschrift und Siegel versammelt, bitten um Erlaubniß, dieses unser unterthäniges Gesuch Ew. Majestät vorlegen zu dürfen.

Nichts, als das Pflichtgefühl gegen unsern Landesherrn und die Obliegenheit, den Frieden und die Sicherheit der Landschaft zu bewahren, konnten uns vermögen, Ew. Majestät Vorstellungen gegen das üble Betragen von Männern zu machen, welche bisher das Vertrauen und die Achtung dieses Volks genossen; und welche Ew. Majestät geruht hat, aus den reinsten Beweggründen, Allerhöchstdero Unterthanen glücklich zu machen, zu den höchstbetrauten, einflußreichsten Stellen dieser Landschaft zu befördern.

Ew. Majestät unterthänigste Bittsteller haben mit tiefstem Bedauern und Angst die Zwietracht und Gehäßigkeit gesehen, welche nur zu lange zwischen Dero Unterthanen des Mutterstaates und denen der Americanischen Niederlassungen obgewaltet. Und wir haben zitternd befürchtet, daß die nothwendig daraus entstehenden Folgen auf die Länge beiden Ländern unheilbringend werden möchten.

Erlauben Ew. Majestät uns, unterthänigst beizubringen, daß Allerhöchstdero hiesige Unterthanen zu glauben

geneigt sind, wie daß alle Bedrückungen, so sie erlitten, und noch immer erleiden, von Ew. Majestät Ministern und vornehmsten Dienern herrühren, welche unglücklicherweise über manche, uns höchstwichtige Thatsachen falsch unterrichtet sind. Aus diesem Grunde haben frühere Tagsatzungen von Zeit zu Zeit sich angeschickt, eine treue Darstellung der Thatsachen Ew. Majestät vorzulegen; aber ihre unterthänigen Gegenvorstellungen und Gesuche sind, wie vorauszusetzen steht, durch mancherlei Mittel Ew. Majestät Königlichen Händen vorenthalten worden.

Ew. Majestät Bittsteller haben noch jüngst einige Briefe vor sich gehabt, aus welchen sie unterthänig vernünftigerweise annehmen zu dürfen glauben, daß lange schon eine Verschwörung böser Menschen in dieser Landschaft bestanden, welche Maaßregeln ersonnen und Pläne entworfen, sich Macht zu verschaffen und Vermögen zu erwerben auf Wegen, welche den Verfassungsbrief der Landschaft vernichten, auf Kosten der Ruhe des Volks und zu Vernichtung der Rechte und Freiheiten der Americanischen Pflanzungen.

Mit aller Unterwürfigkeit gegen Ew. Majestät sey uns insbesondere zu klagen erlaubt über das Benehmen Sr. Excellenz Thom. Hutchinson, Esq. Statthalters und des Hochehrsamen Andr. Oliver, Esq. Unterstatthalters dieser Landschaft Ew. Majestät, als welches nothwendig und nur zu sicher die Liebe Ew. Majestät, unsers rechtmäßigen Landesherrn, dieser getreuen Landschaft entfremden und abwendig machen, die Eintracht und das gute Vernehmen zwischen Großbritannien und dieser Niederlassung, welche jeder ehrliche Unterthan zu begründen streben muß, vernichten, den Haß der Britischen Verwal-

tung gegen diese Landschaft erregen, die Bemühungen unserer Geschäftsträger und Freunde, uns durch gehörige Darstellung der Thatsachen zu dienen, zu nichte machen, unsere unterthänigen und wiederhohlten Gesuche den Ohren Ew. Majestät vorenthalten, oder ihres gewünschten Eindrucks berauben muß. Endlich auch, daß besagter Thom. Hutchinson und Andr. Oliver es hauptsächlich gewesen, welche eine Flotte und ein Heer in diese Landschaft eingelegt, um ihre Entwürfe zu festigen und durchzuführen, wodurch sie nicht nur gar sehr den Frieden und die Eintracht der Regierung gestört, und unnatürliche und gehässige Zwietracht und Erbitterung zwischen mehreren Theilen der ausgedehnten Besitzungen Ew. Majestät veranlaßt, sondern auch mit Recht aller Sittenverderbniß und Verwirrung, alles Elends und Blutvergießens zu bezüchtigen sind, welche die natürlichen Folgen eines, in eine volkreiche Stadt eingelegten Heeres gewesen.

Wir bitten demnach unterthänig, Ew. Majestät wolle allergnädigst ihrer Stellen in dieser Regierung besagte Thom. Hutchinson, Esq. und Andr. Oliver, Esq. entlassen, welche durch oberwähntes Benehmen und anderswie sich Ew. Maj. getreuen, liebevollen Unterthanen verdächtig gemacht und deren Zutrauen gänzlich verloren haben, an ihre Stelle aber so gute und treue Männer zu setzen geruhen, als Ew. Maj. Weisheit für gut befinden mag.

Im Namen und Auftrag des Hauses der Volksmittler

Thom. Cushing, Sprecher.

Da Lord Dartmouth, der Staatsgeheimschreiber der Pflanzungen, damals, als ich dieß Bittschreiben er-

hielt, im Lande war, so übersendete ich es ihm mit einem Briefe, wovon, wie von dessen Antwort, Folgendes die Abschrift ist.

An den hochachtbaren Earl von Dartmouth.

My Lord!

London, 21. Aug. 1773.

So eben erhalte ich von dem Volksvertreterhause von Massachusetts-Bay beiliegende Eingabe an den König, welche ich mit der unterthänigen Bitte begleite, Sie möchten dieselbe Sr. Maj. bei erster schicklicher Gelegenheit überreichen.

Mit Vergnügen ersehe ich aus den letzten Briefen von dorther, daß eine aufrichtige Geneigtheit in dem dortigen Volke herrscht, mit dem Mutterlande in gutem Vernehmen zu stehen; daß die Tagsatzung nur wieder so zu stehen wünscht, wie vor Ausfertigung der Stämpelacte. Sie wollen keine Neuerungen. Sie sollen auch, nachdem sie neulich, wie sie meinen, die Urheber ihrer Bedrückungen in ihrem eigenen Volke entdeckt haben, ihren Haß gegen England gar sehr fallen gelassen haben.

Diese ihre gute Stimmung (erlauben Sie mir es zu sagen) kann durch eine günstige Antwort auf beiliegende Eingabe wohl unterhalten werden, und hoffe ich von Ihrer Güte, Sie werden eine solche zu erhalten streben. Mit aller Hochachtung habe ich die Ehre ꝛc.

B. Franklin.

Lord Dartmouth's Antwort auf vorstehenden Brief.

Mein Herr!

Sandwell, 25. Aug. 1778.

Ihren Brief vom 21. dies. habe ich, nebst Eingabe des Volksvertreterhauses von Massachusetts-Bay erhalten und werde nicht ermangeln, selbige dem König, das nächste Mal, wo ich die Ehre habe vor ihn zu kommen, vorzulegen. Ich kann Ihnen die Freude nicht bergen, welche es mir macht, daß eine aufrichtige Geneigtheit in dem Volke jener Landschaft Statt hat, mit dem Mutterlande in gutem Vernehmen zu stehen, und wie fest ich hoffe, daß die Zeit nicht mehr so fern ist, wo aller Grund zur Unzufriedenheit wegfällt, und die vollkommenste Ruhe und Glückseligkeit wieder in die Brust dieses Volks einkehrt.

Ihr ergebenster ꝛc.

Dartmouth.

Niemand, der Lord Dartmouth kennt, wird an der Aufrichtigkeit der hier geäußerten Wünsche zweifeln; und, hätten Se. Majestät übrige Diener glücklicherweise nur dieselbe wohlwollende Gesinnung gehegt, dieselbe Aufmerksamkeit für das gemeinsame Beßte, dieselbe Gewandtheit in der Behandlung, welche Staatsmänner dieses Landes gewöhnlich in Erhaltung und Sicherung ihrer Stellen bewähren, so war ihnen hier eine gar treffliche Gelegenheit geboten, die Einheit und Eintracht, welche früher zwischen Großbritannien und seinen Pflanzungen obwaltete, und die zu beiderseitiger Wohlfahrt so nöthig ist, herzustellen und zwar dieß lediglich unter der ganz leichten Bedingung, daß sie die Dinge nur wieder stellten, wie sie am Ende des letzten Kriegs waren. Dieß war

feierliche Erklärung dieser höchst bedrückten Landschaft; sie sprach Britannien frei und warf alle Schuld auf einige Einzelne ihres eigenen Landes. Ueber die Häupter dieser gar boshaften Menschen flehte sie nicht Rache herab, wiewohl sie diese von Rechtswegen verdient hätten; sie sah es für etwas Beschwerliches an, einen Statthalter zu strafen, der auf Befehl gehandelt, wenn auch die Befehle aus Entstellungen und Verläumdungen hervorgegangen wären; sie bat bloß um Absetzung Hutchinsons und Olivers und Anstellung guter und treuer Männer. Jene Männer hätten, wie Andere, anderwärts angestellt, oder besoldet werden können; oder sie hätten auch, wie weiland die Sündenböcke, alle Beleidigungen, welche zwischen beiden Ländern vorgefallen waren, deren Last, da sie die Urheber jener Unfälle gewesen, ihnen wohl mit Recht aufzurücken war, mit sich in die Wildniß nehmen mögen.

Aber die Minister waren nicht so weise, diese Gelegenheit zu ergreifen, sondern verwarfen sie lieber, und schmähten und straften mich, der sie ihnen gab. Am Hofe schrie man gegen mich, als einen Brandstifter; und gerade die Handlung, worauf ich mir etwas einbildete, weil sie mir unsere Zwistigkeiten zu mindern schien, mußte ich Unglücklicher mir als boshaften Versuch, dieselben zu mehren, auslegen sehen. Seltsame Verkehrtheit!

Eben so unglücklich gieng es mir aber mit noch einer Handlung, wobei ich ebenfalls eine gute Absicht hatte, die mir jedoch auch umgekehrt ausgelegt ward. Als die Nachricht von der Herausgabe jener Briefe in America hier eintraf, so wurden große Nachforschungen angestellt, wer sie wohl eingesendet haben möchte. Herr Temple, beim Zollamt angestellt, wurde dessen in den Zeitungen beschuldigt. Er rechtfertigte sich. Es entstand darüber

ein öffentlicher Streit zwischen ihm und einem Herrn Whately, dem Bruder und Vertreter dessen, an welchen die Briefe ursprünglich gerichtet gewesen seyn und der sie Einigen mitgetheilt haben sollte; auf die Voraussetzung, daß sie nach seines Bruders Tod in seine Hände gekommen wären. Da der Herr, an welchen ich sie gesendet, in seinem oben mitgetheilten Briefe an mich, einen wichtigen Grund angeführt hatte, weßhalb er nicht bekannt werden wollte, und aus demselben Grunde lieber nicht bekannt werden gelassen, daß ich sie eingesendet, so ließ ich diesen Wortwechsel hingehen, ohne mich darein zu mengen, weil ich glaubte, er würde, wie die gewöhnlichen Zeitungszänkereien enden, wenn die Theile und das Publicum ihrer überdrüßig würden. Aber dieser Streit veranlaßte unerwartet und plötzlich einen Zweikampf. Mr. Whately ward, zwar nicht gefährlich, verwundet. Gleichwohl beunruhigte mich dieß und ich wünschte, es verhindert zu haben; weil ich aber dachte, es sey nun Alles vorüber, so blieb ich still, bis ich hörte, daß der Zweikampf, durch zufällige Nähe einiger Personen unterbrochen, für unbeendigt gehalten worden, und vermuthlich wieder, sobald Whately, der sich täglich besserte, seine Kraft wieder erlangt, vor sich gehen würde. Da nun hielt ich es für hohe Zeit, dazwischen zu treten und, da der Zweck öffentliche Meinung galt, so wählte ich den, wie mich dünkte, kürzesten Weg, diese Meinung hinsichtlich beider Theile festzustellen, und machte Folgendes bekannt:

An den Drucker des Public Advertiser.

Mein Herr!

Da ich sehe, daß unglücklicherweise wegen einer Verhandlung und deren Umstände ein Zweikampf zwischen

zwei Herren entstanden, welche jenen ganz unkundig und unschuldig sind, so halte ich, zu Verhüthung ferneren Unglücks, soweit diese meine Erklärung dieß im Stande ist, für Pflicht zu erklären, daß ich allein derjenige bin, welcher die fraglichen Briefe erhielt, und nach Boston sendete. Hr. W. konnte sie nie mittheilen, weil er sie nie besaß; aus demselben Grunde konnte sie auch mithin Hr. T. nicht von ihm empfangen. Es waren gar keine Privatbriefe zwischen Freunden. Sie waren von öffentlichen Staatsbeamteten über öffentliche Angelegenheiten geschrieben und sollten zu öffentlichen Maaßregeln führen, wurden mithin anderen Staatsmännern eingehändigt, auf welche sie dieß zu wirken berechnet waren. Ihr Zweck war, das Mutterland gegen seine Pflanzungen zu erbittern und mittelst der anempfohlenen Schritte den Bruch nun zu erweitern; was sie auch bewirkten. — Die Hauptvorsicht galt Geheimhaltung ihres Inhalts vor den Geschäftsträgern der Pflanzung, welche, wie die Briefsteller fürchteten, sie selbst, oder Abschriften nach America zurücksenden könnten. Diese Besorgniß war, wie es scheint, ganz gegründet; denn der erste Geschäftsträger, der sie in die Hände bekam, hielt es für seine Pflicht, sie seinen Bevollmächtigern zu übersenden.

B. Franklin,
Geschäftsträger des Hauses der Volksvertreter von Massachusetts-Bay.

Anfangs lobte man diese meine Erklärung allgemein; nur dieß tadelten Einige, daß ich sie nicht früher ausgestellt hätte. Aber ich war ja kein Prophet, konnte ja nicht voraussehen, daß diese Herren sich fordern würden, nicht einmal, daß einer von ihnen mir es übel nehmen könnte. Ich meinte, ihnen einen Dienst zu erweisen,

wenn ich Beide vom Verdacht befreiete und die Ursache ihres Zwistes beseitigte. Ich hätte es für sehr natürlich gehalten, daß sich Beide bei mir bedankten. Aber Einer von ihnen mißverstand mich. Anfangs mochte ihn seine Wunde hindern und nachher hofmeisterten ihm seine Hofverhältnisse unstreitig ein anderes Betragen ein. Ich kannte Hrn. Wilh. Whately nur daher, daß er mich einmal bat, mich nach einer Länderei in Pennsylvanien zu erkundigen, die angeblich vormals vom ersten Eigenthümer an seinen Großvater, Major Thomson, verkauft seyn sollte, worüber nur einige unvollständige Nachweisungen in der Familie waren, Niemand aber wußte, ob er sie nicht etwa wieder bei Lebzeiten verkauft, oder weggegeben hatte; denn in seinem letzten Willen war sie nicht erwähnt. Ich schrieb sofort an einen dasigen berühmten Rechtsgelehrten, meinen Freund, der solcherlei Dinge gar wohl verstand und bat ihn, sich dießfalls zu erkundigen. Er bemühte sich auch auf mein Bitten darum und war so glücklich, die Länderei ausfindig zu machen; schrieb mir demnach, der Eigenthumsherr mache zwar darauf Anspruch, er meine aber, Thomson's Erbe habe ein erweisliches Anrecht, er könne es ihm leicht wieder verschaffen und, wenn H. Whately ihn beauftragen wolle, sey er bereit, es zu thun; oder, wollte er es vielleicht lieber verkaufen, so bevollmächtigte mich mein Freund, ihm 5.000 Pf. St. dafür zu bieten. Mit diesem Briefe gieng ich, etwa einen Monat vor dem Zweikampf, zu ihm in sein Haus, auf der Lombardenstraße, das erste Mal in meinem Leben. Er freuete sich über die Nachricht und besuchte mich nachher ein oder zweimal, um sich über die Mittel, sein Recht gültig zu machen, zu berathen. Ich erwähne einige dieser Umstände, nur um zu zeigen, daß ich nicht etwa durch frühere Bekanntschaft mit ihm

zur Kenntniß der berüchtigten Briefe gelangte; denn sie waren beinahe ein Jahr früher, als ich nur wußte, wo er lebte, in America gewesen; die übrigen mögen seine Dankbarkeit beweisen. Daß er mir nicht dankte, daß ich ihm ein zweites Lebens-wagniß sparte, mochte ich ihm schon hingehen lassen; denn, war ihm auch damit einerseits ein Dienst geleistet, so konnte er doch auch fürchten, daß man seine Freude darüber für Verzagtheit hielt; vielleicht war ihm auch an seinem Leben nichts gelegen; aber dieser Zuwachs seines Vermögens, sollte man meinen, müßte doch einem Bankier etwas werth gewesen seyn. Dennoch war der Dank dieses würdigen Herrn für beide Gefälligkeiten, der, daß er ohne die mindeste vorläufige Anzeige, Warnung, Beschwerde, oder Anfrage an mich, weder mittelbar, noch unmittelbar, mir eine Klage vor der Canzlei an den Hals warf. Seine Klage lautete: „Er sey Verwalter der Güter und der fahrenden Habe seines verstorbenen Bruders, Thom. Whately; die Statthalter Hutchinson und Oliver hätten an diesen seinen Bruder einige Briefe geschrieben; diese Briefe wären um die Zeit seines Todes in seines Bruders Verwahrung gewesen, oder von ihm irgend Jemand zum Durchlesen mitgetheilt worden; damit dieser sie sorglich bewahrte und besagtem Thom. Whately wieder zustellte; diese Briefe wären durch mancherlei Mittel in meine Hände gekommen; um die Entdeckung zu verhüthen, hätte ich, oder ein Anderer auf meine Anregung, die Aufschrift der Briefe an besagten Thom. Whately vertilgt; weil ich eine Druckerei hätte, hätte ich durch meine Geschäftsführer, oder Mitverbündeten, diese Briefe in America gedruckt und herausgegeben und in Menge verkauft; hätte gedroht, sie auch in England zu drucken und zu verkaufen; er hätte sich an mich gewendet, ich möchte

ihm besagte Briefe und alle Exemplare davon ausliefern, vom Druck und Herausgabe derselben abstehen und mich mit ihm über den Gewinn davon berechnen; er hätte auch gehofft, daß ich diese Forderung genehmigte, ich hätte sie aber zurückgewiesen ꝛc. gegen alle Billigkeit und alles Gewissen, zu offenbarem Schaden und Unterdrückung seiner, des Klägers; er bäte also den Lord Canzler, man möchte mich anhalten, zu entdekken, wie ich zu den Briefen gekommen, wieviel ich davon gedruckt und verkauft hätte, und mich mit ihm wegen des Gewinns zu berechnen ꝛc." Der Mann mußte selbst wissen, daß jeder von ihm angegebene Umstand eine Lüge war, ausgenommen dieß, daß sein Bruder die Briefe irgend Jemanden zum Durchlesen geliehen. Wer so wenig, als ich, mit Rechtsstreiten bekannt ist — ich hatte noch nie einen gehabt — wird sich darüber eben so sehr wundern, als ich mich wunderte. Jetzt weiß ich freilich, daß in der Canzlei der Beklagte zwar die Wahrheit jedes Umstandes in seiner Aussage eidlich bestärken muß, der Kläger aber keineswegs eidlich oder sonstwie verpflichtet ist, auch nur im Mindesten auf Wahrheit in seiner Klage Rücksicht zu nehmen, sondern, so viel er will, lügen darf; ich begreife dieß nicht, wenn es nicht zu Anzeddelung von Gerichtshändeln dienen soll.

Meine eidlich bestätigte Antwort war: „die fraglichen Briefe seyen mir gegeben worden und in meine Hände gekommen, als Geschäftsträger des Hauses der Volksvertreter der Landschaft Massachusetts-Bay; als sie mir gegeben worden, hätte ich nicht gewußt, an wen sie gerichtet gewesen, weil keine Aufschrift dabei gewesen; auch hätte ich früher nicht gewußt, daß solche Briefe vorhanden gewesen; auf Drucken hätte ich mich seit mehreren Jahren

nicht eingelassen; die Briefe hätte ich weder drucken lassen, noch dazu veranlaßt; ich hätte keine Aufschrift, die auf den Briefen gewesen seyn sollte, vernichtet, noch wüßte ich, daß Jemand sie vernichtet hätte; als Geschäftsträger der Landschaft hätte ich, weil ich es für meine Pflicht gehalten, besagte Briefe Einem vom Ausschusse übersendet, mit welchem ich Geschäftswegen in Briefwechsel zu treten angewiesen worden, weil sie meines Ermessens, Dinge von Wichtigkeit für die Landschaft enthalten hätten und mir zu dem Ende eingehändigt worden wären; Kläger hätte sich nie, wie er in seiner Klage angegeben, an mich gewendet; ich hätte nie an den Briefen etwas verdient, noch verdienen wollen."

Um diese Zeit war es nun augenfällig geworden, daß man jeden Gedanken an Versöhnung mit der Pflanzstätte Massachusetts-Bay durch Rücksicht auf ihre Gesuche oder Abstellung ihrer Bedrückungen, aufgegeben, Strenge walten zu lassen, entschlossen und Verlästerung und Herabsetzung dieses Volks und meiner, seines Geschäftsträgers, durchaus eine Hofmaaßregel war. Es war unter all' dem ministeriellen Gesindel Ton, mich und das Volk in jeder Gesellschaft, in jedem Zeitungsblatt zu schmähen; und lange zuvor, eh' es geschah, wurde es mir als abgemachte Sache vertraut, daß das Gesuch um Absetzung der Statthalter verworfen werde, die Tagsatzung einen Verweis bekommen, ich aber, der das Gesuch eingereicht, mit Verlust meiner Postamtsstelle bestraft werden würde. Auf dieß Alles war ich demnoch gefaßt; aber Whately's Angriff, ich gesteh' es, überraschte mich; unter oberwähnten Umständen, da er mir Dank schuldig war, und ohne den mindesten Anlaß meinerseits, hätte ich mir nicht einfallen lassen, daß ein

Mensch niederträchtig genug seyn könnte, aus eigener Bewegung derlei verdrießliche Rechtshändel mit mir anzufangen. Aber eine kleine zufällige Kunde warf einiges Licht auf die Sache. Einer meiner Bekannten, nämlich Wilh. Strahan, Esq. Parlamentsmitglied und königlicher Drucker, besuchte mich, als er eben aus der Schatzkammer kam und zeigte mir etwas Liebliches, wie er es nannte, für einen Freund; es war eine Anweisung auf 150 Pf., zahlbar an D. Sam. Johnson, als die Hälfte seines Jahrgehalts, und vom Geheimschreiber der Schatzkammer eben auf Whately gezogen. Ich sah ihn denn nun als Schatzkammerbankier für die Jahrgehalte an, sah, daß er mithin mit der Verwaltung in eigensüchtiger Verbindung stehen mußte, daß diese ihn, auf Anstiften Anderer, vermocht hatte, mich mit diesem Rechtshandel zu behelligen; wodurch ich denn freilich eine noch schlechtere Meinung von ihm bekam, als wenn er es aus eigenem Antrieb gethan hätte.

Was nun er, oder seine Mitverbündeten, die Minister, hierin noch für Schritte thun werden, weiß ich nicht; ich glaube wohl nicht, daß der Bankier selbst, weil er finden muß, daß dabei doch nichts zu verdienen ist, auch nur noch einen Groschen für diesen Rechtshandel anlegen sollte; mich aber mit der hiesigen Schatzkammer auf eine Rechtskatzbalgerei einzulassen, dazu möchte mein Vermögen nicht hinreichen, zumal da die Verwaltung bei meinen Vollmachtertheilern in Neu-England durch eine besondere Weisung des Statthalters, keine dießfällige Anweisung an dasige Schatzkammer auszustellen, deßhalb eingekommen ist, daß man mir weder meinen Gehalt zahle, noch auch irgend eine Auslage erstatte.

Die Ungerechtigkeit, auf solche Weise ein Volk zu verhindern, daß es für sein eigenes Geld sich einen Geschäftsträger halte, der es vertrete, während der Statthalter mit einer, diesem Volke mittelst Parlamentsverhandlungen abgepreßten Besoldung Mauduit und Wedderburn reichlich bezahlen konnte, das Volk und seinen Geschäftsträger zu schmähen und zu verschreien, liegt so klar am Tage, daß sie keiner weitern Erklärung bedarf. — Aber das nennen sie nun Regierung!!!"

So weit Franklin!

Es erhellt aus obiger klarer Darstellung und der wahrhaften Angabe des unverantwortlichen Verfahrens vor den Lords des Geheimraths (S. Beilage), daß, als Franklin von Amtswegen das Gesuch um Absetzung der Statthalter eingab, das Ministerium die Sache dieser Herrn zur seinigen machte und Wedderburn beauftragte, trotz Landesrecht und Brauch den Gegenstand des Streits zu verrücken und, statt auf die Sache einzugehen, den Mann, der sie beleidigt hatte, zu schmähen!

Dieß reizte, wie alles gräuelvolle Verfahren das Volk zum Unwillen. In der ersten Gluth und Entrüstung darüber sprach Jedermann, selbst bestochene und schlechte Menschen dagegen. Wedderburn wurde überall mit Abscheu erwähnt, was aber noch zu ehrenvoll für ihn war; denn ein kleinlicher unruhiger Geist, der gerade soviel Worte in Bereitschaft hat, um sich Glauben zu verschaffen, und Verschmitztheit genug, um Hebel zu werden, darf im Grunde nur Verachtung erwarten. Die hinter dem Vorhang hätte eigentlich der Unwille treffen müssen, und, wäre nur

Sinn für Rechtschaffenheit im Volke gewesen, es hätte diese an's Licht gezogen und den Gerechtsamen des Volks geopfert.

Nachdem der Regierung um diese Zeit ihre Pläne im Osten geglückt waren, wendete sie ihre Blicke nun westwärts, wo noch allein die Freiheit einen Zufluchtsort zu haben schien und wogegen sie jetzt ihre Hauptkraft richten mußte. Dort waren ganz dieselben Künste und Ränke gebraucht worden; nur daß sie nicht so glücklich ausschlagen zu wollen schienen. America war nicht gesonnen, wie Ostindien, Anhängsel der Verwaltung zu werden. Es hatte sich durch freundliche Gewerbigkeit zum Wohlstande erhoben und somit zu Tugenden, wovon die Verwaltung (Administration) wenig, oder gar keinen Begriff hatte, die sie also Laster nannte.

Offenbar war der Kampf mit America bloß Sache der Verwaltung (Administration), welche sich immer mehr Stellen ihrer Verfügung halber verschaffen und die einzige Art von Volksregierung, die sie kannte, sich erleichtern wollte. Es war also gar kein Wunder, daß diejenigen, welche für America auftraten, alle Wuth und Bosheit der Verwaltung erfuhren. Franklin war darunter der vorzüglichste und wäre schon früher ein Opfer ihrer Rache geworden, wenn ihn nicht seine gründliche Rechtschaffenheit und seine Geistesüberlegenheit geschützt hätten. Er wurde nach England gesendet, um dort der Stämpelacte zu widersprechen; und der wackere edle Gang in all seinen Antworten, als er vor dem Hause der Gemeinen im Februar 1766 vernommen ward, schien ein Vorwurf für die Zeiten zu seyn; es waren wahrhaft Aristideische Gesinnungen, die einen tiefen Eindruck auf die Gemüther machten. Darum ward er bewacht, versucht, verklagt.

Man hätte, als Franklin jene Briefe einsendete und sie nun, ohne daß er es wollte, mehr verlauteten, von Seiten der Lenker eines großen Volks einigen Anstand erwarten sollen — es galt eine große und bedeutende Landschaft —; aber die Sache ward zur Kurzweil herabgewürdigt. Franklin verachtete dieses kindische Benehmen so gründlich und mochte der Würde öffentlicher Verhandlungen so wenig vergeben, daß er lieber zurückreisete, um sich auf einen höhern und befugteren Richtstuhl zu berufen.

Kurz nach dem Verfahren im Geheimrath ward Franklin seines Oberpostmeisteramts entsetzt, nicht bloß, weil er die Briefe der Statthalter eingesendet, sondern weil er überhaupt Volksschriften für America geschrieben. Besonders hatten zwei der letztern allgemeine Aufmerksamkeit erregt, die eine, ein angeblicher Befehl des Königs von Preußen, die Bewohner von Großbritannien als Abstämmlinge ehemaliger Auswanderer aus seinen Besitzungen, zu besteuern, welche in der Privatcorrespondenz mitgetheilt worden ist; die zweite betitelt: „Anweisung, ein großes Reich klein zu machen" welche in den vermischten Schriften befindlich ist.

Während diese Verhandlungen noch im Gange waren, trat ein anderer Gegner Franklin's auf. Auf Anlaß einer Schrift von Josias Tunker, Dr. der Gottesgelahrtheit und Dechant von Glocester entspann sich folgender Briefwechsel, woraus sich ergiebt, daß Franklin alles Ernstes vom Dechant offene und ehrliche Mittheilung der Gründe verlangte, weßhalb Letzterer ihm mancherlei zur Last gelegt hatte, und daß er sich vollständig rechtfertigen zu können gewiß war.

An den Dechanten Tukker.

Hochwürdiger Herr!

London, den 12. Febr. 1774.

Als ich von einem Freunde erfuhr, daß in einem, unter Ihrem achtbaren Namen erschienenen, Buche einige starke Anzüglichkeiten gegen mein Benehmen und meinen Charakter befindlich wären, kaufte und las ich es. Indem ich Ihnen zuvor meinen Dank für die, der Menschheit so gemeinnützigen Abschnitte darin abstatte, erlauben Sie mir auch zu klagen, daß, wenn Sie mit der S. 180 f. befindlichen Beschreibung eines Americanischen Vaterlandsfreundes, der nicht genannt zu werden brauche, mich, wie anzunehmen steht, meinen, nichts unwahrer seyn kann, als Ihre Behauptung, daß ich mich verwendet, oder auch mittelbar oder unmittelbar irgend einen Einfluß gebraucht, als einer der Stämpelbeamteten für America angestellt zu werden. In der That habe ich nie auch nur einen Wunsch der Art gegen irgend Wen geäußert; weit weniger noch war ich, wie Sie sagen „ungewöhnlich ämsig hierin." Ich habe früherhin schon in den Zeitungen Einflüsterungen von gleicher Erheblichkeit zu Gesicht bekommen, wo ich ausdrücklich genannt war; da sie aber den Namen des Schriftstellers nicht angaben, so nahm ich keine Kunde davon. Ich weiß nicht, ob sie auch von Ihnen herrühren, oder Ihnen nur zum Beleg Ihrer jetzigen Beschuldigung dienen. Jetzt aber, da sie durch Ihren Namen und geachteten Charakter wichtiger werden, muß mich die Beleidigung auch mehr verletzen und ich bitte Sie, die Gründe doch nochmals zu erwägen, aus welchen Sie eine Anklage bekannt gemacht haben, welche, wenn sie Glauben findet, mich sehr in der Meinung gu-

ter Menschen, besonders meiner Landsleute, herabsetzen muß, von welchen ich ausdrücklich gesendet ward, mich der Besteuerung zu widersetzen. Finden Sie, wie ich hoffe, nach solcher nochmaligen Forschung und Ueberlegung, daß man Sie durch falsche Nachrichten hintergangen, oder daß Sie in einer Sache, wo es die Ehre eines Andern gilt, zu leicht auf Hörensagen gebaut haben, so schmeichle ich mir, Sie werden so billig seyn und mir durch Zurücknahme jener Beschuldigung Gerechtigkeit widerfahren lassen. Im Vertrauen hierauf bin ich mit Hochachtung Ihr

B. F.

An Dr. Franklin.

Mein Herr!

Montags, den 21. Febr. 1774.

Den Brief, womit Sie mich in Glocester beehrt, habe ich so eben in London erhalten, wo ich mich mehrere Wochen aufgehalten habe und nun im Begriff stehe, nach Glocester zurückzugehen. Bei einer Untersuchung finde ich, daß ich mich in einigen Umständen des, über Ihr Benehmen hinsichtlich der Stämpelakte Geäußerten geirrt, obwohl ich im Wesentlichen richtig bin. Diese Irrthümer sollen mit erster Gelegenheit berichtigt werden. Indem ich Sie versichere, daß ich an namenlosen Zeitungsaufsätzen keinen Antheil habe, noch damit in Verbindung stehe, habe ich die Ehre ꝛc.

J. Tucker.

An Dechant Tukker.

Hochwürdiger Herr!

Ihr gütiges Schreiben erhielt ich gestern. Ist das Wesentliche dessen, was Sie mir zur Last gelegt haben, wahr, so können mich einzelne Irrungen in den Umständen nicht sonderlich kümmern; ob diese richtig angegeben sind, oder nicht, thut nichts zur Sache. Da ich aber weiß, daß die Hauptsache falsch ist, und glaube, Sie können nicht in einem Irrthume beharren wollen, der irgend Jemands Ehre und gutem Namen nachtheilig ist, so bin ich überzeugt, Sie verübeln mir es nicht, wenn ich Sie ersuche, mir die einzelnen Umstände Ihrer Nachricht mitzutheilen, damit ich sie untersuchen möge; und schmeichle mir, Ihnen die Grundlosigkeit derselben darthun zu können. Ich schlage diesen Weg vor, weil er anständiger ist, als ein öffentliches Gezänk und weil er der Ihrem Stande schuldigen Achtung besser zusagt. Mit Hochachtung ꝛc.

B. F.

An Dr. Franklin.

Mein Herr!

Gloucester, den 24. Febr. 1774.

Ihre Forderung in Ihrem letzten Briefe ist so gerecht und vernünftig, daß ich sie sehr gerne eingehe. Es hat mir lange geschienen, als ob Sie in der Art, wie Sie America's vereintes Beßtes zu fördern trachten, die Gränzen der Sittlichkeit überschritten. Kann mir nun bewiesen werden, daß meine Vermuthung ungerecht ist,

so will ich meinen Irrthum eben so gern anerkennen, als Sie meinen Widerruf desselben lesen werden. Was den, in Ihren Briefen insbesondere angezogenen Fall betrifft, so ward mir wiederhohlentlich gesagt, Sie hätten den verstorbenen Mr. George Grenville um eine Stelle, oder ein Schaffneramt bei Vertheilung der Stämpel in America gebeten. Aus diesem Umstande schloß ich, Sie hätten sich um Ihrer selbst willen darum verwendet; dagegen ich jetzt erfahren habe, daß nicht bestimmt erweislich sey, Sie haben solch' eine Stelle für sich gesucht, wohl aber hinlänglich klar auch noch jetzt, daß es für einen Andern geschehen. Ist dieß Letztere, wie ich gewiß bin, erwiesene Thatsache, so bin ich geneigt, aus mehreren Ausdrücken in Ihren beiden Briefen anzunehmen, Sie werden leicht einräumen, daß in diesem Falle der Unterschied zwischen Ihnen und Ihrem Freunde in der Hauptsache nichts Wesentliches ändert. Sollten Sie aber in diesem Falle andere Ansichten haben, die über meine Begriffe hinausgiengen, so werde ich mich mit der Bemerkung begnügen, daß Ihre großen Gaben und glücklichen Entdeckungen allgemeine Achtung verdienen; und, wie ich in diesen Hinsichten Sie schätze und achte, habe ich die Ehre ꝛc.

J. Tucker.

An den Dechant Tucker.

Hochwürdiger Herr!

London, den 26. Febr. 1774.

Ich danke Ihnen für die freimüthige Mittheilung Ihrer näheren Kunde über mein vorgebliches Ansuchen bei Hrn. Grenville um eine Stelle bei'm Americanischen Stämpelamte. Da ich nun behaupte, sowohl Ihre frühere,

als Ihre letztere Kunde ist falsch; so muß ich wohl, um Sie zu überzeugen, alle Umstände Ihnen gehörig erzählen, welche dergleichen Irrthümer veranlassen konnten.

Einige Tage, nachdem die Stämpelacte trotz allem meinem Widerspruch durchgegangen war, erhielt ich von Hrn. Whately, Grenville's Geheimschreiber, ein Handschreiben, daß er mich morgen zu sehen wünsche. Ich gieng also zu ihm und fand andere Geschäftsträger der Pflanzstätten bei ihm. Er that uns zu wissen, daß Hr. Grenville wünschte, wir möchten in Vollstreckung der Acte so viel als möglich alles Unangenehme und Mißständige für America vermeiden, und er gedenke darum nicht Stämpelbeamtete von hier hinzusenden, sondern wünsche vielmehr in jeder Landschaft, aus der Mitte der Bewohner selbst, verständige und achtbare Personen, wie sie ihnen immer genehm wären, dazu bestallt zu sehen; denn, da sie die Auflage zahlen müßten, meinte er, so sollten Fremde nicht die Vortheile davon genießen. Whately wünschte also, wir möchten Jeder, aus seiner Pflanzung, einige vorschlagen. Hr. Grenville würde es uns Dank wissen, wenn wir ihm ehrliche und verantwortliche Männer angäben, und sicher auf unsere Angaben Rücksicht nehmen. Diese annehmliche und scheinbar offene Erklärung lockte uns; ich nannte für unsere Landschaft Hrn. Hughes, und bemerkte dabei, ich wüßte nicht, ob er es annähme; thät' er es aber, so wär' ich überzeugt, er würde seinem Amte treu vorstehen. Bald nachher bekam ich Nachricht, daß er angestellt sey. Keiner von uns sah wohl voraus, oder dachte sich, daß diese Einwilligung in des Ministers Ersuchen ein Gesuch unsererseits genannt werden könnte, oder würde, oder auch gar als Beweis unserer Billigung der Acte,

der wir gerade widersprachen, gelten würde; außerdem würden, glaube ich wohl, Wenige von uns Personen vorgeschlagen haben — ich gewiß gar nicht. Dieß, versichere ich Ihnen und kann es durch lebende Ohrenzeugen beweisen, ist der wahre Hergang der Sache. Vergleichen Sie ihn mit dem, in Ihrem Buche angegebenen, so bin ich überzeugt, Sie werden darin einen Unterschied bemerken, der nichts weniger, als eine über Ihren Begriff hinausliegende Unterscheidung ist.

Erlauben Sie mir ferner zu bemerken, daß Ihr Ausdruck, es gebe „keine bestimmte Beweise", daß ich eine Stelle in dieser Art für mich gesucht, doch dieß enthält, daß deßungeachtet einige Nebenbeweise mindestens diese Vermuthung unterstützen; der letzte Theil aber dieses Ausspruchs, welcher sagt, es sey hinlänglich klar, daß ich darum für einen Andern angesucht, muß, fürchte ich, wenn er Glauben finden sollte, diese Vermuthung vernichten und ein bestimmter Beweis für das Gegentheil werden; denn, wenn ich Einfluß genug auf Grenville hatte, diese Stelle für einen Andern zu bekommen, ist es denn wahrscheinlich, daß sie mir für mich wäre abgeschlagen worden?

Noch einen Umstand möchte ich Ihnen zu offener Erwägung empfehlen. Sie schildern mich als „zweideutig, als hätte ich vor den Schranken des Hauses der Gemeinen die Maaßregel, die ich gebilligt gehabt hätte, herabgewürdiget und den Sturm, der über den Minister einbrechen sollte, geleitet." Da dieß nach meinem angeblichen Gesuch für mich, oder meinen Freund geschehen seyn muß, Grenville aber, wie Whately, damals im Hause gegenwärtig waren und mir Fragen vorlegten, ist es

denn wohl denkbar, daß, beleidigt, wie beide durch mein Betragen seyn mußten, Keiner von ihnen mir diese meine Zweideutigkeit zu Gemüthe geführt, oder sie dem Hause bemerklich gemacht, oder mich darüber zur Rede gestellt, oder um die Gründe befragt hätte? Gleichwohl wissen alle Mitglieder, die damals zugegen waren, daß weder von ihnen selbst, noch einem ihrer Parthei auch nur ein Wörtlein dieser Art gefallen ist.

Ich bin überzeugt, Sie fangen nun an zu vermuthen, daß Ihre Berichterstatter Sie irre geleitet haben; frage aber nicht, wer diese Berichterstatter sind, weil ich nicht gern besondere Gründe habe, mit Leuten unzufrieden zu seyn, die vielleicht im Allgemeinen Achtung verdienen. Diese mögen wohl eben auch aus Berichten Anderer Folgerungen gezogen, und, weil sie hörten, daß Einer, den ich vorgeschlagen, die Stelle erhalten, natürlich vermuthet haben, daß ich darum angesucht; wie Dr. Tukker, als er hörte, daß ich darum angesucht, schloß, es sey für mich geschehen.

Glauben Sie mir, ich nehme es, wie ich muß, mild hin, daß Sie mir frei herausfagen, „es habe Ihnen längst geschienen, als ob ich in der Art, wie ich America's vereintes Beßtes zu fördern gesucht, die Gränzen der Sittlichkeit überschritten." Ich weiß gar wohl, daß viel Wahres in dem Sprichwort liegt: unserer Sünden und Schulden sind immer mehr, als wir glauben; und, kann ich auch jetzt, wenn ich in meinen Busen greife, mich keiner Unsittlichkeit der Art anklagen, so geziemt mir doch zu vermuthen, daß, was Ihnen längst geschienen, einigen Grund haben möge. Sie sind so gütig, dazu zu setzen „wenn es erweislich wäre, daß Ihre

Vermuthung unrichtig gewesen, würden Sie sich freuen, es anzuerkennen." Es ist oft schwer zu erweisen, daß ein Verdacht unrecht sey, auch wenn wir wissen, daß er es ist; noch schwerer aber, wenn wir damit unbekannt sind. Ich muß also annehmen, daß, als Sie ihn erwähnten, Sie mir die Gründe desselben mitzutheilen gesonnen waren, wenn ich es verlangte. Dieß thue ich jetzt und, glauben Sie mir, mit dem aufrichtigen Wunsch und Vorsatz, das Unrechte in meinem Benehmen zu verbessern und für die Warnung zu danken. In Ihren Schriften erscheine ich als ein schlimmer Mann; bin ich dieß aber und Sie können mir dazu verhelfen, daß ich wirklich ein guter werde, so werde ich dieß für übergenügliche Genugthuung halten. Ihr ꝛc.

B. F.

Unter'm 7. Febr. 1775 bemerkte Franklin selbst zu dem Entwurf obiges Briefes, daß darauf keine Antwort erfolgt sey. Konnte, oder wollte Tukker sich nicht überzeugen?

Doch wir kehren wieder zu Franklin's Staatsverhältnissen zurück. Alle Hoffnungen, die Franklin zu Lord Dartmouth's Herzensgüte und Stimmung hatte, welkten. Auch nicht Eine Maaßregel seiner Vorgänger hatte er zu ändern versucht, vielmehr stets nur neue genommen, die Pflanzungen zu erbittern, zur Verzweiflung und offener Empörung zu treiben.

In einem Aufsatz „Ueber Ursprung und Fortgang der Mißverhältnisse zwischen Großbritannien und seinen Americanischen Pflanzungen," der um diese Zeit (1774) erschien, sagt Franklin,

daß es bald nach dem letzten Kriege Streben der Englischen Minister gewesen, von America ein Einkommen zu beziehen. Eine Stämpelacte war der erste Versuch. Es zeigte sich bald, daß dieser Schritt nicht gut aufgenommen ward, daß man die Rechte, das Vermögen, die Ansichten und die Stimmung dieses großen und wachsenden Volks nicht hinlänglich berücksichtigt. Er klagte, daß die Auflage unnöthig sey, weil seine Tagsatzungen von jeher der Krone nach Kräften Verwilligungen gethan, wenn sie gehörig darum angegangen worden; ungerecht aber, weil es im Britischen Parlament keinen Vertreter, sondern eigene Parlamente habe, wo, wie es sich gebührte, seine Zustimmung zu Geschenken von seinem Gelde gegeben worden sey.

Das Parlament nahm die Acte als unförderlich zurück, behauptete aber in einer andern sein Recht, die Pflanzungen zu besteuern und in allen vorkommenden Fällen zu binden. - Im folgenden Jahre legte es Zölle auf, nach America ausgeführte, Britische Manufacturwaaren. Nachdem die Stämpelacte widerrufen worden, waren die Americaner wieder in ihr gewohntes freundliches Verkehr mit England getreten; aber diese neue Acte erneuerte ihre Unzufriedenheit. Diese und andere Bedrückungen hat Franklin in dem obengenannten Aufsatze auseinander gesetzt, und der geschichtliche Verlauf der Americanischen Unzufriedenheit ist auch im zweiten Theile seiner Privatcorrespondenz vollständig angegeben.

Dr. Stuber bemerkt über das angemaßte Recht des Parlaments, die Americanischen Pflanzungen in allen vorkommenden Fällen zu binden, „dieß Recht sey nie von den Pflanzern anerkannt worden; nur hätten

sie sich geschmeichelt, daß es nicht geübt werden würde, und darum nicht so gar eifrig dagegen gesprochen. Hätte man dieß anmaßliche Recht ruhen lassen, die Pflanzer hätten gern ihren Beitrag zu Hülfsgeldern auf gewohnte Weise entrichtet d. h. mittelst Verhandlung ihrer eigenen Taxationen, auf Ansuchen des Staatsgeheimschreibers. Wäre man so verfahren, so hätten die Pflanzungen, bei ihrer guten Gesinnung für das Mutterland, trotz den Beeinträchtigungen ihres Handels, welche nur auf den Handels- und Manufacturvortheil Englands berechnet waren, es wohl nicht leicht zu einem Bruch kommen lassen. Von früh auf waren die Americaner gewöhnt ein Volk, dessen Abstämmlinge sie waren, dessen Sprache, Gesetze und Sitten die ihrigen waren, zu achten. Sie sahen darauf hin, als auf Muster der Vollkommenheit; und so befangen waren sie, daß die gebildetetsten Europäischen Völker, im Vergleich mit Engländern ihnen beinahe wie Barbaren vorkamen. Wie hätten sie mit solchen Gesinnungen an eine Trennung denken können? Die Auflagen auf Glas, Leder, Papier, Malerfarben, Thee ꝛc., die Rechtsverkümmerungen einiger Pflanzungen, die durch königliche Statthalter hintertriebenen Gesetzgebungmaaßregeln in andern, die verächtliche Behandlung ihrer unterthänigen Gegenvorstellungen, worin sie ihre Bedrückungen angaben und um Abstellung baten, so wie andere gewaltsame und unterdrückende Maaßregeln, weckten endlich einen heftigen Widerspruchsgeist. Statt dieß durch mildere Behandlung wieder auszugleichen, schien das Ministerium sich darauf zu setzen, die Pflanzungen zum knechtischen Gehorsam gegen seine Beschlüsse zu zwingen. Dieß machte aber übel nur ärger."

Das ganze Festland von America sah nun die Bostoner Havensbill als einen, gegen die Freiheit aller Pflanzungen geführten Streich an, und diese Ansicht ward in allen Americanischen Zeitungen sehr stark ausgesprochen und verbreitet. Selbst die, wegen Verbrauchs ihrer Erzeugnisse, mit dem Mutterlande inniger verbundenen Pflanzungen traten mit den übrigen zusammen und überall hörte man nur von Beschlüssen zur Belebung ihrer Manufacturen, Verbrauch heimischer Erzeugnisse, Unterdrückung fremder Artikel, Abschaffung alles Ueberflüßigen. Virginien wollte keinen Tabak mehr bauen, wenn die Bedrükkungen in America nicht eingestellt würden. Maryland that dasselbe; Pennsylvanien und fast alle übrige auch.

Während dieser Streitigkeiten zwischen beiden Ländern erfand Franklin eine kleine emblematische Zeichnung, welche Großbritanniens und seiner Pflanzungen Lage darstellen sollte, falls Ersteres auf seinen Unterdrükkungsmaaßregeln beharrte, der Letzteren Handel beschränkte und das Volk nach Gesetzen besteuerte die in einer Versammlung gegeben wurden, wo es keine Vertreter hatte. Die Zeichnung ward in Kupfer gestochen. Franklin hatte viel Drucke auf Karten abgezogen, auf deren Rückseite er gewöhnlich seine Noten schrieb. Auch wurde sie mit folgender Erklärung und daraus gezogener Moral abgedruckt.

„Großbritannien sitzt auf der Weltkugel; die Pflanzungen aber, seine Glieder, sind von ihm abgetrennt, deßhalb hebt es seine Augen und Stümmel zum Himmel. Sein Schild das es nicht führen kann, liegt nutzlos ihm zur Seite; seine Lanze hat Neuengland durchbohrt; der Lorbeerzweig ist Pennsylvaniens Hand entfallen; die

Englische Eiche hat ihre Krone verloren und ist zu einem bloßen Block mit einigen welken Zweigen geworden; Dornen und Disteln sind unten am Fuß; die Britischen Schiffe haben Besen auf den Maßspitzen, zum Zeichen, daß sie verkäuflich sind; Britannien selbst ist von der Weltkugel herabgeglitten, weil es sie nicht mehr im Gleichgewicht halten kann; über den Bruchstücken die Inschrift: date obolum Belisario!"

„Moral daraus.

Die Geschichte stellt viel Beispiele von Staaten auf, welche durch, dem Geiste und Wesen ihrer Völker unangemessene, Maaßregeln zu Grunde giengen. Gesetze zum Vortheil eines, zur Unterdrückung und Nachtheil des andern Theils des Volks geben, ist gewiß eine höchst irrige und mißverstandene Staatskunst. Gleiche Vertheilung des Schutzes, der Rechte, Freiheiten und Vortheile darf jeder Theil fordern und genießen, indem es für den Staat ganz gleichgültig ist, ob ein Unterthan an der Themse reich und blühend wird, oder am Ohio, in Edinburgh, oder Dublin. Derlei Maaßregeln wecken jederzeit große und gewaltsame Eifersucht und Gehässigkeit zwischen den begünstigten und den unterdrückten Theilen, woraus denn eine völlige Trennung der Liebe, der Anliegen, der staatischen Verbindlichkeiten und aller Arten von Verbindung nothwendig erfolgt, durch welche der gesammte Staat geschwächt und vielleicht für immer zu Grunde gerichtet wird."

Im Junius 1774 sah man allgemein einer Zusammenkunft der Abgeordneten aller Pflanzungen entgegen. Darauf hatte Franklin ein Jahr zuvor in einem Briefe an Thom. Cushing, Esq. vom 7. Julius 1773 hingearbeitet. Darin heißt es; „Da aber die Kraft eines Reiches nicht nur auf der Einheit der Theile, sondern auch auf ihrer möglichen Gesammtwirkung beruht, und da die Rechtserörterungen bei'm Ausbruch eines Krieges unzeitig sind, der damit verursachte Aufschub aber dem Ganzen nachtheilig werden könnte; da ferner die Weigerung einer, oder einiger Pflanzungen nicht sehr beachtet werden würde, wenn die übrigen freimildiglich verwilligten, wozu sie vielleicht durch allerlei Künste und Gründe vermocht werden könnten; da dieser Mangel an Einstimmigkeit die Erwartung allgemeiner Abstellung, die man außerdem hegen könnte, verkümmern möchte: so wäre es vielleicht am beßten und schicklichsten, daß die Pflanzungen in einer allgemeinen Zusammenkunft, die sich jetzt friedlich zusammenfände, oder auch mittelst der jüngst vorgeschlagenen Correspondenz, nach vollständiger feierlicher Behauptung und Erklärung ihrer Rechte sich fest mit einander verbänden, in keinem allgemeinen Kriege der Krone jemals eher Vorschub zu leisten, als bis jene Rechte vom König und beiden Häusern anerkannt seyen, und diesen Beschluß sofort der Krone mittheilten. Ein Schritt dieser Art, denke ich, würde den Streit zur Entscheidung bringen; und so würden wir, möchte man nun unsere Forderungen unmittelbar genehmigen, oder Zwangsmaaßregeln ergreifen, daß wir sie einstellten, endlich doch unsere Zwecke erreichen. Denn selbst das Gehässige solcher Zwangsversuche wird nur mehr verbinden und kräftigen; und unterdessen wird alle Welt unser Verfahren für ehrenwerth ansprechen."

Dieß war Franklin's Rath, und wie er irgendwo bemerkt, „ein guter Vorschlag stirbt nie" so wurde darauf in allen Fällen hingewirkt und somit der erste Schritt zum Verein der Pflanzungen und ihrer endlichen Losreißung von England gethan.

Die erste Zusammenkunft ward am 17. Sept. 1774 zu Philadelphia gehalten. Ihre erste öffentliche Verhandlung war ein erklärender Beschluß ihres Anschließens an die Massachusettsbay-Pflanzung und hatte den unmittelbaren Zweck, dieß Volk in seinem Obstand gegen die unterdrükkenden Verhandlungen des Britischen Parlaments zu bestärken und zu ermuthigen. Nachdem diese und andere Massachusetts-Bay betreffende, ähnliche Beschlüsse durchgegangen waren, schrieb man an General Gage, Statthalter und Befehlshaber der königlichen Schaaren in dieser Landschaft, wiederhohlte die früher von der Stadt Boston geführten Klagen, erklärte den festen Entschluß der Pflanzungen, sich zum Schutz ihrer gemeinschaftlichen Rechte gegen die letzten Parlamentsverhandlungen, durch deren Vollstreckung das Volk von Massachusetts so unterdrückt worden, zu vereinigen; erklärte, daß die Pflanzungen diese Versammlung zur Wächterin ihrer Rechte und Freiheiten ernannt, daß sie tiefst bedauerten, wie, während sie alle schuldigen und friedlichen Maaßregeln zu herzlicher und wirksamer Versöhnung mit Großbritannien befolgten, Se. Excellenz auf eine so offenbar feindselige Weise verführen, welche nicht einmal durch die Verhandlungen, worüber Beschwerde geführt worden, gut geheißen sey. Man stellte vor, wie dieß Verfahren ein, noch so sehr zu friedlichem Vernehmen geneigtes Volk aufbringen und zu Feindseligkeiten zwingen müßte, welche alle Bemühungen der Zu-

sammenkünfte, ein gutes Vernehmen mit dem Mutterstaate herzustellen, vereiteln und sie in die Schrecken eines Bürgerkriegs verwickeln müßte.

Auch erließ die Zusammenkunft eine Erklärung von Rechten, welche sie den Englischen Pflanzungen von Nordamerica nach unwandelbaren Naturgesetzen, nach den Grundsätzen der Englischen Verfassung und nach ihren Freibriefen, oder Verträgen zuerkannten.

Dann setzten sie eine Bittschrift an den König, eine Denkschrift an das Englische Volk, eine Eingabe an die Niederlassungen überhaupt, und eine an die Inwohner der Landschaft Quebec auf. Sie waren ungemein kräftig, gewandt und klug, verdienen wohl die Aufmerksamkeit von Staatsmännern und finden sich in den Jahrbüchern der Americanischen Geschichte.

Die Bittschrift an Se. Maj. enthielt eine Aufzählung der Bedrückungen, und Bitte um deren Abstellung. Sie ward vom Geheimschreiber, Karl Thomson, unter Umschlag an Dr. Franklin nach England gesendet und soll weiter unten als eine merkwürdige Urkunde nebst den darüber gepflogenen Verhandlungen mitgetheilt werden.

In diesem wichtigen Zeitpunct suchte Franklin unermüdet die Britische Regierung zu andern Maaßregeln gegen die Pflanzungen zu stimmen. In Privatgesprächen, in Briefen an Männer, die mit der Regierung in Verbindung standen, in öffentlichen Druckschriften ergoß er sich stets über das unkluge und ungerechte Verfahren gegen America und that auf's eindringlichste dar, daß,

trotz der aufrichtigen Anhänglichkeit der Pflanzstätten an das Mutterland eine so fortgesetzte üble Behandlung die Gemüther nothwendig entfremden müsse. Die Minister hörten nicht auf ihn und seine Warnung; folgten blindlings ihren Entwürfen und ließen den Americanern nur die Wahl zwischen Widerstand, oder unbedingter Unterwerfung. Letztere vertrug sich aber nicht mit den Freiheitsgrundsätzen, welche sie hegten; zu erstem wurden sie, obgleich gegen ihren Willen, gezwungen.

Da nun Franklin sahe, daß alle Mühe, Eintracht herzustellen, vergeblich war, daß die Regierung ihn mit neidischen Augen ansah und, wie es hieß, ihn sogar als Aufwiegler zu verhaften gedachte, so beschloß er sofort nach America zurückzukehren, und schiffte sich also im März 1775 ein.

Unterwegs zeichnete er seine edlen Bemühungen um Versöhnung und Verhütung eines Bruchs zwischen England und seinen Pflanzstätten, gegen die tückischen Beschuldigungen seiner Feinde auf. Es war eine Erzählung der Verhandlungen hierüber; wie der erste Theil seiner Denkwürdigkeiten, war sie an seinen Sohn, den Statthalter Franklin gerichtet und sollte vermuthlich, wenn er soweit in seiner Geschichte vorgerückt wäre, denselben einverleibt werden. Sie ist Ergänzung der staatischen Verhandlungen in England, macht seinem Herzen Ehre und ist eine nicht unbedeutende Urkunde in den Jahrbüchern der Americanischen Umwälzung. Somit spreche Franklin wieder einmal selbst!

ieber Sohn!

Am Bord des Pennsylvanischen Packetboots Cap. Osborne, nach Philadelphia segelnd, 22. März 1775.

Da ich jetzt etwas Muße zu schreiben habe, so will ich versprochenermaaßen, so viel ich mich erinnere, von den letzten Unterhandlungen über das Mißverständniß zwischen Großbritannien und America niederschreiben.

Als nach Aufhebung des letzten Parlaments, worin die strengen Acten gegen die Landschaft Massachusetts-Bay durchgegangen waren, die Ueberstimmten sahen, daß ihre Schwäche bloß von Mangel an Einigkeit unter einander herrühre, waren sie alles Ernstes auf Verbündung bedacht. Denn sie sahen wohl, daß, wenn man bei diesen Maaßregeln gegen America beharrte, das Britische Reich zerstückelt, geschwächt und zu Grunde gerichtet werden müsse. Deßhalb schlugen Einige eine Verbündung der Art vor, di bei einer nächsten Sitzung achtbarer, gewichtiger als Obstand (Opposition), und ein Ganzes wäre, woraus sich leicht ein neues Ministerium bilden ließe, falls das Mißlingen der letzten Maaßregeln und der Pflanzungen tapferer Widerstand dem König eine Veränderung einleuchtend machen sollten.

Ich bemühte mich, diese Stimmung in Gesprächen mit einigen Hauptpersonen der, in beiden Häusern Ueberstimmten zu fördern, ersuchte und beschwor sie ernstlich, nicht zuzugeben, daß um ihrer kleinen Mißverständnisse willen, ein so prachtvolles Gebäude, wie das jetzige Britische Reich, von diesen Tölpeln eingerissen würde; und, um sie zu ermuthigen, versicherte ich sie, so weit ich nach meinen Ansichten dieß konnte, der Festigkeit und Ein-

müthigkeit America's, deren Dauer sie häufig bezweifelten und ängstlich besorgten und bedauerten.

Seit dem, mir im Geheimrath im Jan. 1774 angethanen Schimpf hatte ich nie wieder einem Minister meine Aufwartung gemacht. Gegen die mir aufgerückten Beschuldigungen rechtfertigte ich mich nicht, vergalt das mir zugefügte Unrecht nicht mit Schmähung meiner Gegner, sondern beobachtete ein kaltes düsteres Schweigen, mich für eine andere Gelegenheit aufsparend. Dazu hatte ich mehrere Gründe, welche hier aufzuzählen unnöthig wäre. Hier und da hörte ich, die Vernünftigern in der Verwaltung schämten sich, daß ich so behandelt worden wäre. Ich argwöhnte, man sagte mir dieß nur, um mir meine Gesinnung und vielleicht meine Zwecke zu entlocken; ich sagte also wenig, oder gar nichts darüber. Da indeß ihre Maaßregeln hinsichtlich Neu-Englands nicht so anschlugen, wie sie zuversichtlich gehofft hatten und da sie sich nur immermehr in Verlegenheit gesetzt sahen, so schienen sie allmälich doch darauf zu denken, wie sie mich, wo möglich, brauchten, um herauszukommen. Sich nun offen und geradezu an mich zu wenden, hielten sie für Wegwerfung, versuchten also meine Gesinnungen, wo möglich, durch Andere zu erfahren.

Alle Nachrichten aus America in der Zeit der Parlamentsaufhebung zeigten, daß die Maaßregeln der Verwaltung das dortige Volk weder getrennt, noch eingeschüchtert hatten, daß es vielmehr einiger und entschiedener geworden und daß wahrscheinlich ein Nichteinfuhrbeschluß erfolgen würde. Das Ministerium besorgte, dieß möchte die Handels- und Gewerbsstädte beeinträchtigen und dadurch auf die Stimmen gegen den Gerichtshof bei

einer neuen Parlamentswahl, die im nächsten Jahr erfolgen mußte, Einfluß haben, löf'te also plötzlich und unerwartet das alte auf und befahl eine neue Wahl in der möglichst, so weit das Gesetz es gestattete, kurzen Zeit, ehe die Unstatten dieses Beschlusses gefühlt werden, oder auch so etwas erfolgen konnte.

Als ich 1757 nach England gieng, erinnerst du Dich, daß ich mehrmal vor Lord Chatham, den damaligen ersten Minister in Pennsylvanischen Angelegenheiten zu kommen suchte, aber vergebens. Er war damals ein zu großer Mann, oder auch mit wichtigern Dingen überhäuft. Ich mußte mich also schon mit einer Art nicht verlauten wollender und unanerkannter Verhandlung durch seine Geheimschreiber, Herrn Potter und Wood begnügen, welche eine Bekanntschaft mit mir höflich unterhielten und von mir Kunde, soviel ich deren über den Americanischen Krieg geben konnte, einzogen, gelegentlich auch meine Gedanken über die von Anderen vorgeschlagenen, oder gerathenen Schritte erforschten, wo ich denn Gelegenheit hatte, den Nutzen, den die Eroberung von Canada gewähren wurde, zu zeigen. Pitt betrachtete ich nachher als unzugänglich, bewunderte ihn von Ferne und bemühte mich nicht weiter um nähere Bekanntschaft. Nur ein oder zweimal hatte ich die Freude, durch Lord Shelburne und Lord Stanhope, glaub' ich, zu hören, daß er meiner zuweilen als eines ehrenwerthen Mannes gedachte.

Gegen Ende vorigen August's aber, als ich von Brigthhelmstone zurückkam und meinen Freund, Mr. Sargent auf seinem Landsitz Halsted in Kent, nach einem früher gegebenen Versprechen, besuchte, sagte er

mir, er habe versprochen, mich zu Lord Stanhope nach Chevening zu führen, der mich, wenn ich in die Nachbarschaft käme, bei sich zu sehen hoffte. Wir sprachen also diesen Abend bei'm Lord vor, der mir sagte, Lord Chatham wünsche mich zu sehen, und da Herrn Sargents Haus, wo ich wohnte, am Wege läge, so wolle er mich am nächsten Morgen abhohlen und nach Hayes bringen. Dieß geschah denn. Dieser wahrhaft große Mann überhäufte mich mit Höflichkeit, fragte insbesondere nach dem Stand der Americanischen Angelegenheiten, sprach mit Gefühl über die letzten strengen Gesetze gegen Massachusetts, sagte mir Etwas von seiner Rede dagegen und sprach mit großer Achtung von diesem Volke, welches hoffentlich fest und einig auf alle mögliche friedliche und gesetzliche Weise seine verfassungsgemäßen Rechte vertheidigen werde. Ich versicherte ihm, daß ich daran nicht zweifelte; er freuete sich dieß zu hören, wie er auch wohl einsah, daß ich es recht wohl kannte. Da nahm ich Gelegenheit, zu bemerken, daß große Reiche vordem aus diesem Grunde zuerst an den äußersten Enden zerfallen wären; daß vom Sitz und Auge der Regierung entlegene Länder, deren Angelegenheiten mithin nicht vollständig und wahrhaft berichtet werden könnten, niemals gut regiert, sondern von schlechten Statthaltern, in der Voraussetzung, daß in solcher Ferne eine Klage schwer anzustellen und zu unterstützen sey, unterdrückt worden. Deßhalb wären die Statthalter immer weiter zu gehen ermuthigt worden, bis endlich ihre Unterdrückungen unerträglich geworden wären. Dieß Reich aber hätte glücklicherweise Maaßregeln erfunden und lange befolgt, bei welchen die Landschaft sich wohl befunden hätte, weil man ihr die Regierung größtentheils selbst anvertraut, womit die Unterthanen so zufrieden gestellt und

die neuen Ansiedelungen so aufgemuntert worden wären, daß ohne die letzte falsche Staatsklugheit, welche das Parlament gern allmächtig machen möchte, obwohl es dieß nicht seyn könnte, ohne zugleich allwissend zu seyn, wir unser westliches Reich immer erweitert und Landschaft für Landschaft bis an die Südsee gewonnen hätten. Ich beklagte, daß ein so schöner, alle Unterthanen des größten Reichs so beglückender Plan zu Grunde gehen sollte, und hoffte, Se. Excellenz würden nebst den übrigen großen und weisen Männern des Britischen Volks vereint dahin wirken, daß er noch den verstümmelnden Händen des gegenwärtig ungeschlachten Ministergezüchts entwunden, und die zwischen England und seinen Pflanzstätten so nöthige Eintracht hergestellt würde. — Er erwiederte sehr artig, mein Gedanke, unser Reich dergestalt auszubreiten, sey sehr gesund und eines großen, wohlwollenden und umfassenden Gemüths würdig, wünschte mir ein gutes Vernehmen zwischen den verschiedenen Theilen des hiesigen Obstandes, als Mittel, die alte Eintracht beider Lande, die er herzlich wünschte, herzustellen; sprach aber von unserer Verbündung daheim, als von einer Sache, die doch ihre Schwierigkeiten hätte, und eher wünschenswerth wäre, als zu erwarten stünde. Er berührte eine, hier im Schwange gehende Meinung, daß America sich als unabhängigen Staat festzustellen trachte, oder mindestens die Schiffahrtsacte los werden wolle. Ich versicherte ihn, daß ich mehrere Mal von einem Ende des Festlands zum andern gereiset wäre, in verschiedenen Gesellschaften gegessen, getrunken und frei gesprochen, nie aber von irgend wem, im Trunk oder auch in der Nüchternheit auch nur die leiseste Aeußerung eines Wunsches nach Trennung, oder auch eine Hindeutung, daß so etwas America vortheilhaft

seyn könne, vernommen hätte. Was die Schiffahrtsacte beträfe, so wäre der wesentliche und Hauptpunkt, nämlich Handel nach Britischen oder auch pflanzstättischen Gegenden, Ausschließung fremder Schiffe aus unsern Häven, und Schiffung mit Dreiviertel Englischer Seeleute uns eben so annehmlich, als er England seyn könnte. Wir hätten gar nichts gegen allgemeine Handelsverfügungen durch das Parlament, wenn sie nur bona fide zum Beßten des ganzen Reichs getroffen würden, nicht aber den kleinen Vortheil eines Theils zum großen Nachtheil eines andern bezweckten, wie z. B. wenn unsere Schiffe mit ihren Weinen und Früchten aus Portugal oder Spanien in England landen sollten, oder unsere Manufacturen im Woll- und Hutmachen beschränkt, unsere Hammerwerke, Stahlfabriken u. s. w. verboten werden sollten. Er räumte ein, daß in diesen Verhandlungen wohl Manches abgeändert werden könnte, sagte aber, die, welche Hammer-, Eisen- und Stahlwerke beträfen, wären von unsern Geschäftsträgern in einem, bei Gelegenheit des Obstandes (Opposition) zur Abschaffung des Zolls eingegangenen Vertrag genehmigt worden.

Kurz, er freuete sich sehr, daß ich ihn besucht, vorzüglich, daß ich ihm die Versicherung gegeben, America strebe nicht nach Unabhängigkeit, und setzte hinzu, er werde sich freuen, mich so oft, als es möglich wäre, zu sehen. Ich sagte, ich würde nicht ermangeln, von seiner gnädigen Erlaubniß Gebrauch zu machen, und ihm zuweilen aufzuwarten, indem ich die Ehre, den großen Vortheil und die Belehrung, welche mir sein lehrreiches Gespräch gewährte, gar wohl zu schätzen wisse; welches denn wirklich auch keine leere Höflichkeit war.

Am 29. Nov. 1774 sollte das neue Parlament sich versammeln. Als ich im Anfange dieses Monats in der königlichen Gesellschaft war, sagte mir Mr. Raper, eines unserer Mitglieder, eine gewisse Lady wünsche Schach mit mir zu spielen; sie meine, mich schlagen zu können und habe ihn gebeten, mich zu ihr zu bringen; es wäre, sagte er, eine Lady, deren Bekanntschaft mich gewiß freuen würde, eine Schwester des Lord Howe und er hoffte, ich schlüge diese Herausforderung nicht aus. Ich sagte, ich wäre lange außer Uebung, würde aber die Lady besuchen, wenn sie und er es wünschten. Er sagte mir, wo sie wohnte und ich möchte nur bald, ohne weitere Einführung, hingehen, was ich auch gesonnen war; da ich es aber doch für ein wenig ungezogen hielt, unterließ ich es; und als ich ihn am 30. wieder bei'm Wahlfeste, Tags nach der Parlamentszusammenkunft, traf, erinnerte er mich an mein Versprechen, das ich nicht gehalten hätte und wollte einen Tag bestimmt haben, wo er mich abhohlte und hinbrächte. Ich bestimmte den nächsten Freitag. Er hohlte mich also ab; ich spielte einige Partieen mit der Lady, die sehr geistreich und angenehm war; weßhalb ich sehr gern mich auf einen andern Tag einzufinden versprach. Ich hatte nicht die mindeste Ahnung, daß eine Staatsangelegenheit mit dieser neuen Bekanntschaft zusammen hängen könnte.

Donnerstags, vor dieser Schachpartie, besuchte mich Mr. David Barclay, um mit mir über die Zusammenkunft der Kaufleute, Behufs einer Bittschrift an das Parlament, zu sprechen. Als dies abgethan war, sprach er von der gefährlichen Lage der Americanischen Angelegenheiten, dem Unglück eines, durch die jetzigen Maaßre-

geln zu bewirkenden Bürgerkriegs und dem Verdienst, das sich Einer machen könnte, wenn er dieß hintertreibe und eine Aussöhnung zu Stande brächte. Er setzte auch gefällig hinzu, er sey überzeugt, nach meiner Kenntniß beider Länder, meinem Charakter und Einfluß auf eines derselben, nach meiner Erfahrenheit in Geschäften, hätte dieß Niemand so in der Gewalt, als ich. Natürlich antwortete ich, ich würde mich glücklich preisen, zu einem so guten Werke beitragen zu können, nur sähe ich keine Aussicht dazu; denn, wiewohl ich gewiß wüßte, daß die Americaner jederzeit sich zu billigen Bedingungen verstehen würden, hielt ich doch einen Vergleich unausführbar, so lange nicht beide Theile ihn wünschten; und, so viel ich aus dem Verfahren des Ministeriums abnehmen könnte, glaubte ich nicht, daß es dazu auch nur im Mindesten geneigt sey, ja daß es im Gegentheil Nordamerica zu einem offenen Aufruhr zu reizen wünsche, welcher eine militärische Vollstreckung rechtfertigte und zugleich einer eingewurzelten Bosheit zu Statten käme, die hier zwischen den Whigs und den Dissenters des Landes Statt hätte. Mr. Barclay fürchtete, ich beurtheilte die Minister zu hart; er wäre überzeugt, sie wären nicht Alle von diesem Schlage, und meinte, sie würden sehr froh seyn, wenn sie auf jede Bedingung, nur daß Ehre und Würde der Regierung gerettet würde, aus ihrer jetzigen Verlegenheit kommen könnten. Ich möchte also der Sache nachdenken, er wolle weiter mit mir darüber sprechen. Ich versprach es, sagte aber, es werde wohl zu nichts führen. Damit schieden wir. Zwei Tage darauf erhielt ich einen Brief mit einer beigeschlossenen Note von D. Fothergill, von ihm. Hier sind beide.

Geschätzter Freund!

Youngsbury, bei Ware 3/12 1774.

Als wir uns verwichenen Donnerstag trennten, traf ich zufällig unsern Freund D. Fothergill unterwegs und theilte ihm unser Gespräch mit. In Folge dessen habe ich eine Einladung von ihm zu einer anderweitigen Sprachhaltung über diese wichtige Angelegenheit erhalten, und denke morgen deßhalb nach der Stadt zu fahren und zwischen vier und fünf Uhr bei ihm zu seyn. Wir bitten Dich Beide, uns Gesellschaft zu leisten. Wir verkennen keineswegs, daß die Angelegenheit so wichtig ist, daß Privatpersonen beinah sich abschrecken lassen könnten, damit sich zu befassen; aber wir meinen es auch zugleich so gut mit der Sache, daß wir nichts, was in unserer Macht steht, unversucht lassen wollen, sollte auch unsere alleräußerste Mühe erfolglos seyn. Mit Achtung Dein

Dav. Barclay.

„D. Franklin, Craven-Street.

Harper-Street, 3. dies.

D. Fothergill grüßt D. Franklin und hofft, er werde ihm morgen Abend in Harper-Street seine Gesellschaft mit dem beiderseitigen Freunde, Dav. Barclay, gönnen, um sich über Americanische Angelegenheiten zu besprechen. Sobald gegen fünf Uhr, als möglich.

Die hiermit bestimmte Zeit war gerade der Abend, wo ich meine zweite Schachpartie mit der angenehmen Mrs. Howe spielen sollte, die ich denn auch besuchte. Nachdem wir nach Belieben lange genug gespielt, schwazten wir ein wenig, theils über eine mathematische Auf-

gabe, — sie hat, was man sonst bei Frauen nicht trifft, recht hübsche mathematische Kenntnisse — theils über das neue, eben versammelte Parlament. Da sagte sie: „Und was soll denn am Ende aus diesem Streit England's und der Pflanzungen werden? Ich hoffe, wir werden doch keinen Bürgerkrieg bekommen?" Sie sollten sich küssen und Freunde seyn, sagte ich; was könnten sie auch Besseres thun? Zanken kann beiden nichts nützen, sondern richtet sie nur zu Grunde. „Ich habe es doch oft gesagt" erwiederte sie, „Sie sollte das Parlament brauchen, den Streit zu schlichten; ich bin gewiß, Niemand könnt' es besser. Meinen Sie nicht, daß es sich thun ließ?" Unstreitig, wenn die Theile zu Versöhnung geneigt sind; denn beide Länder haben im Grunde doch keine sich kreuzenden Strebungen, weßhalb sie sich befehdeten. Es ist vielmehr ein winziger Ehrkitzel, und zwei bis drei vernünftige Leute legen etwas dieser Art in einer halben Stunde bei. Ich danke Ihnen für die gute Meinung, die Sie von mir haben; aber den Ministern kommt es gar nicht in den Sinn, mich bei diesem guten Werke zu brauchen; sie mochten mich lieber schmähen. „Ja wohl," sagte sie, „sie haben Sie schnöde behandelt. Und in der That schämen sich auch jetzt Einige deßhalb." Ich hielt dieß für ein zufälliges Gespräch, dachte nicht weiter daran und gieng Abends zu D. Fothergill, wo ich Barclay traf.

Der Doctor ergoß sich mit Gefühl über das, wahrscheinlich aus der jetzigen Spannung erfolgende Unglück, die Nothwendigkeit der Ausgleichung und das große Verdienst, in einer so guten Sache Werkzeug zu seyn, schloß mit einigen Artigkeiten, daß Niemand die Sache so durchsähe und mehr Kopf für ein Geschäft dieser Art hätte,

als ich, daß es mithin Pflicht für mich wäre, alles Mögliche für eine Aussöhnung zu thun, und da er mit Vergnügen von David Barclay gehört, daß ich darüber nachzudenken versprochen, so hoffte er, ich hätte einen in Ueberlegung zu ziehenden Entwurf zu Papier und mitgebracht. Ich sagte, ich hätte keinen Entwurf gemacht; denn je mehr ich über das Verfahren gegen die Niederlassungen nachdächte, desto klärer würde mir, daß das Ministerium auch nicht im Mindesten zu einer Versöhnung geneigt, mithin alle Entwürfe fruchtlos seyen. Er erwiederte, ich möchte mich wohl irren; denn, wie gewaltthätig und heftig auch Einige wären, hätte er doch Grund, und guten Grund, zu glauben, daß Andere ganz verschieden gestimmt wären; und, wenn ich einen Plan entwürfe, den wir drei nach gehöriger Ueberlegung vernünftig fänden; so könnte er gebraucht werden und wohl von gutem Nutzen seyn, indem er glaubte, er, oder Barclay könnten ihn Einigen der Gemäßigtsten unter den Ministern mittheilen, die ihn aufmerksam erwägen würden; und was uns vernünftig schiene, da ja auch zwei von uns Engländer wären, würden sie doch wohl auch so finden. Da Beide ernstlich darauf bestanden, und, als ich bemerkte, es sey ganz unzeitig meinerseits etwas der Art zu thun, da wir ja täglich etwas von der Zusammenkunft zu vernehmen erwarteten, welche unstreitig über die Mittel eines herzustellenden guten Vernehmens sich weiter verbreiten werde, ungeduldig wurden und dagegen anführten, es sey doch ungewiß, wenn wir das Ergebniß jener Zusammenkunft erhalten würden, und wie es seyn würde; der mindeste Aufschub könne gefährlich werden; man denke jetzt auf anderweitige Strafen für Neu-England; Vorfälle könnten den Bruch erweitern und unheilbar machen, man könne also nicht bald genug auf Verwahrungs-

mittel bedacht seyn, so ließ ich mich endlich zu dem Versprechen bestimmen, zu thun was sie wünschten und Donnerstags Abends mich daselbst mit Etwas zu fernerer Erwägung einzufinden.

Zur gehörigen Zeit kam ich also und las folgenden Aufsatz vor:

Andeutungen zur Unterhaltung über die Bedingungen, unter welchen eine Vereinigung zwischen England und seinen Pflanzstätten zu hoffen stände.

1. Der vernichtete Thee ist zu bezahlen.

2. Die Theezollacte ist zu widerrufen und alle darauf gelegte Gefälle sind in die Schatzkammern der verschiedenen Landschaften, von welchen sie bezogen worden, rückzuzahlen.

3. Die Schifffahrtsacten in den Niederlassungen sind wieder einzuführen.

4. In jeder Niederlassung ist von der Krone ein Seewesenbeamteter anzustellen, welcher auf Beobachtung dieser Acten Acht habe.

5. Alle, die Manufacturen beschränkenden Acten sind zu widerrufen.

6. Alle aus den, zu Ordnung des Handels mit den Niederlassungen verhandelten Acten erwachsene Gefälle sind zu öffentlichem Nutzen und Gebrauch den Niederlassungen zu überlassen und in ihren Schatz zu zahlen. Die Einsammler und Zollbeamteten sind von jedem Landpfleger anzustellen, nicht aus England zu senden.

7. In Erwägung, daß die Americaner ihre Friedensgründung und den Alleinhandel, welchen England von ihrem Handel hat, halten, ist keine Forderung in Friedenszeiten an sie zu machen.

8. Keine Kriegsschaaren sind in einer Niederlassung einzulegen, außer mit Bewilligung ihrer gesetzgebenden Behörde.

9. In Kriegszeiten soll, auf vom König mit Bewilligung des Parlaments beschehene Forderung, jede Colonie nach folgenden Vorschriften oder Verhältnissen Geld erheben; nämlich: Wenn England, Kriegswegen, 3 Sch. auf das Pfund, nach seines Landes Taxe erhebt, so sollen die Niederlassungen zu ihrer letzten allgemeinen landschaftlichen Friedenstaxe eine Summe, gleich einem Viertel derselben, zulegen; und wenn England nach demselben Verhältniß 4 Sch. auf's Pfund zahlt, dann sollen die Niederlassungen zu besagter ihrer letzten Friedenstaxe eine Summe, gleich der Hälfte derselben, zulegen, welche zugelegte Taxe Sr. Majestät verwilligt und zu Aushebung und Belöhnung von Mannschaft zu See und Landdienst, zu Anschaffung von Vorräthen, Fortschaffung, oder anderer ähnlicher Zwecke, wie der König fordert und bestimmt, verwendet werden soll. Und obwohl keine Niederlassung weniger beisteuern soll, so mag doch jede, soviel als ihr gut dünkt, freiwillig hinzulegen.

10. Castle William ist der Landschaft Massachusetts-Bay wieder herauszugeben und keine Festung von der Krone in irgend einer Landschaft, außer mit Einwilligung ihrer gesetzgebenden Gewalt anzulegen.

11. Die letzten Massachusetts- und Quebec-Acten sind zu widerrufen und Canada eine freie Regierung zu gewähren.

12. Alle Richter sind, so lange sie sich gut betragen, mit gleich bleibenden, aus der Landschaftscasse, nach Anweisung der Tagsatzungen zu zahlenden Gehalten anzustellen. Oder, wenn die Richter, so lange es der Krone gefällt, angestellt werden sollen, so mögen die Gehalte dauern, so lange es den Tagsatzungen gefällt, wie bisher.

13. Landpfleger, oder Statthalter sind von den Tagsatzungen jeder Landschaft zu erhalten.

14. Will England sein Alleinrecht auf den Americanischen Handel aufgeben, so ist oberwähnte Hülfe von America in Friedenszeiten eben sowohl, als im Kriege zu leisten.

15. Auf die Ausdehnung der Acte Heinrichs VIII. wegen Verraths gegen die Pflanzungen ist vom Parlament förmlich zu verzichten.

16. Die Americanischen Admiralitätsgerichte sind mit derselben Macht zu bekleiden, die sie in England haben und die solche Macht ertheilenden Acten in America wieder in Kraft zu setzen.

17. Auf alle Macht innerer Gesetzgebung in den Pflanzungen ist vom Parlament zu verzichten."

Als ich diese Schrift zum zweiten Mal vorlas, gab ich meine Gründe für jeden Artikel des Weiteren an.

Zu 1. bemerkte ich, wenn Beleidigung zugefügt worden wäre, so hätte England ein Recht auf Vergütung und würde sie auch auf Ansuchen erhalten haben, wie der Fall war, als zur Zeit der Stämpelacte der Pöbel beleidigt hatte; oder es hätte ein Recht die Beleidigung zu vergelten, wenn es dieß lieber wollte; aber ein Recht auf Vergütung und gleichmäßige Vergeltung zugleich hätte es nicht, noch weniger ein Recht auf zehn- oder zwanzigfache Vergeltung, wie sie dieselbe durch Sperre des Bostonschen Havens geübt. Alles über das erlittene Unrecht Hinausgreifende müßte England, meines Bedünkens wieder vergüten. Wenn ich also das Zahlen für Thee als einen füglich vorzuschlagenden Artikel genehmigt hätte, wäre es bloß aus dem Wunsche nach Frieden geschehen und ihrer, bei unserer ersten Zusammenkunft geäußerten, Meinung zufolge, daß dieß eine Bedingung sine qua non sey, daß England's Würde es erforderte, und, dieß genehmigt, alles Uebrige leicht seyn würde. Man räumte die Richtigkeit dieser Ansicht ein, meinte aber doch, der Artikel müsse bleiben, wie er sey.

Zu 2. Die Acte müsse als zu keinem guten Zwecke je förderliche, als Ursache des jetzigen Unheils und als niemals in Vollstreckung zu setzende widerrufen werden. Da die Acte von den Americanern als verfassungswidrig erachtet worden, so müßten sie auch, was das Parlament zu thun nicht berechtigt war, alles von ihm erpreßte Geld für unrechtmäßig genommenes, mithin nothwendig rückzuzahlendes ansehen; um so mehr, da es ein Stammgeld werden würde, wovon die Zahlung für den vernichteten Thee am Besten bestritten werden könnte. Die Herren meinten, der erste Theil dieses Artikels, näm-

lich der Widerruf, könnte wohl erreicht werden, nicht aber der von Wiedererstattung handelnde, riethen also, ihn zu streichen; da ich ihn aber richtig und gerecht fand, so bestand ich darauf, daß er bliebe.

Zu 3. und 4. bemerkte ich, wir würden häufig bezüchtigt, als wollten wir die Schifffahrtsacte abschaffen. In Wahrheit wären diejenigen Punkte, welche England am wichtigsten wären, inwiefern sie seine Seemacht vergrößerten, nämlich die Beschränkung, daß Alles nur auf, Englischen Unterthanen zugehörigen Schiffen von mindestens dreiviertel Englischen, oder pflanzstaatlichen Seeleuten ꝛc. zu verführen sey, uns eben so erwünscht, als England, indem wir lieber unsere, als fremde Schiffe zu brauchen wünschten und fremde gar nicht in unsern Häven sehen möchten. Daß wir freilich mit manchen unserer Waaren in England landen müßten, bevor wir sie auf fremde Märkte führten, daß man uns Einfuhr einiger Waaren aus fremden Landen auf geradem Wege verböte, dieß hielten wir für beschwerlich und uns weit nachtheiliger, als England vortheilhaft, mithin zu widerrufen. Da jedoch England dieß als Gleichgelt für seinen Schutz erachtet, so wären wir nie um solchen Widerruf einzukommen gesonnen gewesen, noch eingekommen. Müßte dieß aber fortgehen, so hielt' ich, da die Macht des Parlaments hierüber jetzt bestritten werde, für das Beßte, diese Verbote in allen Niederlassungen wieder in Kraft zu setzen, welches ihre Einwilligung beweisen würde. Würden denn, nach dem sechsten Artikel, alle ihm gemäß zu erhebende Gefälle von Beamteten, welche in jeder einzelnen Landschaft angestellt und besoldet würden, eingesammelt und der Erlös in ihre Schatzkammern gezahlt, so wäre ich gewiß, jene Acten würden besser und treuer

ja mit weniger Kosten vollstreckt, und eine große Quelle des Mißvernehmens zwischen beiden Ländern verstopft werden, nämlich die Verläumdungen niederer, von ihrem Vaterlande angestellter Beamteten, welche stets das Volk bei der Regierung verschrieen, sich mit ihrem Diensteifer brüsteten und zu Beförderung empfählen. Die so viel gerügte Ausdehnung der Admiralitätsgerichtsbarkeit würde dann nicht mehr nöthig seyn; und außer dem, daß es der Niederlassungen Vortheil wäre, diese Acten zu vollstrecken, welches die beßte Sicherheit ist, würde ja die Regierung mittelst Rechnungen, welche, dem vierten Artikel gemäß, von den Seebeamteten einzusenden wären, darüber hinlänglich zufrieden gestellt werden können. Mit diesen Gründen waren die Herren zufrieden und billigten den 3. und 4. Artikel, welche demnach stehen blieben.

Der fünfte, fürchteten sie, möchte seine Schwierigkeiten finden. Die Manufacturen in den Pflanzungen einzuschränken, wäre hier ein Lieblingsgedanke; sie wünschten also, dieser Artikel möchte wegfallen, weil dessen Aufstellung vielleicht beunruhigen und der Erwägung und Verwilligung anderer wichtiger im Wege stehen möchte. Da ich aber behauptete, es sey billig, daß allen Unterthanen in jedem Lande so viel Vortheile, als möglich, von ihrer Lage zu ziehen vergönnt werde, so wünschten sie mindestens widerrufen in nochmals erwägen verwandelt, welches ich zufrieden war.

Für den siebenten Artikel, gegen welchen man Anfangs nach dem Grundsatz, alle unter Vorsorge der Regierung Stehende, müßten auch für den Unterhalt derselben sorgen, Einwendungen machte, waren meine Gründe: wenn jeder bestimmte Theil der königlichen Besitzungen

seine eigene Regierung, oder Landpflege, in Friedenszeiten erhielte, so sey dieß alles Mögliche, was man mit Fug und Recht fordern könnte; alle alte, oder verbündete Pflanzungen hätten dieß auch vom Anbeginn gethan; ihre dießfälligen Auflagen wären sehr bedeutend; neue Länder hätten viele öffentliche Ausgaben, wovon alte frei wären, weil die Arbeiten von ihren Altvordern schon gethan wären, wie Straßen- und Brückenbau, Kirchenbau, Anlegungen von Gerichthäusern, Festungswerken, Schiffsländen und andern öffentlichen Bauten, Schulen, Siechhäusern, Almosenhäusern ꝛc.; die freiwilligen und gesetzlichen Unterzeichnungen und Abgaben zu solchen Zwekken betrügen zusammen genommen mehr, als ähnliche Grundstücke in England zahlten. Es würde in zwei Hinsichten besser für England seyn, in Friedenszeiten von uns gar kein Geld als Beisteuer zu öffentlichen Ausgaben zu nehmen; erstens, weil gerade so viel weniger von uns im Handel einkommen würde, indem Alles, was wir sparen könnten, bereits auf diesem Wege England zugefallen wäre; und zweitens weil, wenn es in die Hände der Englischen Minister käme, die mit öffentlichem Gelde verschwenderisch zu seyn gewohnt wären, es vergeudet und durchgebracht werden würde. Sollten wir die Regierung in Großbritannien zu erhalten besteuert werden, wie es Schottland nach der Vereinigung ergieng, so müßte man uns dann auch dieselben Handelsfreiheiten gestatten, wie ihm. Würden wir aufgefordert, zum Tilgungsfonds, oder der Nationalschuld beizutragen, so müßte Ireland ebenfalls aufgefordert werden und wir beide Länder müßten, wenn wir gäben, auch Mittel haben, uns nach der Verwendung zu erkundigen und die Erfüllung der Bedingungen, auf welche wir gäben, zu sichern. Englische Minister würden vielleicht nicht gern sehen, daß

wir uns mit solchen Dingen befaßten, und daraus möchte vielleicht neuer Anlaß zu Mißverständnissen kommen. Am beßten erachtete ich also nach allen Seiten hin, daß in Friedenszeiten von den Pflanzungen gar keine Hülfsgelder gefordert, oder erwartet würden; dann würde es ihr Vortheil seyn, in Kriegszeiten reichlich zu gewähren und sich kräftig zu verwenden, damit der Krieg um so eher beendigt würde. Klingende Münze wäre nicht vorhanden, um sie nach England zu senden; aber mit ihrem Papiergelde könnten die Niederlassungen Krieg führen, damit Mannschaft, Vorräthe, Fracht, Wagen, Kleider, Waffen ꝛc. bezahlen. So wurde denn dieser siebente Artikel ohne fernere Einwürfe genehmigt.

Der achte, glaubten die Herrn zuversichtlich, würde nie zugestanden werden. Alle Welt würde nämlich denken, der König, welcher alle Theile seiner Besitzungen vertheidigen müsse, müsse auch mithin das Recht haben, seine Schaaren hinzuverlegen, wo sie diesem Zwecke am beßten entsprächen. Ich stützte den Artikel mit Gründen die, meines Erachtens, für England, wie die Pflanzungen, gleich wichtig waren. Denn, dürfte der König ohne Beistimmung der gesetzgebenden Macht des Orts, Schaaren, die er in einem Theile seiner Besitzungen ausgehoben, in einen anderen einlegen, so dürfte er auch in America ausgehobene Heere nach England bringen, ohne Zustimmung des Parlaments, welches doch aber wahrscheinlich sich dieß nicht gefallen lassen würde, wie es denn vor einigen Jahren keine Hessen und Hanoveraner geduldet hätte, obgleich die Gefahr der Zeit dafür gesprochen hätte. Sollte jemals Anlaß vorhanden seyn, Britische Schaaren nach America zu legen, so würden unstreitig die dasigen Tagsatzungen ihre Zustimmung geben, und ich wäre so

wenig gesonnen, diesen Artikel fallen zu lassen, daß ich vielmehr noch einen hinzusetzen zu müssen glaubte, des Inhalts, daß alle jetzt dort befindliche Schaaren weggezogen werden müßten, ehe America sich irgendwie auf Ausgleichung einlassen, oder darüber verhandeln könnte; denn, was sie jetzt hierin thäten, würde immer für Folge eines Zwangs angesehen werden, dessen Anschein soviel als möglich vermieden werden müßte, weil vernünftige Forderungen, wo die Partheien mindestens frei zu handeln schienen, wohl zugestanden, unter Drohungen aber, oder unter dem Anschein der Gewalt, streng verweigert werden würden. Die Herausziehung der Schaaren wäre also nöthig, wofern von Seiten der Americaner irgend ein dauerhaft bindender Vertrag geschlossen werden sollte, denn das Gefühl, unter Gewalt gehandelt zu haben, würde jede Genehmigung entkräften. Es dürfe auch gar nicht Wunder nehmen, wenn wir darauf beständen, daß die Krone kein Recht habe, in Friedenszeiten ein stehendes Heer zu uns zu legen, da wir ja ein auffallendes Beispiel von dem übeln Gebrauch desselben vor Augen gehabt, nämlich die königlichen Unterthanen in verschiedenen Theilen seiner Besitzungen, eine nach der andern zur Unterwürfigkeit unter eine willkürliche Macht zu zwingen; als welches der eingestandene Zweck des Heers und der Flotte, die jetzt in Boston läge, wäre. Da ich hartnäckig war, ließen die Herrn dieß stehen, schienen aber eben nicht damit zufrieden zu seyn. Sie wünschten, sagten sie, diesen Entwurf als Darlegung der Gesinnung überlegter, unpartheilicher Männer, und wie sie, als Engländer, dieselben unterstützen könnten, vorzeigen zu können, was aber mit diesem Artikel füglich nicht angienge.

Der neunte Artikel war, zufolge eines Fothergillschen Gedankens, der bei unserer ersten Zusammenkunft aufge-

worfen ward, niedergeschrieben, nämlich, daß wahrscheinlich die hiesige Regierung sich mit versprochenen freiwilligen Steuern der Tagsatzungen in Kriegszeiten, als deren Betrag ungewiß seyn müßte, nicht begnügen würde; daß es also das Beßte wäre, sie einigermaaßen mit den in England auf das Pfund erhobenen Schillingen in Verhältniß zu bringen; wie aber dieß Verhältniß auszumitteln, könnte er nicht ausfindig machen; ich sollte das überlegen. Es war auch die Rede davon gewesen, daß das Parlament auf das, von der Krone geforderte und bisher gebrauchte Recht, ohne parlamentarische Zustimmung von den Niederlassungen Geld zu erheben, eifersüchtig geworden; da wir nun parlamentarische Auflagen nicht zahlen möchten, so würden künftige Forderungen mit Zustimmung des Parlaments, und nicht anders gemacht werden. Ich wunderte mich, daß die Krone dieß besondere Recht aufgeben sollte, hatte aber gegen ihre Selbstbeschränkung, wenn sie dieselbe für schicklich hielt, nichts einzuwenden; schrieb also dem gemäß den Artikel nieder und suchte die Hülfsgelder mittelst der Auflage des letzten Friedensjahrs in ein Verhältniß zu bringen. Und weil man dachte, die von mir als die beßtbefundene Methode würde nie beliebt werden, nämlich eine von der Krone zu Ausschreibung der Forderungen und Bestimmung der Hülfsgelder zu berufende Festlandszusammenkunft, so ließ ich lieber für freiwillige Zulagen einzelner Tagsatzungen Raum, damit die Krone einerseits Antrieb hätte, sie zusammenzuberufen und sie bei ihrem guten Willen zu erhalten, sie aber andrerseits das frohe Gefühl, ihre Rechtlichkeit und ihren Eifer für die gemeine Sache zu beweisen, und, falls sie einen Krieg nicht für gerecht hielten, Anlaß, ihre Mißbilligung an den Tag zu legen. Dieser Artikel fand also bei ihnen keinen Ein-

wand, auch hatte ich noch einen Grund, ihn aufzustellen, nämlich den, daß die Uebersicht des in Kriegszeiten Statt findenden Verhältnisses uns in Friedenszeiten desto sparsamer machte.

Für den zehnten Artikel hob ich die Ungerechtigkeit hervor jene zu Vertheidigung ihres Havens gegen einheimische Feinde mit ungeheuern Kosten von der Landschaft angelegte, Festung zu nehmen und in eine Burg zu verwandeln, die Stadt im Zaum zu halten, ihren Handel zu beschränken, ihren Haven einzuschließen und sie ihrer Gerechtsame zu berauben. Es wäre ziemlich viel von ihrer Ungerechtigkeit, den Thee zu vernichten, gesagt worden; hier aber wäre doch eine weit größere Ungerechtigkeit, welche noch nicht vergütet sey, da diese Burg der Landschaft 300,000 Pf. gekostet habe. Ein solcher Gebrauch von einer Festung, welche sie gebaut, würde nicht bloß jede Niederlassung vom Bau einer andern abschrecken und somit sie fremden Feinden mehr bloß stellen, sondern wäre auch ein triftiger Grund, nie wieder eine, ohne Zustimmung ihrer gesetzgebenden Macht, von der Krone innerhalb ihrer Gränzen anlegen zu lassen. Gegen diesen Artikel hatten die Herrn nicht viel zu sagen, meinten aber, er würde schwerlich zugestanden werden.

Der eilfte, glaubten sie, würde starke Einwürfe erfahren; man würde in Anregung bringen, daß die alten Ansiedler mit den Angelegenheiten Canadas nichts zu schaffen haben könnten, was immer auch wir mit denen von Massachusetts zu thun hätten; es würde als eine geflissentliche Einmischung angesehen werden, lediglich um die Regierung zu beunruhigen; ja selbst einige der Massachusettischen Acten würden von der Verwaltung als Ver-

besserungen dieser Regierung angesehn, z. B. die, welche die Anstellung von Räthen, die Wahl der Geschworenen änderten und Stadtzusammenkünfte verböten. Ich erwiederte, da wir bei der Belagerung von Canada mit großem Aufwand von Gut und Blut beigestanden, so hätten wir auch wohl einigermaaßen Recht, bei der Ansiedelung daselbst berücksichtigt seyn zu wollen. Eine willkürliche Regierung im Rücken unserer Ansiedelungen zu errichten, möchte uns Allen gefährlich seyn; und wie wir selbst die Freiheit liebten, wünschten wir sie auch auf die Menschheit ausgedehnt zu sehen und in America keinen Grund zu künftiger Knechtschaft zu legen. Was die Verbesserung der Massachusettschen Regierung anlangte, so könnte, wiewohl nachzuweisen wäre, daß jede dieser angeblichen Verbesserungen eigentlich nur Unheil sey, gleichwohl, da Freibriefe Verträge zwischen zwei Theilen, dem König und dem Volke, wären, an denselben ohne Beistimmung beider Theile, nichts verändert, nicht einmal verbessert werden. Die Ansprüche des Parlaments und die Ausübung einer Macht, unsere Freibriefe, welche stets nur von Missethat verletzbar erachtet worden, und Gesetze zu ändern, welche zufolge dieser Freibriefe gegeben worden, die königliche Billigung erhalten und mithin als nur von den Mächten, welche sie gegeben, bestimmbar und veränderbar gegolten, hätte alle unsere Verfassungen ungewiß gemacht und uns ganz preis gegeben. Mittelst der Anmaßung, uns nach Belieben zu besteuern, beraubten sie uns alles Eigenthums; wollten sie nun auch unsere Gesetze und Freibriefe nach Gefallen zu ändern sich anmaßen, so beraubten sie uns jeder Freiheit und jedes Rechts, das ausgenommen, welches ihnen uns zu lassen beliebte. In solch' eine Lage könnten wir uns nicht

begeben, und müßten eher Leben und Alles wagen, als uns ihr unterwerfen. So blieb denn dieser Artikel.

Den zwölften erklärte ich mit einer Bemerkung über die ehemaligen Verhältnisse der Richter in den Niederlassungen, daß sie nämlich von der Krone angestellt, von den Tagsatzungen besoldet worden. Die Anstellung habe Statt gefunden, so lange es der Krone, die Besoldung, so lange es der Tagsatzung gefallen. Wenn man gegen die Tagsatzungen angeführt hätte, das Abhängigmachen der Richter von ihnen durch Besoldung bezwecke einen unziemlichen Einfluß auf die Gerichtshöfe, so hätten die Tagsatzungen gewöhnlich erwiedert, sie durch das Erhalten in ihren Stellen von der Krone abhängig machen, wäre ebenfalls ein unziemlicher Einfluß auf diese Gerichtshöfe; Einer wäre gerade Maaßstab für den Anderen; wofern aber die Krone je Acten genehmigen wollte, nach welchen die Richter, so lange sie sich gut benähmen, angestellt blieben, so würden auch die Tagsatzungen ihnen, so lange sie im Amte blieben, die Besoldung zugestehen. Das hätte aber die Krone standhaft verweigert. Dieser billige Antrag werde hier wieder gemacht; die Niederlassungen könnten nicht begreifen, warum ihre Richter nicht eben so unabhängig gemacht werden sollten, als die in England. Dagegen aber maßte die Krone jetzt sich an, die Richter in den Pflanzungen von ihrer Gunst, sowohl nach Stelle, als Gehalt, welche beide nach ihrem Gefallen fortdauerten, abhängig zu machen. Dem müßten sich die Pflanzungen als Unbill, als Versuch beide Gewichte in Eine Wagschaale zu legen, widersetzen. Stelle also die Krone die Richter nicht lieber auf gutes Benehmen mit eben so dauernder Besoldung an, so schlüge ich die Alternative vor, die

Besoldungen, wie bisher, so lange es den Tagsatzungen gefiele, fortzuzahlen. Diesen Artikel fanden die Herrn vernünftig.

Gegen den dreizehnten ward eingewendet, daß man hier durchgängig nichts vernünftiger fände, als daß der König seinen Statthalter bezahlte, um ihn vom Volke unabhängig zu machen, welches außerdem durch etwanige vorenthaltene Besoldung ihn zu Pflichtwidrigkeit zu verleiten suchen könnte. Hierauf antwortete ich, die in die Niederlassungen gesendeten Statthalter wären oft Männer ohne Vermögen und Grundsätze, welche bloß ihr Glück zu machen dahin kämen und sich um das Land, welches sie regierten, nicht kümmerten. Sie ganz unabhängig vom Volke machen, hieße sie um ihr Verhalten, es möchte wohlthätig oder unheilbringend für das Ganze seyn, unbekümmert machen, und ihrer Plünderungs- und Unterdrückungssucht Spielraum geben. Der angebliche Einfluß könne nie soweit gehen, daß des Königs oder Englands Vortheile zuwider gehandelt würde, weil jeder Statthalter durch besondere Weisungen gebunden wäre, denen nachzukommtn er Sicherheit gestellt, alle Gesetze aber, denen er beistimmte, immer ja von der Krone widerrufen werden könnten, wenn sie dieselben unzulässig erachtete. Die Gehaltszahlung durch das Volk wäre ihm erwünschter, weil sie ein gutes Vernehmen und gegenseitige Dienstwilligkeit zwischen Statthalter und Regierten förderte, und darum hätte man, meines Bedünkens, die zu Boston und Neuyork in dieser Hinsicht gemachte Neuerung lieber unterlassen sollen. So ließ man diesen Artikel stehen.

Ganz unzulässig ward aber der vierzehnte gefunden. Der Alleinhandel in America könne nie aufgegeben werden

und dieser Vorschlag würde bloß beleidigen, ohne etwas Gutes zu bewirken. Ich mußte ihn also ganz streichen.

Der funfzehnte ward gern angenommen.

Der sechzehnte ward unbedeutend gefunden, ob die Gefälle an die Cassen der Pflanzungen abgeliefert würden.

Der siebenzehnte schien schwerlich durchzusetzen, sey aber doch zu versuchen.

Nachdem wir so das Ganze durchgegangen, ward ich ersucht, für Dr. Fothergill eine Reinschrift davon zu machen. Er sagte nunmehr, er hätte täglich Gelegenheit, Lord Dartmouth zu sehen, habe zu seiner freundlichen Geneigtheit das beßte Vertrauen und werde ihm die Schrift, als Gedanken besonnener Männer vorlegen, welche das Beßte beider Länder wünschten. Wenn ich nun, sagte H. Barclay, die Schrift Lord Hyde zeigte, wäre damit vielleicht ein Verstoß gemacht? Er ist ein einsichtsvoller Mann, und wiewohl er eigentlich nicht im Ministerium ist, besuchen ihn doch ziemlich Viele davon. Ich bin einigermaaßen mit ihm bekannt, wir sprechen zuweilen frei zusammen, und wenn wir nun beide diese Artikel besprächen und ich ihm unser Gespräch darüber mittheilte, so könnte dieß vielleicht zu manchem Guten führen. Dr. Fothergill hatte nichts dagegen; auch ich konnte nichts einwenden. Ich kannte Lord Hyde etwas und hatte Achtung für ihn, hatte die Schrift auf ihr Verlangen aufgesetzt und es kam nun auf sie an, damit zu machen, was ihnen beliebte. Da schlug Hr. Barclay vor, ich sollte ihm die Reinschrift senden, er wolle eine Abschrift für

Dr. Fothergill und eine für sich davon nehmen und sie mir dann wieder zustellen. Dann entstand noch eine Frage, ob ich etwas dagegen hätte, wenn sie erwähnten, daß ich zu Rathe gezogen worden wäre? Für meine Person, sagte ich, nichts; ich dächte aber, wenn sie einige Rücksicht auf die Vorschläge genommen wissen wollten, wäre es doch besser, meiner nicht zu erwähnen; das Ministerium wäre, wie ich glaubte, gegen mich und Alles, was von mir käme, eingenommen. Sie meinten, in dieser Hinsicht wär' es wohl besser, meiner nicht zu erwähnen, und dabei blieb es. Ich meines Theils beobachtete über den ganzen Vorgang ein tiefes Schweigen, entdeckte aber bald darauf, daß es auf eine, oder die andere Weise doch ausgekommen war.

Weil ich Tags darauf sehr viel Abhaltungen hatte, schrieb ich den Aufsatz nicht ab. Am nächsten Morgen drängte mich H. Barclay in einem Handschreiben, er müsse ihn vor zwölf Uhr haben. Ich übersendete ihn also. Drei Tage darauf erhielt ich folgende Zeilen von ihm:

„Dr. Barclay empfiehlt sich und meldet Hrn. Dr. Franklin, weil er erfahren, daß eine Flugschrift, betitelt: „Eine freundliche Zuschrift" zum Nachtheil America's, besonders vom Dechant zu Norwich ausgestreut worden, so wünschte er, Dr. Franklin möge den Beischluß, der eben aus America gekommen, durchlesen und, wenn er ihn billige, wieder bekannt machen, indem Dr. Barclay wünscht, daß in Norwich etwas Gehöriges verbreitet werde. Dr. Barclay sprach heute mit Jemand, bei dem er gestern war, ehe er Dr. Franklin besuchte und hatte das Vergnügen, ein Stück Weges mit ihm nach dem Hause eines anderen edlen Mannes in der bewußten Angelegen-

heit zu gehen. Dieser sagte ihm, er könne sagen, er sehe etwas Licht.

Cheapside den 11. dieses."

Der Jemand, den H. B. getroffen, war, wie ich merkte, Lord Hyde, der zu Lord Dartmouth, oder Lord North gieng; zu welchem von beiden wußte ich nicht.

Die Woche darauf trafen nun die, von Freunden und Feinden America's lange und sehnlich erwünschten Nachrichten über die Verhandlungen der Zusammenkunft ein.

Das Bittschreiben der Zusammenkunft an den König war für mich beigelegt und mit folgendem Briefe des Vorsitzers an die Americanischen Geschäftsführer in London, begleitet:

An Paul Wentworth, Esq., Dr. Benj. Franklin, Wilh. Bollen, Esq., Dr. Arthur Lee, Thom. Life, Esq., Edm. Burke, Esq., Carl Garth, Esq.

Meine Herren!

Philadelphia, den 26. Oct. 1774.

Wir geben Ihnen den sichersten Beweis unserer Zuversicht zu Ihrem Eifer und Ihrer Liebe für America und für die Sache der Freiheit, indem wir beigehende Papiere Ihrer Sorgfalt übergeben.

Wir wünschn, daß sie die Bittschrift in die Hände Sr. Maj. geben; und nachdem sie überreicht worden, wünschen wir sie, nebst dem Verzeichniß der Bedrückungen durch den Druck bekannt gemacht. Da wir uns von dem

Geiste der Tugend und Gerechtigkeit des Volks viel versprechen, so wünschen wir alles Ernstes, daß möglichst Sorge getragen werde, unsere Denkschrift an das Englische Volk so bald als möglich allen Handels- und Manufacturstädten im gesammten vereinten Königreiche zukommen zu lassen.

Wir zweifeln nicht im geringsten, daß Ihre Güte und Besonnenheit jeden Beistand nützen wird, welchen der Rath und die Freundschaft aller Großen und Guten, welche die Sache der Freiheit und Menschheit zu unterstützen geneigt sind, verleihen können.

America's, in beiliegender Zuschrift *) ausgesprochene Dankbarkeit wünschen wir allen, die es verdienen, auf die Art, wie sie es denselben am willkommensten erachten mögen, zugestellt.

Es ist auf nächsten 10. Mai eine zweite Zusammenkunft an hiesigem Orte vorgeschlagen worden; mittlerweile bitten wir Sie, meine Herrn, den Sprechern der verschiedenen Tagsatzungen zeitigst die möglichst urkundlichste Nachricht von allen Schritten und Zwecken des Ministeriums oder Parlaments, welche America zu wissen nöthig ist, zukommen zu lassen. Mit ungeheuchelter Hochachtung meine Herrn, auf Befehl der Zusammenkunft,

Heinr. Middleton,
Vorsitzer.

*) Fehlt.

An Sr. Maj. den König.

Allergnädigster Herr!

Wir, Ew. Maj. getreue Unterthanen in den Pflanzungen Neu-Hampshire, Massachusetts-Bay, Rhode-Island und Providence, Connecticut, Neuyork, Neu-Jersey, Pennsylvanien, den Bezirken Neucastle, Kent und Sussex am Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina und Süd-Carolina, bitten für uns und die Inwohner dieser Pflanzstätten, welche uns als ihre Vertreter in einer allgemeinen Zusammenkunft abgeordnet haben, mittelst dieser unserer unterthänigen Bittschrift um Erlaubniß, unsere Beschwerden vor dem Throne anbringen zu dürfen.

Seit Ende des vorigen Krieges, ist ohne Zustimmung unserer Tagsatzungen ein stehendes Heer in diesen Pflanzungen gehalten und dieß Heer, mit einer beträchtlichen Seemacht, zu Erpressung der Auflagen gebraucht worden.

Die Machtvollkommenheit des Ober-Feldherrn und der Brigadegenerale unter ihm ist in Friedenszeiten in allen bürgerlichen Regierungen America's höchste Behörde geworden.

Der Ober-Feldherrn von Ew. Maj. Gesammtmacht in America ist in Friedenszeiten Statthalter einer Pflanzung geworden.

Die Lasten der gewöhnlichen Dienstleistungen sind sehr vermehrt und neue kostspielige und unterdrückende Leistungen sind vervielfältigt worden.

Die Richter der Admiralität und Unteradmiralität sind ermächtigt worden, ihre Gehalte und Besoldungen von den Effecten, die sie selbst verdammt, zu beziehen. Die Mauthbeamteten sind ermächtigt, unsere Häuser, ohne Bevollmächtigung irgend einer bürgerlichen Obrigkeit, die sich auf eingezogene Nachricht gründete, zu erbrechen und zu betreten.

Die Richter der Gerichtshöfe der herkömmlichen Gesetze sind ganz von einem Theile der gesetzgebenden Gewalt abhängig gemacht worden, sowohl hinsichtlich ihres Gehalts, als der Dauer ihrer Anstellung.

Räthe behalten ihre Anstellung, so lange es ihnen beliebt und üben gesetzgebende Gewalt.

Unterthänige und vernünftige Gesuche von Seiten der Volksvertreter sind fruchtlos gewesen. Die Geschäftsträger des Volks sind kalt abgefertigt, und Statthalter angewiesen worden, die Zahlung ihrer Gehalte zu verkümmern.

Tagsatzungen sind wiederholendlich und beleidigend aufgelöst worden.

Der Handel ist mit vielen nutzlosen und unterdrükkenden Einschränkungen belästiget worden.

Mittelst mehrerer Parlamentsacten sind im vierten, fünften, sechsten, siebenten und achten Regierungsjahre Ew. Maj. uns Abgaben auferlegt worden, um Einkünfte von America zu beziehen; die Macht der Admiralität und Unteradmiralität ist über ihre ehemaligen Gränzen

hinaus erstreckt worden, wodurch uns, ohne unsere Zustimmung, unser Eigenthum entrissen, die gerichtliche Untersuchung mittelst Geschworner in vielen bürgerlichen Fällen abgeschafft, ungeheuere Bußen um leichter Vergehen willen auferlegt, plackende Angeber von Schadenersatz, wozu sie rechtlich gehalten wären, losgesprochen und von Eigenthümern drückende Sicherstellungen gefordert worden, ehe man ihnen nur ihr Recht darzuthun gestattet.

Beide Parlamente haben beschlossen, daß Unterthanen aus den Pflanzungen wegen angeblich in America begangener Vergehen, kraft eines im 35. Regierungsjahr Heinrichs VIII. durchgegangenen Statuts, in England belangt werden können; man hat demzufolge dieß Statut zu verstärken versucht. Im zwölften Regierungsjahr Ew. Maj. war ein Statut durchgegangen, daß Personen, welche irgend eines daselbst angegebenen Vergehens in irgend einem Orte außerhalb des Königreichs verklagt würden, deßhalb in jeglicher Grafschaft innerhalb des Königreichs belangt und verhört werden könnten; womit denn Inwohner dieser Pflanzungen in einzelnen, nach diesem Statut peinlich erachteten Fällen, der gerichtlichen Untersuchung von ihren Ebenbürtigen in der Nähe entzogen werden.

In den letzten Parlamentssitzungen gieng eine Acte durch, den Haven zu Boston zu sperren; eine andere, den Statthalter von Massachusetts-Bay zu ermächtigen, daß er Mordes wegen in dieser Landschaft belangte Personen in eine andere Landschaft, oder gar nach England zu gerichtlichem Verhör sendete, womit denn dergleichen Verbrecher gesetzlicher Strafe entgehen; eine dritte,

die verbriefte Regierungsverfassung dieser Landschaft abzuändern; eine vierte die Gränzen von Quebec zu erweitern, die Englischen Gesetze abzuschaffen und die Französischen wieder einzuführen, wonach viele Britische freie Männer letzteren unterworfen werden, eine durchgängige Regierung und die Römisch katholische Religion in den ausgedehnten Bezirken, welche an die westlichen und nördlichen Gränzen der freien protestantisch, Englischen Siedelungen stoßen, einzuführen; und eine fünfte: für Beamtete und Soldaten in Ew. Maj. Diensten in Nordamerica angemessenere Behausungen zu besorgen.

Bei einem Landesherren, der „auf den Namen Britte stolz ist," muß die bloße Erzählung eines solchen Verfahrens, unsers Erachtens, seine getreuen Unterthanen rechtfertigen, wenn sie zu den Füßen seines Throns flüchten und um gnädigsten Schutz dagegen flehen.

Aus diesem, seit Ende vorigen Krieges, angenommenen Verwaltungssystem der Niederlassungen sind denn alle Unfälle, Gefahren, Besorgnisse und Eifersüchteleien geflossen, welche Ew. Maj. pflichtgesinnte Siedler mit Betrübniß überhäufen; und wir fordern unsere verschmitztesten und eingefleischtesten Feinde auf, die unglückseligen Spaltungen zwischen England und diesen Niederlassungen aus einer früheren Zeit, oder aus anderen, als den von uns angegebenen Gründen abzuleiten. Wären sie unsererseits durch unruhigen Leichtsinn, ungerechten Ehrgeiz, oder lüstige Einflüsterungen aufrührerischer Männer veranlaßt worden, so verdienten wir die schimpflichen Benennungen, welche uns häufig von denen, die wir verehren, widerfahren. Aber weit entfernt, Neuerungen zu fördern, haben wir uns nur ihnen widersetzt, und können keines Ver-

gehens bezüchtigt werden, wofern es anders nicht Vergehen ist, erlittenes Unrecht zu fühlen.

Hätte es unserm Schöpfer gefallen, uns in einem Lande der Knechtschaft geboren werden zu lassen, so würde vielleicht Unwissenheit und Gewohnheit das Gefühl unserer Lage um Vieles mildern. So aber sind wir, Dank seiner anbetungswürdigen Güte! geborne Erben der Freiheit, genossen auch stets unseres Rechts unter der Regierung Ew. Maj. königlicher Altvordern, deren Familie auf Englands Thron saß, ein frommes und tapferes Volk vom Papstthum und von der Herrschgewalt eines abergläubischen und unerbittlichen Zwingherren zu retten und dagegen zu sichern. Ew. Maj. freuen Sich mit Recht, wir sind das überzeugt, daß Allerhöchstdero Kronenrecht so auf das Freiheitsrecht Allerhöchstdero Volks gegründet ist; und zweifeln wir demnach nicht, Ew. Maj. Weisheit müsse die Empfindlichkeit billigen, welche Allerhöchstdero Unterthanen lehrt, sorgfältigst des Seegens zu wahren, den sie von der göttlichen Vorsehung empfangen, und somit die Vollziehung des Vertrags zu bewähren, welche das durchlauchtige Haus Braunschweig einst zu der königlichen Würde, die es jetzt besitzt, erhob.

Die Besorgniß, von dem Vorrange freier Engländer herab in einen Stand der Knechtschaft gestoßen zu werden, während unsere Gemüther die stärkste Freiheitsliebe bewahren und klar das uns und unseren Nachkommen bevorstehende Elend voraussehen, regt Empfindungen in unserer Brust an, welche wir zwar nicht zu beschreiben vermögen, aber doch nicht zu verhehlen wünschen. Da wir so als Männer fühlen, und als Unterthanen denken, wie wir fühlen und denken, so würde Schweigen Ungesetzlich-

keit seyn. In em wir diese wahrhafte Meldung thun, thun wir, wa nur in unserer Macht steht, um die großen Zwecke Ew. Maj. königlicher Sorgfalt zu fördern, Ruhe Ihrer Regierung und Wohlfahrt Ihres Volks.

Pflicht gegen Ew. Maj. und Sorge für unsere und unserer Nachkommen Erhaltung, die ersten Verbindlichkeiten der Natur und der Gesellschaft, gebieten uns, Ew. Maj. Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen; und, da, Ew. Maj. das ausgezeichnete Glück genießt, über freie Männer zu herrschen, so fürchten wir nicht, daß die Sprache freier Männer mißfällig werden könne. Vielmehr hoffen wir, Ew. Maj. Unwille werde auf jene ränkesüchtigen, gefährlichen Männer fallen, welche sich keck zwischen Ew. Maj. Person und Allerhöchstdero getreue Unterthanen stellen, und seit mehreren Jahren unaufhörlich die Bande der Gesellschaft, durch Mißbrauch Ew. Maj. königlicher Machtvollkommenheit, falsche Darstellung der Americanischen Unterthanen, und Befolgung der verzweifeltsten und empörendsten Unterdrückungsmaaßregeln, zu lösen bemüht, endlich uns durch allzuangehäuftes, länger nicht fortan zu ertragendes Unbill gezwungen haben, Ew. Maj. Ruhe mit unseren Klagen zu behelligen.

Diese Gefühle werden Herzen abgepreßt, welche viel lieber in Ew. Maj. Diensten bluten möchten. Aber wir sind sogar gewaltig entstellt worden, daß man es für nothwendig ausgegeben hat, uns ohne unsere Zustimmung unser Eigenthum zu entreißen, „die Kosten der Gerechtigkeitspflege, der bürgerlichen Regierung, der Vertheidigung, des Schutzes und der Sicherheit der Pflanzungen, zu bestreiten.“ Wir bitten aber um Erlaubniß, Ew.

Maj. versichern zu dürfen, daß zu Bestreitung der beiden ersten Artikel Anstalten getroffen worden sind, und getroffen werden, wie sie von den Gesetzgebern der Pflanzungen den jedesmaligen Umständen gemäß und recht befunden worden und werden; zu Vertheidigung, Schutz und Sicherheit der Pflanzungen würden ihre Landwehren, wenn gehörig eingeübt, wie sie ernstlich wünschen, mindestens in Friedenszeiten hinreichend seyn; im Kriege aber werden Ew. Maj. getreuen Pflanzstätter willig und bereit seyn, wie immer, wo es verfassungsgemäß gefordert ward, Ew. Maj. ihre Rechtlichkeit durch höchstmögliche Anstrengung für zu entrichtende Hülfsgelder und auszuhebende Mannschaft zu beweisen. Keinem Britischen Unterthan an liebevoller Anhänglichkeit an Ew. Maj. Person, Familie und Regierung weichend, schätzen wir das Recht, diese Liebe durch solche Beweise, welche dem Fürsten, der sie annimmt, und dem Volke, das sie giebt, Ehre machen, zu äußern zu hehr, als daß wir es irgend Jemanden auf Erden überlassen sollten.

Hätte man uns unser vorväterliches Erbtheil in Ruhe genießen lassen, wir hätten jetzt friedlich, liebevoll und nützlich uns Ew. Majestät und dem Staate, von welchem wir abstammen, durch Beweise von Ergebenheit und Verehrung empfohlen. Wiewohl wir aber jetzt unerwartete und unnatürliche Auftritte in einem Kampfe mit dem Volke erleben, auf dessen väterliche Leitung wir bisher in allen wichtigen Fällen mit kindlicher Ehrfurcht standhaft vertraut haben, und also in unserer gegenwärtigen unglücklichen und verwickelten Lage bei früherer Erfahrung uns nicht Raths erholen können, so zweifeln wir dennoch nicht, unsere reine Absicht und Rechtschaffen-

heit werde uns vor dem großen Richterstuhl vertreten, welchem sich die ganze Menschheit unterwerfen muß.

Wir bitten nur um Frieden, Freiheit und Sicherheit. Wir wünschen keine Rechtsverkürzung, noch suchen wir um ein neues Recht für uns an. Ew. Maj. königliche Machtvollkommenheit über uns und unsere Verbindung mit England werden wir stets sorglich und eifrig zu erhalten trachten.

Voll von Gefühlen der Pflicht gegen Ew. Maj., wie der Liebe zu unserm Mutterstaat, welche uns durch Erziehung tief eingeprägt, und von unserer Vernunft bestätigt werden, und ämsig bestrebt, dieser unserer Stimmung Aufrichtigkeit zu bewähren, überreichen wir diese Bittschrift nur, um Bedrückungen eingestellt und uns von Besorgnissen und Eifersucht befreit zu sehen, welche durch das, seit Ende voriges Kriegs angenommene System von Statuten und Einrichtungen entstanden sind, womit man von America Geld zu beziehen, die Gewalt der Admiralitäts- und Unteradmiralitätsgerichte zu erweitern, Personen wegen in America begangener Verbrechen in England zu belangen, die Landschaft Massachusetts-Bay an sich zu bringen, die Regierung von Quebec zu ändern und seine Gränzen auszudehnen getrachtet hat; durch welches Systemes Abschaffung die, zum Glück beider Länder so nöthige, von America so sehr gewünschte Eintracht zwischen uns und England und der gewohnte Verkehr unmittelbar wieder hergestellt werden wird. Im Vertrauen auf Ew. Maj. und des Parlaments Großmuth und Gerechtigkeit hoffen wir auf Abstellung unserer Bedrückungen und sind gewiß, daß, wenn die Ursachen unserer Besorgniß wegfallen, unser künftiges Verhalten erweisen wird,

wie wir der in unsern glücklichern Tagen genossenen Achtung nicht unwürdig sind. Denn, bei jenem Wesen, welches die Herzen aller seiner Geschöpfe durchschaut, betheuern wir feierlich, daß nur Furcht vor bevorstehender Vernichtung auf unsere Versammlungen eingewirkt hat.

Erlaube uns demnach unser allergnädigster König im Namen sämmtlicher Allerhöchstdero getreuen Völker in America in tiefster Unterthänigkeit ihn anzuflehen, um der Ehre des allmächtigen Gottes willen, dessen reine Verehrung unsere Feinde untergraben, um Allerhöchstdero Ruhmes willen, der lediglich durch Beglückung und Zusammenhaltung der Unterthanen gefördert werden kann; um des Vortheils willen Allerhöchstdero Familie, welcher auf Anhängigkeit an den Grundsätzen beruht, die sie auf den Thron setzten; um der Sicherheit und Wohlfahrt Allerhöchstdero mit fast unausweichlicher Gefahr und Unheil bedrohten Reiche und Besitzungen willen: daß Ew. Majestät als liebevoller Vater des ganzen, durch dieselben Bande des Gesetzes, der Rechtlichkeit, Treue, und des Bluts verbundenen, ob auch in verschiedenen Ländern wohnenden Volks, nicht zugeben, daß fortan die durch solche Bande überschwänklich herrliche Verwandtschaft nicht, um ungewisser Ergebnisse willen verletzt werde, welche, wenn auch erreicht, nimmer doch das Elend vergüten können, durch welches sie gewonnen werden müssen.

Wir ersuchen daher Ew. Majestät alles Ernstes, Allerhöchstdero königliche Machtvollkommenheit und Vermittelung zu unserer Erleichterung zu verwenden, und auf dieß unser Bittschreiben allergnädigst zu antworten.

Daß Ew. Majestät in langer und ruhmreicher Regierung über rechtliche und glückliche Unterthanen alles

Glück genießen, Allerhöchstdero Abstämmlinge dieß Glück und diese Besitzungen ererben mögen, bis keine Zeit mehr ist, ist und wird stets seyn unser aufrichtiges, inbrünstiges Gebet.

Philadelphia, 26. Oct. 1774.

Heinr. Middleton.

Aus Neuhamshire:
John Sullivan,
Nath. Folsom.

Aus Rhode-Island:
Step. Hopkins,
Sam. Ward.

Connecticut:
Eleph. Dyer,
Roger Sherman,
Silas Deane.

Neu-York:
Phil. Livingston,
John Alsop,
Isaac Low,
Jos. Duane,
John Jay,
Wm. Floyd,
Henr. Wisner,
S. Boerum.

Neu-Jersey:
Wil. Livingston,
John De. Hart,
Steph. Crane,
Rich. Smith.

Pennsylvanien:
C. Biddle,
J. Galloway,
John Dickinson,
J. Morton,
Tho. Mittlin,
Geo. Rosls,
Chr. Humphreys.

Aus Massachusetts-Bay:
Tho. Cushing,
Samuel Adams,
John Adams,
Rob. Keat Paine.

Aus dem Delaware Kreis.
Cäsar Rodney,
Tho. Mac Kean,
Geo. Read.

Maryland:
Mat. Tilghman,
Tho. Johnson, d. jüng.
Wm. Paca,
Sam. Chace.

Virginien:
Rich. Henr. Lee,
Patr. Henry,
G. Washington,
Edm. Pendleton,
Rich. Bland,
Benj. Harrison.

Nord-Carolina:	Süd-Carolina:
Will. Hooper,	Tho. Lynch,
Jos. Hewes,	Christ. Gadsden,
Rd. Caswell.	J. Rutledge,
	Edw. Rutledge.

Der erste Eindruck, den das Verfahren der Americanischen Zusammenkunft auf das Volk im Allgemeinen machte, war uns gar sehr günstig. Die Englische Regierung schien unschlüssig geworden, war neugierig zu wissen, ob die in den Verhandlungen erwähnte Bittschrift mir zuhanden gekommen, und suchte diese Kunde auf gewaltigem Umwege einzuziehen, indem sie einen ministeriel gesinnten Kaufmann, einen bekannten Vertrauten des Kronanwalts, einen Brief an mich schreiben ließ, er habe gehört, ich hätte eine solche Bittschrift erhalten; man erwartete, ich würde sie durch die Kaufleute überreichen lassen; er bäte mich, ihn die Zeit wissen zu lassen, damit er: „bei dieser so wichtigen Angelegenheit auch zugegen seyn und einem so guten Werke sein Zeugniß geben könne." Ehe dieß geschah, war ausgesprengt worden, es könne keine Bittschrift von jener Zusammenkunft angenommen werden, weil sie ein ungesetzlicher Verein sey; nachdem aber der Staatsgeheimschreiber sie einen Tag, wo Versammlung gehalten ward, durchgelesen, sagte er, es sey eine anständige und schickliche Bittschrift, und übernahm es gern, sie Sr. Majestät zu überreichen, welche, wie er uns nachher versicherte, dieselbe sehr gnädig aufgenommen und versprochen hätte, sie, sobald sie zusammen kämen, beiden Häusern vorzulegen. Wir hatten auch Grund zu glauben, daß damals die Bittschrift Grundlage zu manchen anderen Maaßregeln werden würde; nur, wenn dieß je Absicht war, dauerte es nicht gar lange.

Um diese Zeit erhielt ich einen Brief von Mr. Barclay, der damals im Norwich war, vom 18. Dec., worin er mir schrieb, es wäre wohl das Beßte, alle fernere Schritte in dieser Angelegenheit (von den Kaufleuten eine Zusammenkunft und Bittschrift zu erlangen, worüber wir uns mehrere Male berathen hatten), bis nach den Feiertagen zu versparen und hiermit das Verfahren der Zusammenkunft, mehr und länger auf die Gemüther wirken zu lassen. Er setzte hinzu: „Eben so, denke ich, werden auch unsere Oberen etwas Zeit zur Ueberlegung haben und vielleicht das Geziemende in den Andeutungen, welche sie in den Händen haben, erwägen. Lord Hyde wünscht in einigen Zeilen an mich herzlich, daß Sie Alles, was dem Mutterlande und den Pflanzungen vortheilhaft und thunlich seyn möchte, bewirken." Am 22sten kam Barclay in die Stadt, wo ich mit ihm speis'te und erfuhr, daß Lord Hyde die Vorschläge zu hart fände.

Am 24sten erhielt ich von einem bedeutenden Kaufmann der Stadt folgende Zeilen.

„Mr. Wil. Neate grüßt D. Franklin mit höchster Achtung und, da gestern Abend ein Gerücht gieng, daß aller Streitigkeit zwischen England und den Americanischen Pflanzungen, durch seine Verwendung und Einfluß auf Lord North, freundlich beigelegt sey, wie es Wunsch und Verlangen der letzten Zusammenkunft gewesen, so wünscht W. N., D. Franklin möchte gütigst durch Ueberbringer in einer Zeile ihm wissen lassen, ob diesem Gerüchte Glauben beizumessen sey?

St. Mary Hill, 24. Dec. 1774.

Ich antwortete, ich würde mich sehr freuen, wenn ich ihm melden könnte, daß das Gerücht, welches ihm zu Ohren gekommen, wahr wäre; könnte ihn aber nur versichern, daß ich nichts davon wüßte. Umgegangen waren indeß Gerüchte dieser Art allerdings und hatten auch auf den Cours Einfluß, indem die Staats-Geld-Papiere 3 bis 4 % gefallen waren.

Am Weihnachtstage, als ich Mrs. Howe besuchte, sagte sie, sobald ich eintrat, ihr Bruder Lord Howe wünschte mich kennen zu lernen; er wäre ein guter Mensch und sie wäre gewiß, wir würden einander recht lieb haben. Ich sagte, ich hätte stets viel Gutes von Lord Howe gehört und würde stolz auf die Ehre seyn, ihm bekannt zu werden. Er ist gerade neben an, sagte sie, erlauben Sie mir wohl, nach ihm zu senden? Recht gern, Madame, wenn es Ihnen gefällig ist. Sie schellte einem Bedienten, schrieb einige Zeilen und in einigen Minuten trat Lord Howe herein.

Nach einigen höchst feinen Verbindlichkeiten über die Gründ. im Allgemeinen, warum er mit mir bekannt zu werden gewünscht, sagte er, er hätte jetzt noch einen besondern, nämlich die beunruhigenden Americanischen Verhältnisse, die gewiß Niemand besser durchschaute, als ich; mehrere seiner Freunde glaubten, Niemand, als ich, wenn ich mich dem unterzöge, könnte mehr zu Ausgleichung unserer Zwistigkeiten thun; er sähe wohl ein, daß ich vom Ministerium sehr schlecht behandelt worden, hoffte aber, ich würde dieß in vorliegendem Falle nicht beachten; er selbst hätte, wiewohl er nicht zum Obstande (Opposition) gehöre, ihr Benehmen gegen mich sehr gemißbilligt; Einige darunter wüßte er gewiß, schämten sich und bedauerten, daß es

vorgefallen. Dieß, glaubte er, müßte in einem großen und edeln Gemüthe alle Bitterkeit niederschlagen; wäre er selbst mit in der Verwaltungsbehörde, so würde er mir reichliche Genugthuung schaffen, welches, nach seiner Ueberzeugung, früher oder später auch geschehen würde; mit dem Ministerium stehe er in keiner Berührung, außer daß er persönlich einige Freunde darin habe, der Regierung aber alles Gute wünsche, für die allgemeine Wohlfahrt des Reichs sich interessire und besondere Achtung für Neu-England habe, welches gegen seine Familie eine sehr verbindliche Achtung bezeigt habe; er sey bloß ein unabhängiges Parlamentsmitglied, wünschte, seiner Amtspflicht gemäß, so viel Gutes zu stiften, als er könnte, wünschte mithin Gelegenheit, meine Gedanken über die Versöhnungsmittel zu erfahren, indem jene Zwiste allerdings, wenn sie nicht bald ausgeglichen würden, die unseligsten Folgen haben müßten; er hoffte, sein Eifer für das Gemeinwohl würde die Zudringlichkeit eines bloßen Fremden bei mir entschuldigen, der außerdem weder Grund, noch Recht hätte, eine Mittheilung über diese Gegenstände von mir zu erwarten, oder zu fordern; wohl sähe er aber ein, daß es von Nutzen seyn könnte, wenn ich ihm meine Gedanken über die Art und Weise, eine Versöhnung zu Stande zu bringen, mittheilen wollte; vielleicht möchte ich nicht geradezu mit dem Ministerium hierin zu thun haben; dürfte auch nicht besorgt seyn, daß eine vermittelte Mittheilung zwischen ihnen und mir ruchbar würde, bis ich ihrer Geneigtheit hinlänglich sicher wäre: da er selbst nicht auf schlechtem Fuße mit ihnen stände, hielt er es nicht für unmöglich, falls er meine Ansichten ihnen, und ihre mir zu wissen thäte, ein gutes Vernehmen zu vermitteln, ohne mich oder sie dabei zu gefährden, falls seine Unterhandlung nicht gut ausschlüge;

und ich könnte darauf bauen, daß er Alles, was ich wünschte, geheim halten würde.

Da Mrs. Howe hier sich erbot fortzugehen, ich weiß nicht, ob aus eigenem Antrieb, oder auf ein von ihm gegebenes Zeichen, so bat ich, sie möchte bleiben, da ich in einer Sache dieser Art durchaus kein Geheimniß haben möchte, das ich nicht ihrer Klugheit frei anvertrauen könnte. Das war die Wahrheit; denn nie hatte ich in so kurzer Bekanntschaft eine höhere Meinung von der Ueberlegsamkeit und dem treflichen Verstande eines Weibes gefaßt. Ich fügte hinzu, wiewohl ich früher nie die Ehre gehabt hätte, in Sr. Excellenz Gesellschaft zu seyn, so hätte mich doch sein Benehmen bereits so zutraulich gemacht, daß ich nun vollends mich ganz bequem und frei ihm mittheilen würde. Zuförderst bat ich ihn, mir zu glauben, daß es mein aufrichtiger Wunsch sey, den Bruch zwischen beiden Ländern zu heilen; daß ich herzlich gern Alles, was in meinen geringen Kräften stände, thun würde, dieß zu Stande zu bringen; daß ich aber aus des Königs Rede, und den, sowohl besprochenen, als bereits entschiedenen Maaßregeln fürchtete, es sey in dem gegenwärtigen Ministerium keine Absicht, noch Wunsch dieser Art vorhanden, mithin keine Ausgleichung eher zu erwarten, als bis ein Wechsel einträte. Was die von Sr. Excellenz erwähnte, mir zugefügte, persönliche Beleidigung beträfe, so wäre die meinem Lande angethane so weit größer, daß ich jene jetzt zu erwähnen nicht der Mühe werth hielt; daß es außerdem Grundsatz bei mir sey, meine besonderen Angelegenheiten nicht mit öffentlichen zu vermengen, daß ich, dem Staate zu nutzen, mit meinem persönlichen Feinde mich verbinden könnte, oder, für's allgemeine Wohl auch in Verbindung mit dem Staate, meinem persönlichen Feinde Dienste leisten kann,

Da dieß mein Sinn sey, so möchte Se. Excellenz sich überzeugt halten, daß keinerlei besondere Rücksichten mich abhalten sollten, in gegenwärtigem Falle so viel zu nützen, als meine geringen Fähigkeiten erlaubten. Er schien froh und zufrieden mit diesen Erklärungen und äußerte als seine aufrichtige Meinung, daß einige Minister gar sehr zu einer vernünftigen Ausgleichung geneigt wären, nur daß dabei die Würde der Regierung beachtet würde; auch wünschte er, ich möchte die Bedingungen, unter welchen ich ein gutes Vernehmen erreichbar und begründbar glaubte, so wie die Art, es herbeizuführen, schriftlich aufsetzen; sobald diese Vorschläge fertig wären, wollten wir bei ihm, oder bei mir, oder wo ich wollte, sie überlegen; weil aber, wenn man ihn bei mir, oder mich bei ihm sähe, vielleicht der Spürerei Raum gegeben würde, so ward für's Beste gehalten, bei seiner Schwester uns zu treffen, die ihr Haus sehr gern dazu hergab und wo bei ihrer Familie und ihren Freunden füglich ein Vorwand für mein öfteres Dortseyn gefunden werden konnte, da es bekannt war, daß wir Schach zusammen spielten. Ich versprach also, etwas dieser Art aufzusetzen, und so schieden wir dießmal, um folgenden Mittwoch uns wieder an demselben Orte einzufinden.

Um diese Zeit lud mich der Statthalter Pownall zu Tafel. Es war Niemand da, als die Familie und nach aufgehobener Tafel waren wir allein. Er war auf der Obstandsseite (Opposition) gewesen, stand aber jetzt in Begriff, davon abzutreten, weil er auf ministerielle Verwendung in das Parlament zu kommen trachtete. Das wußte ich damals nicht. Er sagte mir, was mir früher schon mehrere Freunde Lord North's gesagt hatten, daß die Americanischen Maaßregeln nicht des Ministers Beifall hät-

ten; daß er vielmehr sehr geneigt sey, unter ehrenvollen Bedingungen für die Regierung eine Versöhnung zu befördern; ich wäre als der große Aufwiegler des Obstandes in America und großer Gegner aller Ausgleichung angesehen worden; er, Statthalter Pownall, hätte ganz anders von mir gesprochen und dem Lord gesagt, daß ich ganz gewiß sehr mißverstanden würde. Aus dem ferneren Gespräch des Statthalters schloß ich, daß er als Abgesandter, oder Beauftragter nach America zu gehen, und, die Streitigkeiten beizulegen, mich mitzunehmen wünschte; da ich aber für nicht gar wahrscheinlich hielt, daß die Regierung uns dazu brauchen würde, so gab ich nicht viel auf diesen Punct des Gesprächs.

Ich hätte gehörigen Orts erwähnen sollen, (aber man kann nicht immer sich nach der Reihe an Alles erinnern) daß, als ich zuförderst die von Lord Howe gewünschten Vorschläge nicht aufsetzen wollte, ich anführte, es sey unnöthig, da die Zusammenkunft in ihrer Bittschrift an den König, die gerade damals durch Lord Dartmouth überreicht worden war, ihre Bedrückungen aufgezählt und sehr deutlich angegeben hätte, was die alte Eintracht herstellen könnte; und daß ich einen Theil dieser Bittschrift, um die gute Gesinnung zu zeigen, vorlas, welcher so rührend geschrieben war, daß er Bruder und Schwester anzusprechen schien. Dennoch sollte ich meine Gedanken über die Schritte, welche hier zu thun wären, geben, falls ein oder der andere Vorschlag der Bittschrift nicht für zulässlich gehalten werden sollte. Und dieß versprach ich denn, wie gesagt.

Lord Chatham hatte ich versprochen, die ersten wichtigen Nachrichten, die ich aus America erhielt, mit-

zutheilen. Ich übersendete ihm also das Verfahren der Zusammenkunft (des Congresses), so bald ich es erhielt; aber es vergieng eine ganze Woche, ehe ich, wie ich wünschte, ihm aufwarten und die Bittschrift zustellen konnte, um seine Gedanken über das Ganze zu erfahren. Denn ich mußte immer mit den übrigen Geschäftsträgern mich wegen Ueberreichung der Bittschrift berathen, drei verschiedene Tage mit ihnen Lord Darthmouth aufwarten, Briefe an die Sprecher der Tagsatzungen verabreden und schreiben und andere Geschäfte besorgen, so daß ich keinen Tag frei hatte, nach Hayes zu gehen. Montags endlich, am 26. war ich fertig und um ein Uhr dort. Er nahm mich mit einer wohlwollenden Achtung auf, die an einem so großen Manne höchst verbindlich war; noch mehr aber war es die Ansicht, die er von der Zusammenkunft (Congreß) äußerte. Sie hätten, sagte er, sich so gesetzt, mit solcher Weisheit und Mäßigung benommen, daß er sie für die ehrenwertheste Versammlung von Staatsmännern seit den schönsten Zeiten der Griechen nnd Römer hielt. In ihrem ganzen Verfahren wären nicht über ein oder zwei Puncte, die er anders gewünscht hätte; vielleicht nur einen, und dieß war die Behauptung, daß in Friedenszeiten ein stehendes Heer in den Pflanzungen ohne Zustimmung ihrer gesetzgebenden Macht zu halten, gegen das Gesetz sey; er zweifelte, daß dieß gegründet seyn und das Gesetz, worauf man hingedeutet, sich auch auf die Niederlassungen ausdehnen lassen möchte. Das Uebrige bewunderte und ehrte er. Er hielt die Bittschrift für anständig, männlich und schicklich verfaßt. Er fragte viel, und besonders, was den Zustand America's betraf, ob es wohl wahrscheinlich wäre, daß sie ausharrten? welche Schwierigkeiten es für sie haben müßte, wenn sie lange auf ihren Beschlüssen beharrten, nach den Hülfsmitteln,

die sie wohl hätten, um den mangelnden Handel zu ersetzen; auf welches Alles ich ihm Antworten gab, mit welchen er zufrieden schien. Er sprach mit vieler Achtung und Wärme für dieß Land, mit herzlichen Wünschen für sein Glück, und daß die hiesige Regierung bald ihre Fehlgriffe einsehen und berichtigen möchte; auch deutete er an, daß, wenn es seine Gesundheit erlaubte, er vielleicht Einleitungen dazu machen würde, wenn das Parlament nach den Feiertagen zusammenkäme; worüber er vorläufig meine Ansichten kennen zu lernen wünschte. Ich erinnerte ihn der höchst gefährlichen Lage, in welcher wir, meines Erachtens, durch das in Boston eingelagerte Heer wären; wie geneigt auch immer die Inwohner seyn möchen, den Schaaren keinen gerechten Grund zu Beleidigungen zu geben, oder überhaupt Ordnung zu erhalten, so könnte doch, vielleicht zwischen einem trunkenen Lastträger und einem Soldaten ein unvorsätzlicher, unvorhergesehener Zank entstehen, der Lärmen, Auflauf und Blutvergießen erregte und in seinen Folgen einen unheilbaren Bruch mit sich führte; das Heer könne auf keine Weise dort etwas Gutes bezwecken, sondern nur unendlich viel Unheil stiften; die Americaner könnten füglich sich auf keinen Vergleich einlassen, so lange man ihnen noch die Flintendolche (Bajonette) auf die Brust hielt; um irgend eine Genehmigung bindend zu machen, müßte alle Gewalt entfernt werden. Der Lord fand, daß darin allerdings etwas Vernünftiges liege.

Von Hayes gieng ich nach Halsted, Mr. Sargent's Wohnort, zu Tische, um von dort aus bei Lord Stanhope in Chevening einen Besuch abzustatten; da ich aber hörte, der Lord und seine Familie seyen in London, so blieb ich die Nacht in Halsted und gieng

früh nach Chislehurst zu Lord Camden, welches mir auf dem Wege nach der Stadt lag. Ich traf Se. Excellenz, nebst Familie in zwei Wagen eben unter dem Thore im Begriff, Lord Chatham und seiner Gemahlin einen Glückwunschbesuch über die Vermählung ihrer Tochter mit Lord Stanhope's Sohne, dem Lord Mahon, abzustatten. Um Mittag wollten sie zurück seyn; so ließ ich mir dann gefallen, hineinzugehen, da zu speisen und den Abend dort zuzubringen und erst am Morgen darauf nach der Stadt zurückzukehren. Wir sprachen diesen Nachmittag und Abend ziemlich viel über America, wonach er sich sehr genau erkundigte und worüber ich ihm die möglichste Auskunft gab. Sein edler, großartiger Sinn entzückte mich; zu meiner großen Freude hörte ich, daß er das Verfahren der Zusammenkunft, die Bittschrift ꝛc. wovon ich, auf sein Ersuchen, ihm nachher eine Abschrift zusendete, vollkommen billigte. Er schien sehr zu wünschen, daß die Americaner fortführen, mit derselben Stimmung, Kaltblütigkeit und Weisheit zu handeln, wie sie bisher in ihren meisten Tagsatzungen gethan, in welchem Falle er gar nicht zweifelte, daß sie ihre Rechte glücklich begründen und mit dem Mutterlande eine tüchtige und dauerhafte Uebereinkunft treffen könnten, deren Nothwendigkeit er auf das Lebhafteste zu fühlen schien.

Am nächsten Morgen kehrte ich bei Zeiten nach der Stadt zurück, um zur bestimmten Stunde bei Lord Howe zu seyn. Ich entschuldigte mich, daß ich mit dem versprochenen Aufsatz noch nicht fertig wäre, weil ich länger, als ich gewollt, auf dem Lande aufgehalten worden wäre. Indeß sprachen wir doch ziemlich viel über die Sache und der Lord sagte, er könne mich nun gewiß versichern, daß Lord North und Lord Dartmouth aufrichtig geneigt

wären, die Mißverhältnisse zu America auszugleichen und auf alle Vorschläge gern einzugehen, welche diesem heilsamen Zwecke förderlich schienen. Hierauf fragte er mich, was ich dazu meinte, wenn man ein oder zwei Männer hinüberssendete und beauftragte, sich nach den Bedrückungen von America auf der Stelle zu erkundigen, mit den Hauptlenkern zu sprechen und über die Mittel zu Beilegung unserer Streitigkeiten übereinzukommen? Ich antwortete, ein Mann von Rang und Würde, offen, rechtschaffen, und weise, könnte hier allerdings gar nützlich wirken. Das schien er auch zu denken, wie auch, daß, wer immer dazu gebraucht würde, mit dem herzlichen Wunsche hingehen müßte, eine aufrichtige Versöhnung auf dem Grunde gegenseitigen Vortheils und Wohlwollens zu stiften; daß er nicht nur ihnen ihre Vorurtheile gegen die Regierung, sondern auch der Regierung ihre Vorurtheile gegen sie zu benehmen und zu vollständigem guten Vernehmen zu bringen suchen müsse ꝛc. Mrs. Howe sagte: „ich wünschte, Bruder, Du würdest in dieser Angelegenheit gesendet; das wäre mir weit lieber, als wenn General Howe zum Heerbefehl abgienge.“ Ich denke wohl, Madame, sagte ich, für General Howe müßte man auf etwas Ehrenvolleres denken. Hier zog Lord Howe ein Papier aus der Tasche, übergab mir es und sagte lächelnd: „wenn es keine unschickliche Frage wäre, dürfte ich wohl fragen, ob Sie um dieß Papier wissen?“ Als ich es ansah, war es eine Abschrift der früher vorgelesenen Andeutungen aus Barclay's Händen. Ich sagte, ich hätte es gesehen; setzte ein Weilchen darauf hinzu, da ich merkte, daß Se. Excellenz um eine Verhandlung wüßten, an welcher ich meine Theilnahme geheim gehalten vermeint hätte, so wollte ich ihm ohne Weiteres gestehen, daß ich über die Sache zu Rathe ge-

zogen worden wäre, und diese Schrift aufgesetzt hätte. Er sagte, es dauere ihn doch, daß die darin ausgesprochenen Ansichten die meinigen wären, weil er somit die gewünschte Versöhnung mit meiner Hülfe herzustellen weniger hoffen dürfte; denn es wäre ihm sehr wahrscheinlich, daß man auf diese Vorschläge nicht eingehen würde. Doch hoffte er, ich würde die Sache nochmals erwägen und einen hier annehmbaren Plan entwerfen. Nun sprach er viel über den unendlichen Dienst, der damit dem Volke geleistet würde, über das hohe Verdienst, in einer so guten Sache mitzuwirken; er wolle gar nicht mich mit selbstsüchtigen Gründen bestechen, aber ich könne gewiß auf jede Belohnung, welche die Regierung geben könne, rechnen. Dieß war mir denn, wie die Franzosen im gemeinen Leben sagen, in die Suppe gespieen. Dennoch versprach ich, weil er mich darum ersuchte, einen Plan zu entwerfen, wiewohl ich sehr zweifelte, daß er dem, welchen er in Händen hätte, vorgezogen werden würde. Er hoffte es aber doch, und, da ich hier Freunde und in America Machttheiler hätte, mit welchen ich gut zu stehen wünschte, vielleicht aber eines, oder das Andere vorschlüge, was ich nicht gern für eigenhändig anerkannt wünschte, so wäre es wohl besser, den Entwurf von Mrs. Howe abschreiben zu lassen, welche ihm die Abschrift zur Mittheilung für das Ministerium, übersendete, mir aber die Urschrift wieder zustellte. Das gieng ich ein, wiewohl ich den Mißstand, den er andeutete, nicht besorgte. Kurz, sein Benehmen gefiel mir sehr und ich hätte ihm wohl gelegentlich gern großes Vertrauen bewiesen; nur schien mir in diesem besonderen Falle die Heimlichkeit, welche er vorschlug, nicht von besonderer Bedeutung.

Nach einigen Tagen sendete ich folgenden Aufsatz unter Umschlag an Mrs. Howe.

„Man darf als beiderseits wünschenswerth voraussetzen, daß nicht bloß dem, jetzt die allgemeine Wohlfahrt bedrohenden Elend gesteuert, sondern auch eine herzliche Vereinigung bewerkstelligt und nicht nur jede wirkliche Bedrückung, sondern auch jeder Anlaß zu Eifersucht und Argwohn beseitigt werde.

„In dieser Hinsicht muß man zuförderst nothwendig wissen, was beide streitende Theile zu einer solchen Vereinigung wesentlich nothwendig erachten.

„Die Americanische Tagsatzung hat sich hierüber in ihrer Bittschrift an den König deutlich dahin erklärt, daß durch Widerruf der daselbst klagbarlich angezogenen unterdrückenden Verhandlungen die Eintracht zwischen England und den Niederlassungen, welche zum Glück beider so nothwendig und von ihnen so inbrünstig gewünscht werde, unmittelbar mit dem gewöhnlichen Verkehr werde hergestellt werden.

„Hat man hier vernünftigerweise erwarten zu dürfen geglaubt, daß vor einer Abänderung der Maaßregeln die Niederlassungen sich über ihr künftiges Verhalten erklärten, so haben sie auch dieß durch den Zusatz gethan: daß, wenn die Gründe ihrer Besorgnisse gehoben würden, ihr künftiges Verhalten beweisen werde, daß sie der in glücklicheren Tagen genossenen Achtung nicht unwürdig seyen.

„Ihre Aufrichtigkeit in diesen Erklärungen zu beweisen, rufen sie feierlich den Erforscher aller Herzen an.

Kann England sich irgendwie auf diese Erklärungen verlassen (und vielleicht kann man sich auf keine gewaltsam erpreßte so sehr, als auf diese freiwillige verlassen), so kann es, ohne Gefahr für sich, das vorgeschlagene Auskunftsmittel versuchen, weil, wenn es fehl schlüge, es ja immer in seiner Macht steht, irgend einmal seine jetzigen Maaßregeln wieder aufzunehmen.

Demnach wird vorgeschlagen:

Daß England durch Widerruf Aller, in der Bittschrift an den König als zu widerrufende bittlich angezogener Gesetze, oder Gesetztheile, einiges Vertrauen auf diese Erklärung bewähre.

Daß zugleich Befehl ertheilt werde, die Flotte aus Boston zurück, und alle Heerschaaren nach Quebec oder den Florida's zu ziehen, damit die Niederlassungen für alle künftige Bedingungen vollkommene Freiheit haben.

Damit aber dieß, zur Ehre England's, nicht als Wirkung irgend einer Besorgniß wegen der angenommenen und dem Volke von der Tagsatzung empfohlenen Maaßregeln aussehen möge, sondern als Wohlwollen und veränderte Gesinnung gegen die Pflanzungen, mit dem aufrichtigen Wunsche nach Versöhnung, so mögen einige andere Bedrückungen, welche sie in ihrer Bittschrift der Großmuth und Gerechtigkeit des Königs und Parlaments anheim gestellt haben, zugleich eingestellt werden, wie die Zahlung der Statthalter und Richtergehalte, die Befehle,

Tagsatzungen aufzulösen ꝛc. nebst den Heinrich's VIII. Statut betreffenden Erklärungen.

„Um auch den Pflanzungen sogleich Anlaß zum Erweis ihrer Betheuerungen zu geben, möge ihre vorgeschlagene nächste Zusammenkunft von der Regierung, wie die zu Albany 1754 gehaltene, bevollmächtigt und ein Mann von Gewicht und Würde als Vorsitzer von Seiten der Krone bestellt werden.

„Dann möge die Zusammenkunft in Kunde der Puncte gesetzt werden, welche die Regierung zu ihrer künftigen Sicherheit, zu Hülfsgeldern, zum Vortheil des allgemeinen Handels, zu Ersatz für die Indische Genossam ꝛc. fordern zu müssen nöthig erachtet.

„Ein den Niederlassungen so bewiesenes edelmüthiges Vertrauen wird den dortigen Regierungsfreunden Anlaß werden, ihr von America jedes vernünftige Zugeständniß, oder Gelöbniß, jede füglich nur wünschbare wesentliche Hülfe auszuwirken."

Am Sonnabend Abend besuchte ich Mrs. Howe, welche mir sagte, sie hätte den Aufsatz abgeschrieben, Lord Howe auf's Land gesendet, und mir die Urschrift zurück gab. Dienstags darauf, am 31. Jan., erhielt ich folgende Zeilen von ihr, nebst einem von Lord Howe Abends vorher erhaltenen Briefe:

„Mrs. Howe empfiehlt sich D. Franklin und legt einen gestern Abend empfangenen Brief bei. Sie dankt für sein verbindliches Geschenk *), welches ihr bereits viel

*) Seine philosophischen Schriften.

Unterhaltung gewährt hat. Hat der Herr Doctor Zeit zum Schach übrig, so wird sie sich freuen, ihn diese Woche alle Morgen und so oft es ihm gefällt, bei sich zu sehen und einen so guten Vorwand für ihre Bitte um seinen gefälligen Besuch, zu haben.

Dienstag.

Beischluß.

Porter's Lodge, 2. Jan. 1775.

Ich habe Deine Sendung erhalten und ersehe mit Bedauern aus den so höchst wichtigen Aeußerungen unseres würdigen Freundes, daß die gewünschte Ausgleichung doch weit schwieriger seyn möchte, als ich im Verlauf unserer Unterhaltung vernünftigerweise fürchten durfte.

Ich werde die Vorschläge, wie verabredet, befördern. Indem ich nicht weiter auf unseres Freundes Nachsicht sündigen, sondern nur die Gefühle der Achtung, welche seine offene und verbindliche Aufmerksamkeit auf meine lästigen Fragen, in meinem Gedächtniß immer befestigen werden, erwiedern will, Dein liebender ꝛc.

Howe.

Auch Dich sollte ich um Verzeihung bitten.

„Mrs. Howe, Graftonstraße".

Se. Exc. hatte im letzten Gespräch mit mir eine Mittheilung zwischen sich und dem Ministerium, dem er meine Ansichten bekannt zu machen wünschte, eingestanden. In diesem Briefe vom Lande bescheinigt er den Empfang und gedenkt seiner Absicht, sie zu befördern, das heißt, wie ich es verstand, an die Minister; äußert aber

auch sein Bedenken, daß dergleichen Vorschläge vermuthlich nicht von guter Wirkung seyn möchten. Einige Zeit nachher, eine Woche etwa, schrieb mir Mrs. Howe, ich möchte sie besuchen. Ich that es sogleich, und sie zeigte mir einen Brief ihres Bruders, wovon ich keine Abschrift habe und mithin nur, so weit ich mich erinnere, den Inhalt angeben kann. Er wünschte nämlich von seinem und ihrem Freunde — das war ich — durch sie zu erfahren, ob nicht zu erwarten stände, daß, wenn dieser Freund für die Bezahlung des Thees von Seiten der Pflanzung als vorläufige Bedingung, einstände und sich auf eine versprochene Abstellung ihrer Beschwerden in künftigen Bittschriften ihrer Tagsatzung, bezöge, sie dieß sein Einstehen genehmigen würden; und ob der, in dem frühern Aufsatz (den Andeutungen) die Hülfsgelder betreffende, Vorschlag noch immer des Verfassers Augenmerk sey? Da Mrs. Howe diesen Abend zu ihrem Bruder senden wollte, so schrieb ich sogleich folgende Antwort, welche sie abschrieb und beförderte.

„Der, in dem früheren Aufsatz die Hülfsgelder betreffende, Vorschlag ist noch Augenmerk des Verfassers, und wie er glaubt, im letzten Artikel des gegenwärtigen Aufsatzes mit einbegriffen".

„Da das Americanische Volk begreift, daß das Parlament kein Recht hat, es zu besteuern, und daß mithin alles, was man von ihm mittelst der Abgaben- und Zollverordnungen, mit Hülfe bewaffneter Macht, vor der Theevernichtung erpreßt hat, ein Unfug ist, welcher, der Zeitfolge gemäß, eher vergütet werden müßte, als man von Rechts wegen auch nur eine Forderung wegen des Thees an dasselbe machen könnte, so wird es wahrschein-

lich die vorgeschlagene Maaßregel nicht genehmigen, noch den verlangten Preis zuerst zahlen, zumal seitdem durch Sperrung seines Havens zwanzigmal soviel Unfug getrieben worden, auch sein, früher von der Krone in Beschlag genommenes, Castell nicht herausgegeben, noch irgend eine Genugthuung dafür angeboten worden".

Als nach den Feiertagen, im Jan. 1775, das Parlament sich versammelte, kehrte Lord Howe nach der Stadt zurück, wo wir wieder eine Zusammenkunft hatten und er beklagte, daß meine Vorschläge der Art wären, daß sie wahrscheinlich nicht angenommen werden könnten, auch andeutete, wie man glaubte, ich hätte Vollmacht oder Weisung, gelegentlich annehmlichere Bedingungen zuzugestehen. Ich behauptete, ich hätte keinerlei, als die, ihrer Bittschrift Ueberreichung betreffende. Wir sprachen über alle Einzelheiten meines Aufsatzes, welche ich mit Gründen unterstützte; und endlich sagte ich, wenn meine Vorschläge denn nicht zögen, so wünschte ich doch, zu hören, welche wohl ziehen könnten, und möchte einige Vorschläge der Minister selbst sehen. Der Lord war, wie er sagte, noch nicht vollständig mit ihren Ansichten bekannt, würde aber in einigen Tagen mehr erfahren. Es vergiengen aber einige Wochen, eh ich wieder etwas von ihm hörte.

Mittlerweile kamen Barclay und ich häufig im Betreff der Abfassung der Bittschrift der Kaufleute zusammen, welches ihm so viel Zeit raubte, daß er füglich Lord Hyde nicht sprechen konnte. So hatte er denn mir nichts im Betreff der Andeutungen kund zu thun und ich wunderte mich, daß ich von Dr. Fothergill nichts darüber hörte. Endlich aber, ich kann mich nur nicht erin-

nern um welche Zeit, besuchte mich der Dr. und sagte, er hätte sie Lord Dartmouth mitgetheilt und dabei wörtlich meine dafür angeführten Gründe mit hingegeben. Der Lord hätte, nach einiger Ueberlegung gesagt, einige schienen vernünftig, andere aber wären unzulässlich, oder unausführbar. Da er öfter Gelegenheit hätte, den Sprecher des Unterhauses, Sir Fletcher Norton, zu sprechen, habe er sie auch diesem, der sehnlichst eine Versöhnung wünsche, mitgetheilt. Der Sprecher hätte gesagt, es würde für England sehr demüthigend seyn, wenn es sich solchen Bedingungen unterwerfen müßte; der Doctor aber sagte ihm, es habe ungerecht gehandelt, müsse die Folgen tragen und sein Benehmen ändern; bitter möchte die Pille freilich wohl seyn, aber sie wäre heilsam und müßte verschluckt werden. Dieß wäre die Ansicht unpartheisamer Männer nach durchgängiger Erwägung und vollständiger Kunde aller Umstände; früher oder später müßten diese, oder ähnliche Maaßregeln doch ergriffen werden, oder das Reich würde zerspaltet und zu Grunde gerichtet. Im Ganzen, hoffte der Doctor, würden unsere Bemühungen doch etwas Gutes bewirken.

Am 19. Jan. erhielt ich von Lord Stanhope eine Charte, daß ich, da Lord Chatham morgen im Hause der Lords einen, America betreffenden, Gesetzesvorschlag machen wolle, doch ja gegenwärtig seyn möchte; er, Lord St. wolle mir Zutritt zu bewirken suchen. Damals war Vorschrift, daß Niemand mehr, als einen Freund, mitbringen durfte. Am nächsten Morgen zeigte mir der Lord wieder durch eine Charte an, wenn ich um zwei Uhr im Vorzimmer seyn wollte, würde Lord Chatham dort seyn und mich selbst mit hinein nehmen. Ich that es und traf ihn. Als ich erwähnte, was mir Lord Stanhope

geschrieben, sagte er, „Allerdings; und ich werde es um so lieber thun, da ich gewiß bin, Ihre Gegenwart bei der heutigen Erörterung wird für America nützlicher seyn, als meine". Und so nahm er mich bei'm Arm und wollte mich den Gang entlang zu der Thür bringen, welche zunächst dem Throne hineingeht, als einer der Thürsteher nachkam und ihn bedeutete, auf Befehl dürfe zu dieser Thür Niemand hinein, als die ältesten Söhne, oder Brüder der Ebenbürtigen; worauf er wieder mit mir zurück nach der Thüre nächst den Schranken schwankte, wo eine Menge Herren auf die Ebenbürtigen und Ebenbürtige auf Freunde, welche sie hineinführen wollten, warteten. Unter diesen übergab er mich den Thürstehern und sagte laut: Dieß ist Dr. Franklin, den ich hereingelassen wünsche; worauf man mir sogleich die Thür willig öffnete. Da es noch nicht öffentlich bekannt war, daß zwischen Sr. Exc. und mir eine Berührung war, so sah ich, daß dieß zu Kundschafterei Anlaß gab. Sein Erscheinen im Hause, merkte ich, veranlaßte ein geschäftiges Durcheinander unter den Beamteten, welche eilig Boten nach Mitgliedern absendeten; vermuthlich nach solchen, die mit dem Ministerium in Berührung standen; denn man erwartet immer etwas Wichtiges, wenn dieser große Mann erscheint, da er seiner Kränklichkeit wegen selten zugegen seyn kann. Ich freute mich sehr über seinen Vorschlag und dessen Erörterung, will aber hier keinen Bericht davon geben, da Du einen bessern in den damaligen Zeitungen finden kannst. Sein Antrag war, die Schaaren aus Boston zurückzuziehn; als erster Schritt zur Versöhnung! Am folgenden Tage schrieb mir Lord Stanhope, auf Verlangen Lord Chatham's sende er mir beigehend den im Hause der Lords gemachten Antrag, damit ich ihn auf das urkundlichste besitzen möge, als

Aufsatz, den der Antragende selbst ablas. „Ich sendete Abschriften davon nach America und freute mich um so mehr darüber, weil ich glaubte, er rühre doch zum Theil von einem Fingerzeig her, den ich dem Lord in einem frühern Gespräch gegeben hatte. Er folgt hier.

Lord Chatham's Antrag, 20. Jan. 1775.

Es möge unterthänig Sr. Maj. eine Zuschrift übergeben und Sr. Maj. unterthänigst berichtet und ersucht werden, daß, um die Bahn zu glücklicher Beseitigung der gefährlichen Unruhen in America dadurch zu eröffnen, daß man Gährungen stille und Erbitterungen sänftige; und vor Allen um einstweilen jede plötzliche und unglückliche Wendung in Boston zu verhüthen, welches jetzt unter täglicher Erbitterung eines Heers vor seinen Augen leidet, das in die Stadt gelegt ist, Sr. Maj. gnädigst gefallen möge, sofort Befehle an General Gage ergehen zu lassen, daß er Sr. Maj. Heeresmacht, sobald als die Strenge der Jahrzeit und andere für die Sicherheit und Gemächlichkeit besagter Schaaren unerläßliche Umstände es erlauben, aus der Stadt Boston zurückziehe".

Ich war von Lord Chatham's Rede zu Unterstützung seines Antrags ganz entzückt. Es gieng damals das Gerücht, Se. Exc. hätten ihre Rede mit folgenden merkwürdigen Worten beschlossen: „fahren die Minister so fort dem König zu mißrathen und ihn zu mißleiten, so will ich zwar nicht sagen, daß sie die Liebe seiner Unterthanen der Krone entfremden können; aber das will ich behaupten, daß es dann sich nicht der Mühe lohnt, die Krone zu tragen. Ich sage nicht, daß der König betrogen wird, aber um das Reich ist es gethan". Ich lernte ihn als einen großen und als den

tüchtigsten Staatsmann kennen. Lord Camden, auch ein treflicher Sprecher und gründlicher Erörterer, handelte dasselbe ab, wie mehrere andere Lords, welche ebenfalls vortreflich sprachen; aber Alles war in den Wind gesprochen; der Antrag ward verworfen. Sechszehn Schottische Ebenbürtige und vier und zwanzig Bischöfe, nebst allen Lords, welche Stellen hatten, oder erwarteten, geben, wenn sie sämmtlich einmüthig stimmen, wie sie bei ministeriellen Maaßregeln gewöhnlich thun, eine taube (und todte) Stimmenmehrheit ab, welche an sich jede Erörterung lächerlich macht, da sie zu keinem Zweck führt. Voll von Hochachtung für Lord Chatham schrieb ich Folgendes an Lord Stanhope zurück:

„Dr. Franklin empfiehlt sich Lord Stanhope beßtens und dankt Sr. Exc. und Lord Chatham vielmal für die Mittheilung einer so urkundlichen Abschrift des Antrags. Dr. Franklin ist voll von Bewunderung dieses wahrhaft großen Mannes. Er hat in seinem Leben wohl zuweilen Beredtsamkeit ohne Weisheit, oft Weisheit ohne Beredtsamkeit gesehen; hier sieht er beide vereint und, wie er glaubt, beide im höchsten Grade.

Cravenstraße, 23 Jan. 1775".

Da im Verlauf der Erörterung einige Lords in der Verwaltung bemerkt hatten, es wäre etwas Gewöhnliches und Leichtes, ihre Maaßregeln zu tadeln, nur daß die, welche es thäten, nichts Besseres vorschlügen, so erwähnte Lord Chatham, er wolle keiner jener müßigen Tadler seyn, er habe lange und ernst die Sache überlegt und sich vorgenommen, den Lords das Ergebniß seines Nachdenkens in einem Entwurf zu Beseitigung unserer Zwiste und Herstellung des Reichsfriedens vorzulegen, als wozu gegenwärtiger

Antrag nur Einleitung sey. Ich wollte gern wissen, was sein Entwurf war und nahm mir also vor, ihm aufzuwarten, ob er mir ihn vielleicht mittheilte. Aber er gieng am nächsten Morgen nach Hayes und ich hatte soviel zu thun, und soviel Besuche, daß ich seiner nicht leicht habhaft werden konnte. Einige Tage nachher jedoch besuchte mich Lord Mahon und sagte mir, Lord Chatham wünsche sehr, mich zu sprechen; da versprach ich, weil ich bis dahin versagt war, ihn nächsten Freitag zu besuchen. Freitags am 27. nahm ich um 9 Uhr Postpferde und langte gegen 11 Uhr in Hayes an; weil ich mich aber eben in eine neue Flugschrift vertieft hatte, so fuhr mich der Postillon ein oder zwei Wegstunden über das Thor hinaus. Se. Exc. hatten in ihrem Wagen Luft geschöpft und mich, ohne daß ich es bemerkt, ehe ich Hayes erreichte, getroffen, kehrten also um, fuhren mir nach, schlossen, da sie mich nicht fanden und mich lesen hatten sehen, ich wäre aus Versehen vorüber gefahren, und sendeten mir also einen Bedienten nach. Er freute sich sehr, daß ich kam und machte mich in einer langen Unterredung mit den Umrissen seines Entwurfs bekannt, den er mir theilweise vorlas. Er sagte, er hätte ihn nur Lord Camden mitgetheilt, auf dessen Rath er viel hielt, besonders in dem, was das Gesetz beträfe; wolle ihn aber, sobald er ihn abschreiben gelassen, auch mir zustellen, um meinen Rath und meine Meinung darüber zu vernehmen, doch sonst Niemanden ihn zeigen, ehe er ihn dem Hause vorlegte. Auch bat er mich, nichts davon zu erwähnen, weil sonst Manches mißverstanden und vor der Zeit verlauten, Anderes wieder vielleicht von Ministern aufgefaßt und für ihr Eigenthum ausgegeben werden könnte. Ich versprach die strengste Verschwiegenheit und hielt Wort; sagte nicht einmal einer Seele, daß ich ihn gesprochen. Ich speis'te mit ihm und seiner Familie allein und fuhr Abends nach der Stadt zurück.

Am folgenden Sonntag, als den 29., kam der Lord nach der Stadt und besuchte mich in der Cravenstraße. Er brachte seinen abgeschriebenen, in Form einer Parlamentsacte abgefaßten, Entwurf mit, ersuchte mich, ihn sorgfältig zu erwägen und ihm Bemerkungen, wie sie sich mir darböten, mitzutheilen. Mir muthete er diese Mühe an, weil, wie er zu sagen beliebte, er Niemand kenne, der so durchaus mit der Sache bekannt, oder so fähig wäre, darüber seine Meinung abzugeben; die Fehler der Minister in den Americanischen Angelegenheiten möchten wohl oft auf Rechnung der nicht sonderlichen Kunde, die ihnen zu Theil geworden, kommen; deßhalb, wiewohl er die Sache nach allen Seiten hin durchgängig erwogen, verließ er sich auf sein Urtheil nicht so unbedingt, daß er es nicht nach meinem richtig stellen sollte, wie man Uhren nach einer Probiruhr zu stellen pflegt. Er hatte noch nicht bestimmt, wenn er diese Schrift dem Oberhause vorlegen wollte; im Verlauf unseres Gesprächs aber, als er seine mißliche Gesundheit erwog, und daß, wenn es aufgeschoben würde, vielleicht eine Nachricht einträfe, wodurch er minder an der Zeit wäre, oder doch nicht in allen Theilen so treffend erschiene, oder daß das Ministerium auf andere Maaßregeln eingienge und dann sagte, hättest du deinen Entwurf früher zum Vorschein gebracht, so hätten wir wohl darauf geachtet, beschloß er ihn nächste Mittwoch vorzulegen, wünschte mich also den Dienstag vorher darüber zu sprechen, wo er mich wieder besuchen wollte, wenn ich etwa nicht nach Hayes kommen könnte. Aus Achtung für den Lord, und weil dort weniger Unterbrechungen zu fürchten standen, wählte ich das Letztere, und versprach mich zeitig einzustellen, damit wir mehr Zeit hätten. Er blieb fast zwei Stunden bei mir; sein Wagen hielt vor der Thür; und, weil gerade Leute aus der Kirche kamen,

so fiel es sehr au und ward viel besprochen, wie denn damals der mindeste Umstand leicht irgend wie auf die Americanischen Angelegenheiten bezogen ward. Ein solcher Besuch von einem so großen Manne, in so wichtiger Sache, schmeichelte meiner Eitelkeit nicht wenig; und um so mehr freute mich diese Ehre, da es an dem Tage gerade ein Jahr war, wo die Minister sich so viele Mühe gegeben hatten, mich im Geheimrath herabzusetzen.

Ich gieng nun sogleich an Lesung und Erwägung des Entwurfs, von welchem ich Dir, als er nachher bekannt gemacht wurde, eine Abschrift sendete und den ich also hier nicht beizubringen nöthig habe. Während des Lesens schrieb ich einige kurze Anhaltpuncte für mein nächstes Gespräch darüber nieder, welche hier folgen, damit Du sie, wenn Du willst, mit dem Entwurf vergleichest, und so ihren Gang und Zweck übersiehst, welchen zu erläutern mir viel Schreibens kosten würde.

Winke zum Gespräch mit Lord Chatham über seinen Entwurf.

„Freiwillige Gewährungen und erzwungene Auflagen sind von einem und demselben Volke nicht zugleich zu erwarten.

„Gegen bleibendes Einkommen wird man Einwürfe machen; wäre nicht eine einstweilige Uebereinkunft, etwa auf 100 Jahr, das Beßte?

„Bezieht sich jedes in der Bittschrift geforderte Recht lediglich auf England?

„Die Americanische Einbürgerungsurkunde ertheilt Fremden, welche sieben Jahre dort heimisch gewesen, alle Rechte eingeborener Unterthanen. Ist nun wohl anzunehmen, daß die dortigen Eingeborenen keine haben?

„Sollte der König Heere in America ausheben, würde England sie wohl hieher verlegen lassen, wie der König doch wohl könnte, wenn es ihm gefiele?

„Eine Parlamentsacte fordert von den Pflanzungen unterschiedliche, zur Erhaltung und Gemächlichkeit der Heere, welche dort eingelagert sind, nöthige Artikel. Das möchte für Pflanzungen, die nicht begünstigt sind, sehr drückend werden.

„Wenn ein bleibendes Einkommen, warum nicht dieselben Freiheiten im Verkehr mit Schottland?

„Sollten nicht die von England und den Niederlassungen vereint eroberten Ländereien ihnen, mit vorbehaltener Steuerfreiheit, gegeben werden, damit dieselben Stammgüter, wovon sie bezahlen könnten, würden?

„Die Weisungen, welche die Geschäftsführer betreffen, sind zurückzunehmen.

„Die Verwilligungen, oder Gewährungen sind auf drei Jahre zu stellen — dann wieder eine Zusammenkunft und so von drei Jahren zu drei.

„Die Zusammenkunft wegen durchgängiger Gränzvertheidigung, Stiftung und Einrichtung neuer Ansiedelungen.

„Gegenseitige Beschützung.

„Wir gehen in alle Ihre Kriege mit.

„Unsere Ansiedelungen kosten Ihnen nichts.

„Den Vereinigungsentwurf annehmen.

„Vertheidigung, Ausdehnung und Wohlstand der — — die letzten Canada Acten hemmen die Ausdehnung und können den Wohlstand verkümmern.

„Gesetze sollten, wie Verfassungsbriefe (Charters), sicher seyn.

„Wenn vielleicht die gesetzgebende Gewalt des Parlaments in den Pflanzungen zugestanden wird, könnte es ja wohl ein Gesetz machen, wodurch alle Zusammenkünfte u. s. w. verboten würden".

Dienstags war ich, versprochenermaaßen bei Zeiten in Hayes, wo wir uns über den Entwurf besprachen. Wiewohl ich aber beinahe vier Stunden dort blieb, war doch der Lord, wie wohl alle beredtsame Männer, so reich und verbreitete sich über jeden, von mir in Frage gezogenen Umstand so weit, daß wir mit meinen Winken nicht zur Hälfte durch kamen. Er läßt sich nicht leicht unterbrechen und ich hörte ihm so gern zu, daß ich gar nicht Lust hatte, ihn zu unterbrechen. Da wir nun beide wohl uns keine Rechnung machten, daß der Entwurf ganz so, wie er stand, angenommen werden würde, und überlegten, daß, wenn er auch angenommen würde, doch allerlei Abänderungen Statt finden, ehe er aber ausgeführt würde, auch America Gelegenheit haben müßte, seine Entwürfe und Verbesserungsvorschläge anzubringen; daß, um ihm überhaupt hier Eingang zu verschaffen, er mit einigen herrschenden Vorurtheilen der Gesetzgebung scheinbar etwas stimmen müßte; daß, wenn er auch nicht so

vollendet wäre, als man wünschen könnte, er doch zur Grundlage eines Vertrags werden, und zugleich Unglück verhüthen könnte, auch, da der Lord ihn Tags darauf vorlegen wollte, keine Zeit zu Abänderungen, oder einer andern Reinschrift war: so stellte ich meine Einwürfe dagegen ein; und wiewohl nachmals Viele mir die Ehre angethan haben, zu glauben, daß ich an der Abfassung desselben viel Theil hätte, so versichere ich Dich doch, daß nur Ein Wort auf mein Ansuche hineingesetzt wurde, nämlich Verfassungen nach „Verfassungsbriefen"; (charters) denn daß ich, auf sein Bitten, die ausgelassenen Benennungen der zu widerrufenden Acte aus den Verfahren der Zusammenkunft nachtrug, hätte jeder Abschreiber eben auch thun können.

Mittwochs besuchte mich, auf Lord Chathams Bitten, Lord Stanhope und brachte mich in das Haus der Lords, welches sich bald füllte. Lord Chatham leitete in einer vortreflichen Rede seinen Entwurf ein, erläuterte und begründete ihn. Als er sich setzte, stand Lord Dartmouth auf und sagte sehr treffend, er enthalte wichtige und große Dinge, die viel Ueberlegung forderten, und hoffe er demnach, der edle Earl werde nicht erwarten, daß die Lords unmittelbar darüber ihre Stimmen abgäben, sondern wünschen müßten, ihn auf ihren Schreibtischen zur Ueberlegung vor sich zu haben. Lord Chatham antwortete sogleich, mehr erwarte er nicht. Aber da stand Lord Sandwich auf und widersetzte sich in einer muthwilligen, heftigen Rede der Annahme überhaupt, meinte also, er müsse mit der verdienten Verachtung alsbald verworfen werden. Er könne nimmermehr glauben, daß er ein Erzeugniß eines Britischen Ebenbürtigen sey; eher schiene er ihm das Werk eines Americaners; dabei

wendete er sein Gesicht nach mir, der an der Schranke lehnte, und sagte, er glaube den Mann, der ihn aufgesetzt, vor sich zu haben, einen der bittersten und boßhaftesten Feinde, die dieß Land je gekannt hätte. Dieß zog die Blicke vieler Lords auf mich; da ich aber nicht versucht ward, es auf mich zu beziehen, so blieb mein Gesicht so unbeweglich, als wär es aus Holz geschnitzt. Hierauf gaben einige andere Lords ihre verwerfende Meinung ab, zu welcher sich auch der weise Lord Hillsborough bekannte. Die Herzöge Richmond und Manchester aber, Lord Shelburne, Lord Camden, Lord Temple, Lord Lyttleton und Andere waren für die Annahme; Einige, weil sie ihn billigten, Andere um des Charakters und der Würde des Hauses willen. Als ein Lord mit Beifall des offenen redlichen Vorschlags eines der Minister, Lord Dartmouth's, gedachte, stand der Lord wieder auf und sagte, da er nun die Meinungen so vieler Lords, die sich dagegen, daß der Entwurf auf ihren Tischen zur Erwägung läge, erklärt, vernommen hätte, so habe er seinen Sinn geändert, könne das ihm ertheilte Lob der offenen Redlichkeit, dessen er sich jetzt schäme, nicht annehmen und müsse also seine verwerfende Stimme sogleich geben. Ich spreche hiervon umständlicher, da es ein Charakterzug dieses edlen Herrn ist, der, seines Amts wegen, so viel Theil an den Americanischen Angelegenheiten nehmen soll, in der That aber kein eignes Urtheil, noch eignen Willen hat, und, bei aller Geneigtheit für die beßten Maaßregeln, doch für die schlimmsten gewonnen werden kann. Lord Chatham faßte, um Lord Sandwich zu antworten, die unfreisinnige Einflüsterung auf, daß der Entwurf nicht von dem, der ihn vorgelegt, herrühre; erklärte, daß er ganz sein sey, eine Erklärung, die er um so mehr geben zu müssen glaubte,

da viele von den Lords eine so geringe Meinung von ihm zu haben schienen; denn, war es wirklich ein so schwaches, oder schlechtes Ding, so ziemte ihm darauf zu sehen, daß kein Anderer den verdienten Tadel ungerechterweise theilte. Es wäre ihm bisher immer als Fehler angerechnet worden, daß er keinen Rath annehmen könne; er trüge aber kein Bedenken zu erklären, daß, wenn er erster Minister dieses Landes wäre und diese wichtige Angelegenheit zu besorgen hätte, so würde er sich nicht schämen, einen mit den gesammten Americanischen Angelegenheiten so vollkommen bekannten Mann, wie den angedeuteten und so beleidigend erwähnten zum Beistand öffentlich aufzurufen; einen Mann, sagte er gütig, den ganz Europa, seiner Kenntnisse und Weisheit wegen hochachtete, und unsern Boyles und Newtons beiordnete; der nicht bloß dem Engländischen Volk, sondern der Menschheit Ehre machte. Diesem übertriebenen Lobe zu stehen, ward mir schwerer, als jener gleich übertriebenen Schmähung; dennoch hielt ich mich so gefaßt, als ich konnte, als ob es mich gar nicht angienge.

„So Viele dieser erblichen Gesetzgeber so heftig, nicht etwa gegen die Annahme lediglich, nein auch nur die Erwägung eines, seiner Natur nach so wichtigen Vorschlags eifern hören, den ein Mann that von so gewichtigem Charakter, einer der ersten Staatsmänner der Zeit, der dieß Land in der tiefsten muthlosesten Zerschlagenheit überkam, und es durch einen Krieg mit den zwei mächtigsten Europäischen Reichen hindurch zu Sieg und Ruhm führte; hören, wie sie seinen Plan bekritteln, nicht nur, weil sie selbst mißverstehen, was er enthält, sondern auch weil sie hineinlegen, was nicht darin enthalten, was sie nicht einmal durch zweites Lesen zu berichtigen sich vor-

behalten; die völlige Unkunde der Sache Einiger, das Vorurtheil und die Leidenschaft Anderer, die eigensinnige Verdrehung der reinen Wahrheit von Seiten mehrerer Minister bemerken; und überhaupt sie so schimpflich, und so voreilig, gegen allen Anstand, alle kluge Rücksicht auf Charakter und Würde ihrer Körperschaft, als dritten Theils der volksthümlichen Gesetzgebung, verwerfen sehen, dieß gab mir einen überaus geringen Begriff von ihrem Verstande und machte ihre Ansprüche auf Oberherrschaft über drei Millionen tugendhafter, verständiger Menschen in America zur größten Abgeschmacktheit, weil ja klar sich aussprach, daß sie nicht eine Heerde Schweine zu regieren Verstand genug hatten. Erbliche Gesetzgeber? dachte ich. Weit angemessener, weil minder bedrohlich und mißlich, wäre ja doch, wie auf einer Teutschen Universität, erbliche Professoren der Mathematik zu haben! — Doch diese Bemerkung war vorschnell; denn das erwählte Unterhaus ist nicht besser, wird es auch nie, so lange die Wahlherrn Geld für ihre Stimmen bekommen und Geld hergeben, womit die Minister ihre Vertreter bei der Wahl bestechen können.

Nach diesem Verfahren glaubte ich nun nichts mehr von einer Unterhandlung wegen freundlicher Beilegung unserer Streitigkeiten zu hören; aber ein oder zwei Tage nachher ersuchte mich Barclay schriftlich, am 4. Febr. Abends zu Dr. Fothergill zu kommen. Ich gieng hin und hörte mit Erstaunen, daß die Verwaltung sehr günstig gesinnt sey, daß die Andeutungen erwogen, mehrere vernünftig befunden worden und andere mit kleinen Abänderungen wohl angenommen werden dürften. Mit seiner gewohnten Menschenliebe ergoß sich der Doctor über das Kriegselend, sagte, auch ein schlechter Friede wäre dem

glücklichsten Kriege vorzuziehen, America wachse an Kraft, und, müßte es auch sich für jetzt manchem unterwerfen, in wenig Jahren würde es selbst Bedingungen machen können. Barclay deutete an, wie viel ich zu einer Uebereinkunft beitragen und mitwirken könnte, wie ehrenvoll es für mich seyn würde und wie ich nicht bloß Wiedereinsetzung in meine ehemalige Stelle, sondern auch fast alles was ich wünschen könnte, erwarten dürfte ꝛc. Ich brauche Dir, der mich so gut kennt, nicht zu sagen, wie unangemessen und ekelhaft mir eine solche Sprache vorkam. Der Doctor sprach zweckmäßiger. Ihm antwortete ich, wir wünschten keinen Krieg, sondern nur, was zu unserer Sicherheit und unserm Wohlstande gehörte. Hrn. Barclay erwiederte ich, ganz gewiß würde mir das Ministerium eher eine Stelle auf einem Karren nach Tyburn, als eine andere, anweisen. Beiden aber, daß ich von Herzen wünschte, einen Dienst zu leisten, daß ich keine andere Anregung dazu brauchte, als daß man mir nur zeigte, wie ich es anzufangen hätte, daß sie aber wohl meinen möchten, ich vermöchte mehr, als wirklich der Fall sey. Dann sagte man mir wieder, es wären Sprachhaltungen über die Andeutungen gewesen; das beigebrachte Papier ward vorgelesen, damit ich die darüber besonders gemachten Bemerkungen kennen lernte, welches folgende waren.

1. Der erste Artikel ward genehmigt.

2. Der zweite auch, so weit er den Widerruf der Theeacte angieng. Rückzahlung der, bereits eingetriebenen Gefälle, ward abgeschlagen.

3. Der dritte nicht genehmigt, weil er Mangel an Macht des Parlaments, das diese Urkunden ausfertigte, annähme.

4. Der vierte angenommen.

5. Der fünfte beliebt, jedoch mit Vorbehalt, daß keine, England nachtheilige Veränderung zu fürchten stehe.

6. Der sechste beliebt, sofern er die Zueignung der Gefälle betraf; die Beamtetenanstellung aber und deren Besoldung, blieb nach wie vor.

7. Der siebente, Hülfsgelder in Friedenszeiten betreffende, beliebt.

8. Der achte, die Heere betreffende, unzulässlich.

9. Der neunte könnte beliebt werden, doch mit dem Unterschied, daß hinsichtlich herkömmlicher Besteuerungen keine Verhältnißmäßigkeit zu beobachten sey, sondern jede Pflanzung nach Gefallen gebe.

10. Der zehnte, so weit er die Herausgabe des Schlosses William betraf, beliebt; aber die Beschränkung der Krone im Festungsbau verworfen.

11. Der eilfte, durchweg verworfen, außer inwiefern er die Bostonhavensbill betraf, welche widerrufen werden sollte; auch die Quebecacte könnte dahin abgeändert werden, daß diese Landschaft wieder auf ihre ehemaligen Gränzen zurückgesetzt würde. Die übrigen Massachusettsacten, müßten, als wirkliche Verfassungsverbesserungen, fortgehen und zugleich ein feststehendes Beispiel der Parlamentsmacht seyn.

12. Der zwölfte, daß die Richter nach gutem Verhalten mit bleibender Besoldung, wie sie die Krone genehmigte, durch die Tagsatzungen angestellt werden sollten, genehmigt.

13. Der dreizehnte beliebt, wenn anders die Tagsatzungen, wie nach vorhergehendem Artikel, für Unterhalt sorgten.

15. Der funfzehnte genehmigt.

16. Der sechszehnte beliebt, wofern die Gefälle an die Schatzkammern der Niederlassungen gezahlt würden.

17. Der siebzehnte unzulässlich.

Wir sprachen damals nicht gar viel über diese Puncte; denn ich fiel sogleich mit der Bemerkung ein, so lange das Parlament sich Macht anmaße und übe, unsere Verfassungen nach Belieben zu ändern, sey keine Uebereinkunft möglich, denn so würde uns jede Freiheit, wozu wir berechtigt wären, verkümmert und wir wären in nichts sicher. Da nun auch angedeutet war, wie nöthig America eine Uebereinkunft sey, indem ja sonst England all' unsere Seehavenstädte leicht abbrennen könnte, so wurde ich warm und sagte, der größte Theil meines kleinen Vermögens bestände aus Häusern in diesen Städten; sie könnten, wenn es ihnen beliebte, Lustfeuer daraus machen; die Furcht, sie zu verlieren, würde nichts in meinem Entschluß ändern, dieser Anmaßung des Parlaments bis auf den letzen Mann zu widerstehen und es gezieme diesem Lande wohl, das Unglück, das es uns zufügte, zu bedenken, da es früher oder später doch gewiß uns allen Schaden mit Zinsen vergüten müßte! Der Doctor lächelte, wie es schien, meine, freilich wohl leidenschaftliche Rede bejahend, und sagte, er würde sie morgen ganz gewiß dem Lord Dartmouth wiederhohlen.

In dem Gespräch über die Andeutungen erwähnte Barclay zufällig, daß er Lord Howe bei Lord Hyde getroffen, Lord Hyde aber zu ihm gesagt habe, „vor Lord Howe können Sie alles sagen, was Sie mir zu sagen haben; denn er ist ein Freund, auf welchen ich mich verlassen kann;" worauf er denn sofort mit gewohnter Freiheit gesprochen. Daraus reimte ich zusammen, wie Lord Howe zu den Andeutungen, die er mir gezeigt, gekommen. Als nun von Sendung eines Abgeordneten, zur Untersuchung der Beschwerden und deren etwaniger Abstellung wie von einer besprochenen Maaßregel, die Rede war, nur daß der rechte Mann dazu schwer aufzufinden wäre, sagte ich: warum nicht Lord Hyde? er ist ein kluger und besonnener, würdiger Mann, und ich hielt ihn gerade dazu recht passend; oder, wollte er nicht, so würde ja der zweite, oben erwähnte, Lord Howe, meines Bedünkens, vortreflich seyn. Dieß lief im Gespräch mitunter und wir giengen auseinander.

Als Lord Chathams verworfener Plan dem Publicum durch den Druck zur Beurtheilung vorgelegt ward, erhielt ich von seinem Schwiegersohn, Lord Mahon, sechs Exemplare, welche ich an mehrere Personen nach America sendete.

Wochen vergiengen, wo ich nichts von der Unterhandlung hörte und die Parlamentsglieder nahmen mir auch keine Zeit weg. Da schrieb mir Barclay, er sey krank, wünsche aber mich zu sprechen und werde sich freuen, wenn ich ihn besuchen wolle. Ich gieng am Morgen darauf zu ihm; er sagte, er hätte auch Lord Hyde wieder über die Artikel gesprochen; er glaubte nunmehr zu wissen, was in der Sache förderlich seyn möchte, wünschte

also noch einmal mit mir und Dr. Fothergill zusammen zu seyn, da wolle er sich die Mühe nehmen und einen, ganz den beiderseitigen Vorschlägen und Einräumungen gemäßen Aufsatz, nebst einigen eigenen Vorschlägen mitzubringen. Ich willigte gern in die Zusammenkunft, welche Donnerstag Abend, am 16. Febr. seyn sollte.

Wir kamen also zusammen und Barclay brachte folgenden Aufsatz mit.

Entwurf, wie eine dauernde Vereinigung zwischen England und seinen Pflanzungen bewirkt werden könnte.

1. Der verwüstete Thee ist zu bezahlen; und damit keine Zeit im Beginn des Versöhnungswerks verloren gehe, wird vorgeschlagen, daß der oder die Geschäftsträger in einer Bittschrift an den König sich zur Zahlung des verwüsteten Thees anheischig machen; zufolge dieser Verpflichtung soll ein Beauftragter Vollmacht mittelst einer Clausel in einer Parlamentsacte erhalten, durch einstweilige Aufhebung der Bostonhavensacte den Haven zu eröffnen, sobald diese Verbindlichkeit eingegangen worden.

2. Die Theesteueracte soll, zu Englands, wie den Niederlassungen Vortheil, widerrufen werden.

3. Castle William soll der Landschaft Massachusetts-Bay wiedergegeben werden, wie es war, ehe Statthalter Hutchinson es übergab.

4. Da man glaubte, der Beginn der Versöhnungsmaaßregeln werde die Gemüther der Americanischen Un-

terthanen bedeutend beruhigen, so schlägt man vor, daß die Bewohner der Landschaft Massachusetts-Bay den König angehen und ihre Einwürfe gegen besagte Acte, anbringen. Es versteht sich, daß besagte Acte widerrufen werden muß. Unterdessen muß der Beauftragte Macht haben, die Acte einzuhalten, damit die Bewohner ihre Bittschrift eingeben können.

5. Die verschiedenen Landschaften, welche sich durch die Quebecbill bedrückt achten, müssen mit einer Bittschrift als gesetzgebende Macht einkommen; es versteht sich, daß, was in der Acte die Gränzen von Quebec gegen ehemals erweitert, widerrufen werden muß.

6. Das Parlament muß auf Heinrich's VIII. Acte förmlich verzichten.

7. In Friedenszeiten müssen die Americaner, je alle in ihren Landschaften, mittelst Acten ihrer gesetzgebenden Mächte, eine gewisse Summe oder Summen erheben, wie sie zur Gründung eines Friedens, zur Besoldung der Statthalter, Richter ꝛc. nöthig erachtet werden mögen.

S. die Gesetze von Jamaica.

8. In Kriegszeiten wird auf eine mit Bewilligung des Parlaments beschehene Forderung des Königs jede Niederlassung so viel Geld aufbringen, als ihre gesetzgebende Macht ihrem Vermögen und dem Staatsbedarf angemessen erachtet, wovon Land- und See-Truppen zu errichten, Vorräthe anzuschaffen, Frachten, oder was sonst der König fordert und befiehlt, zu besorgen sind.

9. Die Schifffahrtsacten sind nochmals zu prüfen, ob nicht darin einige Abänderungen, zu beiderseitigen Vortheilen anzubringen seyn möchte.

10. In jeder Pflanzung ist ein Seebeamter von der Krone anzustellen, welcher für Beobachtung dieser Acten Sorge trägt:

N. B. In einigen Pflanzungen werden sie nicht von der Krone angestellt.

11. Alle, laut der den Handel mit den Pflanzungen ordnenden Acten zu hebende Gefälle sind zum Staatsbedarf je einer Niederlassung zu verwenden, an ihre Schatzkammer zu entrichten und hat ein Kronbeamteter darauf zu sehen, daß dem nachgekommen werde.

12. Die Admiralitätsgerichte müssen dieselbe Gewalt haben, wie in England.

13. Alle Richter in den königlichen Niederlassungsregierungen sind auf Dauer ihres guten Betragens anzustellen und, nach dem siebenten Artikel von der Landschaft zu besolden.

N. B. Will der König ihre Besoldungen erhöhen, so ist dieß aus England zu senden.

14. Die Statthalter sind auf gleiche Weise zu unterhalten.

Wir sprachen hauptsächlich über den ersten Artikel. Es wurde gesagt, es fehle dem Ministerium nur an einer Eröffnung, womit es Grund bekäme, die Versöhnungsmaaßregeln zu beginnen; darum würde eine Bittschrift, der im Artikel erwähnten Art zweckmäßig seyn. Man gehe darauf um, noch mehr Schaaren und Schiffe hinüber zu senden; eine solche Bittschrift könne, zumal wenn

man auf einen Bevollmächtigten antrüge, dieß verhüten. Ich sollte demnach die Geschäftsträger der Niederlassungen zu einer gemeinschaftlichen Bittschrift der Art veranlassen. Meine Antwort war, kein Geschäftsträger, außer denen für Massachusetts-Bay, hätten mit der Theeangelegenheit zu thun; dieß wären H. Bollan für die Berathung, ich für die Tagsatzung, und H. Lee statt meiner, wenn ich England verließe; letzterer also könnte kaum fürs erste als Geschäftsträger gelten; ersterer wäre ein vorsichtiger, genauer Mann, der ohne Weisung, oder Vollmacht sich nicht leicht zu einem so wichtigen Schritte bereden ließe; sollte dennoch ein solcher Schritt gethan werden, so müßte hauptsächlich ich ihn thun; läge nun, wie sie meinten, die Wahrscheinlichkeit klar vor Augen, daß damit Gutes befördert würde, so würde ich mich zwar unbedenklich daran wagen; glaubte aber, die Bevollmächtigung zur Einstellung der Bostonhavensacte wäre eine zu weit aussehende Maaßregel und bloße einstweilige Einstellung wäre doch wieder nicht hinlänglich, sollte man also eine solche Verbindlichkeit eingehen, so müßten sogleich alle Massachusettsacten widerrufen werden.

Sie hielten mich bei'm Wort, daß ich auf ein wahrscheinlich zu förderndes Gute hin eine Bittschrift gebilligt hätte und ersuchten mich, sogleich eine aufzusetzen. Ich sagte, das wäre eine wichtige Sache, und ich wollte mit ihrer Erlaubniß den Aufsatz mit nach Hause nehmen, die Vorschläge erwägen und morgen Abend ihnen meine Ansichten mittheilen. Dieß ward eingeräumt und so schieden wir für dießmal.

Als ich nun die gefährliche Lage America's und die Möglichkeit, daß der Bruch daselbst von Tag zu Tag un-

heilbarer erweitert würde, erwog, so faßte ich den in jenem Aufsatz vorgeschlagenen Gedanken auf, einen Bevollmächtigten hinüber zu senden, weil hiermit Kriegsunternehmungen einstweilen aufgehalten werden und ein Vertrag zu Stande kommen könnte, wodurch Unglück verhütet, allmählich aber auch eine Uebereinkunft sich bilden und begründen könnte. Auch beschloß ich, was man hinsichtlich einer Verbindlichmachung meinerseits gewünscht hatte, zu thun und versuchte dießfalls eine Eingabe an Lord Dartmouth zu entwerfen, die bloß von mir unterzeichnet werden sollte. Was die Sendung eines Bevollmächtigten anlangte, welche Maaßregel ich auch als nützlich vorschlagen sollte, so fürchtete ich, meine Mitgeschäftsträger möchten Anstoß nehmen, wenn ich in einer so wichtigen Sache, ohne mich mit ihnen zu berathen, handelte und entwarf zu dem Ende eine, nach Belieben von ihnen zu unterzeichnende Bittschrift. Weil ich aber Schwierigkeiten besorgte, schrieb ich einen Brief an Lord Dartmouth, welcher denselben Vorschlag und die Gründe dafür enthielt, der bloß von mir abgesendet werden sollte. Auch warf ich einige Bemerkungen über die Vorschläge hin nebst Winken über einen besondern Aufsatz zu fernern Bemerkungen im Gespräch, wenn wir am 17. Abends wieder zusammenkämen. Hier sind bis auf den ersten Aufsatz, den ich zu Schiff nicht vorfinde, Abschriften von allen.

An Se. Maj. den König.

Bittschrift und Denkschrift W. Bollan's, B. Franklin's und Arthur Lee's,

Zeigt unterthänigst an.

Wie, Allerhöchstdero Bittsteller, die Geschäftsträger der verschiedenen Niederlassungen, bekümmert wegen der Ew. Maj. Americanische Unterthanen bedrohenden Unfälle, um Erlaubniß bitten, Allerhöchstdero Throne nahen und in aller Unterthänigkeit ihre aus sehr aufmerksamer Erwägung hervorgegangene Meinung anbringen zu dürfen, daß, wofern Ew. Maj. geruhen, eine Zusammenkunft Abgeordneter, aus den verschiedenen Landschaften zu gestatten und zu ermächtigen, auch einen oder mehrere Männer von Rang und Weisheit aus diesem Lande anzustellen, welche bei dieser Zusammenkunft den Vorsitz führten, oder mit besagten Abgeordneten sich besprächen, vollständig mit den wahrhaften Beschwerden der Pflanzungen bekannt machten, und die Mittel zur Beilegung alles Zwistes angäben, welche nachher von Ew. Maj., wenn dieselben gerecht und zweckdienlich befunden, zu genehmigen wären, Allerhöchstdero Bittsteller, nach ihrer durchgängigen Kunde dieses Landes und Volks, überzeugt sind, eine solche Maaßregel müsse die heilsamsten Folgen haben, vielem Unglück vorbauen und die so lange bestandene, für Wohlstand und Glück sämmtlichen Unterthanen in jeglichem Theile Ew. Maj. ausgedehnten Besitzungen nöthige Eintracht herstellen. Möge der Himmel dieselben Ew. Maj. und Allerhöchstdero Nachkommen ganz erhalten! Dieß ist das aufrichtige Gebot Ew. Maj getreuester Unterthanen und Diener.

An den Hochehrsamen Lord Dartmouth ꝛc.

Indem ich das Unglück, welches die Nation und ihren Niederlassungen von den gegenwärtigen unseligen Zwistigkeiten droht, höchlich besorge, habe ich aufmerksam erwogen, auf welche Weise diesem Unglück vorzubauen

seyn möchte. Die Wichtigkeit dieser uns Alle betreffenden Angelegenheit wird mich hoffentlich bei Ew. ꝛc. einigermaaßen entschuldigen, wenn ich mir die Freiheit nehme, unbefragt meine unterthänige Meinung dahin abzugeben, daß, wofern Sr. Maj. Abgeordnete aus den verschiedenen Landschaften zu ermächtigen geruhten, gehöriger Zeit und Orts, nach Gutbefinden, zusammen zu kommen, dann und daselbst mit einem oder mehrern von Sr. Maj. Ernannten und Bevollmächtigten sich über die Mittel zur Gründung eines festen und dauerbaren Vereins zwischen England und den Americanischen Landschaften zu besprechen, eine Maaßregel dieser Art sehr wirksam und zweckgemäß seyn dürfte. Ich kann also nur wünschen, daß sie angenommen werde, da Niemand inbrünstiger und aufrichtiger die allgemeine Wohlfahrt der Britischen Besitzungen wünschen kann, als Ew. ꝛc. gehorsamster

B. F.

Bemerkungen über die Vorschläge.

Art. 1. In Folge dieser übernommenen Verbindlichkeit sind alle Bostoner und Massachusettsacten einzuhalten und mit Vollzug jene Verbindlichkeit ganz zu widerrufen.

Mit dieser Aenderung fiele der vierte Artikel weg.

Art. 4. und 5. Die vielen, bisher von den Tagsatzungen eingereichten und entweder nicht angenommenen, oder vernachlässigten, oder barsch beantworteten Bittschriften und die, wegen deren Fertigung mit Verweis belegter Bittsteller haben, meines Erachtens, von diesem Wege ganz abgeschreckt, und selbst, wenn ihre Freunde jetzt

ihnen wieder dazu rathen sollten, so würde man es für Spott halten. Dazu liegt Alles, was sie wünschen, in der Bittschrift der Zusammenkunft vor, und kann ganz, oder zum Theil nach Belieben zugestanden, oder abgeschlagen werden. Sinn und Meinung der Pflanzungen kann aus Bittschriften mehrerer einzelner Pflanzungen nicht mehr ermessen werden, als aus dieser allgemeinen.

Art. 7. Lies: wie sie dieselben ꝛc. nöthig erachten mögen.

Art. 11. Ist, wie er steht, unerheblich. Der erste Vorschlag war, sie sollten als ungerecht widerrufen werden. Sie mögen aber bleiben, weil sie doch vermuthlich nicht vollstreckt werden.

Auch mit der oben zu Art. 1. vorgeschlagenen Verbesserung steht derselbe nicht recht. Wäre bloß Zweck, gegenwärtigem Blutvergießem und anderen mit dem Kriege das Land befallenden Unglück zu wehren, dann möchte er vielleicht gut seyn; gilt es aber eine durchgängige herzliche Versöhnung, so müßte alle Ursache zum Groll entfernt und beiderseits strenge Gerechtigkeit gehandhabt werden. So sollte nicht nur von Seiten Bostons der Thee bezahlt, sondern auch der mittelst der Havenacte Boston zugefügte Schaden vergütet werden, weil es gegen Brauch aller, so wilder, als gebildeter Völker wäre, zuerst Genugthuung zu fordern.

Art. 14. Die Richter sollten nichts vom Könige erhalten. Die anderen beiden Acte anlangend: Die Massachusetts müssen eher alle Kriegsunfälle und alles Kriegsunglück tragen, als Veränderung ihrer Verfassungsbriefe und

Gesetze durch das Parlament erlauben. „Wer wesentliche Freiheit aufgeben kann um eine geringfügige bloß jeweilige Sicherheit zu bewirken, verdient weder Freiheit, noch Sicherheit

B. F.

Winke.

Ich zweifle, ob man die Einrichtung mit den Gefällen annehmen wird, ohne daß sie in Kraft gesetzt werden und Macht haben, die Einsammler in den Pflanzungen anzustellen.

Haben wir eine herzliche Versöhnung zum Zweck, so müssen wir offen handeln und keine Hinterlist brauchen.

Viele von den Tagsatzungen befinden sich in einem Zustande der Auflösung. Es wird Zeit kosten, ehe neue Wahlen Statt haben, Abgeordnete zusammentreten und wählen können, falls noch Alle zusammentreten könnten. Aber die Tagsatzungen von Massachusetts-Bay kann nicht unter der neuen Verfassung verhandeln, noch dießfalls eine neue Berathung bescheiden, ohne die Macht des Parlaments, ihren Verfassungsbrief abzuändern, anzuerkennen, was sie nie thun wird. Der Vorschlag klingt wie: versucht nur erst eure Fesseln, und, wenn ihr sie dann nicht mögt, kommt bittend ein und wir wollen sehen.

Für Richter Besoldungen festsetzen mag allgemeines Gesetz seyn, aber nicht für Statthalter, da die Verfassungen der Niederlassungen verschieden sind. Schaaren

können doch vielleicht in einzelne Landschaften gelegt werden, um, wenn sie nicht in Gunst stehen, sie zu belästigen.

Canada. — Wir können keine Zwangsherrschaft über irgend einen unserer Mituntertanen leiden. Wir müssen Alle frei seyn, oder Keiner."

Nachmittags schrieb mir Mrs. Howe und legte einige Zeilen von Lord Howe bei, nämlich:

Mrs. Howe empfiehlt sich Dr Franklin; so eben hat sie beigehende Zeilen von Lord Howe erhalten und hofft, es wird ihm genehm seyn, morgen, oder Sonntag, zu welcher Stunde es ihm am gelegensten ist, welche er aber gütigst bestimmen wird, zu ihr zu kommen.

Graftonstraße, Feitag 17 Febr. 1775.

Beischluß

der Hochehrsamen Mrs. Howe.

Ich wünschte, Du schafftest mir, in einer wichtigen Angelegenheit, morgen, oder Sontag früh Gelegenheit Dr. Fr. bei dir zu sehen.

Erhalten, Freitag 5 Uhr, 17. Febr. 1775.

Ich hatte eine Zeitlang nichts vom Lord gehört und antwortete sogleich, ich würde mir die Ehre geben, ihr morgen 11 Uhr in ihrem Hause aufzuwarten.

H. Barclay, Dr. Fothergill und ich kamen verabredetermaaßen bei'm Doctor zusammen. Ich händigte ih-

nen die zu Papier gebrachten Bemerkungen ein und wir sahen sie durch. Auch las ich die entworfenen Bitt- und Denkschreiben; da sie aber der Meinung waren, es werde meine übernommene Verbindlichkeit den Thee zu bezahlen, keiner Massachusettsacte-Widerruf bewirken, die Havensacte ausgenommen, ich aber auf Widerruf aller bestand, widrigenfalls den Antrag ablehnte, so ward diese Maaßregel einstweilen bei Seite gelegt und ich steckte meine Entwürfe wieder ein. Sie beschlossen aber doch, meine Gesinnungen zu berichten und zu sehen, ob anderweitiges Zugeständniß zu erhalten sey. Auch bemerkten sie, daß ich meine Bemerkungen unterzeichnet hätte; worauf ich sagte, da ich anderwärts her wie von ihnen, wüßte, daß die Minister um die Berathung mit mir in dieser Sache wüßten, so sähe ich nicht ein, warum länger damit geheim thun; und da das Zustellen und Empfangen meiner und ihrer Ansichten durch die zweite Hand Aufschub veranlaßte, und auch wohl Mißverstand zur Folge haben könnte, wenn etwas verloren gienge, oder aus Versehen anders hinterbracht würde, so sähe ich nicht ein, warum wir nicht zusammenkommen und die Puncte alle mit einemmal erörtern sollten; wenn sie dieß räthlich fänden, wäre ich willig und bereit sie zu den Ministern, mit welchen sie Sprachhaltung hätten, zu begleiten. Sie schienen diesen Vorschlag zu billigen und sagten, sie wollten ihn erwägen.

Am nächsten Morgen traf ich verabredetermaaßen Lord Howe. Er schien sehr heiter, vermuthlich weil er von Lord Hyde gehört, was dieser am 16. Abends von Barclay gehört hatte, daß ich nämlich mich zu einer Bittschrift und Theezahlung verstanden; weßhalb man hoffte, daß nun die ministeriellen Vergleichsbedingungen Statt

finden würden. Er sagte mir, man denke darauf, ihn als Beauftragten zur Beilegung der Americanischen Streitigkeiten zu senden; und setzte äußerst artig hinzu, da er seine Unbekanntschaft mit dieser Sache wie meine Kenntniß und meinen Kopf gar wohl einsehe, so könnte er dieß ohne mich gar nicht unternehmen; mit mir aber würde er es sehr gern thun; denn auf meinen Beistand rechnete er ganz; hätte also gewünscht, in dieser Zusammenkunft meine Gedanken über den Vorschlag zu erfahren, daß ich auf eine, oder die andere Art, als Freund, als Gehülfe, oder als Geheimschreiber mit ihm gienge; er begriffe wohl, wenn er irgend etwas Wünschenswerthes bewirken sollte, müßte er es ganz meinem Rathe und Beistand verdanken; er werde also bei allen Gelegenheiten unbedenklich mir vollkommene Ehre widerfahren lassen; hätte den Ministern erklärt, daß ich gar sehr zum Frieden geneigt sey; jetzt wünschte er nun von mir bevollmächtigt sagen zu können, daß ich ihn begleiten und mit ihm das große Versöhnungswerk betreiben wolle. Bekanntlich wäre mein Einfluß auf die Gemüther in America sehr groß und ich allein, wenn einer, könnte sie wohl zur Annahme vernünftiger Vorschläge bestimmen. Ich antwortete, ich dankte Sr. Ex. für die gütige Meinung von mir und für diesen ehrenvollen Antrag; ich wünschte nur zu wissen, was für Vorschläge man denn wohl America thun würde; wären sie an sich vernünftig, so könnte ich sie vielleicht auch meinen Landsleuten als solche darstellen; wären sie es nicht, so zweifelte ich, ob dieß einer könnte, und ich würde mich sicher nicht damit befassen. Der Lord antwortete, er würde ohne gehörige Ueberlegung meinen Beistand nicht verlangen; die Sache wäre gar wichtig und, übernähme er sie, so würde er denen, die er mitnähme, besonders mir, nicht nur an-

ständigen und reichlichen Gehalt, sondern auch nachher Belohnungen zu sichern suchen; und damit das Ministerium, sprach er, seine Geneigtheit Ihnen zu beweisen Anlaß habe, wollen Sie mir wohl erlauben, Ihnen vorläufig einen kleinen Beweiß davon geben zu lassen, durch Zahlung Ihres rückständigen Geschäftsträger-Gehalts, den es, wie ich wohl weiß, vor einiger Zeit verkümmert hat? Ex., sagte ich, es wird mir eine große Ehre seyn, in jeder Gestalt mit Ihnen an einem so schönen Werke vereint zu arbeiten; hoffen Sie aber, daß mein angeblicher Einfluß Ihnen Vorschub leiste, so lassen Sie jeden Gedanken, mir im Voraus eine Gunstbezeugung der Minister zu erwirken, schwinden; nähme ich sie an, so wäre gerade mein Einfluß, den Sie zu nützen gedenken, dahin; man würde sie für Bestechungen ansehen, um mein Vaterland zu verrathen; aber die Vorschläge lassen Sie mich sehen und, kann ich sie billigen, so stehe ich keinen Augenblick an, sondern halte mich bereit, Ew. Exc. auf Bescheid binnen einer Stunde begleiten zu können. Da sprach er, ich möchte doch mit Lord Hyde darüber reden, und fragte, ob ich vielleicht dagegen etwas einzuwenden hätte? Ich antwortete: nicht das Mindeste. Ich hätte tiefe Achtung für Lord Hyde und würde ihm, wenn er es mir erlaubte, aufwarten. Er sagte, er wolle mit Lord Hyde sprechen, und mir Nachricht geben.

Montags darauf erhielt ich einen Brief von Lord Howe. Um ihn besser zu verstehen, muß man bedenken, daß unterdessen Barclay Gelegenheit hatte, diesem Herrn meine, über den Plan gemachten, Bemerkungen zu zeigen, worauf man wohl sich, hinsichtlich meiner Mitwirkung in dieser Sache, anders besonnen haben mochte. Dieß war der Brief:

Graftonstraße, den 20. Febr. 1775.

Da ich bis diesen Morgen keine schickliche Gelegenheit gefunden habe, mit Lord Hyde über die bewußte Sache zu sprechen, so gebe ich Ihnen, mein würdiger Freund, hiermit die baldigste Nachricht von des Lords Meinung über meinen Vorschlag.

Persönlich, sagt er, hätte er nichts einzuwenden, er spräche stets gern mit kenntnißreichen Männern, würde sich folglich auch freuen, Sie zu sehen; nur fürchtete er, daß Ihre und seine, oder vielmehr des Parlaments Ansichten von dem gegenwärtigen Americanischen Streithandel noch allzuweit auseinander wären, dergestalt, daß eine Zusammenkunft, um sie zu erörtern, wohl für Sie unnütze Mühe seyn möchte. Sollten Sie hierüber anders denken, oder sollten günstige Umstände diese Ansichten einander nähern, so würde er sich freuen, was ein betrauter Mann für die Eintracht thun könnte, den Mächtigen zu wissen zu thun. Und das getraue ich mich, so weit ich die Welt- und Menschen-Ansichten des Lords kenne, zu behaupten, daß bei einer Ueberlieferung dieser Art nichts zu besorgen wäre.

Mit aufrichtiger Hochachtung Ihr ergebenster

Howe.

An Dr. Franklin.

Da ich mich Lord Hyde nicht aufdringen mochte, obwohl es mich doch ein wenig verdroß, daß er mich nicht sprechen wollte, so hielt ich für's Beßte, eine anständige Gleichgültigkeit darüber zu beobachten, welches ich mit folgender Antwort versuchte:

Cravenstraße den 20. Febr. 1775.

Da ich hinsichtlich der Americanischen Angelegenheiten zu dem, was Lord Hyde bereits aus den herumgegangenen Schriften weiß, nichts hinzuzufügen habe, so scheint die Achtung zu fordern, daß ich Sr. Exc. mit keinen Besuch behellige; maaßen ja doch eine Erörterung der in jenen Schriften enthaltenen Ansichten, seiner Meinung nach, vermuthlich keinen guten Erfolg hätte. Doch danke ich Sr. Exc. für die Erlaubniß, ihm aufzuwarten, und werde davon, so bald etwas vorfällt, was eine Unterredung dieser Art nützlich machen könnte, Gebrauch machen.

Mit aufrichtiger Hochachtung ꝛc.

B. Fr.

An demselben Tage früh verbreitete man schnell und geflissentlich in der ganzen Stadt das Gerücht, Lord North würde heute im Unterhause einen Vortrag machen, wodurch alle Zwiste zwischen England und America geheilt würden. Das Haus war mithin sehr voll, und alle Mitglieder waren gespannt. Die Bedford'sche Parthei, welche gegen America feindlich gesinnt war und strenge Maaßregeln angerathen hatte, war bestürzt und zog gegen die Zaghaftigkeit des Ministers und seine schwankende Staatskunst los, ja sie zählte sogar die Stimmen, ob sie nicht mit Verneinung seines Vortrags ihn aus dem Sattel heben und ganz von der Verwaltung entfernen könnte. Seine Freunde waren darüber betreten, und es gab ein gewaltiges Ränkespinnen und Flüstern. Endlich ward der versprochene Vortrag gemacht; ob der ursprüngliche, daran zweifle ich sehr. Nach der unvollendeten Abfassung, der Unangemessenheit zu dem vorläufig angestrebten Zwecke und einigen andern Umständen zu urtheilen, vermuthe ich, daß er ursprünglich mehr von der Barclayi-

schen Ansicht enthalten, aber kurz zuvor, ehe er gehalten ward, auf Warnung abgekürzt worden seyn mochte. Mein alter Vorschlag, die Steuerverordnungen in den Niederlassungen aufzugeben, war zum Theil mit darin, und Viele, die von jener Unterhandlung nichts wußten, sagten, das wäre das Beßte im Vortrag. Dieß war er:

Lord North's Vortrag am 20. Febr. 1775.

Dieser Ausschuß meint, wenn der Statthalter, die Berathungsbehörde oder Tagsatzung, oder ein allgemeiner Gerichtstag in Sr. Majestät Niederlassungen, oder Landschaften vorschlüge, daß sie nach Verhältniß ihrer Umstände und Lage ihr Theil zur gemeinsamen Vertheidigung beitrügen, dieß Theil unter Machtvollkommenheit des allgemeinen Gerichtstags, oder der allgemeinen Tagsatzung einer solchen Landschaft, oder Niederlassung erhüben und vom Parlament darüber verfügen ließen, auch sich anheischig machten, für die Unterhaltung der bürgerlichen Regierung und Rechtspflege in sothaner Niederlassung, oder Landschaft zu sorgen, so würde sich, wenn ein solcher Vorschlag von Sr. Maj. im Parlament gebilligt, und so lange mithin dergleichen zu besorgen stände, geziemen, aus Achtung gegen eine solche Landschaft, oder Niederlassung, alle Gefälle, Steuern, oder Auflagen fallen zu lassen, auch keine fernerhin zu fordern, ausgenommen die zur Handelsverfassung nöthigen; der reine Betrag der letzterwähnten Gefälle müßte einer solchen Landschaft, Niederlassung, oder Pflanzung ausschließlich in Rechnung gebracht werden."

Nach ziemlich wildem Wortwechsel, worin dieser Vortrag mit mancherlei unhaltbaren Gründen von der Ministerialpartei unterstützt, von Manchen darunter, die

vermuthlich wegen der oben vermutheten plötzlichen Abänderungen, Mangel an Uebereinstimmung verriethen, angefochten ward, ward, wie gewöhnlich am Ende beliebt, darüber nach Mehrheit abzustimmen. Da ich die ganze folgende Woche nichts von Barclay und Fothergill hörte (außer daß Lord Hyde, nachdem er vernommen, wie ich mich zur Theezahlung anheischig gemacht, gesagt, das gäbe ihm neues Leben) noch von Lord Howe, so erwähnte ich gelegentlich dieses Schweigens gegen seine Schwester und bemerkte, er möchte wohl gefunden haben, daß sein mir gemachter Antrag nicht so leicht ausführbar wäre; in diesem Falle möchte sie ihn doch ersuchen, mich es nur mit einer Zeile wissen zu lassen, damit ich meine Maaßregeln darnach nehmen könnte. Sie that es, sobald er vom Lande herein kam, wo er sich einige Tage aufgehalten hatte, und ich erhielt folgende Zeilen von ihr.

„Mrs. Howe grüßt D. Franklin. Da Lord Howe die von ihr erhaltene Bothschaft nicht ganz versteht, so wird er mit Vergnügen Sie entweder heute früh zwischen eilf und zwölf — der einzigen Stunde, die er heute frei hat! — in ihrem Hause sehen, oder morgen zu jeder Ihnen beliebigen Stunde.

Graftonstraße, Donnerstag."

Ich gieng um die bestimmte Stunde zum Lord. Er sagte, er hätte mich neulich nicht gesprochen, weil er täglich etwas Wichtigeres, als bis dahin, zu erfahren gehofft, auch erwartet hätte, daß ich bei Lord Hyde vorspräche, wie ich auf nützlichen Fall versprochen hätte; er bedauerte, daß ich es nicht gethan. In dem Mrs. Howe mündlich von mir gegebenem Auftrage sey etwas, was sie vielleicht nicht ganz begriffen; nämlich der Wink, daß ich

andere Maaßregeln zu nehmen gesonnen sey. Ich antwortete, da ich seit unserer letzten Unterredung die Todesnachricht meiner Frau erhalten, welcher ich meine Angelegenheiten in Philadelphia übertragen hätte, so wäre es nöthig geworden, sobald es sich thun ließe, dahin zurückzukehren; sollte der mir gemachte Antrag, Se. Excellenz nach America zu begleiten, etwa noch in Erfüllung gehen, so müßte ich meine Reise aufschieben; außerdem gienge ich mit dem ersten Schiffe ab. — Weil ich nichts von ihm gehört, und nach Lord North's Vortrag zu urtheilen, hätte ich geglaubt, man habe daran gar nicht wieder gedacht, und nur dieß hätte ich von ihm wissen wollen. Er sagte, meine letzten, durch Hrn. Barclay mitgetheilten Bemerkungen, worin ich Bostons Entschädigung wegen Sperre seines Havens zur Bedingung einer von mir zu übernehmenden Theezahlung gemacht (eine Bedingung, die man unmöglich eingehen könne) hätte weiter auf die Sache einzugehen abgeschreckt. Da ich eine Abschrift der Bemerkungen bei mir hatte, so zeigte ich Sr. Excellenz, daß ich weder diese, noch eine andere Bedingung gemacht, als den Widerruf aller Massachusettsacten. Was nachher von der Entschädigung gesagt wäre, wäre bloß meine Privatansicht, daß es wohl Recht wäre; keineswegs aber hätte ich darauf bestanden. Er sagte, noch wäre nichts über die Einrichtungen bestimmt; wie ich mich jetzt erklärte, wäre ich offenbar sehr mißverstanden worden, und er wünschte vor allen Dingen, daß ich Lord Hyde spräche, und fragte, ob ich ihn lieber hier, bei Mrs. Howe, sprechen wollte, oder ob er mich besuchen sollte. Ich sagte, ich wollte Lord Hyde nicht bemühen. Da er (Lord Howe) glaubte, es könne von Nutzen seyn, und es bald wünschte, so wollte ich Lord Hyde aufwarten; ich wüßte, daß er früh aufstände und

wollte morgen früh um 8 Uhr bei ihm seyn. Lord Howe übernahm es, mich zu melden. Aber ich setzte hinzu, so viel ich nach den Umständen von der Stimmung des Ministeriums urtheilen könnte, fürchtete ich, mein Besuch möchte wohl nicht viel frommen. Er dachte anders; ich unterwarf mich also.

Tags darauf, am 1. März, gieng ich früh zu Lord Hyde, der mich mit gewohnter Höflichkeit empfing. Wir durchsprachen großentheils den Streithandel. Er war mit allen Zeitungs und Flugschriftansichten, mit den Kosten unserer Ansiedelung, dem geleisteten Schutz, der schweren Schuldenlast, unter welcher England seufzte, der Billigkeit, daß auch wir zur Erleichterung derselben beisteuerten, sehr freigebig; es wären gar Viele in England, die eben so wenig Vertreter hätten, als wir, und doch vom Parlament besteuert und regiert würden ꝛc. Ich beantwortete Alles, aber mit wenig Erfolg; denn obwohl Se. Excellenz höflich anhörte, was ich sagte, hatte ich doch Grund zu glauben, daß er auf den Gehalt desselben wenig achtete, und unterdessen auf das sann, was er zunächst mir erwiedern wollte. Er hätte, sagte er, gehofft, Lord North's Vortrag wäre befriedigend ausgefallen; was man denn dagegen einwenden könnte? Ich erwiederte, die Bedingungen lauteten, daß wir Geld verwilligen müßten, bis das Parlament beliebte, daß wir genug gegeben hätten, ohne daß wir auch nur im mindesten über die Schicklichkeit der Maaßregel, wozu es verwilligt, oder ob wir es im Stande zu leisten wären, ein Urtheil haben dürften; dazu sollten diese Verwilligungen unter Androhung eines auszuübenden Rechts, uns nach Belieben zu besteuern, und dergleichen Steuern mit Waffengewalt einzutreiben, geschehen, wofern wir nicht gäben, bis es genug

erachtet würde; der Vorschlag gliche keinem bisherigen, den man noch, um Hülfe zu erlangen, gethan, außer etwa dem eines Straßenräubers, der an einem Kutschenfenster Hut und Pistol zeigt, und keine bestimmte Summe fordert; wenn man ihm aber all' sein Geld, oder soviel er für hinlänglich hält, gegeben, höflichst einem nicht selbst in die Taschen greift. Thut man dieß aber nicht — da ist sein Pistol. Die Art, Feindes Land zu brandschatzen, wäre doch weit besser; denn da würde eine bestimmte Summe verlangt und die Leute, die das Geld erhüben, wüßten, was sie sollten und wenn es gethan seyn müsse — kurz, kein freies Volk könnte sich je einfallen lassen, auf solche Bedingungen etwas zu verwilligen. Dazu wäre nun noch ein neuer Streit dadurch erhoben worden, daß das Parlament sich eine Macht anmaaßte, unsere Gnadenbriefe (Charters) und bestehenden Gesetze zu ändern, was uns noch weit wichtiger, als seine Besteuerung wäre, weil es uns ganz dem Ungefähr preis gäbe, und uns ohne jede Freiheit, worauf zu fußen, ließ, als seine Willkühr. In dieser Lage könnten wir uns unmöglich fügen und, da Lord Norths Vortrag darauf nicht Bezug hätte, so würden wir, wenn der andere annehmbar gewesen wäre, immer noch gar weit von einer Versöhnung seyn. Se. Excellenz meinten, ich mißverstände den Vorschlag; ich nahm ihn also zur Hand und las ihn vor. Da ließ er nun diesen Punct fallen und sagte, es sollte ihn freuen zu hören, wie ich eine Versöhnung zu bewirken hoffte. Ich sagte, Se. Excellenz hätten, glaubte ich, mehrere dießfällige Vorschläge von mir gesehen. Wohl, sagte er; aber manche meiner Artikel wären durchaus unannehmbar. Man glaubte, ich hätte wohl Vollmacht und Weisungen, annehmbarere Vorschläge zu thun, wäre aber ausnehmend zäh, vielleicht, was er nicht tadeln wollte, um

meinen Schützlingen mehr zu nützen; aber meine Erwartungen könnten mich doch täuschen, und er glaubte, ich dürfte ganz gewiß auf bessere, als die von Lord North gemachten Bedingungen nicht rechnen Die Verwaltung wünschte aufrichtig, die Eintracht herzustellen, und man rechnete darauf, daß, wenn ich mitwirkte, dieß auch leicht wäre. Er hoffte, ich hegte keinen Groll gegen sie wegen des Vorgefallenen, was Niemand billigte, und wofür man mir Genugthuung geben möchte; er hörte, daß ich unter den Americanern in großer Achtung stände; wenn ich eine Versöhnung auf eine, der Würde der Regierung angemessene Weise zu Stande bringen wollte, so würde ich hier eben so allgemein geachtet und vielleicht über meine Erwartung geehrt und belohnt werden. Hierauf erwiederte ich, ich glaubte einen überzeugenden Beweis meines Wunsches, den Frieden zu fördern, dadurch gegeben zu haben, daß, als ich gehört, daß nur die Theezahlung zur Ehre der Regierung fehle, ich, ohne alle Weisung, dieß zu thun, ohne alle Sicherheit, über Rückzahlung, oder Billigung anderes Verfahrens mich zu dieser Zahlung erboten, wenn die Massachusettsacten widerrufen würden; ein Anerbieten, wobei ich mein ganzes Vermögen hätte auf's Spiel setzen müssen, und was außer mir wohl Wenige gethan haben möchten. Privatgroll hätte in der That in öffentlichen Angelegenheiten bei mir kein Gewicht; ich wäre der zähe Mann gar nicht, wie man glaubte; hätte wirklich keine geheimen Verhaltungsbefehle. Ich würde ganz sicher gern Alles thun, was man vernünftigerweise von mir erwarten könnte. Wenn man aber glaubte, ich könnte meine Landsleute bestimmen, Schwarz für Weiß und Unrecht für Recht zu nehmen so kennte man weder sie, noch mich; sie ließen sich nicht so hintergehen und ich wäre dieß nicht im Stande zu versuchen. Dann fragte er mich, was ich zu einem Bevollmächtigten sagte, mit dem oben erwähnten Zwecke. Ich antwortete dasselbe. Im Vorbeigehen, daß mir Lord Howe mit Lord Hyde hierüber zu sprechen rieth, mochte wohl dieses Hauptbetrieb im Ganzen seyn. Der Lord selbst sprach sich hierüber nicht aus. Und so war denn dieß Gespräch abgethan.

Drei bis vier Tage darauf erhielt ich folgende Zeilen von Mrs. Howe:

„Mrs. Howe grüßt D. Fr. Lord Howe bittet sich das Vergnügen aus, ihn noch einmal, ehe er abgeht, bei ihn zu treffen; er ist jetzt nicht in der Stadt, kommt aber Montag wieder und wird von da an jeden Tag, oder Stunde die der Doctor bestimmen wird, ihn mit Freuden erwarten.

Graftonstraße, Sonnabend 4. März."

Ich antwortete, ich würde mir die Ehre geben, Lord Howe in ihrem Hause folgenden Dienstag um 11 Uhr aufzuwarten. Wir sprachen uns also. Er sagte Anfangs, ich wäre ein besserer Prophet, als er, indem ich voraus gesehen, daß meine Unterredung mit Lord Hyde nicht viel frommen würde. Dann sagte er, er hoffte, ich würde ihm vergeben, daß er mir diese Mühe gemacht, weil seine Meinung für mich und das Ganze gut gewesen wäre; er bedauerte, daß jetzt keine Aussicht wäre, die Sache in das erwünschte Geleise zu bringen, sie müßte aber doch eine günstigere Wendung nehmen; und, da er hörte, daß ich bald nach America gienge, so hoffte er, wenn er vielleicht noch in dieser wichtigen Angelegenheit dahin gesendet werden sollte, auf meinen Beistand. Ich versicherte ihm meine Bereitwilligkeit an so gutem Werke mit ihm zu arbeiten; damit nahm ich meinen Abschied, und seine guten Wünsche, und meine Unterhandlung mit ihm war zu Ende. Auch von der mit Barclay und Fothergill hörte ich nichts weiter. Nur dieß konnte ich aus einigen Winken in ihrem Gespräch abnehmen, daß keiner von Beiden mit dem Benehmen der Minister in diesen Verhandlungen zufrieden war. Und einige Tage vor meiner Abreise von London sprach ich sie, wie sie gewünscht hatten, beim Doctor, wo sie mich ersuchten, ihre Freunde ihrer Seits zu versichern, es sey ihnen jetzt ausgemachte Sache, daß nichts America's Freiheit sichern könne, als ein festes, nüchternes Beharren bei den in der Zusammenkunft gemachten Genossenschafts-Bedingungen, und

daß die Englische Freiheit jetzt auf der Ausdauer und Tugend America's beruhe.

Die ganze Zeit über hatte ich viel mit Freunden zu thun, die mich besuchten und Nachrichten aus America haben wollten; mit Mitgliedern beider Häuser, die mir meldeten, was darin vorgefallen, mit mir über die Erörterungen, wie über die gemachten, oder zu machenden Vorträge sprachen; mit Londoner und anderen Kaufleuten aus Manufactur- und Seestädten wegen ihrer Gesuche; mit Quäkern wegen der ihrigen ꝛc. so daß ich nicht Alles und Jedes aufzeichnen konnte. Daher ist diese Erzählung zumeist aus der Erinnerung und mag unstreitig Manches, wegen Gedächtnißschwäche, fehlen; was aber da ist, glaube ich, ziemlich genau, außer daß, weil ich um dieselbe Zeit mit so viel verschiedenen Personen über denselben Gegenstand gesprochen, ich Manches als von oder zu einer Person gesagt angegeben haben mag, was vielleicht im Gespräch mit einer andern vorkam. Kurz ehe ich London verließ, war ich noch im Oberhause, wo Lord Camden in einer Erörterung sprechen sollte, der auch in der That bewundernswürdig über die Americanischen Angelegenheiten sprach; aber von Seiten der Minister ärgerten mich manche gemeine Bemerkungen über Americanischen Muth, Religion, Verstand ꝛc. wo wir mit der schnödesten Verachtung als die niedrigsten Menschen, fast als eine von der Englischen in Britannien verschiedene Art behandelt wurden; besonders wurde die Americanische Ehrlichkeit von einigen Lords geschmäht und behauptet, wir wären alle Schurken und wollten bloß mittelst dieses Streites uns der Zahlung unserer Schulden entziehen; hätten wir nur einiges Gefühl für Recht und Billigkeit, so müßten wir die Theezahlung anbieten ꝛc. Ich gieng etwas aufgebracht und erhitzt nach Hause; und entwarf, zum Theil des Wiedervergelts im Betreff der Billigkeit wegen, eine Denkschrift, die Lord Dartmouth vor meiner Abreise eingehändigt werden sollte; als ich aber meinen Freund Herrn Thom. Walpole, Mitglied des Unterhauses, darüber zu Rathe

zog, sah er abwechselnd bald mich, bald die Denkschrift an, als ob er besorgte, ich wäre ein wenig von Sinnen. Da ich mit Einpacken beschäftigt war, ersuchte ich ihn, er möchte sie seinem Nachbar, Lord Camden, zeigen und diesen um seine Meinung befragen, welches er auch so artig war zu thun. Er stellte sie mir mit einem Briefe zu, der nebst der Denkschrift hier folgt:

Dem hochehrsamen Carl von Dartmouth, einem der vorzüglichsten Staatsgeheimschreiber Sr. Maj.

Denkschrift Benjamin Franklins, Geschäftsträgers der Landschaft Massachusetts-Bay.

Sintemal ein zugefügtes Unrecht nur dem, welchem es widerfuhr, ein Recht auf volle Vergütung, oder, falls dieß verweigert würde, ein Recht auf gleichen Wiedervergelt geben kann; und sintemal die nun neun Monat fortgesetzte Sperre von Boston allwöchentlich, so lange sie dauert, dieser Stadt so viel Schaden gethan, als die Indische Genossam daselbst erlitten: so folgt, daß dieser übermäßige Schade ein von dieser Regierung begangenes Unrecht ist, welches vergütet werden müßte. Und sintemal Vergütung des Unrechts, nach dem Brauch Aller, sowohl wilder, als gebildeter Völker, zuförderst stets gefordert werden sollte, ehe durch Wiedervergelt an die Angreifenden Genugthuung genommen wird; was Großbritannien in oberwähntem Falle nicht gethan; so thue hiermit ich Endesunterschriebener, zum Besten meines Landes und besagter Stadt Boston, als derselben Geschäftsträger, gegen Fortsetzung besagter Sperre, Einspruch und fordere hiermit feierlich Genugthuung für das, ihnen über den Werth des, der Indischen Handelsgesellschaft vernichteten Thees, mithin über Maaß und Gebühr zugefügte Unrecht. Und sintemal die Eroberung des St. Laurentius-Meerbusens, der Küsten von Labrador und Neu-Schottland, und der den Franzosen daselbst und an den Ufern von Neufoundland zugefallenen Fische-

reien, sofern sie sich weiter, als jetzt, erstreckten, mit vereinter Macht Britanniens und der Niederlassungen gemacht worden, maßen letztere fast eben so viel Leute, als ersteres, im Dienst hatten; so folgt, daß die Niederlassungen nach Recht und Billigkeit ebenfalls die aus diesen Fischereien erwachsenden Vortheile mit genießen müssen. Demnach thue ich zum Beßten der Pflanzung Massachusetts-Bay Einspruch gegen die, gegenwärtig im Parlament in Erwägung gezogene Acte, diese und andere Landschaften, unter dem Vorwand, daß sie sich, Englische Waaren zu kaufen weigern, jener Fischerei zu berauben, als gegen eine höchst ungerechte und unbillige Acte; und thue hiermit zu wissen, daß wahrscheinlich dereinst für all' das, bei Vollstreckung sothaner Acte zugefügte und erlittene Unbill Genugthuung gefordert werden wird; auch, daß dieß ungerechte Verfahren in allen Pflanzungen einen solchen Argwohn bewirken, daß in keinem künftigen Kriege, wodurch man anderweitige Eroberungen zu machen gedenkt, nicht eher ein Mann, oder ein Schilling von ihnen als Hülfe zu derlei Eroberungen herauszubekommen seyn wird, bis vorbesagte Genugthuung vollständig geleistet ist.

Geben zu London, heute am 16. März 1775.

B. Franklin.

An D. Franklin.

Werther Herr!

Ich sende Ihnen die Denkschrift zurück, welche doch gefährliche Folgen für Ihre Person haben und zur Erbitterung Anlaß geben dürfte.

Herzlich wünsche ich Ihnen glückliche Reise, lange Gesundheit und bin mit aufrichtigster Hochachtung Ihr treuester, gehorsamster

Thom. Walpole."

Lincoln's Innfields,
16. März 1775.

Tags darauf wollte mich Walpole besuchen, und als er hörte, daß ich nach dem Oberhause gegangen, kam er dort zu mir und sprach weiter über das, was er mir geschrieben. Er setzte hinzu, da man glauben könnte, daß ich einen solchen Einspruch zu thun nicht Weisung hätte, so würde er um so weniger zu rechtfertigen seyn und für eine Beschimpfung des Volks gelten. Ich hatte nicht Lust, die Sache zu verschlimmern und, da ich ohnedieß kälter geworden war, nahm ich den mir so freundlich gegebenen Rath an.

Den Abend zuvor, ehe ich London verließ, erhielt ich ein Briefchen von D. Fothergill, nebst einigen Briefen an seine Freunde in Philadelphia. Er ersucht mich, zu diesen und noch zwei bis drei andern zu gehen und ihnen zu sagen, welche auch noch so scheinbare Vorwände man brauchen möchte, Alles wäre hohl; es gälte Alles nur, mehr Raum zu gewinnen, eine Heerde nichtswürdiger Schmarotzer zu mästen. Vielleicht wäre es auch gut, ihnen von David Barclay's und unsern vereinten Bemühungen, wie deren Erfolg Nachricht zu ertheilen. Dieß würde die Würdigsten, wenn nicht überzeugen, doch mindestens schlagend treffen, daß nichts Günstiges beabsichtiget wird, wo schon ungünstigere Artikel nicht ausgemittelt werden können." Der Doctor hatte vermöge seiner täglichen Besuche bei den Großen in Geschäftsangelegenheiten hinlänglich Gelegenheit, ihre Gesinnungen kennen zu lernen, indem das Gespräch immer auf America kam.

Soweit Franklin! Er schrieb obige Erzählung unterwegs nach America; aber er stellte auch mittelst des Thermometers Versuche und Beobachtungen an, den Lauf des Meerbusenstroms genau zu bestimmen, wonach sich künftig die Seeleute richten könnten. Sie befinden sich in seinen philosophischen Schriften. Hier nur Folgendes im Allgemeinen:

„Wenn Schifffahrt, die einem Lande mangelnden Vorräthe herbeischafft und somit der Hungersnoth wehrt,

welche vor Erfindung dieser Kunst häufiger und verheerender war, so ist sie unstreitig ein Seegen für die Menschheit. Dient sie bloß, Ueberfluß herbeizuführen, so fragt sich es, ob der Vortheil das unglückliche Wagniß so Vieler Leben an das Weltmeer aufwiegt. Dient sie aber vollends, Kaufleute auszuplündern und Sclaven wegzuführen, so ist sie offenbar ein Mittel, das menschliche Elend zu mehren. Es setzt in Erstaunen, wenn man bedenkt, wie viel Schiffe und Menschenleben daran gesetzt werden, aus China Thee, aus Arabien Kaffee, aus America Zucker und Tabak zu hohlen, ohne welches Alles unsere Vorfahren sich recht wohl befanden. Zucker braucht beinahe tausend Schiffe, Tabak fast eben so viel. Ueber den Nutzen des Tabaks läßt sich wenig sagen; was den Zucker anlangt, wie viel empfehlungswerther wäre es, wenn wir auf die ein oder zweimal täglich genossenen Minuten, wo wir Thee mit Zucker trinken, verzichteten, als die bei seiner Erzeugung ausgeübten Grausamkeiten unterstützten. Ein vorzüglicher Französischer Sittenlehrer sagt, wenn er an die Kriege dächte, die wir, um Sclaven zu bekommen, in Afrika erregen, an die darin nothwendig Erschlagenen, die vielen an Krankheit, schlechter Nahrung, schlechter Luft ꝛc. zur See sterbenden Gefangenen, und wie viele noch nachher im Druck der Knechtschaft starben, so könnte er kein Stück Zucker ansehen, ohne es mit Menschenblut befleckt zu denken. Hätte er dazu noch die Kriege gesetzt, die wir führen, die Zuckerinseln zu nehmen und einander wieder abzunehmen, die Flotten und Heere, die dabei zu Grunde gehen, er hätte seinen Zucker nicht bloß befleckt, sondern durchaus auf dem Korn scharlachroth gesehen. Diese Kriege machen, daß die Europäischen Seemächte, die Londoner und Pariser, den Zucker theurer bezahlen, als die tausend Meilen von der See entfernten Wiener; denn ihr Zucker kostet nicht bloß das, was sie dafür nach dem Pfunde, sondern Alles was sie an Auflagen zahlen, um die Flotten und Heere, die dafür fechten, zu erhalten.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

NOV 15 1966 52

NOV 15 '66 - 8 AM
LOAN DEPT.

LD 21A–60m-7,'66
(G4427s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YB 37677

6759
E
302
F8A33
v.1

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY